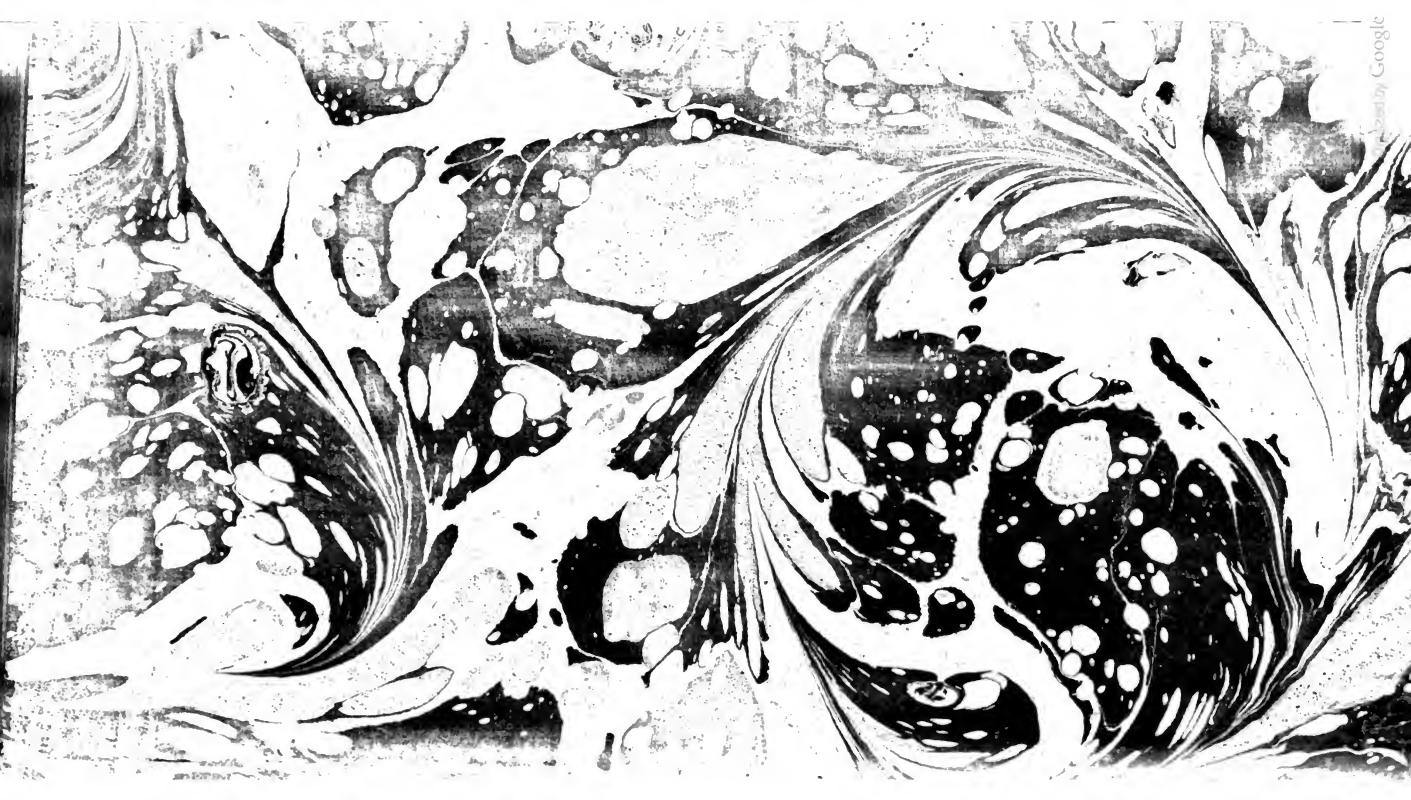
VERSUCH EINER ALLGEMEINEN DEUTSCHEN SYNONYMIK IN EINEM...

Johann August Eberhard,
...

Digitized by Google


Digitized by Google

L. germ.
63-5
Eberhard

Digitized by Google

B. L. 819. a.

Digitized by Google

Ling. German,
Lex. Synon.
B. 1193.

Digitized by Google

Johann August Eberhards
d. Prof. der Phil. zu Halle und Mitgl. der Academie der Wissensch. zu Berlin

Versuch
einer
allgemeinen deutschen
Synonymik
in
einem kritisch-philosophischen
Wörterbuche
der
sinnverwandten Wörter der hochdeutschen Mundart.

Fünfter Theil.
L — R.

Halle und Leipzig,
gedruckt und im Verlage bei Joh. Gottfr. Ruff.
1800.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

L.

Laben. Erquicken. S. Erquicken.

Lache. Der See. Pfuhl. Pfütze. Sumpf. Teich. Weiher.

I. Üb. Diese Wörter werden als sinnverwandt betrachtet, so fern sie ein stehendes Wasser, im Gegensatze der fließenden, Ströme, Flüsse, Bäche, bezeichnen.

II. B. Sie sind theils durch die Größe, theils durch das Entstehen, theils durch die Beschaffenheit und die Bestimmung des Gewässers verschieden.

Der See, im Hochdeutschen mit dem Artikel des männlichen Geschlechts, (S. See. Meer.) ist nicht allein das größte, sondern er kann auch einen Abfluß haben, und daher oft mit Flüssen und Bächen verbunden seyn, wie der Genfersee mit der Rhone. Sein Wasser ist ferner rein und dienet mehrentheils allerley Fischen zum Aufenthalte. So kann man sagen: in der Mark Brandenburg sind viele Seen, welche nicht nur fischreich sind, sondern auch den Vortheil gewähren, daß sie die Schiffarth auf den kleinen Flüssen befördern, wenn das Wasser derselben durch Schleusen aufgehalten und hernach losgelassen wird. Verschiedene Dörfer haben das Recht, an denen ihnen nahe gelegenen Seen, die kleine Fischerey mit Netz und Reusen zu treiben.

Ein Pfuhl ist dadurch von einem See unterschieden, daß er ein kleineres Wasser ist, das keinen Abfluß hat, und bald rein, bald unrein seyn, Fische enthalten oder nicht enthalten kann.

Man findet oft dergleichen Pfühle reines Wassers auf den Feldern, worin sich Giebel, Karauschen und auch wohl andere Fische aufhalten, und es ist dem Eigenthümer des Feldes erlaubt, in den Pfühlen, welche auf seinem Acker liegen, zu fischen. Pfuhlfische sind solche, welche sich gern in dergleichen Pfühlen aufhalten; Pfuhlschnepfen, sind solche, welche gern an dergleichen Pfühlen liegen und ihr Futter da suchen.

Daß man auch eine Sammlung von unreinem Wasser einen Pfuhl nennt, sieht man aus solchen Zusammensetzungen, wie Mistpfuhl, und es giebt auch stinkende Pfühle. In Luthers Bibelübersetzung heißt die Hölle ein feuriger Pfuhl, Offenb. 19, 20. Der Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet. Offenb. 21, 8.

Die Pfütze ist nur ein kleinerer Pfuhl, der eben so leicht verschwindet, als er entstehet. Pfuhl kann aber ein angesammletes Wasser, sowohl von größerm als kleinerm Umfange seyn; beyde kommen darin überein, daß sie keinen Abfluß haben. Wenn es stark geregnet hat, so giebt es auf den Straßen hie und da Pfützen, die aber bald austrocknen, weil sie einen so zufälligen und geringen Ursprung haben. Die großen Pfühle haben zwar der Ansammlung des Regenwassers ihr Entstehen zu verdanken, sie trocknen aber nicht so leicht aus, wenn sie tiefer sind, und zwischen hohen Bergen liegen.

Die Ableitung beyder Wörter von dem gemeinschaftlichen Stamme Bat, Put, Griech. βαθος, βυθος, davon im Engl. Pit, und in manchen Gegenden Niedersachsens, die Pitte, lat. Puteus, franz. Puit, der Brunnen üblich ist, hat Hr. Adelung sehr wahrscheinlich gemacht. Dieses ist mit dem Zischlaute welcher in mehreren Fällen eine Verkleinerung macht, in Pfütze, eine kleinere Wassersammlung, und mit der Anhängesilbe el, in Pfutel, Pfudel, übergegangen, wie es denn auch wohl nach Hr. Adelung, Coler und Andere wirklich Pfudel schreiben. Die Ausstoßung des d ist aber in dem Niedersächsischen Dialecte sehr gewöhnlich, und in diesem kommt gerade Pfuhl, und zwar unter der Form Pool, am meisten vor. Daß übrigens bey

Pfuhl

Pfuhl der Begriff einer Vertiefung der herrschende sey, erhellet aus dem Gebrauche desselben, wo nicht von Wasser, sondern bloß von einer weit umfassenden Tiefe die Rede ist, wie bey dem feurigen Pfuhle und dem Pfuhle, der von Feuer und Schwefel brennet, und dem Französischen Puit, das in der Bergmannssprache auch einen Schacht bedeutet.

Der Sumpf unterscheidet sich von dem Pfuhl und der Pfütze dadurch, daß sein Wasser über einem weichen Erdreiche oder Moraste stehet, wo man einsinket. Man sagt: dieser Weg ist wegen der vielen Sümpfe im Winter oft gefährlich, weil an vielen Orten das Wasser über einem weichen und morastigen Erdreiche stehet, wo man Gefahr läuft mit Pferden und Wagen einzusinken. Wem in einem Walde die Wege nicht recht bekannt sind, der kann leicht in den Sümpfen stecken bleiben. Es giebt morastige Gegenden, wo die Sümpfe auch im Sommer nicht austrocknen.

Diesen Nebenbegriff des schlammichten Bodens der Sümpfe bringt die natürliche Ableitung des Wortes von Sinken, Sied, niedrig, sidst, das Unterste, Letzte im Dänischen, augenscheinlich mit sich. (S. Fallen. Sinken. Stürzen.)

Lache ist nur in Oberdeutschland bekannt, und es bedeutet das nämliche, was in Niederdeutschland Pfuhl bedeutet. Der Grund davon ist ohne Zweifel, daß es aus dem Lat. lacus, lacuna, welches das Franz. lac ist, herkommt. Die Römer haben aber Oberdeutschland lange beherrscht, indeß sie in Niederdeutschland sich nie lange aufgehalten, noch weniger es unterjocht haben. Man sagt in der Schweitz: Seen und Lachen fischen, eine Mistlache, eine Kothlache.

Teich und Weiher unterscheiden sich von allen übrigen dadurch, daß sie künstliche Wasserbehälter sind, diese hingegen natürlich aufgesammlete Wasser.

Weiher ist nur in Oberdeutschland bekannt, wohin es durch das Franz. vivier, Lat. vivarium, gekommen ist. Teich ist ohne

Digitized by Google

Zweifel ursprünglich das N. S. Nyk, Deich, ein Damm, wodurch der Ein- und Abfluß des Wassers gehindert wird. Beyde sind also bloß gleichbedeutende Wörter verschiedener Mundarten. Sollte indeß einige Verschiedenheit unter ihnen seyn, so würde sie höchstens darin bestehen, daß der Weiher künstlicher ist, einen gemauerten Grund und Einfassung hat, da der Teich bloß seine Dämme der Kunst verdanket. Doch scheint dieser Unterschied nicht durchgängig beobachtet zu werden; denn der Teich von Bethesda Joh. 5, 2. wird von schweizerischen Schriftstellern öfters der Weiher von Bethesda genannt.

Übrigens sind die Teiche und Weiher zu Fischbehältern bestimmt, und enthalten von den besondern Arten derselben die sie enthalten, ihre Nahmen, ein Karpfenteich, ein Giebelteich, ein Karpfenweiher, u. s. w. In Teiche und Weiher muß man keine Raubfische setzen. Durch diese besondere Bestimmung unterscheiden sie sich von andern künstlichen Wasserbehältnissen. (S. Tränke. Cisterne.)

Lächerlich. Belachenswerth. Komisch. Poßierlich. Burlesk.

I. üb. Was Lachen erregen kann.

II. V. Wir müssen uns neben dem Worte Lächerlich noch des Wortes Belachenswerth bedienen, wenn wir die beyden französischen Ausdrücke, risible und ridicule, so wie die englischen laughable und ridicule, die doch in ihren Bedeutungen nicht ganz einerley sind, übersetzen wollen. Noch besser wäre es vielleicht, wenn wir das niederdeutsche Belachlich (Belacklich) in das Hochdeutsche aufnehmen könnten. Das Belachenswerthe oder das Belachliche, verdient belacht zu werden, wenn es auch nicht immer und bey jedem Lachen erregen sollte; das liegt schon in seiner Zusammensetzung. Lächerlich ist, was wirklich Lachen erregt, auch wenn es an sich nicht so beschaffen ist, daß es Lachen erregen sollte. Leichtsinnige und lustige Personen, muthwillige

willige Kinder und muntere, schäkerhafte Weiber finden alles lächerlich, die geringste Kleinigkeit macht sie lachen.

Das unpersönliche Zeitwort, es lächert mich, welches ein Desideratívum ist, und: ich habe einen Trieb, eine Neigung zum Lachen, bedeutet, ist ohne Zweifel der nächste Stamm von Lächerlich. Das deutet bey dem Lächerlichen auf subjective Gründe des Lachens. Daher ist oft einem lächerlich, was es dem andern nicht, weil jener zum Lachen gestimmt ist, oder die Sache in einem Lichte sieht, worin sie Lachen erregt. Das Belachenswerthe oder Belachliche, hat objektive Gründe, deren Wirkungen oft durch die subjektiven können gehindert werden, und daher ist denn manches Belachenswerthe oder Belachliche vielen nicht lächerlich.

Das Belachenswerthe ist aber an sich selbst und innerlich so beschaffen, daß es belacht zu werden verdient und Lachen erregen kann; es kann aber etwas, das an sich gar nicht belachenswerth ist, durch sonderbare Zusammenstellungen lächerlich werden. Dies wahrhaft Belachenswerthe sollte eigentlich die einzige Quelle des Lächerlichen seyn; allein, der muthwillige Dichter kann oft die Dinge, die gar nicht belachenswerth sind, durch launige Zusammenstellungen und Vergesellschaftungen lächerlich machen.

Rouſseau tadelt die komischen Dichter, daß sie die Laster, z. B. den Geitz, als belachenswerth behandeln, da sie sie vielmehr als verabscheuungswürdig darstellen sollten. Es ist wahr, wer ein Laster bloß als etwas Belachenswerthes behandelt, der zeigt es nur von einer Seite, von welcher es als eine kleine, unschädliche Unvollkommenheit erscheint, der Geitz ist aber eine wichtige, und kann zur Ungerechtigkeit, zur Unbarmherzigkeit, u. dgl. m. verleiten. Allein das hindert nicht, daß er nicht auch seine belachenswerthen Seiten haben sollte, und diese ergreift der Virtuose, der bloß die schicklichsten Mittel zu seinem Kunstzwecke berechnet.

Ganz anders ist es, wenn man die Darstellungsart zu dem höchsten sittlichen Zwecke berechnet; da könnte wohl Fielding

Recht

Recht haben, der in der Vorrede zu seinem Joseph Andrews unter den sittlichen Fehlern die Eitelkeit und die Heucheley allein als Belachenswerth zuläßt.

Noch mehr würden diese beyden strengen Sittenlehrer den Dichter tadeln, der das, was an sich gar nicht belachenswerth ist, durch fremde Ideenvergesellschaftungen lächerlich machte. Viele von den Sprichwörtern im Donquixotte sind an sich sehr wahr, nützlich und ehrwürdig, und also gar nicht belachenswerth, aber in dem Munde Sancho Panza's werden sie lächerlich; die Franzosen würden sagen: ils ne sont pas ridicules, mais dans la bouche de Sancho Pança ils deviennent risibles.

Die Wahrheit: Alles ist gut, ist gar nicht belachenswerth, aber in den Lagen, worin Voltaire sie seinem Pangloß in den Mund legt, wird sie lächerlich.

Wir sehen hier in einem neuen Falle, wie sehr unser Denken von der Sprache abhange. Hätte man Shaftesbury's Meynung im Deutschen so ausgedrückt: Das Belachenswerthe ist der Probierstein der Wahrheit, anstatt: das Lächerliche, so würde man schwerlich etwas dagegen gehabt haben. Denn das Belachenswerthe ist an sich ungereimt, und kann also nicht wahr seyn. Ob es aber an sich ungereimt sey, das muß die Vernunft entscheiden, und wenn die es so gefunden hat, so kann man es lächerlich machen, indem man seine Ungereimtheit sinnlich darstellt.

Das Komische ist das Lächerliche in den Handlungen. Alles komische ist daher lächerlich, aber nicht alles Lächerliche ist komisch. Der Kapuziner, welcher in einer Predigt seinen andächtigen Zuhörern sagte:

Gesund und frisch legt ihr euch Abends nieder,
Und mausetodt steht ihr des Morgens wieder auf.

sagte etwas sehr Lächerliches aber nichts Komisches. Hingegen war die knickernde Pracht des Geizigen im Moliere

an

an seinem Verlobungsfeste, der zwar zwey Lichter auf den Tisch setzte, aber nur eins anzündete, und das Andere, wenn es ihm zum Possen angezündet wurde, immer wieder auslöschte, lächerlich und komisch, lächerlich, wegen des Widerspruches der Mittel und des Zweckes, komisch, sofern es eine Handlung war.

Die Ableitung macht diesen Unterschied nothwendig. Denn eine Komödie, wovon komisch abstammt ist ein Werk der dramatischen Dichtkunst, und also eine Reihe unter einander verknüpfter Handlungen.

Das Possierliche ist zunächst das Lächerliche in dem Gebärdenspiele und in den Bewegungen. Der Affe ist wegen seiner lächerlichen Gebärden ein possierliches Thier, und so wird er in dem bekannten Kniteliverse bezeichnet;

Der Affe gar possierlich ist,
Zumahl wenn er vom Apfel frißt.

Er macht bey diesem Fressen viele lächerliche Gebärden. Dieser Nebenbegriff stimmt genau mit der Etymologie überein, die Frisch angenommen hat. Denn das Wort Posse, von dem es gebildet ist, lauter bey den Alten Boß, und dieses bedeutet Gebärde; daher in Golii Onomast., welches dieser Sprachforscher anführt, ein Bossirer Mimus heißt.

Da aber die Gebärden nur lächerlich sind, wenn das, welches sie macht, klein ist, da sie hingegen in dem Großen Widerwillen und Unlust erregen, so hat das Possierliche zugleich den Nebenbegriff des Kleinen. Die Kinder sind possierlich, wenn sie in ihren Spielen die ernsthaften und gravitätischen Gebärden, den Gang und die Bewegungen reichsstädtischer Magistratspersonen in ihrer Amtskleidung nachahmen.

Das Burleske besteht in der lächerlichen Darstellung des Großen und Wichtigen. Es giebt daher eine doppelte Art des Burlesken. Entweder große und wichtige Personen und Handlungen

lungen werden mit gemeinen und pöbelhaften Bewegungen, Gebärden und Reden dargestellt, oder eine gemeine und pöbelhafte Person ahmt wichtige Handlungen durch ernsthafte und feyerliche Gebärden und Reden nach. Das Erstere geschieht durch das Travestiren, das Andere durch die Parodie. Von beyden hat unter den Alten Aristophanes Proben gegeben; unter den Neuern hat zuerst Scarron in seinem Virgile travesti zu dem Erstern den Ton angestimmt, und vielleicht ist er es auch, der das Wort Burlesk in die französische Sprache gebracht hat. In den Rittern des Aristophanes spielt das athenienſische Volk unter der Person des Dämos eine burleske Rolle, indem es mit den niedrigsten Gebärden, Handlungen, Bewegungen und Reden auf der Bühne dargestellt wird. In einer Parodie des Baron de St. André macht Harlekin der Colombine eine burleske Liebeserklärung in der Person und mit dem Gebärdenspiel des Cäsars und der Kleopatra.

Das Wort Burlesk ist von den Franzosen zu uns gekommen, und diese haben es aus dem Italienischen genommen, worin burlar, spaßen heißt. Die reichste Quelle des Spaßes ist aber unter dem gemeinen Volke in Italien die niedrige Darstellung des Ernsthaften und Wichtigen; dadurch wird sowohl in ihren Fastnachtsspielen als auf ihrer komischen Schaubühne ihr Capitan, ihr Dottor Bologneſe u. a. m. so burlesk.

Die Anmaßungen des Rumräthigen sind belachenswerth, und Destouches hat sie in seiner Komödie le Glorieux nach Verdienst lächerlich gemacht; Dom Quixotte ist eine komische Person und Sancho Panza eine burleske; ein Marionettenspiel ist possierlich.

Lackey. Diener. Bedienter.

I. üb. Diese Wörter werden als sinnverwandt betrachtet, sofern sie Personen bezeichnen, die in dem Dienste von Privatpersonen sind, um ihnen aufzuwarten.

II. B. Diener und Bedienter sind auch für die Hausgesellschaft so von einander verschieden, wie sie es überhaupt und auch in der großen Gesellschaft des Staats sind. (S. Bedienter. Diener.) Daß Diener den Stand, den es bezeichnet, von dem Nutzen und Gebrauch, den sein Herr von ihm macht, andeutet, erhellet auch daraus, daß es oft mit Wörtern, die diesen Gebrauch anzeigen, zusammengesetzt wird, wie in Leibdiener, Kammerdiener.

Ein Lackey ist ein Hausdiener der Livree trägt, zum Verschicken und zur Begleitung seines Herrn gebraucht wird. Man hat viel darüber gestritten und geschrieben, welches die wahre Ableitung dieses Wortes sey; nur darin ist man eins, daß es in der gegenwärtigen Form aus dem Französischen zu uns gekommen ist. Das, was diese Untersuchung einigermaßen interessant macht, ist, daß man gern einen Stamm finden möchte, aus dem sich die gegenwärtige Bestimmung eines Lackeyen, so wie sie eben ist angegeben worden, ableiten ließe. Nachdem man verschiedene, zum Theil abentheuerliche Ableitungen versucht hat, wie die des Menage von vernula Cajus, ist man endlich bey der stehengeblieben, die es von Lâcken, laufen, herleitet, und diese hat auch Hr. Adelung angenommen; demnach wäre es das, was die Franzosen valet de pied nennen, ein Diener, den man zum Verschicken gebraucht.

Dadurch wäre dann nun wohl erklärt, warum ein Lackey zum Verschicken gebraucht wird, aber noch nicht, warum er Livree trägt und seinen Herrn zum Staate begleitet. Beydes findet sich in einer Etymologie welche historische Beweise für sich hat. Nach ihr ist Lackey das Deutsche von den Franzosen verdorbene Knecht. Denn in ihrer ältern Sprache lautet Laquai auch Naquêt.

> En France il y a cent ans, que les Pages vilains allans à pied, ont commencé a étre nommé Laquais et Naquets.
>
> Fauchet de l'Orig. des Chev. L. 1. p. 1.

Die-

Dieſes Naquet iſt die franzöſiſche Ausſprache von Knecht, die, wie die engliſche in Knight das K. unterdrückt und das Ch. in K. verwandelt. Knecht, Landsknecht, hieß aber ein Soldat zu Fuße, der dem Panier ſeines Herrn folgte und mit ſeinen Farben und Wappen bekleidet war, welches der Urſprung unſerer heutigen Livreen iſt. Daß Laquais im militäriſchen Sinne einerley mit Fußknecht iſt, beweiſet folgende Stelle:

Leur transmit ſoixante Laquais gascons et ne leur voulut bailler nulles gens de Cheval.
Autun, Hiſt. de Louis XII.
Part. 2. Chap. 6.

(S. Lettre de Mr. Huët à Mr. Menage avec des Additions à l'Etymologique de la Langue Françoiſe de Mr. Menage, in den Dissertations ſur diverſes matieres de Religion et de Philologie. Thl. 2. S. 133.)

Lade. Kiſte. Kaſten. Truhe. S. Kaſten.

Laſſe. Geck. S. Geck.

Lage. Stand. Zuſtand.

I. üb. Die Art des Seyns eines endlichen Dinges wird durch die zufälligen und an ſich veränderlichen Beſtimmungen, die mit den unveränderlichen in einem gewiſſen Zeitraume zugleich ſind, beſtimmt. Dieſe veränderlichen Beſtimmungen geben der Art des Seyns eines Dinges ihre Nahmen. Der Inbegriff derſelben macht ſeinen Stand, Zuſtand und Lage aus.

II. B. Stand deutet auf dauerhaftere Beſtimmungen, Zuſtand und Lage auf veränderlichere und vergänglichere. Beydes Stand und Zuſtand kömmt zwar von Stehen her, welches bey einigen Körpern, als Bäumen, Häuſern u. dgl. zu ihrer Vollkommenheit gehört. Allein bey Stand wird nur auf die Vollkommenheit ihres Seyns und Weſens, bey Zuſtand auf andere

dere ihm zukommende außerwesentliche Beschaffenheiten gesehen; das zeigt die Vorsilbe zu an, die auf eine Verbindung mehrerer Beschaffenheiten mit seinem Bestehen deutet. Ein Haus ist noch in baulichem Stande, wenn es nicht einzufallen drohet, man erhält es im baulichen Stande, wenn man seine wesentlichen Fehler verbessert. Eine Sache ist noch im Stande, wenn sie den zu ihrem Gebrauche erforderlichen Grad der Vollkommenheit hat. Man setzt ein Haus aber auch in einen bessern Zustand, wenn man es verschönert, verziert, seine Wände bemahlt, sie austapezirt, die Thüren, Treppen neu anstreichen läßt.

Wenn Stand und Zustand von den Menschen gesagt wird, so bedeutet das Erstere solche Bestimmungen, die ihrer Natur nach weniger veränderlich sind, oder doch seyn sollen, nähmlich sittliche, also Rechte, Verbindlichkeiten, Fertigkeiten. So unterscheidet Luther in seiner Haustafel drey Stände, den Lehrstand, den Wehrstand, den Nährstand. Es giebt unter den Bürgern höhere und niedrigere Stände; einige leben in dem Ehestande; andere im ehelosen oder ledigen Stande. Die ersten Menschen lebten im Stande der Unschuld und viele Menschen leben in dem Stande der Sicherheit.

Ein Zustand hat kein solches festes Bestehen, da er von mehreren umgebenden Zufälligkeiten abhängt. Eine reiche Erbschaft versetzt einen Menschen oft plötzlich aus der größten Armuth in einen blühenden Zustand, aus welchem ihn große Unglücksfälle wieder in einen Zustand der Verzweiflung stürzen können.

Die Lage deutet im Physischen bloß auf die Beziehungen, worin ein Ding mit den umgebenden Dingen steht, ohne Rücksicht auf seine Vollkommenheit oder die Veränderlichkeit und Unveränderlichkeit seines Bestehens.

Im Physischen druckt Lage daher die Seite eines Körpers aus, der ein anderer Körper am nächsten ist, so wie die Größe der Entfernung beyder von einander. Wer die Lage von Maynz bestimmen will, kann sagen: es liegt vier Meilen westlich von Frankfurt am Mayn.

Im

Im Moralischen ist die Lage eines Dinges seine Beschaffenheit, welche durch die Einwirkung vorhergehender und gleichzeitiger Dinge gewirkt wird. Das morgenländische Kayserthum war von schwachen Fürsten beherrscht, der Schatz war erschöpft, die Kriegsheere mit schlechten Befehlshabern versehen, der Hof in Parteyen getheilt, das Land durch Religionsspaltungen zerrissen, u. s. w. In dieser Lage befanden sich die Sachen, als es von den Saracenen und Türken angefallen wurde. Man sagt: Seine Sachen sind in einer schlechten Lage, oder sie sind wieder in einer guten Lage, und sieht dabey auf die Verknüpfung gewisser vorhergehender oder gleichzeitiger Begebenheiten, durch deren Einwirkung sie gut oder schlecht geworden sind.

Die Menschen, auch in den höchsten Ständen, kommen in einem hülflosen Zustande auf die Welt, und gerathen oft in Lagen, worin sie des Beystandes ihrer Mitmenschen aus dem niedrigsten Stande bedürfen. Es ist daher kein Stand so hoch, worin der Mensch irgend einen andern Menschen, den bloß der Zufall der Geburt in einen niedrigern Stand gesetzt hat, gering schätzen dürfte.

Ludwig den achtzehnten berechtigt sein Stand, einen eben so prächtigen Hof zu halten, als andere Könige, aber durch seine gegenwärtige Lage sieht er sich in einen Zustand der Dürftigkeit versetzt, welcher den dazu nöthigen Aufwand nicht zuläßt.

Lahm. Krüppel. Hinkend. S. Krüppel.

Land. Staat.

I. üb. Diese Wörter werden hier als sinnverwandt betrachtet, sofern sie einen Theil der festen Oberfläche der Erde anzeigen, der von Menschen bewohnt ist, die eine bürgerliche Gesellschaft ausmachen. Rußland ist das russische Land und der russische Staat.

II. V. In Land ist dieses von seiner Oberfläche und seinen Grenzen bezeichnet, in Staat von der Seite der politischen Verbindung seiner Einwohner. Das Wort Land ist das ursprüngliche und älteste in der Sprache der deutschen Völkerstämme, das

Wort

Wort Staat ist ausländisch und später in die deutsche Sprache aufgenommen.

Denn das erste, was dem Menschen in seiner politischen Verbindung auffällt, ist der Boden, den er mit seinen Mitbürgern gemeinschaftlich bewohnt, auf dem er gebohren ist, und dessen Grenzen sein Vaterland einschließen. Daher benennt er den Staat von den Einwohnern, die das Land bewohnen, England, Rußland, Holland.

Der gemeine Mann, der das moralische Wesen, das der Gelehrte Staat nennt, nicht fassen kann, nennt daher noch immer den Staat, dessen Mitglied er ist, sein Land, den Regenten desselben seinen Landesherrn, seinen Landesvater, nicht das Staatsoberhaupt. Unsere alten Deutschen nannten, was man jetzt die höchste Staatsherrschaft oder Staatsgewalt nennnt, die Landeshoheit, und das ist in dem deutschen Staatsrechte noch geblieben.

Staat, Status, res publica, das gemeine Wesen, ist von den Römern zu uns gekommen, die mitten unter dem Besitz des weitläuftigsten Landes ihr gemeines Wesen nur in Rom hatten, weil nur die Bürger Roms Glieder des gemeinen Wesens waren. Es bezeichnete also die Verbindung der römischen Bürger oder derer, die die Rechte und Verbindlichkeiten eines Gliedes des römischen gemeinen Wesens hatten.

Das Wort Land ist daher dem gemeinen Manne verständlicher als Staat, und man thut daher wohl in einem Vortrage an eine Bauerngemeinde das Erstere dem Letztern vorzuziehen.

Land. Acker Feld. S. Acker.

Lande. Länder.

I. üb. Abtheilungen der Oberfläche des Erdkreises nach physischen und politischen Gründen.

II. V. Es giebt mehrere Wörter in der Deutschen Sprache, die diesen doppelten Plural, den einen nach der ersten, den andern

dern nach der zweiten adelungischen Declination haben, und obgleich diese Untersuchung mehr grammatisch als lexikographisch ist, so ist es doch vielleicht nicht überflüssig, bey der Veranlassung, die uns Lande und Länder giebt, die Gründe ihres Unterschiedes etwas tiefer zu erforschen, da doch wirklich eine Synonymie, das ist, eine Übereinstimmung der Bedeutung unter ihnen Statt findet, einige auch, wie die gegenwärtigen und einige andere von Stosch, von den Synonymisten als sinnverwandt sind aufgeführt worden.

Hr. Adelung hat in seinem Lehrg. der d. Sprache Th. 1. §. 186, bereits ausführlich davon gehandelt, und er unterscheidet sie so, daß er dem Plural der ersten Decl. Lande eine collective, dem der zweyten Decl. hingegen eine distributive Bedeutung beylegt. Was Hr. Adelung die collective Bedeutung nennt, das scheint Stosch unter unbestimmten Sinn zu verstehen, denn er sagt: „die mehrere Zahl Lande „ist nur in einem unbestimmten Sinn, und zwar mehrentheils in einer erhabenen Schreibart gewöhnlich."

Daß die Plurale der ersten Decl. bey diesen Wörtern etwas unbestimmtres anzeigen und in den meisten Fällen edler sind, kann man leicht zugeben. Allein warum sind sie edler?

Zunächst sind diese Plurale aus der oberdeutschen Mundart genommen und die Flexionen dieser Mundart scheinen noch jetzt im Hochdeutschen edler als die niederdeutschen. Wo man sie daher vorgezogen hat, sollten sie für das Gefühl dem Großen und durch seine Größe Edeln in dem Sinne angepaßt werden. Das Unbestimmte und Unbegränzte scheint aber der Einbildungskraft das Größere. Also bezeichnete der Plural der ersten Decl. Lande die Vielheit in den Gattungen und Arten, die zu einem höhern Dinge gehören, der Plural der zweyten Declination Länder die einzelnen Theile eines Ganzen, insonderheit eines Discreten, also Individuen, völlig bestimmte Dinge, die der Phantasie zu ihrer Erweiterung keinen Spielraum lassen. So ist es auch mit Denkmahle und Denkmähler, Thale und Thäler, welches H. Adelung übergangen hat. Mit vieler Weisheit hat der Dichter in folgender Stelle: Thale und nicht Thäler

ler gewählt, da er hier die Erstehende in die lieblichsten Gegenden einer unwirklichen Traumwelt versetzt.

Rahel sank. Ihr daucht es, als ob sie in Thränen zerflösse.
Sanft in Freudenthränen, hinab in schattenden Thale
Quölle, sich über ein wehendes blumenvolles Gestade
Leicht erhübe, dann neugeschaffen unter den Blumen
Dieses Gestades und seiner Düfte Gerüchen sich fände.

Eben diesem Sprachgebrauche folgt Luther mit seinem gewöhnlichen richtigen Gefühle. In den lyrischen Stellen, wo er der Phantasie Raum lassen will, ihren Schauplatz ins Unermeßliche zu mahlen, da gebraucht er Lande.

Alle Lande sind deiner Ehre voll.

Jes. 6. 3.

Herr unser Herrscher! wie herrlich ist
Dein Name in allen Landen.

Psalm. 8, 10.

Wo er von einzelnen bestimmten Theilen eines Ganzen spricht, und diese auch wohl in Zahlen ausdruckt, da gebraucht er Länder.

Ahasveros war König über hundert und sieben und zwanzig Länder.

Esther 1, 1.

Landeskind. Eingebohrner. Einheimischer.

I. üb. Die Menschen, die in einem gewissen Lande ihren gewöhnlichen Wohnsitz haben.

II. V. Wer nur in einem Lande seinen gewöhnlichen Wohnsitz hat, ist schon darin einheimisch, er hat darin seine Heimath; denn aus Heim und Ein, In, ist dieses Wort zusammengesetzt. Der Eingebohrne muß in dem Lande, dessen Eingebohrner er ist, gebohren seyn, das bringt die Zusammensetzung von Ein, In, (welches von Ein, unus, wovon Ein-

ge-

gebohrner, unigenitus, verschieden ist,) und gebohren, mit sich. Ein Ausländer kann ein Einheimischer, aber nie ein Eingebohrner, in einem Lande werden, wenn er auch noch so lange darin einheimisch gewesen ist.

Ein Eingebohrner, sofern er die Rechte und Pflichten eines Unterthanen des Staates hat, ist ein Landeskind. Ein Einheimischer und Eingebohrner können gewisse Befreyungen genießen, die ihnen oder ihren Eltern bey ihrer Aufnahme sind bewilligt worden, welche die Landeskinder nicht genießen; dafür können ihnen auch gewisse Rechte fehlen, welche die Landeskinder besitzen. In der gegenwärtigen Lage der Sachen können die Glieder der jüdischen Colonien in den deutschen Ländern, wo sie aufgenommen sind, Einheimische und Eingebohrne seyn, aber man rechnet sie nicht zu den Landeskindern.

Der Nahme Landeskinder ist erst aufgekommen, seitdem die Leibeigenschaft ist aufgehoben, oder doch dergestalt eingeschränkt worden, daß auch die Bauern unmittelbar von dem Landesherrn und nicht mehr bloß von ihrem Gutsherrn abhangen. Dadurch sind sie nämlich Landeskinder geworden, da sie vorher nur Eigenbehörige ihres Gutsherrn und Einheimische oder Eingebohrne in dem Lande waren, worin sie wohnten.

Die Zusammensetzung des Wortes Landeskind deutet selbst auf diesen Begriff. Denn es bezeichnet diejenigen Bewohner des Landes, welche die Rechte und Pflichten in demselben haben, die ein Kind von seinem Vater hat. In den deutschen monarchischen Staaten würde daher Landeskind, Eingebohrner und Einheimischer so verschieden seyn, wie in den freyen Reichsstädten Bürger, Eingebohrner und Einheimischer, und in Genf ehemals: Citoyen, Natif und Habitant.

Landläufer. Herumstreifer. Herumschwärmer. Herumstreicher. Landstreicher. S. Herumstreifer.

Langeweile. Überdruß.

I. üb. Die Unlust, welche aus Mangel an Beschäftigung entstehet.

II. B. Die gemeinschaftliche Quelle dieser Unlust trennt sich aber in zwey Hauptabtheilungen. In der einen wirkt sie die Unlust durch eine gänzliche Unthätigkeit, in der andern durch den Mangel an Abwechselung und das ununterbrochene unaufhörliche Einerley der Eindrücke auf unsern Geist so wie der Gegenstände, worauf die Anwendung unserer Kräfte gerichtet ist. Die erste Art der Unlust ist die Langeweile, die andere der Überdruß.

Wenn wir gar keine Eindrücke von außen erhalten, wenn uns keine Arbeit oder Spiel, kein Lesen, Unterredung äußerlich, kein Selbstgespräch oder Gedankenspiel innerlich beschäftigt, so haben wir Langeweile; wenn eine Beschäftigung, die uns anfangs angenehm unterhielt, ohne Unterbrechung und Abwechselung zu lange dauret: so werden wir ihrer überdrüssig.

Beyde Arten der Unlust haben ihren letzten Grund in dem Bedürfniß des Menschen thätig zu seyn. Denn nur in seiner Thätigkeit fühlt er seine Kraft und in diser seine Vollkommenheit, und dieses Gefühl macht ihn glücklich. Es muß etwas seine schlafenden, immer zur Thätigkeit strebenen Kräfte aufregen, wenn ihm nicht ein unbehagliches Gefühl seines Nichts und des immer unterdrückten und immer wieder kommenden Reitzes zu ihrer Anwendung beschwerlich werden soll. Allein die Eindrücke und Empfindungen verliehren nach und nah ihre Stärke, und sie bleiben mit der Zeit nicht lebhaft genug, um nicht wieder in einen Zustand zurückzufallen, der peinlicher ist, als die Unthätigkeit selbst, wenn sie nicht durch Abwechselung und den Reitz der Neuheit wieder Kraft erhalten.

Wir nennen eine Arbeit oder ein Spiel langweilig, wenn es uns gleich von Anfange nicht genug beschäftiget, wir werden aber eines solchen endlich überdrüssig, so angenehm es anfangs war, wenn es nicht Abwechselung genug hat, und zu lange währt. Der Unterricht ist Kindern oft langeweilig, so lange sie noch nichts davon verstehen; denn alsdann unterhält er ihre Aufmerksamkeit nicht; er kann aber mit der Zeit ihnen angenehm werden, wenn sie anfangen ihn zu verstehen und ihr Nachdenken daran ohne zu große Anstrengung zu üben, und es ist daher eine nützliche Kunst des Lehrers seinen Unterricht verständlich zu machen.

Der angenehmste Unterricht kann aber unangenehm werden, wenn die Gegenstände und ihre Darstellung nicht abgewechselt werden. Bey Kindern thut man daher wohl, die Lehrzeiten durch kleinere Abtheilungen zu unterbrechen, und ihre Beschäftigung dabey so oft und mannigfaltig als möglich, abzuändern.

Dieser Nebbegriff in der Bedeutung von Überdruß würde sich auch durch die Etymologie bestätigen lassen, wenn sich die Ableitung von Drut, Druth, angenehm, mit Sicherheit annehmen ließe; denn übedrüssig würden wir alsdann desjenigen werden, was über die Grenze des Angenehmen hinaus ist, was uns nicht mehr angenehm ist. Man findet in den Minnesängern ein veraltetes Wort, das diesen Begriff auf eine andere Art sehr kräftig andeutet. Das ist das Wort bevilen.

Einen karger vilent das bevilte
Das ein Man sich milte und Eren unterwand.
Conrad v. Würzburg

Es war ihm zu viel, es währte ihm zu lange, er wurde es überdrüssig.

Personen von lebhaftem Geiste haben leicht Langeweile und fühlen sie stärker, als Andere, sie werden aber auch eben darum einer Sache leicht überdrüssig. Das ist vielleicht die Quelle der Unstätigkeit der Franzosen, so wie die Heftigkeit, womit sie die Langeweile fühlen; sie ist bey ihnen eine Krankheit. Eine Dame, welche eine ganz französische Erziehung erhalten, und bey ihrer Unwissenheit des Deutschen, ein großes Vorurtheil dagegen hatte, behauptete, daß man in der deutschen Sprache kein Wort für ennui habe. Man nannte ihr Langeweile. Allein das scheint ihr bey weitem nicht stark genug. Ach! sagte sie, ennui ist etwas viel schrecklicheres.

Der Überdruß des Lebens findet sich gemeiniglich nur bey Reichen, Müßigen, die zu früh Alles ausgenossen haben. Die beste Verwahrung dagegen ist daher in der Arbeitsamkeit, die beschäftigt, und der Mäßigkeit, die die Sinnenwerkzeuge scharf und die Gegenstände neu erhält.

Längs

Längs. An.

I. üb. In der Nähe einer Sache. Man geht an dem Ufer und längs dem Ufer spazieren.

II. V. An ist und bewegt sich in der Nähe eines Dinges, längs bewegt sich nur nach seiner Länge. Längs ist der alte Genitiv von Läng, und muß nicht Längst gesprochen und geschrieben werden. Es deutet daher auf Ausdehnung; An der Imperativ des Angelsächsischen Anan, cedere, auf die Nähe allein. Die Dimension der Länge entsteht durch die Bewegung eines Punktes, und dies ist die Ursache, warum Längs auch von ruhenden Körpern, die in der Nähe Anderer ausgedehnt sind, gesagt wird. Dann wird es aber oft mit Zeitwörtern verbunden, die eine Bewegung anzeigen. Ein Wald erstreckt sich, dehnt sich eine Meile weit längs den Ufern des Flusses aus, an welchem er liegt. Das alte, jetzt nur noch in der gemeinen Sprache zurückgebliebene entlang, druckt eben diesen Begriff aus.

Längs ist eben das, was im Englischen Along, im Italienischen Lungo, im Französischen le long ist.

Cosi lungo l'amare rive andai.

Petrarca.

Joconde là dessus se remet en chemin
Revant à malheur tont le long du voyage.

La Fontaine.

Im alten Englischen hieß Along auch Endlong und unser Längs heißt in der gemeinen Sprechart noch Entlang, d. i. in der Länge.

An wird also von einem Dinge gesagt, dessen Ort von der Nähe eines Andern bestimmt wird, und das als ein bewegter oder ruhender Punkt betrachtet wird, längs von einem der Länge nach ausgedehnten, des nach der Länge eines Andern ausgedehnt ist, und von einem jeden Dinge, das sich mit oder nach der Länge eines andern bewegt.

Berlin liegt an der Spree, das Lager wurde längs dem Ufer des Flusses aufgeschlagen; wir sprachen längs dem ganzen Wege davon, als wir längs dem Ufer hinfuhren.

Langsam. Gemach. S. Gemach.

Lappen. Hader. Lumpen. S. Hader.

Lärm. Tumult.

I. üb. Diese Wörter werden von der Seite als sinnverwandt betrachtet, von welcher sie ein unordentliches, betäubendes Durcheinanderschallen bedeuten.

II. B. Sie haben beyde einen fremden Ursprung; denn Lärm ist aus dem Französischen allarme zu uns gekommen, so wie dieses aus dem Italienischen al arme, zu den Waffen, entstanden ist; Tumult ist das lateinische tumultus, ein widersetzlicher Auflauf, welches mit dem deutschen Tummeln, eine große Ähnlichkeit hat. Sie würden also ursprünglich beynahe gleichbedeutend seyn, indem sie beyde eine unordentliche Bewegung bedeuten, indem mehrere sich untereinander oder zusammen gegen einen Andern mit Gewalt widersetzen.

Jetzt hat aber der Sprachgebrauch auch den Unterschied zwischen ihnen eingeführt, daß Lärm mehr auf das unordentliche Getöse, Tumult hingegen auf die gewaltsamen Bewegungen einer aufgebrachten Menge deutet. Sie unterscheiden sich also durch folgende Nebenbegriffe von einander.

Der Lärm ist bloß das unordentliche, beschwerliche, betäubende Getöse, und dieses kann schon Ein einziger Mensch, oder ein jedes andere Ding, oft eine ganz unbekannte Ursach machen. Ein lebhaftes Kind, das allein in einem Zimmer spielt, macht oft einen Lärm, daß man sein eigenes Wort nicht hören kann, ein Schornstein, den ein Sturmwind vom Dache herabwirft, fällt mit einem gewaltigen Lärm auf die Erde, und der Aberglaube schreibt nicht selten einen nächtlichen Lärm, dessen Ursach ihm unbekannt ist, einem Gespenste oder Poltergeiste zu.

So wie ein Tumult aber das Lärmen mehrerer Menschen ist, so setzt er auch immer Streit und Zwietracht voraus.

Leute,

Leute, welche beym Trunk zusammen lustig sind, machen oft vielen Lärm; nur erst wenn sie anfangen sich mit einander zu zanken und zu schlagen, wird aus dem Lärm ein Tumult.

Man nennt daher einen Aufruhr, wobey sich die lärmende Menge der öffentlichen Gewalt widersetzt, einen Tumult. Die Janitscharen erregen zu Konstantinopel oft einen Tumult; sie sind immer zum Tumulte geneigt, so oft sie ihren Vortheil dabey finden, mit der Regierung unzufrieden sind, oder etwas von ihr erzwingen wollen. Der Pariser Pöbel zerstörte in einem Tumulte das Haus und die Papierfabrik des Reveillon.

Larve. Maske.

I. üb. Die Bedeckung des Leibes, welche eine fremde Gestalt hat, und wodurch ein Mensch seine wahre Gestalt verstellt und sich unkenntlich macht.

II. B. Nach dem heutigen Sprachgebrauche ist Larve bloß ein fremdes Gesicht, das gewöhnlich aus Pappe besteht, womit man sein eigenes natürliches Gesicht bedeckt, um sich unkenntlich zu machen; Maske die Larve verbunden mit einer fremden verstellenden Kleidung.

Man nennt gewisse Masken Dominomasken, andere Charaktermasken und versteht darunter mit Einschluß der Larve die ganze äußere Bekleidung. Es giebt Schäfermasken, Masken, die Türken, Indianer und andere fremde Völker durch die Nachahmung ihrer Bekleidung vorstellen. Es giebt Masken en equinoxe, woran das Oberkleid halb schwarz und halb weiß ist. Man nennt einen Ball, auf welchem die Personen so verkleidet sind, Masken-Bälle, Maskeraden.

Der Gebrauch der sogenannten feinern Welt, welche die Sprache ihres Luxus aus dem Wörterbuche seiner Erfinder, der Italiener und Franzosen nimmt, die nur das Wort Maske haben, hat indeß das Wort Larve in seinem eigentlichen Sinne bald veralten lassen, und es findet sich nur noch zuweilen im uneigentlichen Sinne in ihrem Munde, wenn man sagt: unter der

Larve

Larve der Ehrlichkeit, der Freundschaft u. s. w. Und da soll es ohne Zweifel die Schändlichkeit der Heucheley stärker ausdrucken, weil das Wort Larve, durch seinen Gebrauch bey den geringern Ständen, niedriger ist, als Maske.

In der Etymologie ist für den angegebenen Unterschied kein merklicher Grund zu finden. Beydes Larve und Maske bedeuten ursprünglich Furcht und Grausen erregende Wesen; und zwar sind Larven in der spätern Latinität die abgeschiedenen Seelen böser Menschen, die zu ihrer Strafe nach dem Tode zu einem beständigen Herumirren verdammt sind. Masken hingegen sind Hexen, und diese erregen ebenfalls Furcht. In dem cottonianischen sächsischen Glossar wird Eges grimma durch Masca erklärt. Egesa ist aber Schrecken, Abscheu, und Grimma ein scheußliches Gesicht, woher wahrscheinlich das französische Grimace abstammt. *)

Man kann die Ableitung von Masca noch weiter verfolgen und ein gelehrter Alterthumsforscher **) findet es in dem Griechischen βασκα, einem lächerlichen und häßlichen Dinge, wodurch man die Fascination verhindern wollte. Die Verwechselung des B. und M. ist im Griechischen und Lateinischen nicht ungewöhnlich, wie dann z. B. die alten Lateiner die Cubeben, oder das indische Cubab, cumamum nannten. (S. Salm. Exc. in Sol. S. 923.)

Vielleicht könnte man aus diesen Etymologien so viel herleiten, daß die Masken, als Kleidung den Menschen nicht ganz unbekannt machen, und die Hexen doch Menschen und also bekannte Wesen sind, die Larven hingegen, als Verstellungen des Gesichtes ihn völlig unkenntlich machen, so wie uns die Gespenster destomehr schrecken, da wir sie gar nicht kennen.

Läßig. Faul. Träge. Fahrläßig. Nachläßig. Phlegmatisch. Verdrossen. S. Faul.

Läst. Bürde. S. Bürde.

Laster.

*) Du Cange Gloss. med. Lat. v. Masca.

**) Hr. O. C. R. Böttcher über das Wort Maske und über die Abbild. der Mask. auf alten Gemmen in dem T. Merk. 1795. April. S. 337.

Digitized by Google

Laster. Sünde. Verbrechen. — Lasterhafter. Sünder. Verbrecher.

I. üb. Laster, Sünden und Verbrechen stimmen darin mit einander überein, daß sie sittlichen Gesetzen entgegen sind.

II. V. Sünden und Verbrechen sind aber bloß einzelne unsittliche und strafbare Handlungen, Laster sind Fertigkeiten und herrschende Neigungen zu denselben. Man kann auch nur einmal in seinem Leben eine gewisse Sünde, ein gewisses Verbrechen begehen, ohne eine herrschende Neigung dazu zu haben oder aus Gewohnheit zu handeln. Der nüchternste Mensch kann sich einmal betrinken, ohne dem Laster der Trunkenheit ergeben zu seyn; er ist überrascht oder verführt worden oder er hat sich von einer augenblicklichen Stimmung zur Fröhlichkeit hinreißen lassen, die Schranken der Mäßigkeit zu überschreiten. Er hat gefehlt, er hat gesündigt, (S. Fehlen, Sündigen,) aber er ist darum noch kein Lasterhafter und seine That ist keine lasterhafte; denn sie ist keine Wirkung eines Lasters oder einer herrschenden Neigung.

Ein Verbrechen ist eine Sünde gegen ein vollkommenes Gesetz, oder eine solche, die auch von Menschen und in der bürgerlichen Gesellschaft vor der Obrigkeit gestraft zu werden verdient. (S. Frevelthat. Missethat. Verbrechen. — Gottloser. Sünder. Böser. Boshafter. Tükischer. Ruchloser. Verruchter.)

Auch ein Verbrecher ist daher nicht nothwendig ein Lasterhafter; denn er kann zu einem Verbrechen, das die Gesetze bestrafen müssen, durch die Hitze der Leidenschaft hingerissen seyn. So paradox daher der Titel eines berühmten Schauspiels von Falbaire klingt: l'honête Criminel, der ehrliche Verbrecher: so enthält er doch etwas Wahres.

Dieser Unterschied ist den Rechtsgelehrten bey der Lehre von den Injurien wichtig. Es ist nämlich die Frage, ob man sich in einer Injurienklage überall durch den Beweis der Wahrheit der unsittlichen Handlung, worauf sich die Beschimpfung gründet, recht-

rechtfertigen könne? — Offenbar alsdann nicht, wenn das Schimpfwort ein Laster enthält. So würde es immer eine strafbare Injurie bleiben, wenn man einen Menschen einen Säufer oder Trunkenbold nennen wollte, weil man beweisen kann, daß er sich irgend einmahl betrunken, oder eine Person weiblichen Geschlechtes eine Hure, weil man beweisen kann, daß sie ein uneheliches Kind gebohren hat. Denn in beyden Fällen ist damit nicht bewiesen, daß es aus Lasterhaftigkeit oder aus einer solchen herrschenden Neigung zu diesen Arten von Unsittlichkeit geschehen sey, die alles Gefühl der Ehre und Sittlichkeit unterdrückt und solche Personen zu unbesserlichen Sklaven ihrer sinnlichen Lüste macht.

Man sieht daher wie sehr man Friedrich dem Zweiten Unrecht thun würde, wenn man daraus, daß der philosophische Gesetzgeber verbot eine Geschwächte Hure zu schimpfen, schließen wollte, daß er die Vergehen gegen die Keuschheit für gleichgültig gehalten habe. Er sahe hierin richtiger, als die meisten Rechtsgelehrten seiner Zeit, und alle philosophischen Rechtsgelehrten werden dem gekrönten Weltweisen jetzt beytreten.

Laster. Untugend.

I. üb. Böse Fertigkeit.

II. Man unterscheidet aber die böse Fertigkeit sowohl in Ansehung des Grades des Bösen und Schädlichen als ihrer Moralität und Zurechnungsfähigkeit. Eine Untugend ist der geringere Grad von beyden. Denn der Mangel an einer höhern Vollkommenheit ist noch nicht die Fertigkeit der entgegengesetzten Unvollkommenheit. Unklugheit ist weniger als Thorheit und Narrheit, Ungefälligkeit ist weniger als Widerspenstigkeit, Unfreundlichkeit weniger als Zorn, u. s. w. Man kann das Schmollen, die Geschwätzigkeit, die Zudringlichkeit eine Untugend, aber schwerlich ein Laster nennen.

Auch nennt man eine fehlerhafte Fertigkeit eine Untugend, wenn man ihr einen geringern Grad von Moralität und Verschuldung beylegen will. Man legt einem Kinde manche Untugend bey, aber nur Erwachsenen Laster. Schwören, Fluchen, Lügen sind bey Kindern noch Untugenden, weil sie sich

dies:

diese Fehler durch Nachahmung böser Beyspiele angewöhnt haben, sich noch nicht so viel Böses dabey denken, als ein Erwachsener, und noch nicht Verstand genug haben, die Unsittlichkeit derselben in ihrem ganzen Umfange einzusehen. Indeß können aus solchen Untugenden, wenn ihnen eine gute Erziehung nicht entgegen arbeitet, mit der Zeit Laster werden.

Man nennt daher auch solche fehlerhafte Gewohnheiten, die gar nichts sittliches enthalten, Untugenden; man sagt von einem Kinde, daß es die Untugend des Schielens, des Stotterns u. s. w. an sich habe. Ja, man nennt die Fehler gewisser Thiere, denen man vorzüglichere Seelenkräfte zutraut, z. B. Hunden und Pferden, Untugenden, aber nicht Laster.

Dieser Unterschied zwischen Untugend und Laster wird auch durch die Etymologie bestätigt. Die Untugend ist ein Mangel an Tugend, also an einem gewissen höhern Werthe, Laster hingegen ein höherer Grad des sittlichen Unwerthes. Denn es bedeutete in der ältern Sprache einen empfindlichen Schimpf; und ist also ein solcher Fehler, der den höchsten Grad der Verachtung verdient.

Mein Laster will ich vertragen,
Da Ir geruhet dagen.

Iwain, I. 180.

Lästern. Verleumden. Anschwärzen. — Lästerung. Verleumdung.

I. üb. Einen Unschuldigen wider die Wahrheit durch Reden an seiner Ehre angreifen.

II. V. Den geringern Grad dieser Ehrenschändung druckt Verleumden, den höhern Lästern aus. Man verleumdet Jemanden, wenn man ihm auch nur geringe Unvollkommenheiten und Fehler nachsagt, wofern das Böse, das man von ihm sagt, nur unwahr ist; man lästert ihn aber, wenn es grobe Vergehungen sind, die man ihm Schuld giebt, und also seine Ehre in einem höhern Grade kränkt, zumahl wenn die Person ein größeres Recht auf einen höhern Grad der Ehre hat.

Es

Es würde schon eine Verleumdung seyn, wenn man einem Frauenzimmer fälschlich nachsagte, daß sie sich schminkte. Es wird aber eine Lästerung, wenn das, was man einer höhern Person von anerkannter Vollkommenheit nachsagt, ein Verbrechen ist. Indeß kann eine Verleumdung schon dadurch eine Lästerung werden, daß sie hohe Personen betrifft. So ist das geringste Böse, das man von Gott sagt, eine Gotteslästerung, weil er das erhabenste und allervollkommenste Wesen ist. Wer eine Privatperson einer Parteylichkeit fälschlich beschuldigt, verleumdet, wer sie einer obrigkeitlichen Person, zumahl in einer wichtigen Sache, fälschlich Schuld gäbe, lästerte sie. Die Protestanten nennen die Verleumdungen, die sich in manchen Schriften unverständiger Eiferer unter den katholischen Streittheologen gegen einen so verdienten und von ihnen so hochgeehrten Mann, wie Luther, finden, Lästerungen. Der erste Grund also warum eine Lästerung eine größere und strafbarere Beleidigung der Ehre eines Unschuldigen ist, als eine bloße Verleumdung, liegt in der Größe und Wichtigkeit des Bösen das man ihm nachsagt, in der höhern Ehre der beleidigten Person und der anerkannten Vollkommenheit derselben.

Ein zweyter Grund liegt in der Vorsetzlichkeit. Eine Lästerung ist immer nur eine vorsetzliche Beleidigung, eine Verleumdung kann auch eine unvorsetzliche seyn. Bey der Verleumdung sieht man immer nur darauf, daß sie eine unwahre Beschuldigung ist, und den Unschuldigen in einen bösen Ruf bringt, bey der Lästerung aber darauf, daß man ihn vorsetzlich mit Schande bedecken will. Man kann in der Uebereilung, in einer heftigen Leidenschaft, aus unüberwindlichem Irrthume von einem Unschuldigen etwas Böses verbreiten, man sagt es auf Glauben eines Andern nach, in dessen Wahrhaftigkeit man ein großes Zutrauen setzt, man sagt es einem allgemeinen Gerüchte nach, und man verleumdet ihn, aber man lästert ihn nicht. Daher ist selbst eine unehrbiethige Rede, die ein roher oder unwissender Mensch, oder ein leidenschaftlicher in dem größten Schmerze, selbst gegen Gott ausstößt, noch keine Gotteslästerung.

Die Lästerungen, welche man in den parteyischen Geschichtsschreibern unter den Zeitgenossen Luthers findet, als habe dieser

dieser verdiente Mann gegen den päbstlichen Hof bloß aus Eigennutz und Rachsucht geschrieben, und sich durch seine Verdammung der Eheloſigkeit der Geistlichen Anhang zu verschaffen gesucht, sind in dem Munde der neuern Schriftsteller, die dieses auf Glauben der ältern ungeprüft, oder ohne böse Absicht, nachsagen, bloße Verleumdungen.

Die Richtigkeit dieses Unterschiedes erhellt auch aus der wahrscheinlichen Ableitung beyder Wörter. Denn Verleumdung kömmt ursprünglich von Liom, Goth. Schall, Liomma, Schallen, Liumen, Isl. Schallen, Tönen, her. Davon war noch zu Luthers Zeiten Leumund vorhanden, das bey den Aeltern unter den mancherley Formen, Lumden, Lumet, Lumit, Lumot, Lumut, vorkommt, und überhaupt und ohne Unterschied, wie Ruf von Rufen, fama, sowohl den guten als bösen bedeutete.

Do kom der Lumde irs heiligen
lebendes wir dur oelli land.

Leg. Sor. de St. Clara.

Und Luther, wenn er von einem nachtheiligen Rufe reden will, muß ihn einen bösen Leumund nennen. Verleumden ist also, vermöge der Vorsylbe Ver nichts weiter, als in bösen Ruf bringen.

Lästern kommt aber von Laster, ursprünglich Schimpf, und nach dem heutigen Sprachgebrauche, der höchste Grad der sittlichen Unvollkommenheit, her, und deutet schon darum auf den höchsten Grad der Schande.

Anschwärzen grenzt von einer Seite an Verleumden, sofern es durch falsche Beschuldigungen geschieht, die auch geringere Fehler und Vergehungen von Personen auch des niedrigsten Standes betreffen, von der andern aber an Lästern, sofern es allemahl vorsetzlich geschieht. Wer einen Andern anschwärzt, hat immer die Absicht, ihn um die gute Meinung derer zu bringen, bey denen er ihn verleumdet, oder überhaupt seinem guten Rufe zu schaden. Neidische Gemüther unter dem Gesinde suchen sich oft bey ihrer Herrschaft einander anzuschwär-

schwärzen, um einander die Gunst derselben zu entziehen und sie auf sich zu lenken; und das geschieht mehrentheils indem sie ihren Nebenbuhlern Unfleiß, Klatschereyen oder andere Unarten Schuld geben, die keine groben Vergehungen sind.

Lau. Laulich. Verschlagen. Warm.

I. üb. Diese Wörter zeigen insgesammt die geringern Grade der Entbindung des Feuerstoffes an.

II. B. Warm zuvörderst der größten unter diesen geringern Graden; die übrigen die geringsten. Es ist mehr als lau und verschlagen, aber weniger als heiß. (S. Hitze. Feuer. Wärme.) Das Warme nähert sich mehr der Hitze, wovon es ein geringerer Grad ist, das Laue und Verschlagene mehr der Kälte, über die es sich um einige Grade erhebt. Da diese Eigenschaften der Körper durch die angeführten Wörter nur ausgedruckt werden, sofern wir sie durch die Empfindung wahrnehmen: so können sie auch nicht mit völliger Genauigkeit bestimmt werden; denn die Empfindungen haben auch subjective Gründe, wonach Einer das verschlagen, der Andere das lau nennt, was einem Dritten warm scheint.

Warm wird hiernächst von allen Körpern, lau und verschlagen nur von den Flüssigkeiten gebraucht. Wir nennen den thierischen Körper, den Ofen, die Speisen u. s. w. warm, aber nicht lau. Hingegen gebrauchen wir das Wort lau von dem Wasser und auch bisweilen von der Luft, um eine gelindere und weniger empfindliche Wärme anzuzeigen.

Laue Lüfte, Wohlgerüche
Laden uns zum Tanz.

Ramler.

Von Lau ist Laulich (nicht Laulicht, wie es Stosch schreibt,) ein geringerer Grad, vermöge der Nachsilbe lich, die eine Milderung des Begriffs der Stammsilbe anzeigt. Und diesen geringern Grad der Wärme, deutet laulich insonderheit in seinem uneigentlichen Gebrauche an, worin lau und laulich das

das heißt, was nicht den gehörigen, insonderheit den pflichtmäßigen Grad des Eifers hat.

Weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm; werde ich dich ausspeyen aus meinem Munde.
Offenb. 3. 16.

Verschlagen zeigt einen geringen Grad der Lauigkeit an, und zwar nur bey dem Wasser und ähnlichen flüssigen Körpern, nicht aber bey andern Flüssigkeiten, noch weniger bey festen Körpern. Und selbst bey dem Wasser wird er nur von demjenigen gebraucht, das zum Trinken bestimmt ist, um nämlich demselben diejenige Kälte zu nehmen, welche der Gesundheit schaden könnte. Man läßt insonderheit das Getränk etwas verschlagen, das man Kranke reicht.

Seinem Ursprunge nach will es eigentlich so viel sagen, als die Kälte etwas verschlagen oder abschlagen lassen, und das geschieht dadurch, daß der flüssige Körper mit der etwas warmen Luft in Berührung kommt, und, nach den Gesetzen der Mittheilung der Wärme, sich mit ihr ins Gleichgewicht setzt.

Laub. Blatt.

I. üb. Die ebenen und breiten Theile der Pflanzen, welche aus zarten Häuten und einem dünnen fasrigen Netze bestehen.

II. V. Blätter heißen zuvörderst diese Theile an allen Arten der Pflanzen; Laub nur an den Bäumen. Man sagt sowohl ein Kohlblatt, als ein Eichenblatt.

Hiernächst nennt man diese Theile auch an den Blumen Blätter, aber nicht Laub. Man sagt: ein Rosenblatt, ein Lilienblatt u. s. w.

Endlich unterscheidet sich noch Laub von Blatt auch an den Bäumen dadurch, daß es als ein Collectivum eine große Menge Blätter bedeutet, das Blatt hingegen ein einzelnes Stück aus dem Haufen. Das Laub sind viele Blätter; wenn das Laub abfällt, so fallen die Blätter ab, und wenn die

die Bäume Laub bekommen, so bekommen sie Blätter. Daher kann auch Laub keinen Plural haben.

Bey dem Worte Blatt scheint nur seine breite, flache und dünne Gestalt in Betrachtung zu kommen, wodurch es mit dem Griechischen πλατυς verwandt seyn würde; daher man auch mehrere Dinge von dieser Gestalt Blätter nennt, wie die Blätter in einem Buche. Im Englischen ist blade die Klinge von einem Degen und Messer, als ein dünner und flacher Körper. Bey dieser Bezeichnung von seiner Gestalt hat man also das einzelne Blatt ins Auge nehmen müssen.

Wenn hingegen Wachters Ableitung des Wortes Laub von Lauben, bedecken, ausgemacht wäre, so würde es die Blätter bedeuten, sofern sie den Baum bedecken, bekleiden. Es würde also zugleich die angenehmen Nebenbegriffe von dem Schmucke der Bäume, so wie des erfrischenden Schattens, den man unter ihrem Obdach genießt, enthalten. Und mit diesem Nebenbegriffe der erfrischenden Beschattung verschönert es die Dichtersprache.

Daß wir mit Weinlaub unsre Locken heut,
Mit Myrthen unsrer Nymphen Stirne kränzen.

Ramler.

Daher bedeutet auch das Zeitwort umlauben, mit Laube bedecken. Der Lorbeer, der sein Haar umlaubt, ist, der es mit seinem Laube bedeckt.

Indeß scheint doch Laub diese collective Bedeutung nicht überall bey den Alten zu haben. Hr. Adelung führt zwey der ältesten deutschen Dichter an, wo es im Plural, und also wie Blatt, nicht collectiv gebraucht wird. Auch die Englische leaf hat diese Bedeutung beybehalten, und scheint wie das Lettische Lappa, Laub, Blatt, auf die andere Ableitung von flach zu deuten, wovon Llaw im Celtischen die flache Hand bedeutet. Dergleichen doppelte Ausbildung der Bedeutungen nach mehreren Stämmen von ähnlichen Lauten sind schon mehrere vorgekommen.

Lauf. Klaue. Pfote. Tatze. S. Klaue.

Laut. Hall. Klang. Ton. Schall. S. Hall.

Lau-

Lauten. Hallen. Schallen. Tönen. Gellen.

S. Hallen.

Lautbar. Ruchbar. Kundbar.

I. üb. Eine Begebenheit oder Thatsache, die Mehreren ist bekannt gemacht worden, ist lautbar, ruchbar, kundbar, und dadurch, daß es eine Thatsache und nicht eine allgemeine Wahrheit ist, unterscheiden sich alle diese Wörter von bekannt. (S. Kund. Kundbar. Bekannt. — Kunde. Kenntniß.)

II. V. Es ist aber schon etwas Lautbar, wenn es auch nur wenigen Menschen bekannt ist, ruchbar, wenn es mehrere bekannt ist, daß es von Mund zu Mund getragen wird, und sich überall durch das Gerücht verbreitet, kundbar, wenn es so viele wissen, daß man an der Wahrheit desselben nicht mehr zweifelt.

Ein Geheimniß wird lautbar, wenn es auch nur Einer oder der Andere weiß, außer denen, welchen an seiner Verheimlichung gelegen ist; denn es ist alsdann in Gefahr mehr bekannt, und so nach und nach ruchbar zu werden.

Was kundbar ist, daß ist so bekannt, daß man es für allgemein verbreitet, und für eine so ausgemachte Wahrhrit halten kann, daß man die Wissenschaft davon bey Jedermann voraus setzen kann. Ein Gesetz, das bereits kundbar ist, braucht nicht erst noch bekannt gemacht zu werden, und man kann sich bey Übertretung desselben nicht mit seiner Unwissenheit schützen; eine Thatsache, welche kundbar ist, braucht nicht vor Gerichte bewiesen zu werden, weil sie in der allgemeinen Wissenschaft so viele Zeugen für sich hat, daß jeder Beweis überflüssig seyn würde, und daß man ein Recht hat, sie für wahr zu halten, und diesem Glauben gemäß zu handeln. (S. Kund. Kundbar. Bekannt.)

Da das, was laut wird, wenigstens von einigen, was gerufen wird, von vielen kann gehört werden, was von vielen bekundet oder bezeuget wird von Jedermann kann geglaubt werden,

Digitized by Google

werden, und lautbar von Laut, ruchbar von Rufen, kundbar von Kunde abstammt, (S. Kunde. Kenntniß.) so wird der angegebene Unterschied auch durch die Ableitung bestätigt.

Lauter. Rein. Sauber. — Läutern. Reinigen. Säubern.

I. üb. Was nicht etwas fremdartiges, schlechteres oder unvollkommneres hat.

II. V. Stosch hat zwar an einem Orte die drey Zeitwörter insgesammt, von den Nebenwörtern aber nur die beyden erstern dieser Wörter mit einander verglichen, und sein Versuch ihren Unterschied anzugeben, ist gänzlich verunglückt; denn das, worin er ihn setzt, ist gar kein Unterschied. Er sagt: „Was „keine Unsauberkeit oder Schmutz hat, ist rein, was nicht mit „andern Dingen vermischt ist, ist lauter." — Allein, man nennt den Wein schon nicht rein, den man ihn mit etwas Anderm vermischt hat, wenn dieses Andere auch kein Schmutz, wenn es nur etwas fremdartiges ist, das ihn schlechter macht.

Der Unterschied muß also tiefer liegen, und er kann nur in der Materie des Reinen, Lautern und Saubern gesucht werden. Diese ist entweder ein flüssiger oder ein fester Körper. Rein wird von beyden gesagt, Lauter nur von flüssigen, Sauber von festen Körpern. Man nennt sowohl das Wasser rein, wenn es keine fremdartigen Theile hat, als das Gefäß, worin es enthalten ist.

Das Wasser, der Wein ist lauter, wenn es nicht mit erdichten Theilen angefüllt ist, und ein Kleid ist sauber, wenn es keine Flecken hat. Flüssige Körper werden durch fremdartige Zumischungen in ihren innersten Theilen durchdrungen, wenn man sie also läutern will, so muß es durch sehr künstliche Mittel geschehen, durch Seihen, Scheiden u. s. w.; feste Körper werden an ihrer Oberfläche beschmutzt, und wenn man sie säubert, so geschieht es durch Abwischen.

Andre

Andre nachdem sie die Tische mit aufgelockerten Schwämmen Säuberten. Voß.

Die erdichten Theile vermindern die Durchsichtigkeit der Flüssigkeiten, und machen sie trübe. Es ist daher ein Zeichen, daß das Wasser nicht lauter und rein ist, wenn es trübe aussieht.

Dieser Unterschied wird sowohl durch den uneigentlichen Gebrauch von Lauter, als durch die Etymologie bestätigt. Eine Rede ist die reine und lautere Wahrheit, wenn sie nicht das geringste Falsche enthält. Ein reines Herz ist durch keine bösen Begierden und ein reines Gewissen durch kein Bewußtseyn böser Handlungen beunruhigt. Ein reiner Verstand, ein reine Vernunft sind ohne Sinnlichkeit, und also ohne undeutlichere, unvollkommnere Erkenntniß. Die reine Mathematik ist die, welche nicht auf Gegenstände der Erfahrung angewandt ist, durch welche ihre Wahrheiten vieles von ihrer Evidenz verlieren. Der reine Satz in der Musik ist derjenige, worin alle Fehler gegen den Generalbaß vermieden sind.

Lautere Gesinnungen sind völlig unschuldige.

Selbst unschuldsvoll und lauter wie ein Lamm.
Eschenburg.

Die Absichten eines solchen unschuldigen, unverdorbenen, aus natürlichem Triebe des Wohlwollens handelnden Herzens, sind mit nichts bösem und eigennützigem vermischt, sie sind lauter.

Da ferner eine Flüssigkeit, die mit keinen erdichten oder andern festen Theilen vermischt ist, seine völlige Durchsichtigkeit hat, so heißt lauter auch das Durchsichtige und Helle. Ein lauterer Himmel, eine lautere Luft ist eine helle und durchsichtige, ein lauterer Spiegel, ein heller, sofern keine rauhen Stellen irgendwo die Reflexion der Lichtstrahlen und den Schein der Durchsichtigkeit hindern. Im uneigentlichen Sinne heißt daher eine Rede oder Schrift erläutern ihren Sinn klar und deutlich machen.

Dieser Nebenbegriff des Hellen, Sichtbaren, Klaren scheint auch bey den Gesinnungen durch, wenn man ihnen Lauterkeit beylegt. Denn man will damit nicht allein anzeigen, daß sie durch keine schlechten Bewegungsgründe verdorben sind, sondern daß sie auch Jedermann bekannt seyn können, weil man keine Gründe hat, sie zu verbergen.

Das bestätigt nun die Etymologie, wonach Lauter N. S. Luter wahrscheinlich mit Glau, Glu, Licht, verwandt ist. Die Ableitung von Sauber ist etwas zweifelhafter, und Hr. Adelung hat es daher nicht gewagt, eine anzuführen. Indeß scheint es mir doch auf den Stammlaut Se hinzudeuten, welcher in den Wörtern, die ein Scheiden, separare anzeigen, zum Grunde liegt; und zu dem ersten Scheiden des Unvollkommnen von einer Sache gehört das Abwischen der Oberfläche, wo es zuerst sichtbar ist.

Rein will Hr. Adelung nicht, mit Wachter, von Rinnen ableiten, sondern in der Form des Zeitworts Reinen, wovon noch das Intensivum Reinigen im heutigen Gebrauche ist, von dem Griechischen ϱινειν, ϱινιζειν, polieren, glänzend machen. Allein dieses ϱινειν leiten einige Sprachforscher selbst von ϱεω ich fließe, her, so daß alle diese Wörter wohl durch ihre Abstammung von dem mahlenden Naturlaute in ϱεω, Rinnen, untereinander verwandt und nur von verschiedenen Ansichten derselben Sache ausgegangen seyn können.

Lauter-Eitel. S. Eitel-Schnöde. (Anmerk. Th. 2. S. 112.)

Lebend. Lebendig.

I. üb. Was den Grund seiner Veränderungen in sich selbst hat.

II. B. Lebend, als das Particip von dem Zeitworte Leben, zeigt bloß ein Wesen an, das sich in dem Zustande befindet, daß es empfinden und sich willkürlich bewegen kann; lebendig zugleich, daß es würklich auf eine merkliche und ausnehmende Art empfindet und sich bewegt.

Da, wo man viel Lärm und Bewegung hört, sagt man, es sey sehr lebendig.

Alles,

Alles, was daher in sich einen Grund seiner Veränderungen hat, was also empfinden und sich bewegen kann, ist lebend; was dieses Leben in einem merklichen Grade durch eigne Thätigkeit äußert, ist lebendig. Was nicht leblos und todt ist, das ist lebend und lebendig, was aber sehr thätig ist, das ist lebendig.

Lebendig ist nämlich ohne Zweifel ein Nebenwort, das von dem Hauptworte Leben, welches in der Sprache des gemeinen Mannes in Niedersachsen Lebend lautet, gebildet ist, und hat nur im Hochdeutschen durch Eigensinn oder Zufall eine Aussprache erhalten, worin der Ton nicht auf der Stammsylbe, sondern auf der Ableitungssylbe stehet. Demnach ist es dasjenige, was sowohl Leben hat, als was eine Wirkung des Lebens ist. Das Lebendige ist also das Lebende, sofern es im höhern Grade Leben äußert, so wie verständig das ist, was sowohl Verstandesvermögen hat, als was eine Wirkung des Verstandes ist, und was seinen Verstand auf eine merkliche Art äußert. Alle Menschen sind verständige Wesen, sofern sie Verstandesvermögen haben, ihre Reden sind verständig, sofern sie durch Verstand gewirkt werden und Verstand verrathen, und ein Mann ist ein verständiger Mann, der in seinen Handlungen und Reden besonders viel Verstand äußert.

Damit stimmt auch der uneigentliche Gebrauch überein. Ein lebendiger Zaun ist der, dessen inneres Lebensprincipium sich durch Treiben frischer Blätter und Zweige äußert; eine lebendige Quelle ist die, welche immer fließt, eine lebendige Erkenntniß die, welche Handlungen hervorbringt, indem sie auf den Willen wirkt. Der Ap. Paulus nennt den Glauben lebendig, der durch die Liebe thätig ist, oder sich durch seine Wirkung auf den Willen, durch wohlthätige Handlungen offenbahrt.

Lebensart. Höflichkeit. Welt. Sittenanmuth.

S. Höflichkeit.

Leblos. Todt.

I. ü. Was kein Leben hat.

II. V. Leblos heißt aber alles, was ohne Leben ist, es mag irgend einmal gelebt haben, oder nicht; todt hingegen das, was gelebt hat, und jetzt des Lebens beraubt ist.

Man sagt von einem Menschen: Er ist todt, wenn er zu leben aufgehört hat. Man nennt hingegen ein gehauenes Bild, einen Klotz, einen Stein leblos, weil diese Dinge nie gelebt haben.

Wenn man einen Baum zu den leblosen Geschöpfen rechnet, so will man sagen, daß er nicht zu denen gehöre, die ein thierisches Leben haben, empfinden, sich willkührlich bewegen. Da man aber den Bäumen ein Pflanzenleben beylegt, weil sie ihre Veränderungen durch ein inneres Prinzip ihrer Natur hervorbringen, so sagt man auch, daß ein Baum todt sey, wenn er nämlich dieses Pflanzenleben verloren hat.

Lechzen. Dursten. Schmachten. S. Durst.

Leer. Ledig.

I. üb. Was nichts enthält.

II. V. Leer druckt diesen Begriff in seiner größten Allgemeinheit aus; ledig setzt den Nebenbegriff hinzu, daß die Sache etwas enthalten habe, oder doch enthalten könne, nun aber nichts enthalte, welches hindere, daß sie mit etwas anderm angefüllt werde. Eine Flasche ist leer, sofern nichts darin ist, sie ist ledig, sofern sie mit etwas kann gefüllt werden. Es waren ledige Krüge, worin Gideon die Fackeln stecken ließ. B. d. Richt. 7, 16. Ein Platz ist ledig, sofern ihn keiner besitzt, der es hindere, daß ihn ein Anderer einnehmen könne.

Noch wird bey eurer Frau ein Plätzchen ledig seyn.
Lessing.

Daher kann auch von unkörperlichen Dingen, nur leer und nicht ledig gesagt werden. Man nennt einen unwissenden Menschen einen leeren Kopf, und nicht einen ledigen Kopf. Denn die Kenntnisse, die ein Mensch hat, und wenn ihrer noch so viel sind, hindern nicht, daß sie nicht könnten immer mit neuen vermehrt werden, sie brauchen also nicht erst ausgeschüttet zu werden, um neuen Platz zu machen. Ein komischer Dichter indeß, der sich die Gedanken in den Kopf eingepackt denkt, kann den Kopf eines Unwissenden ledig nennen, weil nach dieser groben

Vor-

Vorstellungsart nichts darin ist, das etwas anderm den Platz verwehrte.

Konnt keine Spinnenweben stricken,
Um solche Schädel auszuschmücken,
Die sonderlich im vollen Mond
Oft ledig stehn und unbewohnt.

Soltau.

Eben so wenig kann man ledige Versprechungen sagen, sondern bloß leere, nicht ledige Worte, sondern leere. Denn in beyden Fällen soll bloß angezeigt werden, daß sie nichts enthalten, nämlich keinen Sinn, das einzige, was Versprechungen und Worte enthalten können, und welchen sie nicht enthalten, und also leer sind. Zwar sagt ein Dichter im Anfange dieses Jahrhunderts noch:

Daß er dir mißfällt, wenn mit ledigem Getön,
Pfaz hurtig, ohne Maaß und unbedachtsam spricht,
Gibst du durch nichts uns zu verstehn,
Als durch Verzerrung im Gesicht.

Wernike.

Allein, das ist ein Beweis, daß die Eigenthümlichkeit des Ausdrucks selbst in der Dichtersprache zu seiner Zeit noch unvollkommen war.

Daß ledig indeß diesen Nebenbegriff enthalte, daß nichts in der Sache hindere, etwas anderes aufzunehmen, erhellet auch aus seinem uneigentlichen Gebrauche. So wird ein unverheiratheter Mann noch ein lediger, und eine unverheirathete Frauensperson eine ledige genannt, weil keine bestehende Verbindung sie hindert, die Verbindlichkeiten eines Ehebündnisses einzugehen. Eben so nennt man ein Amt, das nicht besetzt ist, erledigt, eine Stelle oder einen Dienst, ledig, man sagt, der Thron ist erledigt. (vacant) So müßte man die Stelle eines englischen Geschichtsschreibers

A life of Celibasy transferred her vacant affections to her Sisters first Child.

Gibbon.

„Ein

„Ein ebeloſes Leben übertrug ihre ledigen Zuneigungen auf ihrer
„Schweſter Kind;

nicht ihre leeren Zuneigungen überſetzen; denn das würden ſolche ſeyn, die keine Wirkung und keinen Werth haben. Es hieß auch ehemals ſo viel als fertig mit etwas, ſo daß man nicht mehr gehindert wird, etwas anders zu thun.

Do Er hie von ew ledig ward,
Wiſet Ir, war do ſein vart
Wirte?

Iwain. IX. 283.

Eine Sache die fertig iſt, iſt ganz, und ſo bedeutete ledig auch ganz.

Wenn ob yetweder Port were
Lediklichen aufgetan.

Ebend. II. 907.

Dieſe Bedeutung ging dann in ganz allein über; und ſo wird lediglich noch jetzt gebraucht.

Das Stammwort von beyden ſcheint indeß daſſelbe zu ſeyn, und leer, ledig, ſcheinen anfangs nur durch ihre Formen von einander verſchieden geweſen zu ſeyn, und erſt nach und nach, wie ſo viele andere Wörter, eine kleine Verſchiedenheit in ihrer Bedeutung erhalten zu haben. Dieſes Stammwort iſt, led, laet, let, und es findet ſich noch in den Schriftſtellern des dreyzehnten Jahrhunderts.

Der Morgenſterne mochte ſin
Nicht ſchöner, wenn Er aufgeet
In des lufftes truehe let.

Iwain, I. 624.

D. i. in der trühen Leere der Luft.

Es iſt hernach in Leer, Ledig, Laſſen, N. S. Laten, ſo wie in Los, befreyet übergegangen. Ledig iſt daher auch mit Los, nicht mehr gebunden, gleichbedeutend.

Und

Und wer Er darzu ledig gelan
Aller seiner Schulde.

Ebend. II. 908.

D. i. er wurde aller seiner Schuld entbunden. In dieser Bedeutung wird es auch noch jetzt von den besten Schriftstellern gebraucht.

— — — Als wär er des Königs
Eigener Sohn und frey und ledig von allen Gebrechen.

Göthe.

Sich tief in Schulden disputiren,
Und wieder ledig räsonniren
Durch Barbara und Darii
Das konnt' er ohne viele Müh'.

Soltau.

So wird auch noch jetzt los und ledig mit einander verbunden.

— — — Und spreche von allen
Sünden und Strafen mich los und ledig.

Göthe.

Leer. Wüste. Oede.

I. üb. Ein Ort der nichts enthält.

II. B. Leer ist ein solcher Ort wegen des Mangels an Gegenständen, (S. Leer. Ledig.) Wüste, sofern er um deswillen nicht von Menschen bewohnt werden kann, so wie Oede, wenn man darin nichts bemerkt, das dem Menschen nützlich oder angenehm ist, und — da, zur Ehre der menschlichen Natur, der Mensch dem Menschen das Liebste ist, — worin keine Menschen sind.

Die Flaschen, die Schüsseln, die Taschen, die Kasten, u. s. w. sind leer, wenn nichts mehr darin ist, ein Land liegt wüste, wenn es nicht bewohnt werden kann, weil es nicht angebauet oder überhaupt mit dem versehen ist, was zum menschlichen Leben nothwendig ist; ein Zimmer ist wüste, wenn es bloß die vier Wände enthält, und nicht mit dem zur Bequemlichkeit unent-

unentbehrlichen Hausgeräth versehen ist; eine Gegend ist öde, wenn sie von Menschen leer ist, insonderheit wenn darin keine Bäume, keine besäeten Felder, keine Gärten, kurz keine Spuren von der Arbeit und dem Kunstfleiß der Menschen sind, wenn selbst die Natur darin nichts hervorbringt, das durch seine Mannigfaltigkeit, durch seine Aussicht auf Nutzen und Vergnügen gefällt.

> Es giebt, deucht mir, so eine gewisse fuga vacui in unserer Natur, wir sehen nicht leicht einen wüsten Saal, daß wir ihn nicht meublirt, oder einen leeren Schrank, daß wir ihn nicht angefüllt wünschen.
>
> Engel.

Die Zelle einer Nonne ist weder leer noch wüste, ihre schöne Bewohnerinn kann sie aber vielleicht sehr öde finden, wenn sie das darin vergebens sucht, was ihr Herz allein befriedigen würde.

Eine öde Gegend, welche sonst von der Natur begünstigt ist, hört auf öde zu seyn, sobald sich Menschen darin einfinden, und dann kann sie in Rücksicht auf ihren vorigen Zustand, eine schöne, angenehme Einöde heißen. (S. Einöde. Wüste.)

Im uneigentlichen Gebrauche heißt daher öde, wenn es von der Seele des Menschen gesagt wird, ein solcher Zustand derselben, worin sie keine angenehme Empfindungen hat, weil eine niederschlagende Leidenschaft sie hindert, sich für etwas zu interessiren und insonderheit ihre Aufmerksamkeit auf die Schönheiten der Natur zu richten.

> Den öden Trübsinn heitert
> der traute Schatten bald.
>
> Salis.

Leere. Lücke.

I. üb. Wo nichts ist, da ist eine Leere und eine Lücke.

II. B. Eine Lücke ist aber an einem Orte und in einer Reihe von Dingen, wenn durch das Wegnehmen von einigen ihrer

rer bisherigen Theile, der Zusammenhang derselben zerrissen wird; Leere zeigt bloß an, daß an dem Orte nichts vorhanden ist.

Lücke setzt also noch Dinge voraus, zwischen denen eine Leere ist, damit eine Unterbrechung des Zusammenhanges entstehen könne. Eine Leere ist auch da, wo gar nichts ist.

Auf einem Bücherbrette werden wir Lücken gewahr, wenn zwischen den Büchern eins oder mehrere fehlen, so daß sie nicht überall dicht neben einander stehen; eine Leere, wenn gar keine Bücher darauf stehen.

Eine Lücke in den Gedanken entstehet, wenn in ihrer Folge der Zusammenhang unterbrochen wird, die Gedankenleere ist der gänzliche Mangel an Gedanken.

Beydes kann daher mit einander verbunden werden; denn wo eine Lücke ist, da ist auch, wenn sie nicht mit etwas anderm wieder ausgefüllt wird, eine Leere, und wo in einem Ganzen bisher verbundener Dinge, eine Leere entsteht, da ist eine Lücke.

Wenn Ihr Abschied nach den zwey vergnügten, nur zu schnell verflossenen Tagen, mich eine große Lücke und Leere fühlen ließ.

Propyläen.

Der Nebenbegriff der Trennung des Zusammenhanges beruhet auf der Etymologie des Wortes Lücke, nach welcher es mit Loch, Lucke, eine Oefnung, verwandt ist.

Legen. Setzen. Stellen.

I. üb. In ihrem eigentlichen Gebrauche kommen diese Wörter darin überein, daß sie bedeuten: einen Körper dergestalt an einen Ort bringen, daß er ruhen könne.

II. V. Was nun stehen oder sitzen soll, das setzet man, was liegen soll, das legt man, was bloß stehen, und also weder liegen noch sitzen soll, das stellt man.

Ein Körper aber liegt, welcher auf seiner ganzen größern Fläche ruht, der welcher steht, ruht auf seiner kleinern Fläche.

Man

Man legt einen Körper wohin, wenn er horizontal oder an dem Körper, der ihn unterstützt, parallel ruhen soll, man stellet ihn wohin, wenn er senkrecht auf dem unterstützenden Körper ruhen soll. Man setzt ihn wohin, es sey, daß er daselbst ganz senkrecht, oder doch nicht horizontal und also nur mit einem Theile senkrecht ruhen soll. Ein Buch liegt auf dem Tische, wenn es auf der Fläche seiner Blätter ruht; und so legt man es auf den Tisch; es steht aber auf dem Bücherbrette, wenn es auf dem Schnitte ruhet, und man stellt es dahin. Man setzt die Teller auf den Tisch, weil sie nicht auf ihrer ganzen Fläche ruhen, man legt das Tischtuch auf den Tisch, weil es auf seiner ganzen Fläche ruht.

Man stellt den Soldaten in das Glied, wo er in einer senkrechten Stellung bleiben soll, man legt den Kranken in das Bette, wo er eine horizontale Lage hat; man setzt ein Kind auf den Stuhl, wo es zwar nicht liegt, aber auch nicht stehet, also nicht ganz, sondern nur mit einem Theile seines Leibes senkrecht ruhet.

So ist also stehen dem Sitzen und Liegen, setzen aber bloß dem Liegen entgegengesetzt, und wenn etwas stehen soll, so stellt man es, wenn etwas stehen oder sitzen soll, so setzt man es; wenn es liegen soll, so legt man es. Beydes Setzen und Stellen ist dem Legen entgegengesetzt. Das Erstere unterscheidet sich aber von dem Letztern noch dadurch, daß Etwas sowohl zum Theil als ganz; Stellen hingegen nur ganz senkrecht ruhen soll.

Stosch, der dieses Merkmal übersehen hat, weiß für Stellen nichts anzugeben, wodurch es von Setzen unterschieden werden könnte, und er nimmt zu der Ordnung und dem Verhältniß seine Zuflucht, worin der gestellte Körper gebracht wird. Allein dieses Merkmal gehört nur in die uneigentliche synecdochische Bedeutung von Stellen und macht den ganz übersinnlichen metaphysischen Begriff der Stellung aus, wenn man es von der Ordnung der Begriffe, der Gedanken, der Gründe, u. s. w. gebraucht, wobey man von allen räumlichen Verhält-

hältnissen abstrahiren muß, weil man mit unräumlichen Gegenständen zu thun hat.

Die einzige Betrachtung hätte ihn indeß schon auf den hier angegebenen Unterschied führen können, daß, so wie sich legen auf liegen, stellen auf stehen bezieht, so setzen sich auf sitzen schon etymologisch beziehen müsse, und sich daher stellen nur auf den ganz, sitzen, auf den zum Theil senkrechten Stand beziehe und nur dem Liegen entgegengesetzt sey.

Wenn man daher sagt, stelle den Stock in den Winkel, so will man, daß er senkrecht ruhe, wenn man sagt: setze ihn in den Winkel, so will man, daß er nicht liege.

Legende. Inschrift. Aufschrift. Überschrift. Devise. S. Inschrift.

Lehnen. Stützen.

I, üb. Man lehnt und stützt einen Körper auf einen andern, wenn man ihm an diesem letztern einen Ruhepunkt verschafft, wodurch er gehindert wird, zu fallen.

II, V. Wenn Körper, die nicht befestigt sind, nicht fallen sollen, so müssen sie von einem ruhenden Körper gehalten werden, in dessen Grundfläche ihr Schwerpunkt fällt; sie werden also von diesem ruhenden Körper gestützt. Fällt ihr Schwerpunkt nicht in die Grundfläche des Körpers, so muß er einen andern Ruhepunkt erhalten, an den er sich lehnt.

Ein Körper, der nicht gestützt wird, fällt, der nicht gestützt und gelehnt ist, fällt um. Ein hoher Körper nämlich, der nicht in seinem Grunde oder anderswo befestiget ist, und dessen Schwerpunkt in seinen obern Theilen ist, muß in diesem Schwerpunkt gestützt werden und das geschieht dadurch, daß er an einen andern festen Körper gelehnt wird.

Stützen heißt also überhaupt einen schweren Körper hindern, daß er nicht falle, dadurch daß sein Schwerpunkt auf etwas ruhe, lehnen seine obern Theile auf etwas ruhen lassen, wenn

wenn in ihnen der Schwerpunkt des ganzen Körpers ist, und er außer der Grundfläche desselben fällt.

Besonders wird dann der Körper gestützt, der seinen Ruhepunkt unter sich, und gelehnt, der den Ruhepunkt seiner obern Theile neben sich hat.

Der menschliche Körper stützt sich im Stehen (S. Legen. Stellen. Setzen.) auf die Füße, hier ist sein Ruhepunkt unter ihm; er lehnt sich mit dem Rücken oder den Schultern an die Wand, wenn er in keiner senkrechten Stellung ist, und sein Schwerpunkt außer seiner Grundfläche, die zwischen den Füßen ist, fällt; hier ist sein Ruhepunkt neben ihm.

Wenn die Füße des Menschen durch Stehen ermüdet sind, seine ganze Last zu tragen und er nicht sitzen oder liegen kann, so sucht er zur Bequemlichkeit einen andern Ruhepunkt für seine obern Theile, er lehnt sich an einen festen Körper, der neben ihm ist, an.

Bey dem Menschen ist es also nothwendig, daß er von etwas gestützt werde, wenn er nicht fallen soll; aus Gemächlichkeit kann er sich aber auch an etwas lehnen. Wenn er sich auf etwas stützt, so giebt ihm das Sicherheit, wenn er sich an etwas lehnt, so dient ihm das zur Bequemlichkeit.

Im uneigentlichen Gebrauche sagt man daher sich worauf stützen, als: seine Hofnung auf etwas stützen, nicht auf oder an etwas lehnen; denn man will anzeigen, daß die Hoffnung, durch etwas Sicherheit und Gewißheit erhalte.

Lehren. Unterrichten. Unterweisen.

I. üb. Jemanden Begriffe und Kenntnisse beybringen.

II. V. So weit lehren mit unterrichten und unterweisen als sinnverwandt betrachtet werden kann, muß es in der angegebenen engern Bedeutung genommen werden; denn in einer weitern wird es auch von Thieren gebraucht, denen man gewisse Fertigkeiten, ohne Begriffe und Kenntnisse, durch einen ge-

geschickten Gebrauch ihrer Naturtriebe, beybringt, und ist alsdann so viel als abrichten.

Es ist alsdann das weitumfassendste von allen dreyen, und bedeutet überhaupt gewisse Wahrheiten vortragen, auch ohne bestimmte Personen, die man dadurch bilden will; indeß sich unterrichten und unterweisen auf bestimmte Personen beziehet, denen man durch das Lehren nützlich werden will. Der Prediger lehret die Wahrheit des Christenthums auf der Kanzel für Jedermann, der in die Kirche kommen und zuhören will, er unterrichtet aber die Kinder darin, die man ihm in das Haus schickt, um zum Abendmahl vorbereitet zu werden. Ein Schriftsteller lehret durch seine Schriften, die Jedermann lesen kann, er unterrichtet aber diejenigen, die sich ihm besonders anvertrauen. Newton hat zuerst die wahre physische Astronomie gelehret, wir wissen aber nicht, ob er Jemanden besonders in dieser Wissenschaft unterrichtet hat.

Unterrichten und unterweisen ist so von einander unterschieden, daß das Erstere sich mit theoretischen Kenntnissen, das Letztere sich mit praktischen beschäftigt, welche durch ihre Ausübung eine Fertigkeit in einer Kunst hervorbringen sollen.

Stosch hat den Unterschied zwischen diesen beyden Wörtern umgekehrt angegeben. „Unterweisen, sagte er, scheint „sich mehr auf dasjenige, was man wissen, Unterrichten „mehr auf dasjenige was man thun soll, zu beziehen." Er führt davon keinen Beweis, und die Beyspiele, die ihn erläutern sollen, sind mehr wider als für ihn. „Auch wenn einige sagen: „Jemand in den Wissenschaften, in der Erdbeschreibung, in der „Geschichte, in der Weltweisheit unterrichten, hat dieses „Wort zugleich eine Absicht darauf, daß man ihm zeiget, was „er thun, und wie er sich verhalten muß, um zu einer Erkenntniß in diesen Wissenschaften zu gelangen."

Die Schwierigkeit, den eigentlichen Unterschied dieser Wörter recht genau aufzufassen, scheint wohl darin zu liegen, daß alle praktische Kenntnisse theoretische voraussetzen, und alle theoretische können praktisch gemacht werden. Indeß hin-

ders

dert dieses nicht, daß unterrichten nicht ursprünglich auf die theoretischen, und unterweisen auf das Praktische in denselben hindeuten sollte.

Zu dieser Ansicht nöthigt uns die Ableitung dieser Wörter augenscheinlich. „Unterweisen," sagt Hr. Adelung, „bedeutet eigentlich, nach Maaßgebung des Zeitwortes weisen, „durch weisen oder zeigen unbekannte Handgriffe oder Fertigkeiten beybringen." Unterrichten hingegen zeigt, vermöge des Zeitworts Richten, in seiner veralteten Bedeutung, erzählen, bloß die Mittheilung von gewissen Kenntnissen an. Man unterrichtet Jemanden von seiner Ankunft, aber man unterweiset ihn nicht davon. Also auch da, wo unterweisen mit unterrichten scheint einerley zu seyn, deutet das Erstere doch immer auf das Praktische. Wenn Paulus sagt:

> Weil du von Kindheit auf die heilige Schrift weißest, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit.
>
> 2. Tim 3, 15.

will er gewiß sagen, sie kann dich von dem belehren, was du thun mußt, um selig zu werden.

Lehrling. Schüler. Jünger. Zögling.

I. üb. Diese Wörter werden als sinnverwandt betrachtet, so fern sie eine Person bezeichnen, die unterrichtet wird.

II. B. Am allgemeinsten druckt Lehrling vermöge seiner Ableitung von Lehren, diesen Begriff aus. Der Schüler ist ein Lehrling, der seinen Unterricht in einer gewissen Schule erhält. Er nennt sich oft noch lange, ja oft sein ganzes Leben hindurch einen Schüler einer besondern Schule oder eines berühmten Lehrers oder Meisters, wenn er längst selbst Meister ist. Dieses ist insonderheit der Fall, wenn sich ein Lehrer einen großen Ruhm erworben hat, daß man es für eine Ehre hält, sich seinen Schüler zu nennen, oder wenn der Schüler sich ihm zu besonderer Dankbarkeit verpflichtet glaubt. So nannten sich die größten Mathematiker in Italien, Vicenzio Viviani, und

andere

andere bis an das Ende ihres Lebens Schüler des Galiläi, aber nicht seine Lehrlinge.

Ein Lehrling ist man also, so lange man von einem Lehrer oder Meister unterrichtet wird, ein Schüler von einem Lehrer oder Meister, von dem man ist unterrichtet worden, auch noch wenn dieser Unterricht aufgehört hat. Außer den angeführten Gründen, warum sich Jemand der Schüler eines Lehrers oder einer Schule nennt, kommt nämlich auch noch der in Betrachtung, daß ein Lehrer oder Meister gewisse Vorzüge oder überhaupt Eigenheiten haben kann, die sich unter seinen Schülern fortpflanzen, und durch die sich seine Nachahmer so unterscheiden, daß sie sich als besondere Schüler von andern auszeichnen. So denkt man sich unter einem Schüler Melanchthons oder Ernestis einen Gelehrten, dessen theologische Kenntnisse von alter Sprachgelehrsamkeit ausgehen, unter einem Mahler, der ein Schüler der venezianischen Schule ist, einen solchen, dessen Hauptverdienst in der Wahrheit des Colorits besteht.

Jünger drückt den Nebenbegriff eines Schülers von dem Stifter einer neuen Lehre aus, die er durch seinen mündlichen oder schriftlichen Vortrag zu verbreiten sucht. Ob es gleich in Luthers Bibelübersetzung auch einige Mahl für Lehrling und Schüler überhaupt vorkommt, so wird es doch am meisten von denen Nachfolgern Jesu gebraucht, die nicht nur seine neue Lehre angenommen hatten, sondern sie auch unter Andern verbreiteten und Mehrere zu ihrer Annahme gewannen, und in dieser besondern Bedeutung kann es auch noch jetzt gebraucht werden.

Die Priester rufst du wieder zur Jüngerschaft
des großen Stifters — — —

Klopstock.

Die hervorstechenden Nebenbegriffe, welche also Jünger von Lehrling und Schüler unterscheiden, sind, daß die Lehre, welche die Erstern von ihrem Meister erhalten haben, eine neue ist, und daß sie dieselbe zu verbreiten suchen. So kann man noch jetzt sagen: Voltaire hatte zwar keine eigentlichen Lehrlinge und Schüler, aber desto mehr eifrige Jünger, die seine, dem

Chri-

Christenthum entgegengesetzte Philosophie nach allen Kräften und durch alle erlaubte und unerlaubte Mittel verbreiteten.

Zöglinge erhalten nicht bloß Unterricht von einem Lehrer oder in einer Schule, sondern ihre gesammte Erziehung von einem Erzieher; das liegt schon in der Ableitung des Wortes. Ein Erzieher unterrichtet aber nicht bloß, er soll auch die Sitten der ihm anvertrauten Jugend bilden, und in einer Erziehungsanstalt wird nicht bloß Unterricht ertheilt, es sollen darin auch die Sitten gebildet werden; sie haben daher nicht bloße Lehrlinge und Schüler; sie haben Zöglinge.

Leib. Körper. S. Körper.

Leiblich. Eheleiblich. Natürlich.

I. üb. Diese Wörter stimmen in der Bedeutung einer Verwandtschaft derjenigen überein, die von einander abstammen, wie der Sohn vom Vater, oder doch einerley gemeinschaftlichen Ursprung haben, wie Bruder und Schwester.

II. V. Leiblich zeigt hierbey bloß die Blutsverwandtschaft an, und ist der Verwandtschaft durch die Ehe entgegengesetzt. Leibliche Brüder sind solche, welche einerley Vater und Mutter haben, Stiefbrüder, solche die nur einerley Vater und verschiedene Mütter, oder einerley Mutter und verschiedene Väter haben, die aber dadurch sind Brüder geworden, daß der eine Theil von den Eltern des Einen den einen Theil von den Eltern des Andern geheirathet hat.

Da aber Jemand leibliche Kinder haben kann, die jedoch nicht in einer ordentlichen und gesetzmäßigen Ehe gezeugt worden, so zeigt man durch den Zusatz ehe, echt, gesetzmäßig an, daß sie in einer rechtmäßigen Ehe gebohren sind, und nennt diese echten Kinder, eheleibliche.

Natürlich sollte in Beziehung auf Geburt und Abstammung, wie es scheint, eben so viel seyn, als leiblich; denn natürlich ist, was den Gesetzen der Natur gemäß ist. Allein das Wort natürlich hat, außer seiner eigentlichen und allgemeinsten Bedeutung noch manche uneigentliche und besondere Bedeu-

Bedeutung, worin es nach einer in der gemeinsten Sprache gewöhnlichen Synecdoche eine gewisse Art des natürlichen, und zwar in der Sphäre der Rechtswissenschaft, das was dem positiven und durch die Gesetze der bürgerlichen Gesellschaft eingeführtem entgegen steht. Ein natürliches Kind, ein natürlicher Sohn, eine natürliche Tochter, sind also solche Kinder, die nicht in einer durch die Landesgesetze authorisirten Ehe gebohren sind, und also auch die Rechte nicht genießen, welche diese Gesetze den echten Kindern verleihen. Es sind daher unechte Kinder, die man durch einen mildern Ausdruck bezeichnet, als womit sie gewöhnlich die Sprache des gemeinen Volkes zu benennen pflegt. (S. Bankart. Bastart. Hurkind. Unehliches Kind. Unechtes Kind.)

Die, welche von diesen Benennungen in der heutigen Sprache die niedrigsten und schimpflichsten sind, müssen es nicht immer gewesen seyn. Denn in den älteren Zeiten nannten sich bey den Franzosen die unehelichen Kinder selbst batards, wie ein Graf Dunois, Charles le batard. Die Deutschen nannten diese Kinder Kebskinder.

Sy sagten selzen Mere
Do auf den werden Mann,
Wie er ein Kebskind were
Und möcht kein Erbe han.

Heldenbuch.

Und dieser Ausdruck führt auf denn eigentlichen Sinn des Wortes natürlich in dieser Verbindung, den er zeigt die unehelichen Kinder von der Seite ihrer Unfähigkeit zu den Rechten derer, die in einer gesetzmäßigen Ehe gebohren sind. Kebs kommt nämlich von κὰπηλος, mancipium her, weil die Sklaven keine gesetzmäßige Ehe schließen konnten, und so kommt Kebsweib für Concubine, Beyschläferinn, noch in Luthers Bibelübersetzung vor.

Alle diese Ausdrücke haben mit der Nachahmung der französischen Sitten der feinern französischen Kunstsprache der Galanterie Platz gemacht, und wir sagen nicht mehr: Don Juan d'Austria war ein Bastard oder Kebssohn von Kayser Karl

dem fünften, der Marschall von Sachsen vom König August von Pohlen, sondern sein natürlicher Sohn.

Leiche. Leichnam. Rumpf.

I. üb. Der todte Leib eines Menschen.

II. V. Frisch hält beydes für völlig einerley, denn er sagt in seinem Wörterbuche: „Leichnam ist in seinen Reden so viel „als Leiche." Der gegenwärtige Gebrauch indeß unterscheidet sie. Ein Leichnam nämlich ist ein jeder todter Körper, dieser ist eine Leiche, so lange er der Gegenstand der Feyerlichkeiten ist, womit man nach neuerm Begriff die Todten zu ehren, oder nach ältern für das Heil ihrer Seele zu sorgen glaubt.

Daraus folgt der Unterschied, den Stosch als den ersten und vornehmsten angenommen hat, daß nämlich ein Leichnam der todte Leib eines Menschen ist, er mag erst kürzlich oder schon lange verstorben seyn; Leiche hingegen ein Todter, der erst kürzlich gestorben ist, oder welcher noch auf der Bahre liegt. Dieser Begriff folgt aus dem Begriffe einer Leiche als Gegenstand feyerlicher, insonderheit gottesdienstlicher Gebräuche, welcher in allen den Zusammensetzungen: Leichenbegängniss, Leichenbegleiter, Leichenbitter u. s. w. zum Grunde liegt. Ja, Leiche wird häufig für diese Feyerlichkeiten selbst gebraucht; denn die Leute, welche dabey gebraucht werden, sagen: wir haben heute eine Leiche, statt: ein Leichenbegängniß.

Hingegen sagt man: es ist ein Leichnam ausgegraben, oder gefunden worden, welcher schon halb verweset war. Eine ägyptische Mummie ist der einbalsamirte Leichnam eines längst Verstorbenen, aber nicht seine Leiche.

Dieser Unterschied ist erst sehr spät entstanden. Denn ursprünglich war Leichnam und Leiche völlig einerley, ja beydes war nicht von Leib verschieden, und alle diese Wörter bezeichneten auch den lebendigen Körper des Menschen, so wie denn Lichnam diese Bedeutung im Holländischen noch hat. Leib und Leich sind auch nur so verschieden, wie Luft und Lucht. Leib hieß aber auf Gothisch libains, angelsächsisch lib, deutsch lip, liba, lyp,

lyp, Leben, von welcher Bedeutung noch in Leibzucht, Leibgeding, bey Leibe nicht, Spuren sind. Und da die Seele das Lebende in dem Menschen ist, so hieß es selbst die Seele. Leichnam von Leich, die Seele, und ham, die Wohnung, hieß dann die Wohnung der Seele.

Wachter, der diese Ableitung annimmt, bestätigt sie aus Snorros Hist. Reg sept. P. I. 10. wo den Alten die Meinung beygelegt wird, daß die menschliche Seele aus Leibheim, oder aus ihrer körperlichen Wohnung nach Gottheim, d. i. nach dem Vaterlande der Götter wandere.

Die wachsende Vollkommenheit der Sprache hat hernach in dieses Chaos von Wörtern und Begriffen Licht gebracht, und die Unterschiede zwischen Leben, Leib, dem belebten Körper, Leichnam dem todten Körper des Menschen, und Leiche, diesem todten Körper, als Gegenstand gottesdienstlicher Feyerlichkeiten, bemerklich gemacht.

Ein Rumpf ist ein verstümmelter Leib, ohne Kopf, auch wohl ohne Arme und Beine. An den lebendigen Körper wird der Rumpf von dem Kopfe, den Armen, den Beinen unterschieden. Im uneigentlichem Sinne wird daher an einem beweglichen Körper der Rumpf den Theilen entgegengesetzt, die zu den Bewegungswerkzeugen dienen. So ist der Rumpf eines Schiffes, das was wir uns an demselben ohne Segel und Ruder vorstellen, oder ohne das, womit das Schiff regiert und bewegt wird.

Leibeigner. Knecht. Sklave. S. Knecht.

Leichtfertig. Muthwillig. — Leichtfertigkeit. Muthwille.

I. Üb. Ist der, welcher aus Lust etwas thut, wovon er weiß, daß es unrecht und schädlich ist.

II. V. Man nennt Knaben, welche die vorübergehenden necken, oder sich unter einander diesen oder jenen kleinen Schaden zufügen, woran sie ihre Lust haben, leichtfertige und muthwillige Knaben. Leichtfertig aber deutet an, daß sie bey ihren lustigen Streichen nicht fragen, ob es andern schädlich sey,

und ob daraus nicht empfindlicher Schaden entstehen könne, oder, wenn sie es auch als möglich vorhersehen, nicht darauf achten; muthwillig hingegen, daß sie diesen Schaden wirklich gewollt haben, um sich daran ergetzen zu können, in beyden Fällen ist aber das Verlangen nach der Befriedigung ihrer Lust überwiegend und es ist die Quelle ihrer Leichtfertigkeit und ihres Muthwillens. So wie Muthwille weniger als Frevel, so ist es mehr als Leichtfertigkeit. (S. Frevel. Muthwille.)

Er darf mit ihr scherzen, und den Scherz bis zum Muthwillen treiben. Fr. H. Jacobi.

Die Leichtfertigkeit ist daher ein geringerer Fehler als der Muthwille; es sey weil in dem letzten der Vorsatz der aus Schadenfreude entsteht, stärker, oder das Gefühl von dem Unrecht geringer ist. Denn der Leichtfertige pflegt seine kleinen boshaften Streiche nur aus Scherz auszuüben, sie sind also weniger empfindlich; der Muthwillige geht auf empfindlichern Schaden aus. Der Leichtfertige hat seine Freude daran, wenn er einen Andern in Verlegenheit setzt, der Muthwillige wirft mit Steinen in die Fenster und Raketen unter einen Haufen Menschen.

In Leichtfertig leuchtet dieses auch schon aus der Etymologie ein, da es nach der Zusammensetzung einen Menschen andeutet, der zu Allem leicht fertig ist, ohne sich lange zu bedenken, ob es einem Andern werde empfindlich seyn, und ob das, was er thut recht sey. Wenn die Ableitung des Wortes Muthwillig von Mut, zuwider, entgegen, die Hiob Ludolf*), angegeben hat, richtig wäre, so würde auch aus ihr leicht erhellen, daß der Muthwille sich vorzüglich dadurch unterscheide, daß das, was er will, andern zuwider und ihnen schädlich sey. Dem steht aber entgegen, daß in den alten deutschen Mundarten wohl das th und d mit einander verwechselt werde, nie aber th und t, und also Muthwille nicht von Mut abstammen kann.

Wir können indeß durch die Ableitung von Muthen, heftig begehren, ebenfalls auf den angezeigten Begriff kommen. Denn

*) In einer Epist. ad Leibnitium in Leibn. Op. T. VI. S. 104.

Denn wer etwas mit aller sinnlichen Heftigkeit begehrt, der wird auch oft seine Befriedigung in Handlungen finden, womit er Andern schaden kann.

Leichtfertig. Verbuhlt.

I. üb. Sind Personen, welche durch Reden, und Handlungen ihre unkeuschen Begierden verrathen, so wie diese Reden und Handlungen selbst.

II. V. Man gebraucht beyde Wörter vorzüglich von dem weiblichen Geschlechte, weil die Keuschheit in der Schamhaftigkeit dieses Geschlechtes ihren Schutz findet und vorzüglich die weibliche Ehre und Zierde ausmacht, indeß in einem Zeitalter und bey einem Volke, das sich nicht durch die Reinigkeit, Strenge und Einfalt seiner Sitten auszeichnet, die männliche Unkeuschheit nicht so stark das sittliche Gefühl beleidigt. So sehr indeß die Meinungen über die Sittlichkeit unter dem großen Haufen mögen verdorben seyn, so behält doch der Weisere die ernste Sprache der Wahrheit und der Sittlichkeit bey und verdammt, in dem Einen Geschlechte, wie bey dem Andern, das was die Verdorbenheit unter beyden befördern kann. Und so gebraucht ein weiser Dichter auch das Wort leichtfertig von den freyen Grundsätzen des schelmischen Eblis in dem Umgange mit dem schönen Geschlechte.

> Nichts konnte leichtfertiger seyn, als seine Grundsätze in Beziehung auf die Gebieterinnen unsers Herzens. — Eblis — dessen Herz keine Vermuthung hatte, daß es eine höhere Art von Wollust gebe, als die Befriedigung der Sinne und das eigennützige Vergnügen des gegenwärtigen Augenblicks. —
>
> Wieland.

Wir nennen ein Frauenzimmer, welches durch sein freyes Betragen, durch seinen unschicklichen Anzug, durch seine leichtsinnigen Reden und Grundsätze und durch seine frechen Mienen und Gebärden eine merkliche Verachtung der weiblichen Sittsamkeit ankündigt, ein leichtfertiges. Dieses ist zwar der Vorbote wirklicher Unkeuschheit, und ein Zeichen einer unreinen Seele; es kann indeß noch Leichtsinn und Mangel am sittlichen Gefühl, und

und eine befleckte Einbildungskraft, die ihren Wohlgefallen an dem was unkeusche Begierden erregt, nicht verbergen kann, zur Quelle haben.

Ein verbuhltes Frauenzimmer würde ein solches seyn, welchem bereits die Befriedigung ihrer unreinen Lüste zur Gewohnheit geworden ist, dessen unzüchtiges Betragen aus dieser Gewohnheit entspringt, und die Erregung unkeuscher Begierden in denen, die ihre Lüste befriedigen können, zur Absicht hat.

Leichtfertig. Lose.

I. Üb. In einer gelindern Bedeutung kommen diese beyden Wörter darin überein, daß sie von denen gebraucht werden, welche an Andern aus Scherz gewisse kleine Bosheiten ausüben, die sie selbst wenigstens für unbeträchtlich halten.

II. B. Daß leichtfertig auch etwas strafbareres ausdrucke, ist schon unter den beyden letzten Artikeln gezeigt worden, (S. Leichtfertig. Muthwillig. — Leichtfertig Verbuhlt.) Und das ist auch der Fall mit Lose. Seiner ursprünglichen Bedeutung nach, zeigt es etwas Ungebundenes an, und so gebrauchten es auch die ältern Schriftsteller, und noch Luther, von denen, die ein ausschweifendes, an keine sittliche Ordnung gebundenes Leben führen, die sich durch kein Gesetz vom Bösen abhalten lassen.

So heißt es 1 Sam. 1, 16. Du wollest deine Magd nicht halten, wie ein loses Weib, d. i. für ein solches, das alles Gefühl der Scham und Sittlichkeit ausgezogen hat. So auch lose Buben, 1 Kön. 21, 13. Lose Leute, Sprüchw. Sal. 20, 1. Und noch sind davon die gemeinen Ausdrücke; ein loses Maul haben, lose Worte geben, übrig.

Lose ist aber in der gelindern Bedeutung von Leichtfertig, so verschieden, daß der Lose sich im Scherz und aus Schadenfreude das Böse erlaubt, weil es nach seiner Meinung, nicht unrecht ist, wenigstens für ihn selbst und den Andern nicht viel auf sich hat.

Mit

Mit der schlauen Miene, wozu man das Beywort lose gefunden hat, sagte die Niece, daß man die Untreue des Mannes wohl durch Wiedergeltung rächen könne.

Dusch.

Leichtfertig ist, nach seiner Zusammensetzung der, welcher zu solchen Streichen leicht bereit und fertig ist, und eben deswegen nicht lange untersucht, ob das, was er thut, unrecht und schädlich sey, wenn es ihm nur Spaß macht. Man kann beyde Wörter daher auch nur von solchen jungen Personen gebrauchen, deren jugendlicher Leichtsinn es entschuldigt, wenn sie nicht nach strengen Grundsätzen handeln, und in ihrer kindischen Lustigkeit nicht überlegen, ob das, was sie thun, unrecht und schädlich ist. Man sagt: ein loser, ein leichtfertiger Bube, ein loses, ein leichtfertiges Mädchen, ohne ihren bösen Streichen ein großes Gewicht beyzulegen. Was würde man aber von einem losen und leichtfertigen Hausvater, einer losen und leichtfertigen Matrone denken?

Leichtsinnig. Flatterhaft. — Leichtsinnigkeit. Flatterhaftigkeit.

I. Üb. Ist der, wer die Fertigkeit hat, keine hinlänglich starken Eindrücke von den Gegenständen zu erhalten.

II. Leichtsinn bezeichnet diese Fertigkeit von ihren Ursachen, Flatterhaft von ihren Wirkungen. Wir erhalten nämlich darum keine hinlänglich starken Eindrücke von den Gegenständen, weil es uns zu beschwerlich ist, unsere Aufmerksamkeit lange genug auf sie zu richten, und wir also uns entschließen, ohne überlegt zu haben und uns durch richtige Beurtheilung des Werthes und der Wichtigkeit der Dinge bestimmen zu lassen.

Ein Leichtsinniger Mensch setzt das Wichtigste aufs Spiel und schlägt sich augenblicklich den größten Verlust aus dem Sinne, weil aus Mangel an Aufmerksamkeit das Wichtigste keinen Eindruck auf ihn macht.

Eine Wirkung dieser Sinnesart ist die Flatterhaftigkeit oder die Schnelligkeit, womit der Mensch von einem Gegen-

genstande seiner Wahl immer zu einem neuen übergeht, denn keiner macht auf ihn einen so tiefen Eindruck, daß er dauerhaft seyn könnte. Er flattert wie ein Schmetterling, von einer Blume zur Andern. So beschreibt sich der anakreontische Dichter, der das ganze schöne Geschlecht liebt, aber keiner einzelnen Geliebten mit treuer Beständigkeit ergeben ist.

Ich der mit flatterhaftem Sinn
Bißher ein Feind der Liebe bin,
Und es so gern beständig bliebe,
Ich, ach! ich glaube, daß ich liebe.

Gleim.

Leid. Reue.

I. üb. Diese Wörter werden als sinnverwandt betrachtet, sofern sie die unangenehme Empfindung über Etwas anzeigen, das man selbst gethan hat.

II. V. Nach dem heutigen Sprachgebrauch bezeichnet in dieser Empfindung Leid das Unangenehme und Reue die Ursach derselben, nämlich eine unserer Handlungen, die wir verdammen. So wird es in einer bekannten Formel der allgemeinen Beichte verbunden: diese meine Sünden sind mir aber herzlich leid und reuen mich sehr.

Leid ist daher diese unangenehme Empfinduug überhaupt, ihre Ursach mag ein Zufall oder eine freye Handlung, und wenn es die letztere ist, eine fremde oder unsere eigene seyn, sie mag gegenwärtig, zukünftig oder vergangen seyn. Wir tragen Leid über den Verlust eines Freundes, ein Vergehen, wodurch sich Jemand unglücklich macht, thut uns leid; aber wir bereuen schon etwas, das wir gethan haben, wenn wir nur urtheilen, daß wir nicht klug und vorsichtig gehandelt haben, wenn es auch kein Übel ist, und es uns keinen Verdruß macht. Es gereuet uns, daß wir einen ungestümen Bettler ein Allmosen gegeben haben, wenn wir erfahren, daß er es nicht verdient, und sollte es auch noch so unbeträchtlich gewesen seyn.

Ehemals hatte Reue nicht diese eingeschränkte Bedeutung; es war vielmehr mit Leid völlig gleichbedeutend, und wurde von

zu-

zufälligen Begebenheiten sowohl, als von freyen Handlungen, von fremden sowohl als unsern eigenen, von gegenwärtigen und künftigen sowohl als von vergangenen gebraucht.

Sy rewet ewr ere
Vnd disz ritterliches Weyb.

Iwain.

Die fortschreitende Vollkommenheit der Sprache hat den gegenwärtigen Unterschied eingeführt, um beyde Wörter beybehalten zu können.

Leiden. Ausstehen. Ertragen. Erleiden. Dulden. Erdulden. S. Ausstehen.

Leiden. Dulden. S. Dulden.

Leidenschaft. Affect. Gemüthsbewegung. S. Affect.

Leidenschaft. Gemüthsbewegung. Empfindung. S. Gemüthsbewegung.

— Leiden. Jammer. Widerwärtigkeit. Elend. Bedrängniß. Drangsal. Noth. Unglück. Kreuz. S. Jammer.

Leihen. Vorschießen. Vorstrecken. Auslegen.

I. üb. Jemandem etwas Nützliches, das er bedarf, zu seinem Gebrauche überlassen, mit der Bedingung, daß er eben so viel wieder gebe.

II. V. Leihen wird hier vom Geben verstanden, sonst ist es auch in der Bedeutung des Nehmens mit Borgen, Entlehnen, Erborgen, Abborgen, sinnverwandt. (S. diese Wörter unter Erborgen.) Nur in der Bedeutung des Gebens wird es auch von verbrauchbaren Sachen (res fungibiles) gesagt. Stosch will zwar, daß das auch bey dem Nehmen der Fall sey; allein in allen Beyspielen die er anführt, ist vom Geben die Rede. So heißt es in Luthers Bibelübersetzung:

Lie-

Lieber Freund, leihe mir drey Brode.

Luc. 11, 5.

Jemandem Holz leihen, Korn leihen, Geld leihen, u. s. w. heißt es ihm geben. Ja sollte man im gemeinen Leben sagen: Geld von Jemanden leihen, anstatt borgen, so würde dieses ein synecdochischer Gebrauch seyn, der auch bey andern Fällen in der ungenauen Sprache des gemeinen Lebens nicht selten ist, in dem sorgfältigern und sprachrichtigern Ausdrucke aber vermieden werden muß.

In der Bedeutung des Gebens, worin Leihen mit Vorschießen, Vorstrecken, Auslegen, sinnverwandt ist, unterscheidet es sich nur von diesen letztern zuvörderst dadurch, daß es von allen Dingen, auch solchen, wovon das nämliche Individuum muß wiedergegeben werden, gebraucht wird. Man leihet einem Freunde ein Buch, ein Pferd, einige Flaschen Wein, u. s. w. man kann ihm aber nur verbrauchbare Sachen, und insonderheit Geld vorschießen und vorstrecken.

Hiernächst führt vorschießen und Vorstrecken den Nebenbegriff mit sich, daß der, welcher das Geld hergiebt, sicher und in kurzer Zeit wieder bezahlt seyn werde. Stosch glaubt den Grund dieses Nebenbegriffes in dem Stammworte Schießen und Strecken zu finden, weil die Kaufleute bey ihren Zahlungen das Geld wurfsweise vor dem Empfänger hinzuschießen oder in fertigen Rollen gepackt vor ihn zu strecken pflegen.

Allein diese Geschwindigkeit des Auszahlens würde doch nicht auf die Geschwindigkeit des Wiedererstattens schließen lassen, und diese ist es, worauf es hier ankömmt. Wenn man also die Etymologie will zu Rathe ziehen, so muß man vielmehr auf die Vorsilbe Vor sehen, und die weiset auf eine Bedeutung hin, die wahrscheinlich die Grundbedeutung ist.

Demnach würde dann vorschießen heißen, Jemandem mit dem Gebrauche einer Geldsumme dienen, die man ihm entweder bereits schuldig ist, aber vor der Verfallzeit und also früher, als man zu zahlen verpflichtet wäre, giebt; oder die er im Begriffe ist, durch Arbeit oder Lieferung fodern zu können. Der Vorschie-

schießende kann sich in diesem Falle durch Abzug von dem, was er uns schuldig geworden ist, wieder bezahlt machen. Und das ist der Begriff, den man mit Vorschuß verbindet, wenn man z. B. sagt: Vorschuß erhalten, auf Vorschuß bezahlen.

Vorschießen wird also das Leihen genannt, wenn man anzeigen will, daß der Geber unentgeltlich und ohne Zinsen giebt, und daß der Empfänger sicher und geschwind wieder bezahlen wird. Gemeiniglich pflegt der Vorgende vorschießen zu sagen, um die Sicherheit und Geschwindigkeit der Wiederbezahlung anzuzeigen und der Geber die Unentgeltlichkeit des Gebrauches.

Zunächst ist diese Sicherheit der Wiederbezahlung darin gegründet, daß der Vorschießende dasjenige, womit er sich wieder bezahlt machen kann, in seiner Gewalt hat, oder daß er ein Recht darauf erhält. So wenn die Regierung oder ein Guthsherr den Bauern das Saatkorn vorschießt, so thun sie es nicht nur unentgeltlich, sondern sie können sich auch gleich bey der Ernte in den Besitz von demjenigen Theil derselben setzen, den sie vorgeschossen haben.

Vorstrecken ist dadurch von Vorschießen unterschieden, daß Jenes nur von Gelde, dieses aber auch, wie aus dem eben angeführten Beyspiele des Saatkornes erhellet, auch von andern verbrauchbaren Sachen gesagt wird. Aber auch bey dem Gelde zeigt Vorstrecken an, daß das Geben auf der Stelle geschieht, und daß der, welcher es bedarf, es sogleich verlangt, und wenn der Geber sich willig finden läßt, auch sogleich erhält. Daraus folgt dann, daß das Geschäft des Vorstreckens nur unter gegenwärtigen, das Geschäft des Vorschießens aber auch unter Abwesenden Statt finden kann, daß endlich Vorstrecken nur von kleinen Geldsummen, Vorschießen auch von größern gebraucht wird, indem man gewöhnlich zu seinem täglichen Gebrauche keinen großen Geldvorrath in seinem Beutel bey sich zu führen pflegt.

Wenn Jemand in einer Gesellschaft sein vorräthiges Geld verspielt hätte, und er spräche mich um einige Thaler an, mit dem Versprechen, sie mir des folgenden Tages wieder zu geben, so würde ich sie ihm vorstrecken.

Das

Das Wort Auslegen wird, wie Vorstrecken nur von kleinern Summen gebraucht, aber es unterscheidet sich davon durch den Nebenbegriff, daß es in einer Zahlung bestehe, die Jemand, es sey bey einem Kaufe oder bey einem andern Geschäfte, wobey ich einem Dritten etwas schuldig geworden bin, für mich leistet, ohne daß das Geld durch meine Hand gehet. Man bittet einen Freund, dem man aufgetragen hat, für uns etwas zu kaufen, das Geld einstweilen auszulegen; man legt auf einer Reise seinen Antheil an den Zehrungskosten für einen Reisegefährten aus, mit dem man sich hernach berechnet, und der das Ausgelegte wieder erstattet. Wenn ich daher Jemanden bitte, etwas an Gelde für mich auszulegen, so sage ich allemahl dabey wofür er es auslegen soll.

Leihen. Erborgen. Entlehnen. Borgen. Abborgen. S. Erborgen.

Leise. Gelinde. Sanft. Sachte. Gemach. S. Gelinde.

Leiten. Führen. Lenken. S. Führen.

Lenz. Frühling. Frühjahr. S. Frühling.

Leuchten. Flimmern. Schimmern. Glänzen. Funkeln. S. Flimmer.

Leuchten. Scheinen. Schimmern.

I. üb. Licht von sich werfen.

II. V. Was scheint und schimmert ist bloß selbst sichtbar und macht sich durch sein eigenthümliches oder erborgtes Licht sichtbar, was leuchtet macht auch andere Körper sichtbar. Die Sonne scheint, sofern sie selber sichtbar ist, sie leuchtet, sofern sie zugleich andere Körper sichtbar macht.

Allerdings muß ein Körper, wenn er nicht nur sich selbst, sondern auch andere Körper sichtbar machen soll, also ein Leuchtender, mehr Licht von sich werfen, als der, welcher bloß scheinet. Und in sofern hat Stosch Recht, daß Schein auch von einer geringern Klarheit gebraucht wird; aber darin liegt

nicht sein Grundunterschied von leuchten. Denn schein heißt, ursprünglich gesehen, erkannt werden, sich offenbahren.

Das ward wol an dem Knaben schein.

Iwain.

Das wurde an dem Knaben gesehen, das offenbahrte sich an demselben.

schimmern heißt mit einem unterbrochenen zitternden und eben darum schwächern Lichte mit unterbrochenen bleibenden Ergießungen gesehen werden. Daher schimmern die Sterne der Mond scheint und die Sonne scheint und leuchtet. (S. Flimmer. Schimmer. Glanz.).

Im uneigentlichen Sinne schimmert das, was durch den plötzlichen Eindruck seiner Schönheit gefällt, was hingegen durch ein gleichförmiges dauerndes Licht andere interessante Gedanken deutlich macht, das leuchtet. D'Alembert, sagt Sturz, schimmert nicht, aber er leuchtet.

Werther preist an Lotten das Leuchten des trefflichsten Geistes; an Vandyks Gemälden rühmt der Kenner die schimmernde Farbengebung. Aus Brutus Büste leuchtet eine göttliche Seele; aus Voltairens Augen schimmerte schalkhafter Witz.

Leugnen. Verneinen.

I. üb. Sagen, daß Etwas nicht sey.

II. V. Man verneinet das, wovon man bloß sagt, daß es einem Subjecte nicht zukomme; man leugnet das, was man verneinet, sofern es für wahr gehalten wird.

Wer die Unsterblichkeit der Seele verneinet, denkt oder sagt bloß, daß sie der Seele nicht zukomme; wer sie leugnet, stellt seine Verneinung der Bejahung desjenigen entgegen, der sie behauptet.

Ein in Untersuchung Befangener, verneinet, daß er ein gewisses Verbrechen begangen habe, und er leugnet es, sofern er

er als der Urheber desselben ist angegeben, oder desselben beschuldigt worden. Der Schuldner leugnet eine Schuld ab, wenn er darum gemahnt wird, und er verneinet, daß er sie schuldig sey.

Sarah leugnete, daß sie gelacht habe, 2. Mos. 18, 15, sie verneinte es, als man es von ihr behauptete, und Petrus leugnete, daß er ein Jünger Christi sey, Matth. 26, 10, er verneinte es, als ihn die Magd für einen solchen erklärte.

Daß Verneinen immer voraussetze, daß man über die Sache befragt werde, die man verneint, ist allem Sprachgebrauche entgegen. Denn wenn man sagt: Man muß an Gott alle Mängel und Unvollkommenheiten verneinen, so bezieht sich das augenscheinlich auf keine Frage, sondern heißt bloß: man kann sich in Gott keine Mängel und Unvollkommenheiten denken.

Leute. Menschen. Personen.

I. üb. Diese Wörter, welche zwar insgesammt darin übereinstimmen, daß sie eine Menge von Individuen bezeichnen, die zur Gattung der vernünftigen Erdbewohner gehören, sind doch Ausdrücke für verschiedene Seiten, von welchen sie können betrachtet werden.

II. B. Menschen heißen die vernünftigen Bewohner unsers Planeten von der Seite ihrer gemeinschaftlichen Natur; Leute und Personen bezeichnet sie nach einer allgemeinen Verschiedenheit ihres Standes; und zwar Leute Menschen von geringern, Personen von höherm Stande.

Man sagt: Alle Menschen sind sterblich, die Bauern in dem Dorfe sind ehrliche gute Leute, und sonst erschienen die fürstliche Personen selbst auf Reichstagen, jetzt schicken sie ihre Gesandten dahin. Man kann also Könige, Fürsten, Regenten und andere menschliche Inviduen von höherm Stande nicht Leute nennen, man nennt sie Personen, so wie die von niedrigerm Stande nicht Personen, sondern man pflegt sie Leute zu nennen. Man sagt nicht: königliche fürstliche Leute, sondern

Per-

Personen; man sagt aber auch nicht: Handwerkspersonen, Bauerspersonen, sondern Handwerksleute, Bauersleute.

Das Wort Personen ist aus dem Lateinischen genommen, und da bezeichnet es den Menschen von seiner Würde, und als einen vorzüglichen ausgezeichneten Menschen, wie in der bekannten Stelle in der Vorrede des Cornelius Nepos:

qui hoc genus scribendi leve et non satis dignum tantorum virorum personis judicent.

Und so werden in der Rechtswissenschaft die Menschen als Personen, oder solche Wesen, welche die Rechte und Vorzüge ihrer vernünftigen Natur haben, den Sachen, wozu auch die Sklaven gehörten, entgegengesetzt.

In den Zeiten der beginnenden Civilisazion der germanischen Völkerstämme, war die ganze Nation in den Herrenstand und den Hof- und Eigenbehörigen dienenden Stand getheilt. Diese letztern waren die Leute ihrer Herren, Lidi, Leodi, Leudi im mittlern Latein. Und so bedeutet es noch bisweilen das Hausgesinde. Der Herr und die Frau befehlen ihren Leuten und halten sie zu etwas an.

Da die niedrigsten Stände die zahlreichsten sind, und nicht einzeln, sondern nur in Menge bemerkt werden: so nennt man eine Menge Menschen, unter denen man keinen unterscheidet, Leute. In manchen Ländern glauben die Leute noch an Gespenster, und nur einige aufgeklärte Personen sind von diesem Aberglauben frey.

So nennt man ganze Klassen von Menschen, bald Leute, bald Personen, je nachdem man sie in einem gewissen Haufen zusammenwirft, oder einzeln auf eine ehrenvollere Art bezeichnen will, ausgenommen solche, bey denen eine solche ehrenvolle Erwähnung widersprechend seyn würde. Man sagt: Mannsleute, und Mannspersonen, Frauensleute und Frauenspersonen, Rathsleute und Rathspersonen; aber nur Bettelleute, und nicht Bettelpersonen; denn das würde einen Widerspruch enthalten. So wie man nur Ma-

gi-

gistratspersonen, und nicht Magistratsleute sagt, weil Magistrat schon eine Würde ausdruckt.

Leutselig. Freundlich. Liebreich.

I. üb. Sind das Betragen, die Reden und die Mienen, welche ein Ausdruck des Wohlwollens sind, und diejenigen, die eine Fertigkeit darin haben.

II. B. Ein Jeder, der sich an diesem Ausdrucke des Wohlwollens nicht durch Zorn oder üble Laune hindern läßt, ist freundlich; Große, die durch das Bewußtseyn ihres Ranges, das Gefühl des Wohlwollens gegen Geringere und seinen Ausdruck nicht unterdrücken, sind leutselig; und diejenigen, bey welchen dieser Ausdruck durch den höhern Grad der Wärme wohlwollender Neigungen, besonders stark und süß ist, sind liebreich.

In freundlich und liebreich liegen diese Nebenbegriffe schon in den bekannten Bedeutungen der Stammsylben, in Leutselig ist der angegebene Nebenbegriff nicht so klar. Denn er setzt zuvörderst die in dem Oberdeutschen gemeine Bedeutung des Wortes leutselig für volkreich, nebst dem Begriffe von Leute, daß darunter Untergebene verstanden werden, voraus, und danach würde dann leutselig derjenige seyn, der sich häufig den Geringern im Volke mittheilt, sich nicht von ihnen absondert, und aus Wohlwollen durch Reden und Betragen ihnen Theilnahme bezeugt.

Man muß einem jeden guten Menschen freundlich begegnen, eine zärtliche Mutter aber vertheilt ihre liebreiche Sorgfalt über alle ihre Kinder, und ein guter Fürst ist mit seines Gleichen freundlich, gegen seine Gattinn, Kinder und Geschwister liebreich und gegen seine Unterthanen, seine Dienerschaft, so wie auch gegen Fremde von dem niedrigsten Stande leutselig.

Lieben. Gut seyn.

I. üb. Man liebt den und ist dem gut, dem man sich wohl zu thun bestrebt, weil man ein herzliches Wohlgefallen an ihm empfindet.

II. B.

II. V. Lieben druckt aber einen höhern Grad dieses Wohlgefallens sowohl, als dieses Bestrebens aus, man mag darunter eine leidenschaftliche oder vernünftige Liebe verstehen. Gut seyn, ist bloß, vermöge der Bedeutung, wonach es mit gütig sinnverwandt ist, einer Person dasjenige erzeigen, was sie gern hat, sofern es aus einer besondern Zuneigung gegen dieselbe geschieht.

Wer die Geliebte seines Herzens zärtlich liebt, würde sich viel zu schwach auszudrucken glauben, und seiner Geliebten würde es viel zu kalt klingen, wenn er bloß versicherte, daß er ihr gut sey, und es würde der Ehrfurcht die wir dem höchsten und unsere ganze Liebe fodernde Wesen schuldig sind, entgegen seyn, wenn wir in der Sprache der Vertraulichkeit, versicherten, daß wir ihm gut seyen. Wir können vielen Menschen gut seyn, aber mit Zärtlichkeit lieben können wir nur die, welche uns die Theuersten sind. Ein geistreicher Schriftsteller hat diesen Unterschied, in einem Charakter, den er mit Liebe gezeichnet hat, sehr treffend dargestellt.

> Amalie, die nur ihren Mann liebt und ihre Kinder, allen übrigen Wesen nur gut ist, und im Wohlthun gegen sie, aus voller Genüge nur — überfließt, wie die Sonne von sich scheint Licht und Wärme, nur — weil sie Licht ist und warm, und die Fülle hat.
>
> Jacobi.

Liebe. Zärtlichkeit.

I. üb. Ein inniges Wohlgefallen an einem Gegenstande.

II. V. Die Liebe ist zuvörderst dieses Wohlgefallen selbst, die Zärtlichkeit ist die Wirkung desselben, und diese Wirkung besteht in dem Wunsche und Bestreben den geliebten Gegenstand so glücklich zu machen, als möglich. Wir lieben überhaupt was uns wohlgefällt, angenehme Empfindungen und Vergnügen macht, was wir zärtlich lieben, dessen Glückseligkeit machen wir zu unser eigenen, in dessen Zufriedenheit und Wohlseyn fühlen wir selbst die größte Zufriedenheit, von dem suchen wir alle unangenehmen Empfindungen zu entfernen; wir bestreben uns seine Lei-

den zu vermindern und seine Freuden zu vermehren, und das oft mit den größten Aufopferungen.

Zärtlichkeit kann daher nur ein der Glückseligkeit fähiges Wesen gegen ein Verwandtes gleichfalls der Glückseligkeit fähiges Wesen empfinden. So sollte es auch mit der Liebe seyn. Allein, ein neuerer Sprachgebrauch hat diesem Worte eine Bedeutung gegeben, die es auf das bloße sinnliche Wohlgefallen an einem körperlichen und eigennützigen Genuß ausdehnt. Wir haben den Franzosen nachgesagt: den Wein lieben, das Obst lieben, aimer le vin, les fruits u. s. w., indeß die Alten sagten: gern Wein trinken, gern Obst essen. Bey Ottfried und den Minnesingern hieß lieben, wo es nicht für belieben stand, zu Gefallen thun.

Nu lieb mirs traut geselle.

Iwain.

Nachdem man dem Worte Liebe eine so zweydeutige Bedeutung gegeben hatte, so bedurfte man nun eines neuen Ausdrucks für die edlere, wohlwollende Liebe, zumahl da man das Wort Minne, das sie ohne Zweydeutigkeit anzeigte, hatte veralten lassen, und da nahm man das Wort Zärtlichkeit, in der Bedeutung, worin es eine Übersetzung von dem Französischen tendresse und dem Italienischen tenerezza ist.

Es war zwar längst in unserer Sprache, denn zartlicho kommt schon beym Willeram vor, aber in der Bedeutung von angenehm, lieblich, weil das zarte angenehm ist, und es war leicht durch eine gewöhnliche Metonymie darauf die heutige Bedeutung zu übertragen.

Allein auch da, wo Liebe das Bestreben, dem Geliebten wohl zu thun, mit in sich begreift, unterscheidet es sich noch dadurch von Zärtlichkeit, daß es dieses Bestreben, als eine bloße Wirkung der Vernunft, in sich faßt; Zärtlichkeit hingegen die Liebe mit ihrer ganzen leidenschaftlichen Kraft und Innigkeit bedeutet.

Diese leidenschaftliche Kraft erhält die Zärtlichkeit bey der Geschlechtliebe durch die Mitwirkung dunkler instinktarti-

artiger Gefühle. Es sind die Gefühle der Zartheit der Empfindungen, welche den Mann gegen das Weib, insonderheit in einem Zustande der Schwachheit und des Leidens, zärtlich macht, so wie das Gefühl seiner eigenen Schwachheit und Zartheit, welches der Liebe des Weibes gegen den liebenden und schützenden Geliebten ihre Zärtlichkeit giebt. Diese dunkeln Gefühle wirken die Zärtlichkeit der Ältern, insonderheit bey der Mutter, wo sich beyde vereinigen, und selbst bey Personen von einerley Geschlechte die Zärtlichkeit der Freundschaft.

Wir können daher die Liebe Gottes zu den Menschen, die ohne alle dunkle Gefühle ist, so wenig als die Liebe des Menschen zu Gott die ganz vernünftig seyn soll, Zärtlichkeit nennen.

Liebe. Freundschaft.

I. üb. Beydes hegt derjenige zu einem Andern, welcher sich bestrebet sein Bestes zu befördern.

II. V. Zunächst deutet Freundschaft nur auf die Handlungen, wodurch man das Wohl einer Andern zu befördern sucht, sie ist sowohl der Zustand, worin Menschen mit einander leben, die sich nicht zu schaden suchen, sondern sich helfen, dienen und Gefälligkeiten erweisen, als die Gesinnung, die zu allen diesen bereitwillig macht; die Liebe ist ursprünglich das Wohlgefallen an Personen, wovon die Neigung sich an ihrem Glücke zu ergetzen und dazu beyzutragen, eine natürliche Folge ist. Denn die Freundschaft ist der Feindschaft, die Liebe dem Hasse entgegengesetzt.

Man stiftet, man errichtet Freundschaft mit Andern; man flößt Liebe gegen sich ein, man empfindet sie gegen Jemanden, man stiftet man errichtet sie nicht. Wenn man Freundschaft mit Personen stiftet, so erklärt man seine Gesinnung, ihnen nicht zu schaden, sondern ihnen auf alle mögliche Weise zu dienen.

Die Freundschaft hat ihre sehr bestimmten Grade, es ist schon Freundschaft zwischen Personen, die friedliche Gesinnungen gegen einander hegen, oder sich zu dienen und zu hel-

fen bereit sind; es mögen diese Gesinnungen aus Liebe entstehen oder aus andern Quellen, der erste Grad ist der niedrigste. Wer sie gegen alle Menschen hat, erfüllet die Pflichten der Menschlichkeit und wenn er es aus Liebe thut, die Pflichten der allgemeinen Menschenliebe. Allein die besondern Verbindungen worin ein Jeder lebt, und die Zuneigung, die er gegen besondere Personen fühlt, legen den Grund zu besondern Freundschaften.

Von diesen ist die vollkommenste die vertraute Freundschaft, die sich allerdings auf gegenseitige Zuneigung gründen muß. Nur von dieser hat man fragen können, ob sie zwischen Personen von dem verschiedensten Alter, Range und Stande Statt finden können. Wenn dazu aber Zwanglosigkeit, Übereinstimmung der Gesinnungen und Gleichheit der Bildung, wenigstens bis auf einen gewissen Punkt erfodert wird: so kann man wohl nicht leugnen, daß die vertraute Freundschaft unter Personen, die an Alter, Rang und Stande von einander gar zu entfernt sind, viele Hindernisse finde; denn ohne die Vertraulichkeit und Zwanglosigkeit des Umganges kann diese genaue Freundschaft keinen Reitz haben.

Dieses Bestreben, andern nützlich zu seyn, kann aus Neigung fließen, sie kann sich aber auch bloß auf Gesinnungen gründen. (S. Gesinnung. Sinnesart.) Diese Neigung entsteht aber aus dem Wohlgefallen an der Person, und ist Liebe. Am meisten ist das bey der sinnlichen Liebe zwischen beyden Geschlechtern sichtbar. Personen, die sich in spätern Jahren verheiraten, versprechen sich von einander keine solche Liebe, wie die Reize der Jugend und Schönheit zu erwecken pflegen. Wenn sie aber wohlgesinnt sind, so werden sie sich mit der Gefälligkeit gegen einander betragen, die bey jüngern Personen durch leidenschaftliche Liebe gewirkt wird, so wie diese Liebe, selbst wenn die Ehe damit angefangen hat, bey wohlgesinnten und tugendhaften Personen in Freundschaft übergeht.

Die Freundschaft ist also das uneigennützige Bestreben, andern Gefälligkeiten zu erweisen, und sie kann aus Liebe ent-

entstehen; die Liebe ist das Wohlgefallen an einer Person, und aus ihr entsteht dieses Bestreben.

Liebesdienst. Dienst. Gefälligkeit. S. Dienst.

Liebhaber. Freyer. S. Freyer.

Liebhaber. Liebster. Geliebter. Buhler.

I. üb. Ein Mann, der von einem Frauenzimmer geliebt wird.

II. V. Liebhaber bezeichnet einen solchen Mann von der unschuldigsten und ehrenvollsten Seite, sofern nämlich das Frauenzimmer selbst von ihm geliebt wird, Liebster, sofern sie ihn schon gewählt hat, und er ihr von allen Männern der Liebste ist; Buhler bedeutet nach dem gegenwärtigen Sprachgebrauche einen solchen, mit dem ein Frauenzimmer in einem verbotenen Umgange lebt.

Nach der ursprünglichen Bedeutung ist Liebhaber derjenige überhaupt, welcher einen Gegenstand liebt, und der Liebhaber eines Frauenzimmers wäre also ein Mann der bloß dieses Frauenzimmer liebt, ohne daß sie ihn nothwendig wieder liebt. Indeß zeigt es doch nach dem heutigen Sprachgebrauche gewöhnlich an, daß er ihrer Gegenliebe gewiß sey; doch immer von der für die Geliebte schmeichelhaften Seite, daß sie der Gegenstand seiner Liebe ist. Daher hat auch eine gewisse zärtliche Achtung für das Andere Geschlecht nicht zugelassen, eine Person desselben eine Liebhaberinn zu nennen, man hat sie die Geliebte genannt. Man sagt von einem Ehegatten, dessen Liebe sich durch die Ehe nicht vermindert hat: er ist noch so zärtlich als ein Liebhaber.

Das Wort Liebster, welches die Wahl des Frauenzimmers ausdruckt, ist daher zu den niedrigern Klassen des Volkes herabgesunken, bey denen es den bloßen Liebhaber ausdruckt, den eine Frauensperson zu ihrem künftigen Ehemann gewählt hat, oder in den mittlern Ständen den Ehemann selbst.

Indeß sind beyde, Liebhaber und Liebste, aus der Dichtersprache verschwunden und haben dem edlern, Geliebten Platz gemacht. In der Dichterwelt ist die weibliche Zärtlichkeit, womit die Geliebte die Zärtlichkeit des Geliebten erwiedert, eine liebenswürdige Eigenschaft, und ein ungeliebter Liebhaber, wenn er nicht tragisch ist, als bloßer Liebhaber eine uninteressante Person; und das macht dieses Wort zur Poesie ungeschickt, zumahl da es seine eigensinnige Quantität von jeder Versart ausschließt.

Der Liebste ist überhaupt nur der gewählte, und er kann auch aus andern Gründen, als aus Liebe gewählt seyn. Das Wort ist also nur in der gemeinsten Sprache geblieben, wo es den anzeigt, mit welchem eine Frauensperson einen vertrauten Umgang pflegt, von welchem nur die bevorstehende Ehe der rechtmäßige Zweck seyn kann. Bey den etwas höhern Ständen hat es in der Ehe nach und nach einer vornehmen Benennung, so wie in der niedrigsten dem allgemeinen und nicht so zweydeutigen Manne Platz gemacht.

Obgleich Buhler und Buhlen jetzt nur eine böse Bedeutung hat, so wurde es doch sonst auch in einem unschuldigen Sinne genommen, welches auch begreiflich seyn würde, wenn es, wie es scheint, mit dem Griechischen Φιλος und Φιλειν verwandt seyn sollte. Buhlen hieß nämlich, Lieben und sich um Liebe bewerben. So gebraucht es noch Luther in seiner Bibelübersetzung.

Der Herr buhlet um die Kinder Israel.

Hos. 3, 1.

Und so hat es sich noch in der Dichtersprache in schönen Personificationen erhalten.

Der Zephyrn gleich um alle Blumen scherzet,
Umalle buhlt und nur die schönsten herzet.

Wieland.

Aber schon bey Luthern kommt es in der bösen Bedeutung vor.

Komm

Komm laß uns genug buhlen bis an den Morgen.
Sp. Wörr. Sal. 7, 18.

Fleuch die Buhlerinn, daß du nicht in ihre Stricke fallest.
Syr. 9, 3.

Es hat Buhler mit dem französischen Galan einerley Schicksal gehabt, denn auch dieses hat anfangs eine gute Bedeutung gehabt. Eben so ist es dem italienischen amico und amica gegangen, und vielleicht möchte es dem weiblichen Freunde im Deutschen eben so gehen.

Ob übrigens Buhlerinn mit coquette und buhlerisch mit coquet völlig gleichbedeutend sey, daran wäre wohl zu zweifeln. Denn die coquetterie deutet nicht immer auf einen strafbaren Umgang oder den Reiz dazu, sondern gewöhnlich bloß auf die Gefallsucht der Eitelkeit.

Liebkosen. Schmeicheln.

I. üb. Diese Wörter können so weit als sinnverwandt betrachtet werden, als sie Handlungen bedeuten, wodurch Jemand seine Liebe und Zärtlichkeit ausdruckt, dergleichen Küssen, Streicheln, sanftes Reden.

II. V. Liebkosen kann ein Älterer einen Jüngern, ein Höherer den Niedrigen, ein Vorgesetzter den Untergebenen, sowohl als ein Jüngerer den Ältern, der Niedrigere den Höhern; ein Untergebener den Vorgesetzten. Schmeicheln nur der Untergebene den Vorgesetzten, der Jüngere den Ältern, der Niedrige den Höhern, Die Mutter liebkoset ihr Kind und wird von ihm geliebkoset, aber nur das Kind schmeichelt der Mutter und es wird daher in der gemeinen Sprache ein schmeichelhaftes Kind genannt. Die Mutter liebkoset das Kind, sie schmeichelt ihm nicht, und sie wird nicht eine schmeichelhafte, sie wird eine zärtliche Mutter genannt. Das Kind kann seine Liebe noch nicht anders als durch Liebkosen und Schmeicheln ausdrucken, sie wird also danach benannt; bey der Mutter ist dieses Liebkosen der geringste Theil von der Wirkung ihrer Zärtlichkeit, und diese Zärtlichkeit charakterisirt sie daher auf eine edlere Art.

Der

Der angegebene Nebenbegriff in dem Worte Schmeicheln dringt sich schon durch die Ableitung desselben von Schmiegeln, Schmiegen auf, die in einigen verwandten Mundarten noch sichtbarer ist, sogleich auf den ersten Anblick auf. Im Dänischen lautet Schmeicheln, smige. Das Kind schmiegt sich an seinen Vater und seine Mutter, es schmiegt sich unter ihren Winken, um sie zu befolgen, mit dem Ausdrucke seiner kindlichen Liebe. Durch die Bemerkung dieser Bedeutung von Schmeicheln fällt die Grundlosigkeit der Gottschedischen Ableitung desselben von Schmauch noch mehr in die Augen. (S. Heucheln, Schmeicheln.)

In der Zusammensetzung von Liebkosen ist keine Spur von einem solchen Nebenbegriffe, des jüngeren und älteren, des schwächeren und stärkeren, man mag es nun von küssen oder kosen ableiten. Die letztere Ableitung scheint indeß die natürlichste, da Liebkosen das Wort kosen, das ein vertrauliches Geschwätz andeutet, ganz unverändert enthält, es auch nicht scheint, als wenn man bey Küssen nöthig gehabt hätte, das Wort Lieb hinzuzufügen. Daß Liebkosen auch ohne Reden seyn könne, thut nichts zur Sache; Figuren worin ein Theil für das Ganze oder für einen andern genau mit ihm verbundenen Theil gesetzt wird, sind in der Sprache nicht selten, und eine solche muß auch bey der Ableitung von Küssen angenommen werden; denn auch dieses ist nicht allein und immer in dem Liebkosen. Auch wird Kosen selbst bisweilen für liebkosen gebraucht.

Indem die jetzge Weiberwelt,
Von solchem Kosen wenig hält.

Sohrau.

Lieblich. Angenehm. Anmuth. S. Angenehm.

Liebling. Schooßkind.

I. üb. Derjenige, den Jemand unter mehrern, die von ihm geliebt werden, am meisten liebt, und dem er seine Liebe am meisten beweiset.

II. V. Der Liebling wird allen andern vorgezogen und er hat den ersten Platz in dem Herzen des Liebenden; das

Schooß-

Schooßkind wird am meisten, am sorgfältigsten und am zartesten gehegt und gepflegt.

Das Schooßkind ist allemahl auch der Liebling, dieser ist nicht immer ein Schooßkind. Denn das Schooßkind wird darin so zart gepflegt, weil es am meisten geliebt, aber der erwachsene Liebling kann durch andere Beweise der Liebe als der vorzüglich begünstigte ausgezeichnet werden.

Der Vater verwendet mehr auf die Erziehung seines Lieblings, er vermacht ihm mehr von seiner Hinterlassenschaft; aber die Mutter erspart ihrem Schooßkinde alle, auch die geringsten unangenehmen Eindrücke, auch wenn sie ihm heilsam seyn würden, sie erdrückt es mit ihren Liebkosungen, kommt allen seinen eigensinnigsten Wünschen voraus und erträgt alle seine bösen Launen. Daher wird auch ein Schooßkind gewöhnlich verzärtelt und verzogen.

Die Liebe zu einem Schooßkinde ist nur eine bloße instinktartige, wie sie gegen ein Kind, das auf dem Schooße der Mutter ruhet, auch nur seyn kann. Das ist der Grund, warum Schooßkind, nicht aber Liebling, in einer bösen Bedeutung genommen wird. Denn Liebe zu einem Liebling kann die vernünftigsten Gründe haben, und die Auszeichnung desselben nicht in weiblicher Verzärtlung bestehen. Sülly war der Liebling von Heinrich dem vierten; dieser Vorzug gründete sich auf die schätzbarsten Eigenschaften, und er offenbahrte sich durch ein Vertrauen, wodurch ein großer Mann geehrt wird, welches ihn aber auch zu den männlichsten Anstrengungen und der rastlosesten Thätigkeit im Dienste des Königs verpflichtete.

Diese Unterschiede lenken auch den Gebrauch dieser Wörter in ihrem uneigentlichen Sinne. Ein großer Dichter ist der Liebling der Musen, sein ausgezeichnetes Genie erwarb ihm die Gunst der erleuchteten Göttinnen der Wissenschaften und Künste, und sie begünstigen ihn bey der Arbeit an seinen unsterblichen Werken. Aber der Verdienstloseste ist oft ein Schooßkind des Glücks; denn das blinde Glück wählt seine Begünstigten nach dem Zufalle seiner Laune, und seine Gunstbezeugungen machen

sie

Digitized by Google

sie weichlich, eingebildet, stolz, eigenwillig, herrisch, und dadurch unglücklich und unumgänglich.

Blindlings folgte ich dem Glück, dessen Schlachtopfer und Schoßkind ich wechselsweise gewesen war.
Hr. Meister.

Liebling. Günstling.

I. Üb. Derjenige, welchen Jemand durch seine Gunstbezeugungen auszeichnet. So weit werden diese beyden Wörter hier als sinnverwandt betrachtet.

II. V. Bey dem Liebling hat diese Auszeichnung allemahl ihre Quelle in der vorzüglichen Liebe; bey dem Günstlinge kann sie auch andere Quellen haben, und man schließt nicht immer richtig, wenn wir einen Menschen mit Wohlthaten von seinen Gönner überhäuft sehen, daß er von ihm geliebt werde, so sehr vielleicht beyde wünschen, diese natürliche Täuschung zu unterhalten. Wir überlassen uns ihr auch gewöhnlich so lange, bis sie durch nähere Bekanntschaft mit beyden zerstört wird.

Der Cardinal Richelieu war der Günstling aber gewiß nicht der Liebling des Königs Ludwig des dreyzehnten, der ihn mit Gunstbezeugungen überhäufte. Er machte ihn zu seinem Premierminister, überließ ihm die Regierung des Reichs und überschüttete ihn mit Reichthümern und Ehrenstellen. Aber er liebte ihn nicht, er fürchtete ihn selbst; allein er war ihm zur Verwaltung der Geschäfte unentbehrlich.

Große und Reiche haben Günstlinge, die bisweilen ihre Lieblinge sind. Denn sie können viel geben, und mehr verlangt man von ihnen nicht. Der Arme und Geringe hat keine Günstlinge, aber er kann seine Lieblinge haben, und sollte es auch nur unter den Thieren seyn; denn er kann nicht viel geben, und darum sucht niemand seine Gunst; aber er kann lieben, denn er hat ein Herz.

Man ist daher der Günstling von einem Höhern, und der Höhere hat einen Geringern zu seinem Günstling; man kann aber einen Liebling unter seines Gleichen, ja, unter den

Höhern

Höhern haben. Heinrich der vierte war ehemals der Liebling aller Franzosen, sie liebten ihn am meisten unter ihren Königen, sie konnten ihm aber keine Gunstbezeugungen erweisen.

Daher ist es ehrenvoller, der Liebling von einem geschätzten Manne zu seyn, als sein Günstling, und man würde einen Sully herabzusetzen glauben, wenn man ihn den Günstling von Heinrich dem vierten nennen wollte.

Da es bey dem Liebling nur auf die vorzügliche Liebe ankommt; so kann man unter längstverstorbenen Personen, ja, unter Thieren und leblosen Geschöpfen Lieblinge haben, aber nur unter Menschen, die mit und um uns leben, Günstlinge.

Man sagt: Friedrich der zweyte habe unter den Menschen keinen Günstling gehabt, er hatte aber immer unter seinen Hunden einen Liebling.

Die französische Sprache unterscheidet diese Begriffe nicht so fein, wie die Deutsche; denn sie hat für beyde nur den allgemeinen Ausdruck favori.

Liebreich. Leutselig. Freundlich. S. Leutselig.

Liebreitz. Grazie.

I. Üb. Die Schönheit in den Handlungen, Bewegungen und Stellungen des Körpers.

II. V. Liebreitz ist diese Schönheit nur in dem weiblichen Geschlechte und zwar sofern sie der Ausdruck und Abglanz der sittlichen Schönheit ist. Grazie ist sie in beyden Geschlechtern und zwar auch ohne Rücksicht auf das Sittliche.

Man legt sowohl dem Apollo von Belvedere, als der Venus von Medicis, eine hohe Grazie bey. Diese Grazie ist aber in der Venus Liebreitz. Bey dem Apollo liegt sie in der mit Kraft verbundenen Leichtigkeit und Behendigkeit des Körpers, in der Venus offenbahrt sie sich durch das sanfte Gefühl keuscher Lust mit holder Schaam gegattet und gehalten.

Wir

Wir können also die beyden Wörter Grazie und Liebreitz nicht für völlig gleichbedeutend halten, noch, wie ein geistreicher Kunstrichter *) vorgeschlagen hat, das Fremde entbehren, und es durch das Einheimische ersetzen. Er sagt: „Liebreitz „ist das echte deutsche Wort für Grazie." Und gleichwohl „setzt er hinzu: „Es ist nur demjenigen Geschlechte eigen, „welches unserer Leidenschaft den Namen des schönen verdankt, „und zwar ihm nur in der Blüthe des Lebens eigen."

Er macht selbst von dem Liebreitze eine Beschreibung, die nicht überall auf die bloße Grazie paßt. „Liebreitz," sagt er, „begleitet bey diesem Geschlechte den Ausdruck der Liebe, „und athmet aus jenen zauberischen Mienen und Bewegungen, „in welchen der Ausdruck der Liebe mit dem Ausdrucke einer „unschuldvollen Begier die Liebe zu verbergen, frey und natürlich verknüpft ist. Der Liebreitz stehet auf einem so hohen Punkte zwischen der Offenheit der Unschuld und der schamhaften Zurückhaltung, daß das geringste Uebergewicht auf einer von beyden Seiten ihn sogleich vernichtet. Nur darin besteht der Zauber des Liebreitzes, daß wir von dem schönen „Momente überrascht werden, wo Unschuld Neigung verrathen „und auch verhüllen möchte. Dieses schöne Moment vermag „kein Studium zu erkünsteln; die Natur hat sich den Ausdruck „davon vorbehalten, und jede, die ihr dieses Geheimniß abler„nen will, findet sich bald gestraft, indem sie statt des Liebreitzes nur eine fade Ziererey aufnimmt, die in eben dem „Grade zurück stößt, als der wahre Liebreitz anzieht."

Wenn diese schöne Beschreibung wahr ist, wie sie es dann ist: so kann Liebreitz unmöglich weiter nichts als das wahre echte Wort für Grazie seyn; es muß mehr enthalten und die Grazie muß vielen Dingen zukommen, denen wir keinen Liebreitz beylegen. In den Stellungen der Bacchantinnen auf den altgriechischen Vasen, die man gemeiniglich Hetrurische nennt, ist Grazie; denn sie sind leicht, behende und geschmeidig, aber sie sind ohne Liebreitz, denn sie drucken nichts von der süßen Verschämtheit aus, die unschuldvolle Neigung zu verhüllen, strebt; sie sind vielmehr ein Ausdruck von Taumel, hingegebener Leidenschaft und Ausgelassenheit.

Ein

*) H. Heidenreich in dem Handb. der sch. Künste unter Anmuth.

Ein männlicher Tänzer kann in seinen Stellungen und Bewegungen Grazie haben, und man legt diese selbst gewissen Bewegungen einiger Thiere bey. Man sagt: daß die Katzen, wenn sie sich putzen, ihre Pfote mit Grazie führen, und daß manche Damen, um ihren Armbewegungen Grazie zu geben, diese thierische Muster studieren, und sich der Bewunderung sicher glauben, wenn sie sie getreu nachahmen.

Lindern. Mildern.

I. üb. Das Unangenehme vermindern.

II. B. Die äußere Ursach des Unangenehmen wird gemildert, wenn sie vermindert wird; die Empfindung des Unangenehmen wird gelindert, wenn sie vermindert wird. Man mildert das Übel, man lindert den Schmerz. Das Übel ist die Ursach des Unangenehmen, und die unangenehme Empfindung, die aus der Vorstellung des Übels entstehet, ist der Schmerz.

Im eigentlichen Sinne ist milde, was für den Geschmack nicht herbe, streng und zusammenziehend ist. Man mildert die Herbigkeit und die beißende Kraft des Senfes, wenn man ihn mit Zucker vermischt. Gelinde hingegen ist, was nicht stark gefühlt wird. (S. Freygebig. Wohlthätig. Gutthätig. Mildthätig. — Gelinde. Sanft. Sachte. Leise. Gemach.). Eine gelinde Berührung, ist die nicht starkt gefühlt wird, gelindes Wetter, dessen Kälte der Empfindung nicht im hohen Grade unangenehm ist.

Die Zeit lindert den Schmerz, den Kummer, die Betrübniß, denn sie schwächt allmählig die Empfindung des Unangenehmen. Die Gnade des Fürsten mildert eine Strafe, indem er das richterliche Erkenntniß aus einem härtern in ein gelinderes verwandelt. Man mildert in einer Schrift einen Ausdruck, wenn man an die Stelle eines härtern einen gelindern setzt.

Wenn also die Empfindung des Unangenehmen selbst gelinder wird, so wird sie gelindert, wenn das Übel als ihre Ursach gelindert wird, so wird diese Ursach gemildert.

Das

Das Gelinde ist dem Starken und Strengen entgegengesetzt, das Milde dem Herben.

— — Auch das Herbe lächle
Steter Frohsinn mild. — —

Voß.

Ein Übel wird also gelindert, wenn es nicht mehr so stark empfunden wird, es wird gemildert, wenn es als Ursach des Schmerzes nicht mehr so böse oder so strenge ist.

Lippe. Lefze.

I. Üb. Beyde Wörter bezeichnen den obern und untern Rand des Mundes.

II. V. Lefzen bloß von der Seite der groben fühlbaren Materie, Lippen zugleich von der Seite ihrer geistigen Form, die von einem innwohnenden unsichtbaren verständigen Wesen belebt wird.

Um ein häßliches Gemälde zu vollenden, legt man ihm herabhängende Lefzen, dicke aufgeworfene Lefzen bey. Man nennt den Rand der Schnauze bey den Thieren die Lefzen, und verlangt von einem guten Jagdhunde, daß er herabhangende Lefzen habe. Die Lefzen schwellen bisweilen den Hunden, und sie werden oft in die Lefzen gebissen; wenn ein Pferd einen Schaden an die Lefzen hat, so wird es am Fressen gehindert. Ja nicht selten nennt man die Ränder einer Wunde die Lefzen derselben.

Diese nämlichen Theile des Mundes heißen Lippen, wenn sie an dem Menschen von ihrer schönen, gefallenden oder rührenden Seite sollen gezeigt werden. Die Lippen sind der Sitz des Ausdrucks sanfter Empfindungen und sittlicher Gefühle. Die scheidende Seele irret auf den sterbenden Lippen eines Freundes und einer Geliebten, und der Geliebte druckt den letzten Kuß auf halberstorbene Lippen.

Die Lippen sind ferner das Werkzeug überredender Gedanken. Die Bienen des Hymettus trugen ihren Honig in den

Mund

Mund des göttlichen Plato, zum Zeichen, daß dereinst auf seinen beredten Lippen die himmlische Suada wohnen sollte.

Obgleich Lippe und Lefze übrigens beyde aus Einer Wurzel entsprossen sind, diese mag nun das Deutsche Lappe oder das Lateinische labium oder eine noch entferntere seyn, die dem Deutschen und Lateinischen gemein ist, so mußten sie doch eine verschiedene Bedeutung erhalten, wenn sie unter beyden Formen in der Sprache bleiben sollten. Nur die fortschreitende Cultur und die Verfeinerung der Empfindungen der Natur konnte dem Worte Lippe und Lefze die Bedeutungen geben, wodurch sie der Sprache zu ihren verschiedenen Farben so brauchbar sind.

Dieser Unterschied des Edeln und Unedeln in der Bezeichnung der Theile des Menschen ist schon bey Kopf und Haupt, Hager und Mager bemerkt worden, und wird noch bey Maul und Mund vorkommen.

List. Ränke.

I. üb. Mittel, die Jemand anwendet, um einen Zweck zu erreichen, wovon er vorher sieht, daß man seine Erreichung hindern werde, und die er also verbergen muß.

II. V. Eine List kann auch einen erlaubten Zweck haben, Ränke haben allezeit einen Unerlaubten. Der Zweck, den man durch eine List zu erreichen sucht, kann an sich unschädlich, ja, selbst für den, der ihn nicht will, vortheilhaft seyn; nur aus einem übel verstandenes Interesse, oder aus sinnlicher Abneigung ist er demselben entgegen.

Man bringt einem Kinde mit List eine Arzney bey, indem man die Schalen, worin ein angenehmes Getränk ist, mit einer andern verwechselt, welche die Arzney enthält. Leibniz wußte sich durch eine List in eine Gesellschaft von Rosenkreuzern Eingang zu verschaffen, indem er ihnen eine große Meinung von seinen alchymischen Kenntnissen beybrachte. Es giebt Krieges listen, wodurch man dem Feinde im Kriege schadet, die von niemanden getadelt werden, weil Feinde das Recht haben, sich im Kriege zu schaden; aber bey Friedensunterhandlungen sind alle Mittel, wo-

wodurch ein Theil den andern hintergeht, strafbare und verächtliche Ränke.

Man erreicht oft seinen erlaubten Zweck, indem man den unerlaubten Zweck eines Andern durch eine List hindert. Tullus führte die Römer gegen die Fidenater an. Die Albaner, die sich unter seinem Heere befanden, verließen gleich im Anfange das Treffen. Als ein Reiter dieses dem Tullus meldete und er besorgte, daß seine Soldaten über diese Nachricht den Muth verliehren möchten, besann er sich in der Geschwindigkeit auf die List, daß er dem Reiter zuschrie: Die Albaner sind auf meinem Befehl dahin gegangen. Als die Römer das hörten, erhoben sie ein lautes Feldgeschrey und die Fidenater, welche fürchteten von den Albanern umringt zu werden, nahmen die Flucht (Polyän. Stratag. L. 8. c. 5.). Das war ein Mittel, wodurch Tullus die unerlaubte Absicht seiner treulosen Bundesgenossen hinderte, seinen eigenen erlaubten Zweck aber beförderte das er ihnen aber verbergen mußte; es war also eine List.

Eine List, die in unerlaubten Mitteln besteht, wodurch man unerlaubte Zwecke zu erreichen sucht, kann auch nur aus einem einzelnen Streiche bestehen. Ränke bestehen aus einem langgesponnenen Gewebe heimlicher Kunstgriffe um einen unerlaubten Zweck zu erreichen.

Ein Gottloser, so er ist Bürge worden, gehet mit Ränken um, daß er sich loswickele.

Syr. 29, 26.

Man sagt, daß die Jesuiten an dem Hofe Ludwig des vierzehnten unaufhörlich Ränke gespielt, bis sie endlich ihren Zweck erreichten, die Jansenisten unterdrückten und Portroyal zu Grunde richteten.

Ein Mensch, der irgend einmahl einen erlaubten Zweck durch List erreicht, so sehr auch Verstellung einen offenen und geraden Charakter zuwider ist, wird darum noch nicht für schlecht gehalten werden; wer aber mit Ränken umgeht, hat einen schlechten Charakter und macht ihn durch die Ränke, womit er sich abgiebt, immer schlechter.

Da

Da List in den ältern Zeiten, ehe es auf die engere Bedeutung von einer Klugheit, die ihre Zwecke durch verborgene Mittel zu erreichen weiß, eingeschränkt wurde, Klugheit, Kunst, Weisheit, bedeutete: so kann es sehr wohl von Lauschen, ehedem Losen, genau sehen, abstammen; und so würde es dann in seiner ursprünglichen Bedeutung nichts weiter als die Scharfsichtigkeit und Geschicklichkeit enthalten, durch feine Mittel etwas bewirken. Ränke stammt hingegen von Ranken, sich krümmen, winden, ab. So ranken, d. i. winden sich die Bohnen an der Stange hinauf. Ränke wären also künstlich angelegte und von weitem vorbereitete verborgene Plane, wodurch man, auf krummen Wegen, seine Absichten zu erreichen sucht. Eben dieser Begriff herrscht auch in dem aus dem Französischen genommenen Intriguen, wobey der Stamm tricæ, zum Grunde liegt, und das auf die Vorstellung von einem verworrenen Gewebe führt, dessen Verschlingungen man nicht mit den Augen verfolgen kann.

Listig. Argliſtig. Verschlagen. Verschmitzt. Schlau. S. Argliſtig.

Livree. Montur. Uniform.

I. Üb. Eine Art gleichförmiger Kleidung, welche die Absicht hat, diejenigen, welche sie tragen, von Andern zu unterscheiden.

II. B. Nach dem heutigen Sprachgebrauche ist Livree die Kleidung der Bedienten, die zu dem Gesinde eines Hauses gehören; Montur oder Montierung die auszeichnende Kleidung, welche die gemeinen Soldaten im Dienste tragen, oder ihre ordonanzmäßige Kleidung, Uniform die auszeichnende Kleidung der Höhern, welche sie vermöge eines gewissen Standes oder Amtes tragen.

Livree kommt augenscheinlich von livrer und liefern. Denn noch in dem sechszehnten Jahrhundert erhielten diejenigen, welche einem Herrn dienten, außer ihrer Besoldung, Lieferungen an Lebensmitteln zu ihrer Beköstigung und an Tuch zu ihrem Kleide. Davon waren auch der Privatsecretär, der Leib-

arzt der Hauslehrer nicht ausgenommen. Nachdem diese Sitte aufhörte, blieb die Bekleidung nur bey den niedrigern Bedienten stehen; und die Herren gaben ihnen Kleidung nach den Farben ihrer Wappen, welches ein Überbleibsel von der Pracht aus den alten Ritterzeiten war, wo die Schildknappen und die, welche zu dem Gefolge eines Ritters gehörten, seine Farben trugen. Das war damals nicht erniedrigend, jetzt aber, da die Livree zu den Lackeyen, die man deswegen auch Livreebedienten nennt, herabgesunken ist, dünkt sichs der Kammerdiener, der den Herrn nicht öffentlich begleitet, und sich daher nach seinem Gefallen kleiden darf, zur Ehre, daß er keine Livree trägt.

Die Etymologie von Montur, welche die natürlichste ist, führt ebenfalls auf die nächste Bedeutung des Wortes, nämlich die auszeichnende Kleidung des gemeinen Soldaten. Es ist ohne Zweifel in unsere Sprache aus der französischen gekommen, ob es gleich in dieser dem vornehmern, Uniform, Platz gemacht hat. Denn es kommt von monter, in der Bedeutung: eine Sache zum Gebrauche fertig machen, und, wie man sagt: monter une Coeffure, ein Kopfzeug fertig machen, daß es kann aufgesetzt werden, monter une maison, ein Haus mit allem versehen, daß es bewohnt werden und Gesellschaft aufnehmen kann, so sagt man, monter les troupes, für: sie durch Bewaffnung und Bekleidung zum Dienste fertig machen. Die Ableitungen von mundus, rein, wovon es reinliche Kleidung wäre, oder von dem alten deutschen Mund, Schutz, weil die Soldaten durch die Mundur als Diener des Fürsten ausgezeichnet würden, die seines Schutzes genössen, oder die das Land beschützen, — diese Ableitungen, zwischen welchen Stosch sich nicht entscheiden kann, liegen so weit aus dem Wege, daß er wohl wohlgethan hätte, ihrer gar nicht zu erwähnen.

Daß die Kleidung oder Montur des Soldaten jetzt ein so wesentliches Stück der Ausrüstung desselben ausmacht, hat wohl mehr als einen Grund. Wenn in dem Heere des Cyrus sich die Haufen durch ihre ähnlichen Kleidungen unterschieden, so waren es die, welche den Völkern eigen waren, woraus seine zahlreichen Heere bestanden. In der Folge war es die Pracht, welche einige auserlesene Haufen unterscheiden sollte, wie die sogenann-

ten

im Unsterblichen in dem persischen Heere. Bey den Römern mußten die Soldaten sich durch ihr Kriegeskleid von den übrige Quiriten oder bloßen Bürgern unterscheiden, und dadurch erhält die Montur zugleich die Bestimmung, den Soldaten durch dieses Zeichen seines Standes in die Rechte einzusetzen, welche er nach dem heutigen europäischen Völkerrechte genießt. Zu diesem Nutzen der auszeichnenden Kleidung gehört noch der Nutzen, den sie in der Erleichterung der Kriegeszucht hat. Denn vermittelst der Montur kann der Soldat leicht erkannt, so wie in dem Regimente, wovon er die Montur trägt, gesucht werden.

Die Uniform bedeutet jetzt eine unterscheidende Kleidung, und zwar nicht bloß für die obern und untern Befehlshaber in dem Kriegsheer, sondern auch für andere Stände. Denn es giebt Jagduniformen, Berguniformen, Postuniformen, u. s. w. Bey diesen ist immer die Bestimmung die Auszeichnung des Standes. Da wo also andere Bewegungsgründe eine besondere Kleidung veranlaßt haben, nennt man diese nicht Uniformen und eben so wenig Livreen oder Monturen. Die Kleidung der Bergleute, das blaue Hemde, das die Fuhrleute an manchen Orten über ihren Kleidern tragen, werden daher nicht so genannt; denn ihr Gebrauch hat bloß seinen Grund in der Bequemlichkeit und in dem Nutzen bey ihrer Arbeit.

Da aber jetzt auch Uniformen von Personen getragen werden, die sich dadurch nicht als Diener eines Herrn bezeichnen wollen; wie z. B. die Uniformen der Landstände in manchen Provinzen, ja selbst die militärischen und Jagduniformen, die auch von Fürsten getragen werden: so ist der Dienst eines Herrn kein allgemeines und nothwendiges Merkmahl einer Uniform, wie Stosch es dazu macht.

Loben. Rühmen. Preisen. — Lob. Ruhm. Preis.

I. üb. Die gute Meinung, die man von den Vollkommenheiten einer Person oder einer Sache hat mit Worten ausdrucken.

II. B. Stosch bestimmt den Unterschied dieser Wörter so, daß loben den geringsten Grad dieser guten Meinung, rühmen einen höheren und preisen den höchsten anzeigt.

Allein, Loben ist nicht auf den Ausdruck der guten Meinung von der Vollkommenheit eines Dinges gegen Andere eingeschränkt, es erstreckt sich auf diesen Ausdruck gegen die gelobte Person selbst. Wir rühmen und preisen aber eine Person, wenn wir die gute Meinung von ihren Vollkommenheiten unter andern Menschen verbreiten wollen.

Wir loben einen Schüler wegen seines Fleißes, wenn wir ihm unsere Zufriedenheit bezeugen und dadurch zur Fortsetzung und Vermehrung desselben aufmuntern wollen. Wir rühmen ihn aber, wenn wir seinen Fleiß und die damit verbundenen Fortschritte andern bekannt machen.

Damit hängt noch ein anderer Unterschied zusammen, der darin besteht, daß loben und preisen bloß in dem vortheilhaften Urtheile besteht, das wir von einer Person, ihren guten Eigenschaften und Handlungen fällen, rühmen aber in der Bekanntmachung und Verbreitung der guten Handlungen, weswegen Jemand gelobt zu werden verdient. Christus lobt den ungerechten Haushalter, indem er überhaupt sagte, daß er klüglich gehandelt habe. Luc. 16, 8. Paulus rühmte sich vieler Vorzüge, indem er das erzählte und öffentlich bekannt machte, was er um des Evangelii willen gethan und gelitten habe. Phil. 3, 4. u. s. w.

Bey gewissen Eigenschaften und Handlungen kann es nämlich ungewiß seyn, ob sie gut sind, und wir loben daher schon eine Person, wenn wir ihre Eigenschaften und Handlungen gut heißen. Von solchen Eigenschaften und Handlungen hingegen, deren Vortrefflichkeit anerkannt ist, brauchen wir nur die Kenntniß zu verbreiten, um Jemand, dem wir sie beylegen, zu rühmen. In preisen wird aber ein höheres Lob und ein größerer Ruhm mit einander verbunden. Was wir preisen, dessen höhern Werth verkündigen wir mit Zuversicht und wir suchen den Ruhm davon zu verbreiten.

Loben ist dem Tadeln entgegen gesetzt, Ruhm der Schande und Rühmen dem Schmähen, Preisen dem Verachten.

Der Selbstmord des Cato wird von Einigen gelobt von Andern getadelt, Robespiere wird von den Jakobinern gerühmt und mit lautem Ruhme genannt, von allen Menschenfreunden hingegen wird sein Nahme zu ewiger Schande übergeben; die redliche Armuth wird in moralischen Schriften gepriesen, in der großen Welt aber verachtet.

Diese Unterschiede sind auch in der Etymologie gegründet. Denn loben hieß ursprünglich bloß Beyfall geben. Es kommt in alten Urkunden für Bestätigung vor. Als beym Schannat.

Darumb löben wir dy vorgen dein rufung und wale und wollen dy stete halten.

Ferner: für versprechen, zusagen, in welcher Bedeutung es noch unter der Form: geloben, wovon Glaube herkommt, im Gebrauch ist. Die seinem Ursprunge noch weiter nachforschen, wollen ihn in dem celtischen Llaw die Hand, das noch in dem Schwedischen lofwa, Hand, vorhanden ist, ableiten. Weil das Hand geben ein Zeichen des Gelobens ist. Der allgemeine Begriff der hier überall zum Grunde liegt, ist: für gut erkennen.

Rühmen ist mit Rufen verwandt und deutet also auf die allgemeine Bekanntmachung der guten Eigenschaften und Handlungen.

Preisen kommt von Preis, welches die Bedeutung dreyer dem Laute nach, ähnlicher Wörter der englischen Sprache in sich vereinigt: Prize, die Ehrenbelohnung des Sieges in einem Wettkampfe, von prendre, pris, erfassen; (S. Lohn. Belohnung. Preis.) price, franz. prix, von pretium, das Aequivalent des Werthes, und praise, von prædicare, laut verkündigen.

geu. Es ist also die laute Verkündigung des großen Werthes eines Dinges, womit man seine Ehre verbreitet.

Locken. Reizen.

I. üb. Einen lebhaften Grad angenehmer Empfindungen erwecken. In dieser Bedeutung werden diese Wörter hier als sinnverwandt betrachtet.

II. V. Der Reiz macht einen angenehmen sinnlichen Eindruck; wer locket thut es in der Absicht Jemanden dadurch zu Etwas, insonderheit zu etwas Bösem zu bewegen, er gebraucht also diese angenehme Empfindungen als sinnliche Bewegungsgründe zu Etwas Bösen.

Umsonst sucht von der Tugendbahn
Der Eigennutz dich (den Patrioten) zu verdrängen,
Und führet wider dich, mit Jauchzen und Gesängen,
Die lockende Verführung an.

Utz.

Auch ein tugendhaftes Frauenzimmer reizt durch ihre außerordentliche Schönheit; aber eine Buhlerinn lockt den unerfahrnen Jüngling durch ihre verführerischen Künste in ihre Netze. Die Erstere macht auch, ohne es zu wollen, auf eine empfindliche Seele einen lebhaften angenehmen Eindruck; die Letztere sucht diesen Eindruck in der Absicht zu erregen, dadurch zur Liebe und zwar zu einer verbotenen, zu bewegen.

Diese besondern Nebenbegriffe von locken lassen sich leicht aus ihrer ursprünglichen Bedeutung herleiten. Denn in dieser wird es von den Thieren gebraucht, die man durch den Laut der Stimme ihrer Art ruft. Man setzt sie also in Bewegung durch Etwas, das ihnen angenehm ist. Eben das thut man auch durch eine Lockspeise, die ihre Begierde reizt.

H. Adelung bemerkt vollkommen richtig, daß zwar locken am häufigsten im nachtheiligen Verstande gebraucht werde, daß sich aber Beyspiele genug finden, wo es in gleichgültiger und selbst in guter Bedeutung gebraucht wird. Er giebt von der nachtheiligen Bedeutung als Grund an, daß das Leitwort

locken

locken gemeiniglich die Verheimlichung der Absicht mit in sich schließt.

Man wird aber wünschen, die Fälle genauer bestimmt zu sehen, wo es in nachtheiliger und die wo es in guter oder wenigstens gleichgültiger Bedeutung gebraucht wird. Das würde dann auf den wahren Grund dieses Unterschiedes führen. Man kann aber diese Fälle, wie es scheint, am sichersten so bestimmen.

Bey Menschen, als vernünftigen Wesen, wird locken immer in böser Bedeutung genommen, weil man sich dabey immer bloß sinnlicher Bewegungsgründe bedient, die, zumahl in einem gewissen Alter, so große Gewalt haben. Durch diese versteckt oder schwächt man den Eindruck des Bösen, zu dem man bewegen will. Wenn es gut, heilsam und unschädlich wäre: so würde man sich an die Vernunft wenden, durch Rath, Zureden und überhaupt durch deutliche Vorstellungen, wenigstens würde man die Vernunft nicht zu berücken suchen.

Das Thier, das keine Vernunft hat, kann zu seinem Besten oder zu seinem Schaden nur gelockt werden, und darum wird es von ihm bald für guter, bald in böser Bedeutung gebraucht. Der Vogel lockt zur Paarzeit seine Gattinn und wird von dem Vogelsteller in das Netz gelockt; man lockt ein Thier um es zu füttern und um es zu fangen.

In gleichgültiger Bedeutung wird es bey der Personification lebloser Dinge gebraucht, und da heißt es bloß erregen, in Bewegung setzen.

Und ganzen Schaaren
Lockt er die Thränen ins Gesicht.
Gellert.

Lodern. Brennen. Glühen. Glimmen. S. Brennen.

Lohe. Flamme. Feuer. S. Flamme.

Lohn. Belohnung. Preis.

I. üb. Diese Wörter werden hier als sinnverwandt betrachtet, sofern sie das Gute bedeuten, das Jemand für eine gute Handlung erhält. Denn sonst ist die Bedeutung von Lohn und Belohnung auch der höhere Begriff von allem, was Jemand für seine Handlungen überhaupt, sie mögen gut oder böse seyn, erhält, und alsdann sind diese Wörter sinnverwandt mit Vergeltung. (S. Vergeltung. Lohn. Belohnung.)

II. B. Der Lohn ist das, was Jemand fodern kann, die Belohnung, das was er erwarten kann, der Preis, um das er sich bewirbt. Ein Arbeiter, ein Bedienter arbeitet und dient um Lohn; er hat ein Recht ihn zu fodern, und wenn er ihm verweigert wird, kann er darüber bey der Obrigkeit Klage führen. Ein fleißiger Schüler findet in der Zufriedenheit und dem Beyfalle seines Lehrers seine Belohnung; er kann diese wünschenswerthe Aufmunterung nicht mit Gewalt fodern, er hat aber einen vernünftigen Grund, sie zu erwarten.

Wir müssen einen Arbeiter auf den Lohn für seinen sauern Verdienst nicht warten lassen; aber das Verdienst des großen Mannes findet seine Belohnung in dem lauten Danke seiner Zeitgenossen, und wenn er sie da vergebens erwartet, bey der unpartheyischen Nachwelt, am sichersten in seinem eigenen Bewußtseyn; denn die Tugend findet ihre Belohnung in sich selbst. Wenn man hier auch sagen kann: die Tugend findet ihren Lohn in sich selbst, und also in einigen Fällen Lohn und Belohnung ohne Unterschied gebraucht werden kann, so kommt das daher, daß Lohn auch eine allgemeine Bedeutung hat und mit Vergeltung sinnverwandt ist. Da der Lohn als eine Schuldigkeit gefodert werden kann, die Belohnung hingegen nur von der Güte, der Billigkeit und der Dankbarkeit erwartet wird: so wird der Lohn auch nach den Gesetzen der strengsten Gerechtigkeit und nach dem genauesten Maaße des Nutzens und der Menge der Arbeit bestimmt: dieses kann aber nur bey den niedrigern körperlichen Arbeiten geschehen. Für diese giebt man daher einen Lohn, für die edlern Arbeiten, deren Werth nur die Dankbarkeit schätzt und wozu Talente gehören, welche nur die Bewunderung mißt,

giebt

giebt man eine Belohnung. Daher wird man das, was man einem Manne giebt, den man ehrt, nicht seinen Lohn, sondern seine Belohnung nennen.

Bürgers braver Mann verschmähete einen Lohn, aber ihm ist die schönere Belohnung der Bewunderung aller fühlenden Menschen geworden.

Lohn und Belohnung ist das Gute, was ein Jeder, der etwas Gutes gethan hat, verlangen und erwarten kann, der Preis ist die Belohnung, die Einer unter Mehreren erhält, und zwar derjenige, der das verlangte Nützliche durch seine Arbeit und Bemühung wirklich geleistet hat, oder dessen Arbeit unter Mehrern die Beste ist, oder dem Verlangten am nächsten kömmt und zu der Erreichung eines Zwecks das Meiste beyträgt. Die übrigen erhalten entweder gar keine oder eine geringere Belohnung. Den Preis erhält in einem Wettkampfe nur der Sieger, und in einem Wettrennen, nur derjenige, welcher der Erste am Ziele ist. (S. Loben. Rühmen. Preisen.)

Das englische Parlament hatte einen Preis auf die Erfindung der Meereslänge gesetzt; und den gewann unter Allen, die sich durch ihre Astronomischen Arbeiten darum bemühet hatten, allein Tobias Mayer für seine Mondtafeln, der berühmte Leonhard Euler erhielt aber eine Belohnung für seine Theorie des Mondes. Man kann die Geldsumme, welche das Parlament dem Erfinder der Auflösung eines so wichtigem Problems auszahlen ließ, den Preis und die Belohnung nennen: die Belohnung, sofern sie etwas Gutes war, das er durch seine nützliche Erfindung verdient hatte; den Preis, sofern seine Arbeit die Beste war, und er sie unter mehrern Mitbewerbern allein erhielt.

Lohnen. Belohnen. Bezahlen. — Lohn. Belohnung. Bezahlung.

I. üb. Jemandem Etwas für seine Arbeit geben. So weit werden diese Wörter hier als sinnverwandt betrachtet. Denn sonst ist Lohn und Belohnung auch, was Jemand für gute Handlungen überhaupt erhält. (S. Lohn. Belohnung.)

II. W. Und da sind sie nun so zu unterscheiden. Man lohnt den Arbeiter und bezahlt die Arbeit.

Das, wofür man den Arbeiter lohnt, ist der Fleiß und die Mühe, die er auf die Arbeit verwendet hat. Das was man ihm bezahlt, ist das Aequivalent des Werthes, oder des Nutzens, den es für den Bezahlenden hat.

Man bezahlt gute und schlechte Arbeit eine Jede nach ihrem Werthe, man belohnt aber den Fleiß und Geschicklichkeit des Arbeiters, und lohnt ihn für seine Arbeit in Rücksicht auf den Fleiß und die Geschicklichkeit, die er darauf verwandt hat. Man sagt: der Arbeiter ist seines Lohnes werth.

Wenn man sagt, daß man den Arbeiter bezahlt, so heißt das bloß, daß man ihm das Geld, womit man ihn lohnt, nach dem Verhältniß und dem Maaße der Güte und Größe der Arbeit vorzählt.

Wenn man einen Arbeiter lohnt und belohnt so berechnet man nicht die Bezahlung nach dem Umfange und der Menge der Stücke seiner Arbeit, ob man ihn gleich nach dem Werthe derselben lohnen und belohnen muß; dieser kann aber unschätzbar seyn. Keppler mußte, um leben zu können, sich seine astrologischen Kalender für das gemeine Volk bezahlen lassen; seine großen Erfindungen auf welchen die ganze neuere Astronomie beruhet, sind ihm nicht bezahlt, und können nicht bezahlt werden, er hat aber dafür unsterblichen Ruhm zum Lohne und zur Belohnung erhalten.

Es sind also die Talente, die Geschicklichkeit und die Kräfte, welche große Schwierigkeiten überwinden, die gelohnt und belohnt werden; es ist die Arbeit selbst, oder das, was geleistet wird, was bezahlt wird. Bey Arbeiten, deren Nutzen nicht Jedermann, und selbst dem Sachkundigen gleich in die Augen fällt, sieht man auf den Werth und die Größe des Arbeiters, sie erhalten ihren Lohn und ihre Belohnung; geringere Arbeiten, wozu man keine besondern Geisteskräfte bedarf und wobey man nur auf ihren unmittelbaren Nutzen sehen kann, werden bezahlt,

zahlt, darum ist es rühmlicher für den Arbeiter, daß er selbst belohnt, als, daß seine Arbeit bezahlt wird.

Loos. Schicksal.

I. üb. Wir nennen unser Loos und unser Schicksal die glücklichen Begebenheiten, die wir nicht verdient, und die unglücklichen, die wir nicht verschuldet haben, die also keine begreifliche Folgen unserer freyen Handlungen sind, die wir durch keine Klugheit haben vorhersehen, und daher weder befördern noch verhindern können.

II. B. Sie sind unser Loos, sofern wir sie und als Wirkungen des Zufalls, Schicksal, sofern wir sie uns als die Wirkungen einer unwiderstehlichen Nothwendigkeit denken. (S. Fügung. Schickung. Geschick. Schicksal. Verhängniß.)

Wenn uns etwas begegnet, das wir nicht haben befördern noch hindern können, so schreiben wir seine Wirklichkeit entweder dem Schicksale oder dem Zufalle zu und sagen in dem letztern Falle, es ist unser Loos. Wenn wir es unser Loos nennen, und also dem Zufalle zuschreiben, so haben wir es nicht vorher sehen können, weil es keine uns bekannte oder irgend begreifliche Ursach hatte; nennen wir es unser Schicksal, so denken wir es uns, als die Folge von einer Ursach, die mit solcher Gewalt wirkt, daß wir ihr nicht widerstehen können. Der Genügsame ist leicht mit seinem Loose zufrieden, wie es ihm auch fallen mag; der Schwache erliegt unter seinem Schicksal, der Tapfere läßt sich dadurch nicht erschüttern.

Da das Loos die Wirkung des Zufalls ist und seine Bestimmung Nichts zu seiner Ursach hat, das Schicksal hingegen durch die Gewalt einer nothwendigen Verkettung gewirkt wird: so pflegen wir diese Letztere häufiger zu personifiziren, als das Erstere. Wir nennen unser Loos, wenn wir damit zufrieden sind, ein erwünschtes, und wenn wir damit unzufrieden sind, ein trauriges, aber der Glückliche segnet sein Schicksal und der Unglückliche fluchet ihm. Wir beugen uns unter unserm Schicksal, aber nicht unter unserm Loose.

Sey

Sey gerecht, sey mehr, bleibe deiner würdig, dann werden weder die Menschen noch das Schicksal dich niederbeugen können.

Klinger.

Wir erhalten ein glückliches oder unglückliches Loos, aber das Schicksal bereitet unser Glück oder Unglück.

Zu glücklich! wenn ich dann das Loos erhielt,
Ich Unbestechlicher, mit milden Händen,
Die theuren Urnen und Tripoden auszuspenden,
Den edlen Barden, die gespielt.

Kamler.

Sie sind von mir gewichen, da ich die Stadt betrat, wo sich ihr Unglück entspann, wozu vielleicht schon jetzo das Schicksal den Faden zu dem meinigen und Dunkeln webt.

Klinger.

Der Grund dieses Unterschiedes liegt in der ursprünglichen Bedeutung von Schicksal (S. Fügung. Schickung. Geschick. Schicksal Verhängniß. Fund Loos. Das Wort Loos, dessen Abstammung im Dunkeln liegt, ist Etwas — vielleicht ursprünglich ein längeres oder kürzeres Stück Holz, eine Latte — durch dessen zufällige Bestimmung, die man nicht von dem Willen eines Menschen will abhangen lassen, nach vorhergehender Verabredung ein ungewisser Erfolg soll entschieden werden. Man ziehet in einer Lotterie die Loose, durch welche entschieden wird, wer verlohren oder gewonnen, und wie viel der Gewinnende gewonnen hat. In Frankreich wurde ehemals durch das Loos entschieden, wer in der Miliz dienen soll, und jetzt, welcher unter den Directoren austreten soll.

Loos. Ungefähr. Zufall.

I. üb. Eine Begebenheit von der wir glauben, daß sie ohne hinreichenden Grund erfolge.

II. B. Zufall heißt die Begebenheit selbst, dessen Ursach wir nicht kennen, Ungefähr dasjenige Unbekannte, denen wir ihre

ihre Entstehung zuschreiben. Ein Zufall entstehet von Ungefähr und das Ungefähr führt sehr viele Zufälle herbey.

Man sagt daher ein unvermutheter Zufall, aber nicht unvermuthetes Ungefähr, ein verdrießlicher Zufall, aber nicht ein verdrießliches Ungefähr; ein ungewöhnlicher seltner Zufall, aber nicht ein ungewöhnliches, seltenes Ungefähr. Denn nur das Ereigniß selbst, nicht das Nichts, oder das unbekannte Etwas, das man für seine Ursach hält, kann unvermuthet, verdrießlich, ungewöhnlich und selten seyn. Hingegen sagt man, daß Epikur behauptet habe, die Welt sey durch ein blindes Ungefähr entstanden und alles in derselben erfolge durch ein blindes Ungefähr, das ist, ohne vernünftige Wahl und nicht nach gewissen Gründen.

Zufall ist überhaupt ein jedes Ereigniß ohne seine Ursachen betrachtet; ungefähr bedeutet, seiner Ableitung nach, was nicht gewahr genommen wird. Denn Gefähr ist, vermittelst einer leichten Verwechselung des F. und W. so viel als Gewahr und kömmt in dieser Bedeutung im Theuerdank vor. Wir nehmen aber etwas zum Voraus wahr, wenn wir es in seinen Gründen und Ursachen vorhersehen. Was nun unserer Meinung nach keine Gründe und Ursachen hat, das können wir nicht gewahr werden; wenn es also geschieht, so geschieht es von Ungefähr. Wir verbinden daher oft das Beywort ungefähr mit Zufall, und sagen: ein ungefährer Zufall.

Je weniger Gründe und Ursachen wir vor oder nach dem Zufall wahrnehmen, die ihn herbeyführen konnten, desto mehr nennen wir ihn einen ungefähren Zufall oder ein Ungefähr.

Daß Jemand des Abends über einen Steinhaufen fällt und ein Bein bricht, ist ein trauriger Zufall; daß Jemand gerade zu der Zeit bey einem Hause vorbey geht, da ein Ziegel vom Dache herunter fällt, wodurch jemand getödtet wird, ist ein Ungefähr. Hier ist wenigstens in dem Steinhaufen eine Ursach des Ereignisses, dessen Möglichkeit man auch bey Tage würde wahrgenommen haben; bey dem fallenden Ziegel ließ sich weder bey Tage noch bey Nachte eine wahrnehmen.

Daß

Daß ein Dachziegel bey einem Sturmwinde herab fällt und einen vorübergehenden tödtet, ist ein Zufall; wenn dieses bey stillem Wetter geschähe, würden wir sagen, daß es durch ein bloßes Ungefähr geschehen sey.

Der Wurf oder der Zug eines Looses ist ein Zufall, der von dem Ungefähr herbeygeführt wird. Im engern Sinne unterscheidet es sich von Zufall und Ungefähr dadurch, daß, vermöge einer vorhergegangenen Verabredung, davon die Entscheidung eines Erfolges abhängen soll. (S. Loos. Schicksal.) Im weitern Sinne, worin es mit Zufall und Ungefähr näher verwandt ist, unterscheidet es sich von diesen Ausdrücken dadurch, daß es ein Zufall ist, von dem ein Glück oder Unglück, ja oft eine ganze Reihe von Glück oder Unglück abhängt. Durch eine gewöhnliche Metonymie heißt dann auch dieses Glück oder diese Reihe von Glück oder Unglück selbst das Loos des Menschen.

Der größte Theil der Zustände, wodurch der Mensch geht, hängt von seiner Geburt und andern Zufällen ab, wir nennen sie daher sein Loos, und wenn er weise ist, so ist er mit seinem Loose zufrieden. Ob ein Staat groß oder klein sey, das hängt von vielen Zufällen ab, es hat aber auf seinen Zustand seine ganze Dauer hindurch vielen Einfluß. Indeß kann auch der kleinste Staat gut regiert werden, und so mit seinem Loose zufrieden seyn.

Ob mäßig, arbeitsam und dem Gesetze treu,
Vergnügt mit seinem Loos ein kleiner Freystaat sey.
Zinck.

Es ist ein trauriger Zufall, wenn ein Mensch von einem einstürzenden Hause erschlagen wird, und ein trauriges Loos für seine Familie, wenn er der Vater vieler unerzogener Kinder ist.

Anmerkung.

Schanze für ungefährer Zufall, das mit dem Französischen Chance verwandt ist, ist jetzt veraltet, und Schlumpe in eben

eben der Bedeutung ist niedersächsisch und nur in der Sprache des gemeinen Mannes gebräuchlich.

Los. Quitt. S. Quitt.

Losbrennen. Losfeuern. Abbrennen. Abfeuern.

I. üb. Die Entzündung des Pulvers in einer Ladung.

II. V. Sofern bloß die Entzündung der Ladung in Betrachtung gezogen wird, sofern wird ein Gewehr losgebrannt und losgefeuert; sofern man dabey zugleich auf die Entledigung des Gewehres von seiner Ladung gesehen wird, sofern wird es abgebrennt und losgefeuert.

Bey dem Feuergewehr, als: Flinten, Kanonen u. s. w., sagt man sowohl losbrennen, als losfeuern; bey Andern Feuerinstrumenten, als z. B. bey den Minen, sagt man nur losgebrannt nicht losgefeuert. Von mehreren Minen, die vor der Festung angelegt waren, sind einige nicht losgebrannt.

Abbrennen, sagt man auch schon von dem bloßen Pulver auf der Pfanne; abfeuern von der ganzen Ladung des Gewehres. Wie diese Wörter von Abschießen verschieden sind (S. Abfeuern. Abschießen.)

Lose. Schalkhaft. S. Schalkhaft.

Löschen. Tilgen. Auslöschen. Austilgen. S. Tilgen.

Lösen. Losmachen.

I. üb. Im eigentlichen Sinne, die feste Verbindung mehrerer zu einer vereinigten Sache aufheben.

II. V. Man löset das, was die verschiedenenen Dinge in Einem zusammenhält, und macht dadurch die fest verbundenen Dinge los. Man löset das Erstere, indem man es loser macht und dadurch macht man das fest gehaltene los.

Un-

Ungeachtet lose und los nur durch das wohlklingende E verschieden ist, so scheint dieser geringe Unterschied in beyden dem Laute und Sinne nach verwandten Wörtern, doch zu einem Unterschiede in ihrer Bedeutung gebraucht worden zu seyn, und durch lose die lockere Verbindung des Bandes und durch los die geringere Vereinigung des Verbundenen angedeutet zu werden. Wenn dann lösen von lose und losmachen von los gebildet ist: ist das Erstere: das Band lockerer machen, und letzteres die verbundenen Theile aus ihrer festen Verbindung bringen.

Man macht daher ein Bret los, wenn man den Nagel, mit dem es fest gemacht war, auszieht; man macht ein aufgeklebtes Papier von einem Brete los u. s. w.

Durch die Schlingen eines Knotens wurden die Enden eines Bandes, eines Stricks u. s. w., verbunden, und vermittelst derselben werden mehrere Dinge zusammengehalten. Wenn das Band gelöset wird, so werden die Dinge, die dadurch fest zusammengehalten wurden losgemacht.

Losgemacht wird also Alles Festgehaltene, welches befreyet wird, es mag festgehalten werden, mit welchem Verbindungsmittel es will, gelöset wird wird nur der biegsame Band. Daher sagt man auch, die Zunge lösen, weil bewegliche Fibern sie halten und ihre freye Bewegung hindern.

Losgemacht wird das fest gehaltene ferner, es mag mit Gewalt oder sanft geschehen. Man macht ein Bret los, wenn man mit Gewalt den Nagel ausreißt, der es fest hielt, und den Knoten des Bandes zerschneidet, womit es gebunden war. Man löset aber einen Knoten, wenn man die verschlungenen Enden desselben gemach aufschürzt.

Dieser Nebenbegriff des sanften und künstlichen Aufknüpfens der verworrenen Schlingen eines Bandes, wodurch die Enden desselben zusammen gehalten werden, ist auch in dem uneigentlichen Gebrauche von Lösen herrschend. Eine Aufgabe, ein Räzel lösen oder auflösen ist das, was darin verworren und dunkel verschlungen ist, deutlich aus einander legen.

Lösen. Auslösen. Erlösen.

I. üb. Aus der Gewalt eines andern befreyen.

II. V. Man löset sich selbst, wenn man sich aus der Gewalt befreyet, die mit einem vermeintlichen Rechte verbunden ist, und zwar vermittelst einer gewissen Genugthuung; man löset auf diese Art einen Andern aus; Jemand wird aber überhaupt auf welche Art es seyn mag, aus jeder Art des Zwanges oder überhaupt des Übels erlöset.

Ein Gefangener im Kriege ist in der Gewalt seines Überwinders und dieser hat nach den Kriegesgesetzen ein Recht auf ihn. In den ältern Zeiten mußte er sich selbst durch eine gewisse Geldsumme lösen, jetzt wird er von seinem Landesherrn ausgelöset, welches gewöhnlich durch Auswechselung gegen andere Kriegsgefangene geschieht. In der theologischen Sprache hat uns Christus erlöset, indem er uns von den Übeln der Sünde und ihren Folgen befreyet. Daß dieses vermittelst eines gewissen Lösegeldes, oder einer gewissen Genugthuung geschehen, die er Gott, oder, nach einer gröbern Vorstellung, dem Teufel, bezahlet, weil dieser die Menschen in seiner Gewalt und ein gewisses Recht auf sie habe, liegt nicht in dem Worte Erlösen; denn das heißt nur, Jemanden von seinem Übel befreyen. Wir danken dem, der uns von einem zudringlichen und lästigen Menschen erlöset, d. i. befreyet hat. (S. Befreyen. Erlösen. Retten.)

Die Arbeiter an einem Bau pflegen bisweilen Personen, die in ihren Bezirk kommen, aus Scherz, fest zu halten, und sie müssen sich mit einem Trinkgeld lösen; in dem Pfänderspiel muß ein Jeder sein Pfand auslösen, indem er zur Genugthuung etwas verrichtet, das ihm, zur Belustigung der Gesellschaft, vorgeschrieben wird.

Bey Völkern, welche ihre Kriegsgefangenen zu Sklaven machen, und sie als Sachen und Waaren behandeln, insonderheit bey den Seeräubern, wird das lösen und auslösen, loskaufen genannt. Es gehen bisweilen Leute herum, welche Geld sammlen, um Christensklaven in der Barbarey loszukaufen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Der Herzog Erich von Sachsen, war vor Stralsund gefangen und zum Herzog Bratislaw in Pommern geführt worden, von dem er sich mit 16000 Mark löſete. Chagan, der König der Avaren hatte 12000 römische Soldaten, welche er sich erbot, gegen eine ansehnliche Geldsumme in Freiheit zu setzen; der Kaiser Mauritius aber weigerte sich, sie auszulöſen; worauf sie Chagan insgesammt hinrichten ließ.

(Sich) Losſagen. Entſagen. (Sich) Begeben. S. Entſagen.

Luder. Aas. S. Aas.

Lumpen. Hader. Lappen. S. Hader.

Luſt. Wolluſt. Ergetzen. Entzücken. Vergnügen. Wonne. S. Ergetzen.

Luſt haben. Begehren. Verlangen. Wünſchen. (Sich) Gelüſten laſſen. Lüſtern ſeyn. (Sich) Sehnen. S. Begehren.

Lüſte. Begierde. S. Begierde.

Lüſtern ſeyn. Begehren. Verlangen. Wünſchen. (Sich) Gelüſten laſſen. Lüſtern ſeyn. (Sich) Sehnen. S. Begehren.

Luſtig. Aufgeräumt. S. Aufgeräumt.

Luſtig. Freudig. Fröhlich. — Luſtigkeit. Freude. Freudigkeit. Fröhlichkeit. S. Freude.

Lenken. Führen. Leiten. S. Führen *).

Len-

*) Dieſe und die folgende Artikel ſind beym Druck überſehen worden und werden hier angehängt.

Lenken. Wenden.

I. üb. Einem Körper eine andere Richtung geben.

II. V. Man lenkt ihn, wenn man einem bewegten Körper die Bewegung nach einer Richtung eindruckt, nach welcher er sich fortbewegen soll, man wendet auch einen ruhenden Körper in eine Richtung, worin er bleiben soll. Der Schiffer wendet das Schiff, bloß, indem er es in die Richtung bringt, daß es den umgebenden Gegenständen eine andere Seite zukehret, (S. Drehen. Kehren. Wenden.) es mag vorher stille gelegen haben, und nach der Veränderung der Richtung fortfahren stille zu liegen oder nicht, er lenkt es aber, indem er ihm während des Laufes die gehörige Richtung giebt. Man wendet sich im Bette um, wenn man die Seite, die bisher zu unterst war, zu oberst kehrt, aber ich lenke mich nicht um, weil ich ruhete und nach der Veränderung der Richtung fortfahre zu ruhen. Der Schneider wendet ein Kleid, wenn er die innerliche Seite nach außen hinbringt, aber er lenkt es nicht.

Im uneigentlichen Sinne heißt daher wenden, eine Sache in den Zustand versetzen, der dem bisherigen entgegengesetzt ist, lenken ihr die Richtung geben, die einem gewissen Zwecke gemäß ist. Das Glück wendet sich, wenn es den Spieler, auf dessen Seite es bisher war, verläßt, und den andern begünstigt; ein falscher Spieler aber lenkt es, wenn er durch verbotene Künste ihm die Richtung giebt, die seinen Absichten gemäß ist. Ein ehrlicher Spieler soll abwarten, daß sich das Glück wende, er soll es aber nicht zu seinem Vortheile lenken.

Gott wendet alles in der Welt zum Besten der Rechtschaffenen, indem er macht, daß das, was böse schien, gut wird, und er lenkt die Begebenheiten, indem er ihren Lauf so bestimmt, wie es seinen Zwecken gemäß ist. Es ist daher ein Theil der Regierung der Welt, daß Gott alles, auch das Böse, was die Menschen thun, zum Guten lenkt, indem er es zu Mitteln gebraucht, wozu es von den Menschen nicht gethan wird, nämlich seine weisen und wohlthätigen Absichten zu erreichen.

Digitized by Google

Lernen. Begreifen. Fassen.

I. üb. Das Unbekannte klar und deutlich erkennen.

II. V. Man begreift und faßt bloß mit dem Verstande, man lernt auch mit dem Gedächtniß. Man lernt auch, was man üben soll, man begreift und faßt, was man wissen soll, um es deutlich zu denken. Man lernt etwas, insonderheit ganze Künste und Wissenschaften, sofern die Erkenntniß von Andern in uns gewirkt wird; man faßt und begreift, insonderheit einzelne Wahrheiten, sofern die deutliche Erkenntniß derselben eine Wirkung unsers eigenen Nachdenkens ist.

Ein Knabe lernt die ganze Arithmetik von einem Lehrer, es sey durch mündlichen Vortrag, oder aus Büchern, und er lernt sie, um sie auszuüben. Wenn er einen guten Kopf hat, aufmerksam ist, und scharf nachdenkt, so begreift und faßt er nach und nach die schwersten Wahrheiten derselben; aber er muß zuvörderst das Einmaleins gelernt haben, und es im Gedächtniß behalten.

Man sagt daher auch von Thieren, daß sie etwas lernen, aber nicht, daß sie etwas fassen und begreifen; denn sie können es so weit bringen, daß sie gewisse mechanische Bewegungen im Gedächtnisse behalten und ausüben, so wie sie ihr Lehrer dazu abgerichtet hat.

Wenn man sagt, daß man etwas von sich selbst gelernt habe, so heißt das gewöhnlich bloß ohne mündlichen Unterricht. Dieser Ausdruck scheint also zwar einen Lehrer auszuschließen, es ist aber in der That nur der mündliche Lehrer, den er ausschließt. Eben so sagt man, etwas aus der Übung oder aus der Erfahrung lernen. Allein auch hier ist es eine äußere Ursach, die die Erkenntniß des Unbekannten gewirkt hat, entgegengesetzt dem bloßen eigenen Nachdenken. Denn Lernen bezieht sich immer auf Lehren, und man sagt daher auch, die Erfahrung hat mich gelehrt, so wie: die Erfahrung ist der beste Lehrer.

Das

Das Lernen ist also auch dem Erfinden und Entdecken entgegengesetzt, das Begreifen nicht. Keppler entdeckte das Verhältniß der Entfernungen der Planeten zu ihren Umlaufszeiten, und er lernete es von Niemand, wir haben es von ihm gelernt; er begriff es, als er es entdeckte und wir begreifen es, indem wir es lernen; denn in beyden Fällen muß sich der Verstand durch Nachdenken einen deutlichen Begriff davon machen.

Wie Begreifen und fassen von einander verschieden sey. S. Begreifen. Fassen. Erforschen. Ergründen.

M.

Maal. Zeichen. S. Mahl.

Machen. Handeln. Thun. Verrichten. S. Handeln.

Macht. Gewalt. S. Gewalt.

Magd. Jungfer. Jungfrau. Dirne. Mädchen. S. Jungfer.

Mager. Hager. S. Hager.

Mahl. Zeichen.

I. Lb. Etwas in die Sinne fallendes, woraus die Wirklichkeit von Etwas Andern erkannt werden kann.

II. B. Ein Zeichen kann auch etwas Hörbares, und Fühlbares seyn, ja, es kann Zeichen für den Geruch und den Geschmack geben; das Mahl ist immer nur etwas sichtbares.

Man giebt durch Trompeten, und Kanonenschüsse Zeichen zum Angriffe, oder zum Rückzuge. Chardin erzählt, daß die armenischen Kaufleute, um nicht bemerkt zu werden, sich unter ihren Mänteln die Hände geben, zum Zeichen, daß der Handel geschlossen sey. Ein branstriger Geruch ist ein Zeichen, daß es irgendwo brenne. Die beyden Reisenden in La Mothe's Fabel hielten, der Eine, den Geschmack des Weines für ein Zeichen, daß Leder, der Andere, daß Eisen in der Flasche seyn müsse und es fand sich am Ende, daß beyde Recht hatten; denn es lag ein kleiner Schlüssel mit einem ledernen Riemen auf dem Boden.

Ein

Digitized by Google

Ein Mahl ist etwas für sich bestehendes, bleibendes und lange daurendes, ein Zeichen kann auch eine augenblicklich vorübergehende Handlung, ein Laut, eine Bewegung seyn.

Ein Mahl soll zur Erinnerung an Etwas Vergangenes seyn; es giebt aber auch Zeichen des Gegenwärtigen und des Zukünftigen.

> Und Jakob stund des Morgens früh auf und nahm den Stein, den er zu seinen Haupten gelegt hatte, und richtete ihn auf zu einem Mahl, und goß Oehl darauf.
> 1. Mos. 28, 18.

Hernach erneuerte er dasselbe und richtete ein steinernes Mahl auf, als ein Erinnerungszeichen, daß ihm Gott an diesem Orte erschienen sey.

Außer der Bedeutung, worinn Mahl mit Zeichen sinnverwandt ist, hat es noch mehrere, deren Hr. Adelung bis auf sechse zählt und worin es theils veraltet, theils noch gebräuchlich ist. Daß diese vielen Bedeutungen Eines Wortes mit einander verwandt seyn werden, und einen gemeinschaftlichen Stamm haben, ist ein ganz natürlicher Gedanke. In dieser Urbedeutung werden sie eingewickelt liegen, und sie brauchen nur daraus entwickelt zu werden. Diese ist dann eine sehr unbestimmte, aber vieler Bestimmungen fähige bey einem so einfachen Laute; und bey Mahl ist es überhaupt

1. Etwas in die Augen fallendes sich von andern Dingen sehr unterscheidendes. Christus zeigte seinen Jüngern seine Nägelmahle, d. i. die sichtbaren Wunden an seinen Händen, welche von den Nägeln durchstochen waren. Dahin gehört die veraltete Bedeutung von Mahl für Bild, die noch in dem Spiele Mahl oder Unmahl, croix ou pile, Bild oder Schrift vorhanden ist, und wovon Mahlen, ein Bild machen, abstammt. Meljan hieß Gothisch: Schreiben; denn die Schrift besteht aus sichtbaren Zeichen und sie war Anfangs eine Art von Mahlerey.

2. Hie-

2. Hierher gehört auch die Bedeutung für Flecken, welches einige von dem Lat. macula, ableiten, das aber sich leicht auf die Urbedeutung von Mahl zurückführen läßt. Ein Mahl im Gesicht ist etwas sehr in die Augen fallendes, und es ist nur deswegen ein Fehler, weil es von der allgemeinen und natürlichen Schönheit abweicht.

3. Das Sichtbare, Gegenwärtige, das an etwas Abwesendes erinnert. Das Abwesende sollte durch dieses sichtbare Gegenwärtige zugleich vergegenwärtiget werden, und in den Zeiten, worin man noch nichts durch Schrift verewigen konnte, mußte das ein Erinnerungszeichen seyn, und so hieß Mahl ein Erinnerungszeichen. Daher ein Denkmahl.

4. Dieses muß aber entweder für sich bestehen und fortdauern, oder mit gewissen, in die Sinne fallenden Feyerlichkeiten und zu bestimmten Zeiten, die die Erinnerung erleichtern, wiederholt werden. Das geschah durch Feste, die in reichlichen Mahlzeiten bestanden, und daher hieß ein feyerliches Essen ein Mahl und ein zu bestimmten Zeiten wiederholtes eine Mahlzeit.

5. Mit diesem Begriffe der Wiederholung hängt ohne Zweifel die Bedeutung einer öfter wieder kommenden Handlung zusammen, in Ein, Zwey, Drey u. s. w. mehr Mahl.

6. Vielleicht hängt mit dem Begriffe von Wiederhohlung und von Wiederhohlung zu gewisser Zeit, bestimmter Zeit, die Bedeutung einer Versammlung des Volkes zu öffentlichen Berathschlagungen oder der Richter zur Hegung des Gerichtes zusammen; denn diese waren an gewisse bestimmte Zeiten gebunden; vielleicht war aber auch der Versammlungsort, der in der Kindheit des gesellschaftlichen Lebens unter freyem Himmel war, durch gewisse Mahle bezeichnet, und hieß davon der Mahlplatz, die Mahlstätte.

Die Bedeutung von Vertiefung, die Hr. Adelung unter den veralteten Bedeutungen von Mahl mit aufführt, läßt sich frey-

freylich aus der angegebenen Urbedeutung nicht herleiten. Vielleicht deutet diese aber auf Mohl, locker. In Maulwurf (Engl. Mole.) scheint dieses nicht gezwungen, und daß es eine Höhe andeutet, wie in Malus, ein Mastbaum, Mole, ein Damm gegen die See, ist der Urbedeutung nicht entgegen; denn was hoch ist, wird am besten gesehen. Untersuchungen über so dunkle und entfernte Gegenstände lassen mehrere, oft gleich wahrscheinliche Vermuthungen zu.

Mahl. Gastgebot. Gastmahl. Schmaus, Gelag. S. Gastgebot.

Mahlen. Schildern. Zeichnen.

I. üb. Sichtbare Gegenstände auf einer Fläche darstellen.

II. V. Sie werden bloß gezeichnet, wenn nichts als die äußern Umrisse ohne Farben dargestellt werden. Man zeichnet sowohl Flächen als Körper. Die Lehrsätze der Geometrie werden durch Zeichnungen der Flächen in der Planimetrie und der Körper in der Stereometrie anschaulich gemacht.

Durch Mahlen und Schildern werden Körper auf Flächen dargestellt, und zwar so, daß zugleich ihre natürlichen Farben nachgeahmt werden.

Da, wo Schildern noch in eigentlicher Bedeutung mit Mahlen als sinnverwandt gebraucht wird, versteht man darunter das Abbilden einzelner Theile eines Gemäldes, so daß diese Theile eine Ähnlichkeit mit ihren Gegenständen in der Natur erhalten, an welcher sie leicht können erkannt werden. Rugendas schilderte auf seinen Gemälden vorzüglich Schlachten mit einer täuschenden Wahrheit.

Dieser Unterschied zwischen Mahlen und Schildern ist insonderheit in dem uneigentlichen Gebrauche dieser Wörter sichtbar, denn in diesem ist Mahlen, etwas der Phantasie mit glänzenden Farben darstellen. Schildern Etwas dem Verstande durch deutliche Beschreibungen kenntlich machen. Millers moralische Schilderungen, zur Bildung eines edeln Herzens in der Jugend, sind Beschreibungen moralischer Cha-

rak-

raktere, wodurch der Jugend die menschlichen Tugenden und Laster sollen kenntlich gemacht werden.

Da führte meiner Phantasey
Auf der Erinn'rung luft'gen Wagen
Manch Bild der Jugend schnell herbey;
Und ihres Pinsels Zauberey,
Schuf mir das Alte wieder neu
Und mahlt in meines Herbstes Tagen
Mir meinen blüthenreichen May.

Ebert.

Der angegebene Nebenbegriff läßt sich übrigens aus beyden Ableitungen des Wortes Schildern, unter welche sich die Sprachforscher getheilt haben, ungefähr gleich gut begreifen. Einige, zu denen auch Stosch gehört, leiten es mit Frisch, Ihre und Wachter von Schild her, weil die alten Deutschen ihre Schilder bemahlen ließen. Dieser Ableitung scheint insonderheit das günstig zu seyn, daß man in Rahmen eingefaßte Gemählde Schildereyen nennt, da sie durch ihre Einfassung einige Ähnlichkeit mit einem Schilde haben, indeß man die bemahlten Wände eines Zimmers die Mahlerey, aber nicht die Schilderey desselben nennt.

Die Deutschen wollten sich aber durch ihre gemahlten Schilder kenntlich machen; und demnach würde Schildern nach dieser Ableitung sehr wohl bedeuten können, durch Beschreibung etwas kenntlich machen.

Hr. Adelung leitet Schildern, welches im Niedersächsischen Schillern lautet von dem alten Zeitworte Schellen, Schollen, Schwedisch Skilja, Angelsächsisch Scylan, Theilen, Unterscheiden ab, und dieses führt ebenfalls auf eine Beschreibung, wodurch man ein Ding so kenntlich macht, daß es leicht kann unterschieden werden.

Mahlerey. Gemälde. Schilderey.

I. üb. Darstellungen natürlicher Körper auf Flächen mit ihren Farben.

Digitized by Google

II. B. Eine jede Darstellung, welche durch die Kunst des Mahlers hervorgebracht wird, ist eine Mahlerey; sie ist ein Gemählde sofern darin ein besonderer Gegenstand dargestellt und nachgeahmt ist; und das Gemälde wird eine Schilderey genannt, wenn es in einem Rahmen gefaßt, und in einem Zimmer, um es auszuschmücken, aufgehängt ist.

Mahlerey heißt auch die Kunst zu mahlen oder das Mahlen selbst: denn man sagt: es ist unbekannt, wer die Mahlerey erfunden hat. Dafür sagt man aber jetzt anständiger Mahlerkunst. Er erlernt die Mahlerkunst. Es ist also nur noch für das im Gebrauche was die Wirkung von dieser Kunst ist. So sagt man: die Mahlerey an dem Berlinischen Porzellan übertrifft, nach mehrerer Kenner Urtheile, die Mahlerey jedes andern.

Daß ein Gemählde sich auf den Gegenstand beziehet, den es darstellt, sieht man auch daraus, daß es von demselben benannt wird. Es giebt historische Gemählde, Landschaftsgemälde u. s. w. Diese müssen außer den allgemeinen Erfordernissen eines Gemähldes noch durch die Schönheiten der Erfindung, der Composition, der Anordnung gefallen, wenn sie den Beyfall der Kenner haben sollen.

Die Gemählde werden besonders Bilder genannt, wenn sie einzelne Gestalten darstellen; denn Bild ist hier so viel als Gestalt, das Griechische εἰδωλον; und Bildnisse, wenn sie die Gestalt eines Menschen nachahmen, das Griechische εικων, von Ähnlich seyn. Denn die Aufbewahrung der Gestalt eines Menschen durch ein derselben ähnliches Gemählde ist der Bewegungsgrund, warum sich Menschen mahlen lassen.

Man nennt daher auch das Bild und Bildniß nach dem, welchen es vorstellt. Das Bild meines Großvaters ist seine Gestalt; das Bildniß meines Großvaters ist seine in einem Gemählde nachgeahmte Gestalt. Man sagt: das Bild meines Großvaters ist mir noch ganz gegenwärtig, wenn ich sie mir lebhaft durch die Einbildungskraft vorstellen kann; aber nicht das Bildniß, denn das wäre die Nachahmung seiner Gestalt in Stein, Gyps oder auf einem Gemählde.

Da alle Gemählde Gestalten darstellen, so kann man sie alle Bilder nennen, d. i. Gestalten. Man benennt insonderheit mit diesem Nahmen alle die kleinen Bilder, die man den Kindern schenkt, weil sie nicht das geringste mahlerische Verdienst haben und also von nichts bezeichnet werden können, als von der Gestalt, die sie enthalten. (S. Bild. Abbildung. Bildniß.)

Ein Gemählde, welches in einem schön gezierten, goldenen oder silbernen Rahmen eingefaßt ist, hat eine gewisse Ähnlichkeit mit den gemahlten Schildern der Alten, und daher scheint auch das Wort Schilderey eigentlich nur solche Gemählde anzuzeigen, welche in Rähmen gefasset und zur Ausschmückung eines Zimmers aufgehängt worden. Man sagt nur von einem Zimmer, daß es voller Schildereyen sey.

Vorzeiten ließen die Edelleute und Ritter bisweilen ihre und ihrer Ahnen Wappen auf eine Art von Schildern mahlen, welche sie in ihren Häusern aufzuhängen pflegten, diese hat man vermuthlich zuerst Schildereyen genannt, und hernach solche Benennung auch den Bildern beygelegt, welche durch die Einfassung in Rahmen mit dergleichen Schildereyen eine gewisse Ähnlichkeit hatten.

Mäkeln. Tadeln. Meistern. Aussetzen.

I. üb. Fehler und Unvollkommenheiten an einer Sache oder Person bemerklich machen.

II. V. Wer diese Fehler und Unvollkommenheiten, es sey an der Sache oder ihrem Urheber bloß anzeigt, der tadelt, wer sie aufsucht, um sie anzeigen zu können, und darum auch etwas wegen der kleinsten Fehler verwirft, der mäkelt, wer sie anzeigt, um die Sache und ihren Urheber herabzusetzen und sich zu erheben, der meistert; wer bloß die Fehler der Sache anzeigt nicht ihren Urheber, um der Fehler in seinem Werke für unvollkommen erklärt, der setzt etwas daran aus.

Die bescheidenste Kritik muß oft an den schönsten Werken einiges aussetzen, und wenn sie etwas an dem Werke aus-

setzt,

setzt, so tadelt sie deswegen nicht gleich seinen Urheber; sie tadelt hiernächst mit der geziemenden Schonung und mit dem aufrichtigen Bedauren, daß ein Werk, das sich der Vollkommenheit so sehr nähert, nicht ohne alle Fehler ist: sie sucht diese Fehler nicht geflissentlich auf, sie mäkelt nicht, und sie ist weit entfernt, es in der Absicht zu thun, das Werk selbst herabzusetzen, oder sich mehr Genie, als dem Urheber desselben zuzutrauen, oder ihn zu meistern. Ein Vater, der seinen Sohn unterrichtet, tadelt seine Ausarbeitungen, da, wo er sie fehlerhaft findet, aber seine väterliche Liebe sucht gewiß diese Fehler nicht auf, er mäkelt nicht, noch weniger fällt es ihm ein, durch ihre Anzeige sich über ihn zu erheben; denn er ist schon über ihm; er will ihn also nicht meistern,

So wie das meistern seine Quelle in der Eitelkeit und dem Stolze hat, so entstehet das Mäkeln oft aus übersättigung und einer verwöhnten verdrießlichen Gemüthsstimmung. Kinder pflegen, wenn sie satt sind, das Essen zu mäkeln, indem sie die besten Stücke verwerfen, und lange wählen, ohne etwas zu finden, das ihnen gut genug ist, indem sie an dem Besten etwas aufsuchen, das sie daran aussetzen. Einem milzsüchtigen Frauenzimmer ist kein Mann gut genug, sie sucht und findet an Jedem einen Fehler, und wird über ihrem Mäkeln eine alte Jungfer.

Da das Mäkeln ein so verhaßtes Geschäft ist und aus so schlechten Quellen entspringt, so ist es etwas verächtliches, und man hört es nur vorzüglich im gemeinen Leben, wo man sich mehr stark als schonend und verbindlich ausdruckt, oder in Schriften an solchen Stellen, wo man sich stark und ohne Schonung ausdrucken will

Nathan.

— — — Mittelgut, wie wir,
Findt sich hingegen überall in Menge.
Nur muß der eine nicht den andern mäkeln,
Nur muß der Knorr den Knuppen hübsch ertragen.

Tem-

Tempelherr.

Sehr wohl gesagt! — Doch kennt ihr auch das Volk,
Das diese Menschenmäklerey zuerst
Getrieben. — — —

Lessing.

Wenn es daher, wie Hr. Adelung sagt, nur in dem gemeinen Leben, besonders Niedersachsens gebräuchlich gewesen ist, so hat es Lessing, ein Obersachse in die hochdeutsche Büchersprache gebracht.

Die angegebenen Nebenbegriffe bey Mäkeln und Meistern stimmen übrigens auch mit der Etymologie überein, da das Erstere von Makel, ein Fehler, und das Letztere von Meister gebildet ist.

Mahnen. Erinnern.

I. üb. So weit diese beyden Wörter als sinnverwandt betrachtet werden können, kommen sie in dem Begriffe überein: Jemandem seine Pflicht, etwas zu thun, ins Andenken bringen.

II. V. Wer bloß dem, der Etwas, das für ihn Pflicht ist, zu thun unterläßt, diese Pflicht ins Andenken bringt, weil er, vielleicht aus Schonung voraus setzt, daß er nicht daran denke, der erinnert ihn nur, wer zugleich durch die Vorhaltung der Bewegungsgründe ihn dazu auffordert, indem er voraussetzt, daß er auch auf seinen Willen wirken müsse, der mahnt ihn. Beydes ist insonderheit bey Schuldfoderungen der Fall.

In Mahnen kommt nämlich dieser doppelte Begriff aus zwey verschiedenen Quellen desselben zusammen. Die eine Quelle, die in einem Stammworte ist, wovon sich die Verwandten in einzelnen Mundarten, als in dem Isländischen muna denken, in dem Englischen mind, in dem Lateinischen mens, erhalten haben, führt auf den ersten Begriff des Erinnerns, des Machens, daß Jemand an etwas denke; die Andere, die in dem Französischen mener, zu spüren ist, deutet auf dem Begriff: daß man Jemanden in Bewegung setzt, das zu thun wozu er verpflichtet ist.

Man

Man sieht hieraus, warum man höflicher sagt, daß man ihn an eine Schuld erinnere, indem dieses bloß einen Mangel des Gedächtnisses voraussetzt, der unverschuldet und unfreywillig seyn kann. Denn, indem man sagt, daß man ihn darum mahne, so setzt das voraus, daß man nicht glaube, er bezahle nicht, weil er es vergessen habe, sondern man müsse ihn erst dazu auffodern, weil man wenigstens zweifelt, ob er den Willen habe, seiner Pflicht ein Genüge zu leisten.

Manche. Einige. Etliche. S. Einige.

Manche. Viele.

I. üb. Beyde Wörter zeigen eine gewisse Menge von Dingen an.

II. V. Nach seiner gewöhnlichsten Bedeutung ist Viel dem Wenigen entgegengesetzt, und in dieser ist es mit Manche als sinnverwandt zu betrachten. Viele sind alsdann ein Ganzes, wovon Manche einen Theil anzeigt. Viele sind also nicht Wenige und Manche nicht Alle diese Vielen.

Es sind viele Geizige in der Welt und manche unter ihnen scheuen sich nicht, die größten Ungerechtigkeiten zu begehen. Die Anzahl der Geizigen ist nicht gering, es sind ihrer nicht wenig, aber nicht alle begehen Ungerechtigkeiten, sondern nur einige. (S. Einige. Etliche. Manche.)

Unter den vielen Büchern, die jetzt geschrieben werden, finden sich auch manche schlechte, d. i. der Bücher sind jetzt nicht wenig, und es sind schlechte darunter, aber sie sind nicht alle schlecht.

Dieses ist ohne Zweifel der bestimmte Unterschied zwischen Viele und Manche. Die Art, wie Stosch ihn angegeben hat, kann danach berichtigt und genauer bestimmt werden. Er sagt: „Manche führt den Begriff mit sich, daß die Menge nicht so „groß sey," nämlich, als die wir Viele nennen. Nach dem angegebenen Begriff heißt das bestimmter, daß manche nicht alle die vielen unter sich fasse.

Wenn

Wenn es heißt: daß „manche nicht anders, als in Bezie„hung auf so etwas gebraucht werden, was von einer Menge oder „Mehrheit gesagt wird," so will das bestimmter so viel sagen, daß der Theil der größern Vielheit, welcher durch Manche ausgesondert wird, durch die Bestimmungen seiner Art ein niedriger Begriff werden oder die Prädikate eines niedrigern Begriffes erhalten muß.

In den Sätzen: Viele Menschen sind geizig, und manche Geizige ungerecht, sind die Geizigen ein Ganzes und ein höherer Begriff, zu diesen gehören die Ungerechten als eine besondere Art, und machen einen Theil aller Geizigen aus, die durch die hinzugefügte Bestimmung der Ungerechten dieses niedrigere Ding der ungerechten Geizigen ausmachen.

Mancherley. Allerley. Vielerley. S. Allerley.

Manieren. Sitten.

I. Üb. Das Übereinstimmende in den freyen Handlungen eines Menschen machen seine Sitten und Manieren aus.

II. B. Die Manieren sind es in den äußern Handlungen des Körpers, ohne darauf zu sehen, ob sie ihre Quelle in den innern Gesinnungen haben, die Sitten, sofern sie aus gewissen bleibenden Gesinnungen entstehen.

Manieren können Anderen abgesehen werden, man kann sie in der Gesellschaft, worin man lebt, erlernen, sich angewöhnen; Sitten entspringen aus Grundsätzen, Gesinnungen, der Bildung moralischer Gefühle.

Die Tugend wird Sitte,
Wenn der Herrscher uns vorgeht.

Blume.

Eine reine und wohlwollende Seele wird sich in feinen Sitten äußern, feine Manieren können mit dem häßlichsten Charakter bestehen, ja sie dienen oft dazu die innere Häßlichkeit des

Cha-

Digitized by Google

Charakters zu verschleiern. Der feine Hofmann weiß seine verderbten Sitten hinter angenehmen Manieren zu verbergen.

Einfältiger Sitte bist du (Deutscher) und weise,
Bist ernstern tiefern Geistes.

Klopstock.

Die wahrscheinlichste Ableitung beyder Wörter ist dieser Bestimmung ihres Unterschiedes nicht entgegen. In dem mittlern Latein hieß Maneria, Griechisch διαμονη, das Bleibende. Daraus ist das Französische Manières geworden, welches unser Deutsches Manieren ist. Es deutet also bloß auf das Angewöhnte, was einem Menschen eigenthümlich ist, also seine gewöhnliche Handlungsweise.

Wo die Manier ganz vorherrscht, da scheint zuletzt der Charakter selbst nur Manier.

Agnes v. Lil.

Sitten, so fern es die freyen Handlungen von Seiten ihrer Moralität bezeichnet, kömmt von Siton, das Ruhen, das noch weiter auf das N. S. Sitten, Sitzen, einen sinnlichen Begriff, zurück führt. Sitte bedeutete daher zu den Zeiten der Minnesinger, Gelassenheit.

Da in der Ritter zürnen sah:
Da trœstet er in, und sprach
Her, habt gute Sitte.

Ywain.

Und von dieser Bedeutung sind noch die Spuren in Sittsam, Sittsamkeit, ein Betragen, welches alles Heftige in dem Ausdrucke der Empfindungen vermeidet. (S. Sittsam. Anständig. Bescheiden. Ehrbar.) Der erste Schritt zur Sittlichkeit und das erste Element der geselligen Tugenden ist nämlich, nach dem Urtheile der scharfsinnigsten Kenner, die Mäßigung roher Leidenschaften. Cicero sagt:

Colendum autem esse quemquam maxime ut quisque maxime virtutibus his lenioribus erit ornatus, modestia, temperantia ac justitia.

Nam fortis animus et magnus in homine imperfecto et non sapiente ferventior plerumque est.

Offic. I. 15.

Die Mäßigung der Leidenschaften hat aber ihren Sitz in dem Innern; und darum sind gute Sitten, so fern sie von angenehmen Manieren verschieden sind, durch ihren Sitz und ihre Quelle in den Grundsätzen und den Gesinnungen verschieden.

Manier. Styl. Ton.

I. üb. Die Übereinstimmung der besondern und eigenthümlichen Mittel, der sich der Künstler in der Ausführung eines Kunstwerkes bedient.

II. V. Es ist nicht leicht, den Unterschied dieser Ausdrücke, die so oft gebraucht werden, deutlich anzugeben, ob man sie gleich hinlänglich versteht. Ein geistreicher und scharfsinniger Kunstrichter sagt:

Das Resultat einer ächten Methode nennt man den Styl, im Gegensatze der Manier.

Propyläen.

Welche Kunstmittel sind aber das Resultat einer echten Methode? — Doch gewiß keine andere, als die, welche die Natur und der Zweck des Kunstwerkes erfordern; die also in denselben ihren Grund haben.

Demnach wäre also der Styl eines Kunstwerks diejenige Übereinstimmung der Kunstmittel, die ihren Grund in der Natur und dem Zwecke des Werkes selbst, die Manier, die ihren Grund bloß in den eigenthümlichen, persönlichen, es sey angebohrnen oder angenommenen Kunstfertigkeiten des Künstlers hat.

Man nennt daher den Styl nach dem Kunstwerke, die Manier nach dem Künstler; man sagt: der Kirchenstyl ist von dem Opernstyl verschieden, denn die Natur und der Zweck einer Kirchenmusik erfordert andere Kunstmittel als eine Opernmusik; die Erstere eine reichere Harmonie, die Letztere eine reizen-

reizendere Melodie; aber Telemanns Manier weicht sehr von Grauns Manier ab; die Erstere ist hart und gemein, die Letztere gefällig und edel. Der Styl des olympischen Jupiters ist erhaben, Berninis und Pigales Manier ist gezwungen.

An der Manier erkennt man den Meister, an dem Styl die Gattung, wozu das Kunstwerk gehört. An dem erhabenen Styl, womit eine weibliche Statue gearbeitet ist, erkennt man eine Juno, denn sie soll Hoheit und Würde ausdrucken; an dem reizenden Styl, worin eine andere gearbeitet ist, erkennt man eine Venus, denn diese soll den Liebreiz sichtbar machen; aber in dem elfenbeinernen Fleische an den Figuren eines Gemähldes erkennt man van der Werfts Manier.

Der Ton eines Kunstwerkes unterscheidet sich von dem Styl durch die herrschende Empfindung, welche durch die Kunstmittel erregt werden. Ein tragisches Werk muß einen andern Ton haben, als ein komisches. Virgil schildert den Morgen in einem andern Tone als Butler im Hudibras; denn jener will Bewunderung, dieser will Lachen erregen.

Der Ton kann oft bloß Manier seyn; wenn er nicht seinen Grund in der Natur und dem Zwecke des Werks hat, sondern bloß in den persönlichen Eigenheiten des Künstlers. Rembrants Gemählde haben einen düstern Ton, sie erregen Empfindungen, die an das Traurige grenzen; das war seine Manier; denn nothwendig war dieser Ton nicht immer in dem Kunstwerke gegründet.

Es giebt noch ein Kennzeichen, wodurch sich die Manier von dem Style und dem Tone unterscheidet, und welches sich aus den angegebenen Begriffen herleiten läßt; und das ist dieses: Styl und Ton wechselt nach der Verschiedenheit der Kunstwerke ab, denn sie haben ihren Grund in der mannichfaltigen Natur derselben; die Manier des Künstlers findet man in allen seinen noch so verschiedenen Werken wieder; denn sie hat ihren Grund in den persönlichen Eigenheiten des Künstlers, die ihn nie verlassen. Youngs dunkler Styl und düstrer, melancholischer Ton ist bey ihm Manier, denn er herrscht überall

in seinen Gedichten, in seinen Satyren wie in seinem Lehrgedicht, die Nachtgedanken.

Daraus sieht man, warum die Manier des Künstlers dem wahren und eigenthümlichen Style und Tone des Werkes so oft entgegen seyn kann. Der echte und große Künstler hat keine Manier; denn seine starke Vernunft, sein reiner Kunstgeschmack sagen ihm, daß jedes Werk seinen Styl und Ton haben müsse, und sein allgemeines, siegreiches Genie setzt ihn in den Staud, für jedes Werk den angemessenen Styl und Ton zu treffen.

Es scheint, als wenn das Wort Manier aus den italienischen Mahlerschulen in die Kunstsprache gekommen ist, und dann wäre die Ableitung desselben von Manus, die Hand, nicht ganz unwahrscheinlich. Denn man nennt auch die eigenthümliche Art zu schreiben eines Menschen, seine Hand. Dann wäre es ursprünglich die besondere Behandlungsart des bildenden Künstlers, die in den eigenen Kunstfertigkeiten seiner Hand ihren Grund hat. Indeß kann sich in der Folge bey der Erweiterung seiner Bedeutung der Begriff der Übereinstimmung der Handlungsweise überhaupt, dazu gesellet haben, wodurch es sich dann zugleich an Manier in dem Sinne des vorhergehenden Artikels angeschlossen hat. (S. Manieren. Sitten.)

Mangeln. Mangel haben. Mangel leiden. Darben.

I. üb. Diese Ausdrücke zeigen die Abwesenheit von Dingen an, die vorhanden seyn müssen, wenn eine Sache nicht unvollkommen seyn soll.

II. V. Wenn das eine Sache bloß unvollständig macht, daß etwas abwesend ist, so mangelt es ihr; wer aber eine nothwendige Sache, oder etwas, das er nicht zu seinem Zwecke entbehren kann, nicht hat, der hat Mangel daran; wer durch die Abwesenheit von Etwas unentbehrlichem unglücklicher wird, oder das Ding, das auf eine empfindliche Art dadurch leidet, leidet Mangel daran. Diese Ausdrücke werden so wohl von Sachen als Personen, von dem Leblosen als dem

Leben-

lebendigen gebraucht; Darben bloß von Personen, und derjenige darbet, der zunächst das, was zur Erhaltung des Lebens unentbehrlich ist, überhaupt aber das Nothwendigste nicht hat, und die Abwesenheit desselben auf eine schmerzliche Art fühlt.

Wenn man sagt, daß an einer gewissen Geldsumme noch einige Thaler mangeln, so will man bloß sagen, daß diese Summe nicht vollständig ist, weil die ergänzenden Thaler noch nicht dabey sind. In einer Naturaliensammlung mangeln noch einige Stücke, wenn sie nicht darin sind, und ohne sie die Sammlung nicht vollständig ist.

Eine Mühle hat aber Mangel an Wasser, wenn das Wasser nicht vorhanden ist, ohne welches sie doch ihrer Bestimmung gemäß nicht gebraucht werden kann. Die Armee hat Mangel an Magazinen, wenn diese nicht vorhanden sind, da doch ohne sie die Armee keinen Krieg führen kann. Wenn sie Mangel an Lebensmitteln leidet, so ist der Mangel so groß und hat so lange gedauert, daß er im höchsten Grade empfindlich ist.

Von dem verlohrnen Sohne heißt es:

Er fieng an zu darben.

Luc. 15, 14.

Wenn Jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben.

1 Joh. 5, 17.

In diesen Stellen bedeutet Darben an allen Nothwendigkeiten des Lebens Mangel leiden, und diesen Mangel im hohen Grade schmerzhaft fühlen. Und das ist die Ursache, warum es ohne Einschränkung auf gewisse Bedürfnisse, und also ohne Beysatz verstanden wird. Diese Beraubung alles des Unentbehrlichen kann nicht anders als mit der peinlichsten Empfindung gefühlt werden. Es deutet also auf das schmerzhafte Gefühl von etwas Nothwendigen. Und da kein Genuß ohne Verlangen seyn kann, und wir nur das verlangen, was wir noch nicht haben: so kann der Mangel zu unserer Glückseligkeit nothwendig

wendig seyn. Und das hat ein geistreicher Schriftsteller ausnehmend schön gesagt:

Mittheilend Sehnen nur ist Selbstgenuß,
Und ohne Mangel darbt der Ueberfluß.

Herder.

Da wo dieser höchst schmerzhafte Zustand soll angedeutet werden, wenn er auch seinen Grund in der Beraubung einer gewissen an sich nicht unentbehrlichen, aber doch zu unserm Wohlseyn für unentbehrlich gehaltenen Sache hat, kann es auch einen Beysatz haben. Ein Verliebter wird glauben, sich nicht zu stark auszudrücken, wenn er in der Trennung von seiner Geliebten sagt:

Wie kann dein treuer Damon leben,
So lang er deines Anblicks darbt?

Mangel. Fehler. Gebrechen. S. Fehler.

Mangelhaft. Fehlerhaft. S. Fehlerhaft.

Mangeln. Fehlen. Gebrechen. Entstehen. S. Fehlen.

Mank. Unter. Zwischen.

I. üb. Vorwörter, welche anzeigen, daß das Ding, welches das Hauptwort bezeichnet, mit mehrern andern zusammen gedacht werde.

II V. Stosch bemerkt, ganz richtig, daß jetzt das Wort Mank in der Büchersprache und in der gebildeten Sprache überhaupt, nicht mehr gebräuchlich sey. Wenn er es in dem Narrenschiff will gefunden haben, so macht er zwey Fehler, 1) daß er dieses Narrenschiff, dessen Verfasser Sebastian Brand ist, dem Gailer von Kayserberg beylegt, welcher in Strasburg Predigten darüber gehalten hat, und 2) daß er die niedersächsische Uebersetzung desselben, woraus er eine Stelle anführt, für die Urschrift hält, welche oberdeutsch ist.

Mank ist bloß niedersächsisch und, als solches wird es auch in der gemeinen Sprache der Mark gehört. Es ist das Englische among,

among, welches bey den ältern Schriftstellern unter den mancherley Formen: Emonge, amonge, amonges, amongst, vorkömmt, die das Participium der vergangenen Zeit von dem Angelsächsischen gemengen ist, das Gothisch tamaingan lautet, und wovon unser Mengen herkommt. Mank einem Haufen anderer Dinge ist also das, was darunter gemengt ist.

Wir sagen jetzt statt dessen: unter, welches von dem Lateinischen inter gemacht zu seyn scheinen könnte. Allein es hat wahrscheinlicher ursprünglich die Bedeutung des Lateinischen sub gehabt, die es auch noch jetzt hat, und dadurch zweydeutig wird. Daraus läßt sich nun sein Unterschied von Zwischen herleiten.

Unter andern Dingen ist nämlich etwas, wenn es mit einer so großen Menge gemengt ist, daß es darin nicht deutlich kann unterschieden werden, so wie ein Ding, das unter einem andern verborgen ist, nicht gesehen werden kann. Man sagt: ich konnte ihn unter dem Haufen nicht herausfinden.

Zwischen ist seiner Abstammung nach, so viel als: in Zwey, Niedersächsisch Twisken, Holländisch tusschen, in twey. Eben den Ursprung hat auch das Englische be-tween, be-twixt es seyen Zwey. Danach wäre es also, in der Mitte von Zweyen, und so wird es auch häufig gebraucht. Denn man sagt: Potsdam liegt zwischen Berlin und Brandenburg; er sitzet zwischen Thür und Angel.

Wenn es von mehrern als Zweyen gebraucht wird, so geschieht das vermittelst der nämlichen Synecdoche, nach welcher Zweydeutig auch solche Wörter genannt werden, die mehr als zwey Bedeutungen haben. Wenn das schon bey zweydeutig der Fall ist, worin die Stammwörter noch so klar sind, so kann er es noch mehr bey denen seyn, worin sie, wie bey den meisten Vorwörtern, so sehr verdunkelt sind. Indeß müssen diese mehrere doch nur so viel seyn, daß das, was da zwischen ist, noch kann als unterscheidbar vorgestellt werden.

Mann. Mannsbild. Mannsperſon.

I Üb. Wer zu der einen Hälfte gehört, die mit dem weiblichen Theile das ganze menſchliche Geſchlecht ausmacht.

II. B Ein Mannsbild iſt ein jedes dazu gehörige Individuum ſchon bloß von Seiten ſeines Geſchlechts; es wird daher einem jeden Menſchen männlichen Geſchlechts bloß wegen ſeines körperlichen Geſchlechtsunterſchiedes beygelegt, und zwar ohne Unterſchied des Alters und Standes. So gebraucht es Luther von den kleinſten Kindern.

> Von einem Monden an bis auf fünf Jahr ſollt du ihn ſchätzen auf fünf ſilberne Sekel, wenns ein Mannsbild iſt.
>
> 3 Moſ. 27, 6.

Er verſteht alſo unter Mannsbildern alles was zum männlichen Geſchlecht gehört.

> David ſchlug was Mannsbilder waren in Edom.
>
> 1 Kön. 11, 15.

Da Bild urſprünglich eine Geſtalt bedeutet: (S. Mahlerey. Gemählde. Schilderung. Bild.) ſo bezeichnet Mannsbild alles was die Theile der männlichen Geſtalt an ſeinem Leibe trägt, und hat daher ſeine allgemeine Bedeutung.

Mannsperſonen werden nur die erwachſenen Mannsbilder nach ihrem Geſchlechtsunterſchiede und zwar in einem anſtändigern Sinne genannt. In einer gemiſchten Geſellſchaft von beyderley Geſchlecht unterſcheidet man die Mannsperſonen von dem Frauenzimmer mit Ausſchluß der Kinder.

Die Zuſammenſetzung mit Perſon giebt von dieſer Bedeutung hinlänglichen Grund. Denn eine Perſon wird als ein thätiges Glied der Geſellſchaft angeſehen, das in derſelben ſeine Rechte ſelbſt auszuüben und ſeine Pflichten ſelbſt zu erfüllen im Stande iſt. Obgleich Luther das Wort Perſon in ſeiner Bibelüberſetzung mehrmahl gebraucht hat, ſo kommt es doch in der Zuſammenſetzung von Mannsperſon nicht darin vor.

Mann bezeichnet außer dem Geschlechtsunterschiede einer erwachsenen Mannsperson, dieselbe zugleich von Seiten der moralischen Vorzüge ihres Geschlechtes, so wie von der Seite ihrer Würde in der häuslichen Gesellschaft. Denn man sagt von demjenigen, der mit Muth und Standhaftigkeit gehandelt hat, er habe sich als ein Mann betragen. Der Mann und die Frau sind die Häupter der häuslichen Gesellschaft; und so wie hier Frau eine Bezeichnung der Würde für die Ehegattin und Hausmutter ist, (S. Frau. Weib.) so ist es der Mann für den Ehegatten und Hausvater.

Mit Bitten herrscht die Frau, und mit Befehl der Mann,
Die eine, wenn sie will, der andre, wenn er kann.

Mannhaft. Männlich.

I. Üb. Was so beschaffen ist, wie es einem Manne zukommt.

II. V. In Männlich hat aber die Stammsylbe die allgemeine Bedeutung des Wortes Mann, wornach es alles bezeichnet, was eine erwachsene Person ihres Geschlechtes von dem kindischen Alter und dem weiblichen Geschlechte unterscheidet, es mögen physische oder moralische Eigenschaften seyn; mannhaft bezeichnet nur die moralischen Vorzüge des Mannes, nach der besondern und engere Bedeutung, welche das Wort Mann hat. (S. Mann. Mannsbild. Mannsperson.)

Eine männliche Stimme, eine männliche Bildung ist eine Stimme, wie sie eine erwachsene Person männlichen Geschlechts hat, entgegengesetzt einer Weiber- und Knabenstimme, der weiblichen Bildung und der Bildung eines Knaben. Ein Frauenzimmer schreibt eine männliche Hand, wenn sie nicht so schlecht schreibt, wie gemeiniglich das Frauenzimmer zu thun pflegt.

Selbst da, wo männlich auf die moralischen Eigenschaften geht, druckt es doch nur das Gesetzte in dem Betragen und dem Charakter aus, welches das weibliche Geschlecht mit dem

männ-

männlichen gemein haben, und worin es ihm ähnlich seyn kann, ohne den Charakter seines eigenen Geschlechtes zu verleugnen.

Als alles fremden Goldes Feind,
Ein Curius und Scipione
Und die Fabricius und männliche Catone
Noch lebten mit dem Staat vereint.

Utz.

Das männliche Betragen eines Frauenzimmers erhebt sie über die Schwachheiten ihres Geschlechtes, denn es ist einem weichlichen, furchtsamen, pinselnden, verzagten und schreckhaften entgegen gesetzt, und dieses wird man in manchen Fällen auch von einem Frauenzimmer verlangen; indeß man ein mannhaftes Betragen von ihm weder verlangt noch erwartet; denn das würde ein muthiges, angreifendes seyn, welches dem weiblichen Charakter entgegen ist.

Mannichfaltig. Verschieden.

I. üb. Was nicht einerley ist.

II. V. Mannichfaltig unterscheidet sich von Verschieden durch beyde Wörter, woraus es zusammen gesetzt ist. So fern Manch mit Viel sinnverwandt ist, (S. Manche. Mannichfaltig. Viele.) unterscheidet sich von Verschieden dadurch, daß es nur von einer größern Anzahl, verschieden auch schon von zweyen kann gesagt werden. Aristides und Themistokles waren zwey sehr verschiedene Männer, und sie hatten daher mannichfaltige Streitigkeiten mit einander, denn sie waren sehr oft nicht einerley Meynung.

So fern aber faltig die innere Verschiedenheit anzeigt, (S. Fach. Faltig.) gehet mannichfaltig auf die Verschiedenheit der Beschaffenheiten und Größen, oder die Abänderungen, wodurch die Arten einer Gattung, oder die Theile eines Ganzen sich von einander unterscheiden, verschieden aber auch auf die äußern Bestimmungen der Zeit und des Ortes. Auf verschiedenen gleich großen viereckichten Beeten standen mannichfaltige Blumen. Die Wissenschaften haben in verschie-

verschiedenen Epochen mannichfaltige Veränderungen erlitten. In der Friedrichsstraße zu Berlin stehen verschiedene Häuser, die gleich groß und einander völlig ähnlich sind; und das macht, daß es dieser langen Straße an der schönen und bequemen Mannichfaltigkeit fehlt.

Männlich. Mannhaft. Siehe Mannhaft.

Mannsbild. Mannsperson. Mann. S. Mann.

Manufactur. Fabrik.

I. üb. Eine Anstalt, worin die Verarbeitung von Naturerzeugnissen zu Werken einer gewissen Kunst in größerer Menge getrieben wird.

II. B. Fabrik kann man eine jede solcher Anstalten nennen, sie mag einen Stoff bearbeiten welchen sie will, oder Verarbeitungsmittel und Werkzeuge gebrauchen, welche sie seyn mögen.

Manufactur wollen die Technologen die Fabriken genannt wissen, wozu man, um dem Stoffe seine Form zu geben, bey der Bearbeitung desselben sich nicht des Hammers und der Zange bedient.

> Wo die menschlichen Finger unmittelbar arbeiten, da ist eine Manufactur, wo die Hände Zange und Hammer gebrauchen, da ist Fabrik.
>
> Beckmanns Technol. §. 8.

Man hatte sonst alle die Fabriken auch Manufacturen genannt, wozu man kein Feuer gebraucht. Allein dieses ist dem Sprachgebrauche bey den Porzellanfabriken entgegen, die man auch Porzellanmanufacturen zu nennen pflegt, ungeachtet man sich dabey nicht des Feuers bedient.

Es ist also eine wesentliche Verbesserung des Begriffes einer Fabrik, daß man ihn nach den Werkzeugen bestimmt, die bey der Bearbeitung des Stoffes, dem man seine Form geben will,

gebraucht

braucht werden. Denn die Ableitung des Wortes Manufactur bringt es augenscheinlich mit, daß bey dieser die menschlichen Hände unmittelbar selbst sind.

Das einzige ist nur zu bemerken, daß Fabrik und Manufactur nicht zwey entgegen gesetzte Arten sind, einem Stoffe seine Form zu geben, sondern daß sich Fabrik zu Manufactur verhält, wie die Gattung zu der Art. Ob daher gleich nicht alle Fabriken können Manufacturen genannt werden, so sind doch alle Manufacturen auch Fabriken. Eine Drahtfabrik kann man nicht eine Drahtmanufactur nennen; aber jedermann nennt eine Seidenmanufactur auch eine Seidenfabrik, eine Bandmanufactur eine Bandfabrik. Denn Fabriciren ist überhaupt, einem Stoffe durch die Kunst eine gewisse Form geben.

Mark. Grenze.

I. üb. Das, wo eine räumliche Größe aufhört.

II. V. Grenze wird zuvörderst auch bey unräumlichen Größen gebraucht; (S. Grenze Schranke.) Mark nur bey räumlichen. Man legt dem menschlichen Verstande Grenzen aber nicht Marken bey, aber man nennt die Grenze eines Dorfes seine Mark.

Wenn beyde Wörter von räumlichen Größen gebraucht werden, so sind sie eigentlich nur sinnverwandt, und heißt dann das äußerste Ende einer jeden solchen Größe ihre Grenze, diese Größe mag noch so ausgedehnt seyn, Mark aber wird nach dem heutigen Sprachgebrauche dieses äußerste Ende nur bey kleinern Strecken genannt.

Man sagt: die Grenzen des Königreichs Preußen, der vereinigten Niederlande; das Königreich Portugall hat gegen Morgen Spanien, gegen Abend das Atlantische Meer zur Grenze. In allen diesen Fällen gebraucht man jetzt das Wort Mark nicht mehr. In den ältern Zeiten, wo die Sprache noch nicht so bestimmt war, nannte man so wohl im Deutschen als Französischen auch noch die Grenzen Marken, wie die Mark Brandenburg.

Le Roi Ban avoit ung sien voisin, qui marchissoit à lui par le Berry.

Rom. de Lancelot du Lac.

Der Grund, warum man Mark nach und nach nur auf die Grenzen kleiner Strecken eingeschränkt hat, liegt ohne Zweifel darin, daß man diese durch sichtbare Zeichen bemerket, die Grenzen hingegen auch bloß durch den Verstand gedacht werden. Denn Mark hieß ursprünglich ein Zeichen, und das bedeutet das Französische marque, wovon wir die Spielmarken benennen, noch jetzt.

Mark bedeutet hiernach, durch eine Metonymie des Enthaltenden für das Enthaltene, die in den Grenzen begriffene Strecke Landes. Außer dem schon angeführten Feldmark, kommt es so bey den Gemeinheiten vor, welche in Westphalen Marken genannt werden, so wie derjenige, der das Recht hat, Theile davon an Bauern eigenthümlich zu überlassen, oder, wie man es nennt, Zuschläge zu machen, der Markenherr genannt wird.

Mark. Hirn. Gehirn.

I. üb. Die lockere Substanz innerhalb der harten Theile.

II. B. Hirn und Gehirn ist zuvörderst diese Substanz nur in den thierischen Körpern. Mark nennt man sie auch in den Pflanzen. Bey den thierischen Körpern heißt sie das Hirn und Gehirn in dem Kopfe, und in diesem Gehirn laufen die Nerven aus allen Theilen des Körpers zusammen. In den Beinknochen ist es eine öhlige Fettigkeit und heißt das Mark. Wenn die weiche Substanz in der Höhle des Rückgrades auch das Rückenmark genannt wird, ungeachtet es nur eine Fortsetzung des Gehirnes ist: so sind die Zergliederer und Physiologen darin dem gemeinen Sprachgebrauche gefolgt, der jede weiche Substanz in den Knochenhöhlen, zu deren genauern Unterscheidung eine wissenschaftliche Kenntniß gehört, Mark nennt. Im gemeinen Leben hört man oft das Gehirn eines Kalbeskopfes oder Schnepfenkopfes das Mark desselben nennen.

Aus

Aus dem nämlichen Grunde haben ſie die Medulla oblongata, die zwiſchen beyden Halbkugeln des Gehirns liegt und in dem Rückenmarke fortgeſetzt wird, das lange Mark genannt.

In dem uneigentlichen Gebrauche hat man den wahren Unterſchied zwiſchen Mark und Gehirn beſſer beobachtet. Denn man nennt einen unverſtändigen Menſchen, einen hirnloſen, weil man das Gehirn, worin die Nerven, als die Werkzeuge des Empfindens und Denkens, zuſammen kommen, für den Sitz des Verſtandes hält. Von einem ſchwächlichen Menſchen hingegen ſagt man, er habe kein Mark in den Knochen, und man nennt den Reichthum, ſo wie alles, was einem Lande ſeine Kraft giebt, das Mark des Landes; weil man annimmt, daß die Knochen von dem Marke ihre Stärke erhalten.

Wenn man einen Unterſchied zwiſchen Hirn und Gehirn annimmt, ſo bezeichnet man mit dem erſtern die nämliche Subſtanz von der Seite ihrer eigenthümlichen Natur; durch das andere aber, vermöge ſeiner Vorſylbe Ge, welche ein Aggregat anzeigt, zugleich von Seiten ihrer Maſſe. Da ſich indeß beydes nicht leicht ohne das andere denken läßt: ſo iſt das Wort, welches beyde Anſichten in ſeiner Bedeutung vereinigt, in dem gemeinſten Gebrauche geblieben, und Hirn iſt nur noch in den Zuſammenſetzungen, wo die Maſſe nicht in Betrachtung kömmt, im Gebrauche geblieben, wie in Hirnſchädel, Hirnbohrer ꝛc.

Marter. Qual. Pein. Folter. S. Qual.

Maske. Larve. S. Larve.

Maſſe. Materie.

I. üb. Das was den Körper undurchdringlich macht.

II. B. Dieſes von Seiten ſeiner Beſchaffenheiten betrachtet, iſt die Materie des Körpers, von Seiten ſeiner Quantität, ſeine Maſſe. Zu den Beſchaffenheiten der Materie gehört, ſo weit ſie den Sinnen erſcheint, ihre Trägheit, womit

ſie

ſie der Bewegung widerſtehet, ihre Ausdehnung, welche jede Figur annehmen kann. Da dieſe Eigenſchaften den Eigenſchaften des Denkens, Wollens und Selbſtbeſtimmens entgegen geſetzt ſind, ſo nennen wir das Weſen, welches denkt, will und ſich ſelbſt beſtimmt, immateriel, theilen alle Weſen in Geiſter und Materie, und ſetzen die Materie dem Geiſte entgegen. Das thun wir ſelbſt im gemeinen Leben, wenn wir von einem ſtark beleibten Menſchen behaupten, er könne nicht viel Geiſt haben, er ſey lauter Materie.

Hiernächſt können die beſondern Körper, außer ihrer Form, auch der Materie nach verſchieden ſeyn. Ein goldener Ring iſt von einer andern Materie als ein eiſerner, bleyerner ꝛc. Daraus abſtrahirt man dann den ganz überſinnlichen Begriff der Materie, als eines Weſens mit gewiſſen Beſchaffenheiten, das eine Form annehmen kann, und ſetzt ſo die Materie der Form entgegen.

Das Undurchdringliche, nach ſeinen Beſchaffenheiten von andern verſchiedene in dem Körper, worin die Form deſſelben iſt, heißt alſo die Materie und die Quantität dieſer Materie iſt die Maſſe. Zu der Maſſe eines Körpers gehören alle materiellen Theile deſſelben, und da alle dieſe ſchwer ſind: ſo beſtimmen wir die Maſſe deſſelben nach dem Gewichte; denn anders können wir die Menge dieſer materiellen Theile nicht angeben.

Wenn wir einen gelben Ring ſehen, ſo können wir vielleicht glauben, ſeine Materie ſey Gold. Wir wägen ihn aber und finden, er ſey leichter, als eine gleich große Maſſe von Gold, ſogleich urtheilen wir, er ſey von Meſſing. Denn eine Maſſe Gold iſt ſchwerer als eine gleich große Maſſe Meſſing.

Mäßig. Enthaltſam. — Mäßigkeit. Enthaltſamkeit.

I. üb. Wer in dem ſinnlichen Begehren die Grenzen nicht überſchreitet.

II. B. Wer ein sinnliches Vergnügen gar nicht begehrt, und daher auch die Grenzen in dem Begehren desselben nicht überschreitet, der enthält sich desselben; wer es zwar begehrt, aber bey seinem Genusse innerhalb der Grenzen bleibt, welche die Natur und Vernunft ihm vorschreiben, der genießt es mäßig, er mäßigt sich in seinem Genusse.

Die Entsagung aller sinnlichen Vergnügen ist die Enthaltsamkeit des trübsinnigen, sich selbstpeinigenden Enkratiten, der weise Genuß ist die Mäßigkeit des verständigen, heitern Menschenfreundes, der die Milde des Urhebers der Natur nicht verkennt, die Gaben, welche er uns darbietet, mit Dankbarkeit genießt, ohne sie durch Übermaaß zu mißbrauchen.

Es giebt Menschen, denen es schwerer ist mäßig zu seyn als enthaltsam, eher ganz zu fasten, als bey einer wohlbesetzten Tafel nicht die Schranken der Mäßigkeit zu überschreiten. Einigen erleichtert der Aberglauben die Enthaltsamkeit, die sie für verdienstlich halten, und sie entschädigen sich durch Unmäßigkeit, deren Vermeidung sie nicht für verdienstlich halten. Bey den meisten hat die Empfindung des Wohlgeschmacks einen stärkern Reiz während des Genusses, und dieser macht ihnen die Mäßigkeit alsdann schwerer als die Enthaltsamkeit, wenn sie keinen Hunger fühlen. Zu diesen letztern gehörte der berühmte Samuel Johnson, von dem sein Biograph Boswell erzählt:

> Man muß freylich gestehen, daß Johnson, wenn er gleich strenge enthaltsam seyn konnte, weder im Essen und Trinken ein mäßiger Mann war. Er sagte mir, er habe einmal zwey Tage ohne Unbequemlichkeit gefastet, und sey nur einmal in seinem Leben hungrig gewesen. Wer mit Verwunderung sah, wie viel er bey allen Gelegenheiten aß, wenn die Mahlzeit nach seinem Geschmacke war, konnte nicht wohl begreifen, was er unter Hunger verstand; er war nicht nur merkwürdig wegen der außerordentlichen Menge seines Essens, sondern auch wegen seines sehr feinen Scharfsinns, den er in der Kochkunst besaß, oder zu besitzen vorgab.

Wohl-

Wohlerzogene Frauenzimmer sind mehr mäßig als enthaltsam; sie essen lieber oft und wenig, als selten und viel. Das Erstere aus Bedürfniß der Natur, das Letztere aus feinem Gefühl des Ungeziemenden.

Mäßig. Frugal Sparsam. — Mäßigkeit. Frugalität. Sparsamkeit.

I. üb. Wer den zu großen Aufwand vermeidet und was dem gemäß ist. Ein wahrhaft ländliches Mahl ist ein mäßiges, frugales und sparsames.

II. V. Der Mäßige vermeidet den Überfluß im Aufwande, weil er seine sinnlichen Begierden in ihren Schranken hält, der Frugale, weil er mit einem geringern Maaße des Genusses sowohl in Ansehung der Qualität als der Quantität zufrieden ist, und der Sparsame, weil er die Kosten eines größern Aufwandes scheuet.

Der Frugale ist gewohnt, mit geringem und wenigem zufrieden zu seyn, und oft ist er das aus Noth, oder, weil er die sinnlichen Vergnügen und ihre mannichfaltigen und kostbaren Befriedigungen nicht kennt. In den ersten Zeiten des römischen Staates herrschte selbst unter den größten Bürgern die ehrwürdige Frugalität, welche eine Mutter großer Tugenden und erhabener Gesinnungen ist. So ist das Bild, das uns Silius Italicus von ihnen macht. Nachdem Rom Asien geplündert hatte und mit der morgenländischen Pracht und Üppigkeit war bekannt geworden, verschwand die Frugalität und machte dem verderblichsten Luxus Platz, der die ausgelassensten Sitten in seinem Gefolge hatte.

In dem heroischen Zeitalter einer Nation herrscht Frugalität; die Größten und Reichsten sind noch nicht mit der Pracht in den Gebäuden, der Weichlichkeit in der Bekleidung, der Kostbarkeit und der Mannichfaltigkeit künstlicher Speisen bekannt. Diese Einfalt des Lebens hat schon an sich selbst etwas Großes; denn Weichlichkeit, Üppigkeit und Egoismus sind verächtlich und ihre Verachtung hat also eine sittliche Größe und ist edel; sie ist aber auch mit großen Gesinnungen verbunden; denn diese finden

bey ihr in der Liebe sinnlicher Vergnügen kein Hinderniß. Wenn französische Kunstrichter die Frugalität der homerischen Helden und diese Einfalt der Sitten und des Lebens in dem männlichen und weiblichen Geschlechte der höchsten Stände verachten: so messen sie ihre Größe mit dem Maaßstabe des Luxus und der Verfeinerung.

Die Frugalität ist aber nicht immer mäßig, und die Sparsamkeit nicht immer frugal. Wer aus Noth oder aus Unbekanntschaft mit den kostbarern und künstlichern Befriedigungsmitteln frugal leben muß, überläßt sich bisweilen der Unmäßigkeit in dem Genusse der geringern, indeß der Große und Reiche aus Vorsorge für seine Gesundheit oder aus Bewegungsgründen der Klugheit sich der Mäßigkeit befleißigt. Der Arme berauscht sich in schlechtem Branntewein und der rohe Wilde überfüllet sich mit einer einfachen Speise, indeß der Reiche an einer mit den kostbarsten Weinen und den künstlichsten Speisen besetzten Tafeln nüchtern und mäßig bleibt. Ein prächtiges Mahl kann mit vieler Sparsamkeit angeschafft und zugerichtet seyn, indem man bey dem Ankauf der Speisen alles auf das genaueste bedungen und bey seiner Zurichtung auch das geringste zu Rathe gehalten hat.

Die Mäßigkeit hält das rechte Maaß zwischen einer der Gesundheit des Leibes und der Seele schädlichen Unmäßigkeit auf der einen Seite und einer selbstpeinigenden Enthaltsamkeit und trübsinnigen Kasteyung auf der andern. Die Frugalität zwischen Luxus und Verfeinerung auf der einen und Cynismus und Darben auf der andern Seite, die Sparsamkeit zwischen Geitz und Verschwendung.

Wir haben bisher das fremde Wort Frugal und Frugalität beybehalten müssen, weil wir kein ursprünglich deutsches haben, welches den Begriff desselben erschöpfte. Am nächsten würde ihm das Wort räthlich kommen; allein auch dieses unterscheidet sich durch einige Nebenbegriffe davon. (S. Räthlich. Frugal. — Räthlich. Sparsam. Wirthschaftlich.)

Das

Das Wort Frugalität hält Cicero *) mit Mäßigkeit, temperantia, σωφροσυνη für völlig gleichbedeutend; allein in dem heutigen französischen und deutschen Sprachgebrauche bezeichnet Mäßigkeit die Beherrschung der sinnlichen Begierden, und Frugalität die Einfalt der Lebensweise und die Einschränkung auf die nothwendigsten Bedürfnisse. Ein homo frugi hieß ein nützlicher und hernach ein guter Mensch, wie es dann Juvenal durch bonus erklärt, es war das Gegentheil von dem nequam, dem nichtswürdigen, schlechten Menschen, wie denn Cicero frugalitas der nequitia entgegensetzt. Dieses führt auf die schöne und wahre moralische Idee, daß die Frugalität zur Sittlichkeit führt und daß die Zeiten der Frugalität die Zeiten der sittlichen Größe sind.

Mäßig. Milde. S. Mäßigen.

Mäßigen. Bändigen.

I. üb. Diese beyden Wörter sind bey den Leidenschaften sinnverwandt, deren Verminderung sie bezeichnen.

II. V. Man mäßigt aber jede Art der Leidenschaften und bändigt nur die thätigen und unter diesen die angreifenden. Man mäßigt seine Betrübniß, aber man bändigt sie nicht, denn sie ist keine zur Thätigkeit reizende Leidenschaft, sondern eine niederschlagende; man mäßigt seine Freude, seine Liebe, seine Hoffnung, aber man bändigt sie nicht; denn dieses sind keine angreifende, sondern wohlthätige Leidenschaften; man mäßigt und bändigt aber seinen Zorn, seine Wuth, seine Rachsucht.

> Und wie unmäßige Menschen sich doch nicht des Weins und schwer zu verdauender Speisen enthalten, ob sie gleich aus der Erfahrung wissen, daß ihnen ein unmittelbares Uebelseyn bevorsteht: so konnten auch die meisten Glieder der Gesellschaft sich nicht bändigen, vielmehr geben sie dem unwiderstehlichen Reize nach, andern

*) Quest. Tusc. III. 8.

weh zu thun, und sich selbst dadurch am Ende eine unangenehme Stunde zu bereiten.

Schiller.

Da hiernächst die angreifenden Leidenschaften in jedem Grade verderblich und unsittlich sind, so müssen sie gebändigt, d. i. ihre ganze Thätigkeit und Kraft muß gehemmet werden. Die unschädlichen und wohlthätigen, wie die Betrübniß, die Freude, die Liebe, die Hoffnung u. s. w. können nur durch ihr übermaaß schädlich und unsittlich werden, man soll sie also nicht ganz unterdrücken, sondern nur mäßigen oder sie zu dem gerechten Maaße herab stimmen, welches die Weisheit vorschreibt.

Mäßigen. Mildern. — Mäßig. Milde.

I. üb. Den Grad der Stärke vermindern, und was keinen zu großen Grad der Stärke hat.

II. B. Was milde ist hat überhoupt keinen zu großen Grad der Stärke, womit es auf die Empfindung wirken würde, wenn es auf ein anderes Ding einwirkte; wenn wir eben dieses Ding, oder den Grad seiner Stärke mäßig nennen, so bezeichnen wir es zugleich nach dem rechten Maaß, den es seinem Zwecke nach, oder um nicht unangenehm zu seyn, haben muß. Wir mildern also etwas, wenn wir den Grad seiner Stärke vermindern, und wir mäßigen es, wenn wir es auf den rechten Grad herab setzen.

Milde ist zuvörderst das Weiche, oder das was dem Gefühle keinen großen Grad der Härte entgegen setzt, hiernächst aber das, was den Geschmack nicht durch seine Herbigkeit beleidiget, und dann, was überhaupt den Sinnen nicht beschwerlich ist. Das Handschuhleder muß milde, das ist, weich anzufühlen seyn, der Geschmack einer reifen Abrikose ist ein milder Geschmack, der Geruch einer Rose ein milder Geruch, die Wärme eines schönen Frühlingstages eine milde Wärme. Deutschland liegt unter einem milden Himmelsstrich, und Grönland unter einem rauhen, das innere Afrika unter einem brennenden.

Wir

Wir könnten den Erdgürtel zwischen dem Polarkreise und den Wendezirkeln, den **milden** nennen, wie im Französischen tempere, wegen der angenehmen Einwirkung der Sonnenwärme auf denselben, wir nennen ihn aber den **gemäßigten** in Vergleichung mit dem kalten und heißen, von dessen äußersten Graden seine Temperatur auf den wohlthätigsten zurück gestimmt ist.

In der Anwendung auf unsinnliche Gegenstände findet eben dieser Unterschied Statt. **Milde** Gesinnungen sind überhaupt wohlthätige, **mäßige** sind weder zu strenge noch zu nachsichtige, **milde** Strafen sind überhaupt keine harte, und **mäßige** solche, die den rechten Grad der Strenge haben. Man **mildert** einen harten Ausdruck, wenn man seine Härte vermindert, man **mäßigt** seinen Ausdruck, wenn man verhütet, daß er nicht den gehörigen Grad der Stärke übersteige und beleidigend werde.

Mäßigung. Sanftmuth.

I. Üb. Beyde Wörter kommen darin überein, daß sie denjenigen bezeichnen, der sich nicht gegen Andere in einem zu hohen Grade entrüstet.

II. V. Diese Entrüstung entsteht daher, daß man sich von Jemandem beleidigt fühlt, durch dieses Gefühl in Zorn geräth, und seinen Zorn in heftigen Reden und Handlungen ausläßt. Die **Sanftmuth** legt aber nicht leicht Etwas für eine Beleidigung aus, und darum entrüstet sie sich nicht. Sie ist also der Empfindlichkeit entgegen gesetzt, die sich leicht beleidigt glaubt. Die **Mäßigung** ist das Bestreben, den Ausdruck seines Unmuths in solchen Schranken zu halten, worin er das Maaß nicht überschreitet.

Der **Sanftmüthige** hat nicht nöthig sich zu **mäßigen**; denn er fühlt keine Aufwallung des Zornes; dem Empfindlichen kostet seine **Mäßigung** Mühe und Anstrengung, und sie ist alles, was man mit Billigkeit von ihm verlangen kann; denn seine nicht so glückliche Naturanlage legt leicht etwas für eine Beleidigung aus und fühlt es mit aller Schärfe der gekränkten Eigenliebe.

Daher

Daher wird man der Mäßigung den schuldigen Tribut einer gerechten Achtung nicht versagen; aber man wird der Sanftmuth mit freywilliger Liebe entgegen kommen. Denn ein jeder fühlet sich in einem höhern Grade wohl bey dem, der ihm nichts zu verzeihen hat, als bey dem, der seine Empfindlichkeit über eine wahre oder vermeinte, vorsetzliche oder unvorsetzliche Beleidigung im Zaume hält.

Da die Sanftmuth aus dem Herzen selbst kommt: so druckt sie sich auch so schön und natürlich in der Ruhe aus, die über die ganze Gestalt ausgegossen ist und ihr einen so unwiderstehlichen Reiz giebt.

Keine Sittenlehre hat die Tugenden, die das gesellschaftliche Leben verschönern, kürzer und erschöpfender zusammen gefaßt, als die Sittenlehre des Evangelii in den Worten:

> Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.
>
> Matth. 11, 29.

Denn wer selbst nicht anmaaßend ist, und die Anmaaßungen Anderer ohne Empfindlichkeit ansieht; dessen innere und äußere Ruhe wird nicht leicht etwas stöhren.

Matt. Müde. Laß.

I. Üb. Was einen merklichen Mangel an Kräften hat.

II. V. Bey dem menschlichen Körper, von welchem die Bedeutungen dieser Wörter ohne Zweifel zuerst sind abstrahirt worden, wird Müde von demjenigen gesagt, bey dem die Kraftlosigkeit aus der Erschöpfung der Kräfte durch viele, starke und anhaltende Arbeit entsteht, Matt von demjenigen, bey welchem sie aus Mangel an Nahrung, aus Krankheit, aus Verblutung und andern innern Gründen entsteht. Laß ist der Körper oder seine Glieder, wenn man den Mangel der Kräfte in demselben

in

in so hohem Grade fühlet, daß man keinen Muth hat, eine Arbeit anzufangen oder in der angefangenen fort zu fahren.

Wenn meine Hände laß vom Streiten sind.

Bürger.

Bey dem Menschen ist diese Kraftlosigkeit mit einer unangenehmen Empfindung verbunden. In dem uneigentlichen Gebrauche pflegt Müde dieses unangenehme Gefühl zu bezeichnen, das aus einer lange fortgesetzten Anstrengung entsteht, Matt hingegen ist die Unfähigkeit des Kraftlosen auf andere Dinge stark einzuwirken. Man wird es müde einer langweiligen Leserey lange zuzuhören; man ist des Lebens müde, wenn man unter dem unangenehmen Gefühle vergeblicher Anstrengungen erliegt. Eine Stimme ist matt, wenn sie keinen starken Eindruck auf das Gehör macht, das Gold ist matt, die Sonnenstrahlen sind matt, wenn sie keinen starken Eindruck auf das Gesicht machen. Man ist laß, wenn man, wegen der unangenehmen Empfindung der Anstrengung nicht Lust hat zu arbeiten. Dadurch nähert es sich der Bedeutung von läßig, welches die Gewohnheit des Zustandes des Laßseyns anzeigt.

Maul. Mund.

I. üb. Die breite Öfnung in dem Gesichte des Menschen zwischen beyden Lippen.

II. V. Der Gegenstand, welchen beyde Wörter anzeigen, ist der nämliche, aber sie bezeichnen ihn von verschiedenen Ansichten; Maul von Seiten der Materie, Mund von Seiten der Form. Durch die Form des Mundes drucken sich in dem menschlichen Gesichte vorzüglich die Aeußerungen seiner vernünftigen Natur aus, und zwar besonders die Regungen des Wohlwollens, der Freude, der Liebe, so wie der Beyfall, die Mißbilligung. Der Mund ist also das Werkzeug der vernünftigen Seele, wie das Lateinische vultus das menschliche Gesicht, so fern es ein Spiegel der sittlichen Natur des Menschen ist; Maul ist das Werkzeug der thierischen Bedürfnisse, und wird auch den Thieren beygelegt, die keinen Schnabel haben, wie die Vögel.

Daher

Daher kommt es, daß man mit Maul einen verächtlichen Nebenbegriff verknüpfet.

Das wußt er ohne Commentar
Und Glossen alles auf ein Haar,
In hohlem Bauchton vorzutragen,
Als steckt bey ihm das Maul im Magen.

Soltau.

Bis an das Maul verschanzt zu seyn,
Flößt jedem Haufen Mannheit ein.

Ebend.

Hingegen können Weisheit, Anmuth, holdes Lächeln, Suada nur den Mund verschönern.

That aber mit geheimen Schmerzen
O Freund! dein sanfter, weiser Mund
Einst einem halbgebrochnen Herzen
Das traurigste Geheimniß kund.

In dem uneigentlichen Gebrauche wird daher immer Maul vorkommen, wo von anstößigen und ekelhaften Fehlern die Rede ist. Ein loses Maul, ein grobes Maul, ein großes Maul haben, heißt, andere schimpfen, sich unhöflich ausdrücken, prahlen und andere überschreyen. Ein großer Dichter druckt daher den Gedanken, seinen feinen, zarten Ausdruck in einen breiten, plumpen verwandeln, sehr geistreich also aus:

— — Man dehnt mir zum Maule den Mund.

Klopstock.

Es ist eine Sonderbarkeit in der deutschen Sprache, daß sie für Maul einen Plural Mäuler, aber keinen für Mund hat. Gleichwohl giebt es Fälle, wo diesem Plural nicht auszuweichen ist, wo nämlich Mäuler unedel seyn würde. Man kann daher einen neuern Dichter nicht tadeln, daß er den Plural die Munde gewagt hat.

Ich

Ich zeig euch des geliebten Cäsars Wunden
Die armen stummen Munde, heiße die
Statt meiner reden. — — —

W. A. Schlegel.

Maulschelle. Backenstreich. Ohrfeige.

S. Backenstreich.

Mausen. Entwenden. Rauben. Stehlen.

S. Entwenden.

Maustern. Haaren. Häuten. Mütern.

S. Haaren.

Maxime. Grundsatz.

I. Üb. Eine allgemeine Wahrheit, die man als gewiß annimmt, und bey seinen Schlüssen und Beweisen zum Grunde legt.

II. B. Grundsätze können bey theoretischen und praktischen Schlüssen zum Grunde liegen, Maximen nur bey praktischen. Euklides bauete auf vierzehn allgemeine Wahrheiten alle Schlüsse seines ganzen Systems der theoretischen Geometrie. Er nannte diese Wahrheiten Axiome, und wir haben das durch Grundsätze übersetzt. Er bewies diese Wahrheiten nicht wieder, nicht, als wenn nicht einige darunter wären, die nicht noch einen Beweis zuließen, sondern weil er sie als Wahrheiten betrachtete, die dem gesunden Verstande ohne Beweis einleuchten, und weil er es nicht für nöthig noch der Evidenz und dem schönen Zusammenhange seines Systems für zuträglich hielt, weiter zurück zu gehen.

Die Maximen sind hingegen nur, um in der Kunstsprache zu reden, die Obersätze praktischer Vernunftschlüsse. Denn in unsern freyen Handlungen müssen wir die Vernunft gebrauchen, und das können wir nicht, wenn wir nicht aus richtigen Vordersätzen richtig schließen, also allgemeine Wahrheiten auf besondere Fälle anwenden. Die allgemeine Wahrheit eines

Räson-

Räsonnements oder Vernunftschlusses ist aber in dem Obersatze enthalten, dieser enthält also eine Maxime.

Ein Mensch glaubt daher vernünftig zu handeln, wenn er nach gewissen Maximen handelt. Sind aber diese Maximen falsch, so können seine Handlungen sehr unvernünftig, ja oft höchst verderblich und ruchlos seyn.

Mercier sagt: „Es war unter den Tyrannen des fran„zösischen Schreckensystems eine Maxime, daß die Revolution „mit Blute müsse erkauft werden" *). Durch diese allgemeine Wahrheit glaubten sie alle ihre blutdürstigen Handlungen zu rechtfertigen, sie war ein Satz, womit sie die Nothwendigkeit und Gerechtigkeit ihrer Einkerkerungen, ihrer Mordthaten und der Errichtung ihrer Revolutionstribunale bewiesen. Es war ein Grundsatz, so fern sie ihn für eine ausgemachte Wahrheit hielten, und darauf ihre Beweise gründeten, und eine Maxime, so fern sie danach handelten.

Maxime. Gesetz. Regel.

I. üb. Allgemeine praktische Wahrheit.

II. V. Von diesen sind zuvörderst diejenigen Gesetze und Regeln, welche eine gewisse Handlungsweise vorschreiben; Maximen können auch Wahrheiten seyn, welche zwar nichts unmittelbar vorschreiben, aber doch als Gründe von Vorschriften praktisch sind.

Hiernächst sind die Gesetze und Regeln allgemeine Wahrheiten, welche die Verbindlichkeit oder Nützlichkeit einer gewissen Handlungsweise an und für sich selbst und für ein jedes vernünftiges Wesen, unter einerley Umständen, aussagen, Maximen aber sind diese Wahrheiten, so fern sie ein Mensch zu den Obersätzen seiner praktischen Vernunftschlüsse oder den Gründen seiner vernünftigen Handlungsweise macht, und sie solchergestalt gewöhnlich überall bey ähnlichen Fällen befolgt.

Die

*) Le nouveau Paris, Vol. I. S. 110.

Digitized by Google

Die Gesetze unterscheiden sich von den Regeln dadurch, daß sie die allgemeinsten Vorschriften einer vernünftigen Handlungsweise sind; die Regeln sind besondere Vorschriften, durch welche die Gesetze in besondern Fällen nach Verschiedenheit der Umstände modificirt werden.

Die Gesetze der Mäßigkeit sind ganz allgemeine Wahrheiten, die für alle Menschen verbindlich sind; um diese aber zu beobachten, muß sich ein jeder Mensch nach seiner Erfahrung und zu Folge der über seine Leibesbeschaffenheit angestellten Beobachtungen gewisse besondere Regeln der Diät machen.

Die Gesetze der Gerechtigkeit gebiethen allen Menschen keinen um das Seinige zu bringen. Um dieses Gesetz in seiner Hauswirthschaft zu beobachten, macht sich ein rechtschaffner Mann zur Regel keine Schulden zu machen, wovon er nicht gewiß weiß, ob er sie wird bezahlen können, und zur Maxime, nicht mehr auszugeben, als er einnimmt.

Die sittlichen Gesetze müssen daher an sich vor den Regeln und Maximen gedacht werden; vor den Erstern, weil sie höhere Vorschriften sind, vor den Letztern, weil sie ein objektives Seyn haben müssen, wenn Jemand einen subjektiven Gebrauch davon machen und sie oder die ihnen untergeordneten Regeln zu seinen Maximen oder den Grundsätzen, die er in seiner Handlungsweise befolgt, machen soll.

Am öftersten macht man sich gewisse allgemeine Wahrheiten, es sey der Erfahrung oder des gesunden Verstandes, die zwar selbst keine Vorschriften, aber doch die unmittelbaren Gründe nützlicher Regeln sind, zu Maximen. Diese sind oft in Sprüchwörtern enthalten und machen die Lebensklugheit des gemeinen Mannes aus. Man sagt: ich habe es mir zur Maxime gemacht:

„Ein Stein, der viel gerollt wird, bemooset nicht.“ Du mußt also deinen Wohnort nicht oft zu verändern suchen.

„Mit großen Herren ist nicht gut Kirschen essen.“ Du mußt dich also nicht zu ihrer Vertraulichkeit drängen.

„Unrecht

„Unrecht Gut gedeihet nicht.“ Du mußt dich also nicht mit fremdem Gute bereichern.

Da die Gesetze die allgemeinsten Wahrheiten sind, die alle Menschen verpflichten; die Regeln und Maximen untergeordnete und solche, die ein jeder in besondern Fällen befolgt: so giebt es weniger sittliche Vernunftgesetze als Regeln und Maximen.

Die Weisheit hat ihre Gesetze und der Weise handelt nach den erhabensten Maximen; die Klugheit und die Kunst haben ihre Regeln, der kluge Mann und der Künstler suchen in Nachdenken und Erfahrung Belehrung, und sammeln sich einen Schatz von Regeln und Maximen, die sie, wenn sie sie bewährt befunden haben, unverbrüchlich befolgen.

Die Lehren der Weisheit sind allgemeine ewige Wahrheiten, weil die Weisheit die Wissenschaft der höchsten Zwecke ist, und Gesetze die höchsten allgemeinsten Vorschriften sind. (S. Klugheit. Weisheit. Verstand.)

Die Klugheit befolgt ihre Regeln; denn sie ist die Wissenschaft der Mittel oder desjenigen, das zu höhern Zwecken gut ist. Wenn die Regeln der Klugheit und die Maximen des klugen Mannes solche sind, nach welchen er die Mittel zu den höchsten Zwecken verständiger Wesen wählet und gebraucht, so sind Handlungen der Klugheit auch tugendhafte Handlungen.

Meer. See.

I. Üb. Das große stehende Wasser, welches das feste Land auf der Oberfläche der Erde umgiebt.

II. V. Die Wörter See und Meer werden zuförderst beyde dem ganzen Ocean, hiernächst aber auch bald das Eine, bald das Andere, bald beyde zugleich gewissen besondern Theilen desselben beygelegt.

1. Man hat es bisher nur für wichtig gehalten, den Unterschied dieser Wörter in dem gegenwärtigen Gebrauche zu bestimmen.

Digitized by Google

men. Und darauf hat sich auch Stosch eingeschränkt. Allein, außer daß man gern zugleich den Grund dieses Gebrauches kennen will, so läßt sich selbst der Unterschied nicht einmal sicher und befriedigend festsetzen, wenn man nicht diesen Grund in den allgemeinen Begriffen, wodurch sich beyde Wörter unterscheiden, vorher aufgesucht hat. Von einigen muß Stosch dieses selbst erkennen; und bey andern widerstrebt der Gebrauch seinen angegebenen Unterschieden.

Er sagt: 1. „von den großen Hauptmeeren sagt man beydes.“ Hier muß er selbst sogleich das Eismeer ausnehmen, welches man nicht die Eissee nennt, ob es gleich ein großes Gewässer ist.

2. „Von den kleinern Meeren, welche nur ein Theil „der Hauptmeere sind, und ihre Benennungen von den Küsten „oder Städten bekommen haben, welche sie bespühlen, ist allein „das Wort Meer gebräuchlich, als das Adriatische Meer „u. a.“

Hier macht wieder das Atlantische Meer eine Ausnahme, welches man nicht die Atlantische See nennt, ob es gleich ein großer Haupttheil des Oceans ist. Diese Schwierigkeit bemühet sich Stosch vergebens dadurch zu heben, „daß „die Alten seine Größe nicht kannten, und ihm die Benennung „von der Insel Atlantis gaben.“

Das würde allenfalls von der griechischen und römischen Benennung gelten; aber auch von der deutschen? Was wußten die alten Deutschen von der Insel Atlantis? — Diese Schwierigkeit hätte den Synonymisten schon auf die rechte Spur bringen können. Noch mehr vielleicht folgendes.

3. nämlich fährt Stosch fort: „In Ansehung der an„dern Meere, welche ihre Namen nicht von den Küsten haben, „hat der Gebrauch einen ganz besondern Unterschied eingeführt. „Man sagt: die Südersee bey Holland, nicht das Süder„meer, die Nordsee bey England, nicht das Nordmeer. „Die Ostsee, nicht das Ostmeer; eben das heißt auch: das „Baltische Meer, nicht die Baltische See.

Der

Der Grund von allen diesen Verschiedenheiten in den Benennungen der Theile des Oceans scheint hier offenbar kein anderer zu seyn, als daß die Völkerstämme, welche beyde Wörter See und Meer hatten, die Gewässer, die sie durch die lateinische oder daraus entstandene Sprachen kennen lernten, Meere, die andern Völkerstämme aber, welche nur das Wort See hatten, sowohl den Ocean als seine Theile See nannten.

Dazu kam, daß in der Folge die fremden und entferntern Theile des Oceans den Deutschen nur durch lateinische, italienische und französische Reisebeschreibungen und Geographien bekannt wurden, und die sie so kennen lernten, benannten sie, nach dem lateinischen Mare, Meere. Daher hieß ihnen das Mare mediterraneum, adriaticum, glaciale etc. das Mittelmeer ꝛc.

Ungeachtet sie also das Wort See hatten, so gebrauchten sie doch das Wort Meer bey denen Theilen des Oceans, deren Benennungen sie von den Römern entlehnten. Das wird dadurch ganz augenscheinlich, daß einige Gewässer eine doppelte Benennung haben, eine römische und eine ursprünglich deutsche; die Nordsee heißt auch das Deutsche Meer, mare germanicum, und die Ostsee, das Baltische Meer, mare balticum.

Diese Meinung erhält dadurch keine geringe Unterstützung, daß Theile des Oceans, mit denen wir in den neuern Zeiten durch die Engländer sind bekannt geworden, See und nicht Meer genannt werden, wie die Südsee, die wir am besten durch Cooks und Forsters Seereisen kennen.

Nun läßt es sich begreifen, warum nicht, wie Stosch sagt, alle große Theile des Oceans beyde Namen See und Meer haben; denn die Südsee, einer der größten, heißt nirgends das Südmeer; warum, wie Stosch ferner behauptet, weder alle kleine Theile des Oceans, noch nur die kleinen Theile desselben Meere heißen, sondern nur alle diejenigen, die ihrem Namen aus lateinischen oder den damit zunächst verwandten Sprachen erhalten haben; warum endlich einige den einen, andere den andern Namen haben, ohne daß Stosch einen Grund davon anzugeben weiß und am Ende seine Zuflucht zu dem bloßen Einfalle der Seefahrer nehmen muß.

Es

Es ist indeß nicht zu leugnen, daß See und Meer frühzeitig in den deutschen Mundarten da gewesen ist. Einige hatten zwar nur das Eine, Andere Beyde, oder anstatt des fehlenden ein gleichbedeutendes. An der Seeküste hatten die Angelsachsen bloß Sœ, und so haben ihre Nachkommen die Engländer bloß Sea, die Dänen haben Soe, die Schweden Sjo, aber statt unseres: Meer, Dän. Hav, Schwed. Haf. Diese sind von jenem gerade so verschieden, wie unser Meer und See, denn die Schweden nennen, wie wir, die Ostsee Oosterſjön, die Nordsee Nordſjön, das mittländische Meer Medelhafwet, das rothe Meer Rödehafwet, das schwarze Meer Swartehafwet und das antlantische Meer Antlantiske hafwet etc.

Die Teutonen und ihre östlichen Nachbarn an der Ostsee, die Gothen, die Finnen, die Letten haben gleichfalls das Wort Meer. Die Gothen hatten Saiw und Mari. Es kömmt sogar beym Ulphilas in einem Worte zusammen gesetzt vor. Lasset uns über den See gehen, heißt in dem Codice argenteo.

Galaitham hinder thana Marisaiw.

Luc. 8. 22.

Die Alemannen hatten beydes Se, Seo, Seuu, und Meer, Notker und Otfried haben Se und Seuue, aber nur von inländischen Seeen.

2. Wenn der ganze Ocean beydes, See und Meer, genannt wird: so geschieht das nach verschiedenen Ansichten. See wird er nach seiner Materie, Meer nach seiner Form genannt; die See ist der Ocean, als der Theil der Oberfläche der Erde, der nicht festes Land ist, das Meer, so fern er von diesem festen Lande eingeschlossen ist. Das ist selbst der Fall, wenn der Ocean das Weltmeer, d. i. der tiefere Theil der Erde, welches das große allgemeine Wasserbehältniß ist, genannt wird.

Das erhellet aus den häufigen Zusammensetzungen, worin See vorkömmt, wenn von der Materie des Wassers die Rede ist, welche dem festen Lande entgegengesetzt ist, Meer aber

wenn

Digitized by Google

wenn auf die Einschließung desselben in gewisse Grenzen gedeutet wird. Ein anakreontischer Dichter sagt:

Die Luft, die See, das Land sey Wein
Und ich muß allen Wein verzehren.

Man sagt: Seewärts entgegen gesetzt dem Landwärts, Seewind, entgegen gesetzt dem Landwinde, Seemacht, Seesoldaten, Seereisen, Seeräuber ꝛc. entgegen gesetzt der Landmacht, den Landsoldaten, den Landreisen, den Räubern auf dem festen Lande. Eben so Seewasser, Seebad ꝛc. Hingegen sagt man Meerbusen, Meerenge, weil diese ihre Form durch die Begrenzung des festen Landes erhalten. Daher wird das feste Land, nicht die Seeumflossne, sondern die meerumfloßne Erde genennt.

Daß Albion der meerumfloßnen Erde
Gerechte Friedensrichterin,
Das Schrecken der beraubten Oceane werde,
Der Inseln Königinn. Ramler.

Hieher gehört insonderheit die Bemerkung, daß man auf der See die Entfernung eines Ortes von einem ersten Meridian nicht die Seelänge, sondern die Meereslänge nennt. Dabey wird nämlich der Ocean nicht nach seiner Materie, sondern bloß die Entfernung des Ortes von einem andern Orte betrachtet.

Ferner gehört hieher, daß Meer eine Mehrzahl hat, die See hingegen nicht, welches anzeigt, daß die See den Ocean von seiner Materie bezeichnet, die überall die nämliche ist, das Meer aber von seinen Grenzen, die nach den Oertern verschieden sind und ihm eine verschiedene Form geben.

Die ihr den schnellen Tod in alle Meere
Auf Donnergaleonen bringt.
Ramler.

Und selbst Ocean gebraucht der Dichter in der Mehrzahl:

Das Schrecken der beraubten Oceane
Der Inseln Königinn.
Ebend.

Seeen würden nur Landseen seyn, denn für den Ocean bezeichnet See nur die Materie.

So interessant es für die Theorie der Sprache seyn würde, so schwer ist es, die Geschichte dieser beyden Wörter völlig aufs Reine zu bringen; denn sie ist zu sehr mit der Geschichte von den Zügen und Wohnörtern der alten deutschen Völkerstämme verwebt, und die hat der dunkeln Stellen noch zu viele. Indeß ist es vielleicht nicht unnütz einige Hypothesen zu wagen; die den Sprach- und Geschichtsforschern zu weitern Untersuchungen Anlaß geben können.

Meer scheint erstlich zunächst auf einen Stamm zu deuten, der ein in Vertiefungen gesammeltes Wasser bedeutet, dergleichen das Celtische Mor, Morsa, lat. Palus ist, wohin auch Merydo, naß, feucht gehört. (S. Leibn. Coll. Etym. P. II. S. 133.) Daher kömmt augenscheinlich unser Morast, Marsch, das Französische Marais, das Holländische Myr, das auf den Torfmooren gesammelte Wasser, das Englische Mire, eine Pfütze. Wahrscheinlich liegt hier noch eine tiefere Wurzel zum Grunde, die aber verlohren gegangen ist, und welche Hr. Adelung für die Sylbe ma, mae, me, hält, welche niedrig, tief, bedeutet hat. (S. Wörterb. u. d. W. Matt.) Die Moore, Moräste, Marschländer sind tiefer liegende Strecken Landes, worin sich das Wasser sammelt und, da es keinen Abfluß nach einer niedrigern Gegend hat, stehend und faulend wird. Es ist natürlich, daß man das Wasser, welches sich an diesen niedrigern Orten sammelt, nach ihrem Orte, selbst Mor, Meer, Myr nennt. Man nennt solche Wassersammlungen französisch Mare. „Man macht „in Piemont," sagt de Luc, „in den Gärten und Höfen Wasser„gruben (des Mares) um so nahe als möglich das Regenwas„ser, das um das Haus herum fällt, aufzusammeln. Dieses „Wasser gebraucht man zum Tränken des Viehes und bey Feu„ersbrünsten."

Meer, une Mare, ist also eine in Vertiefungen und Niederungen gesammeltes und, wegen Mangel des Abflusses an einen niedrigern Ort, stehendes Wasser. Das wird auch durch das Holländische bestätigt. Die Holländer sagen nämlich die Zuyder-

Zee und das Haarlemer Meer. Dieses letztere ist ein Wasser in dem innern und niedrigen Lande.

Der Ocean heißt also das Meer, so fern er der große, tiefe Wasserbehälter ist, das altum, profundum des Lateinischen, wohin sich als an den niedrigsten Theil der Oberfläche der Erde alles Wasser sammelt, und von dem höhern festen Lande eingeschlossen wird, er heißt die See, so fern er aus Wasser besteht, oder aus einer Materie, die von der Materie des festen Landes verschieden ist. Das Wort See ahmt nämlich in seinem Laute die sausende Bewegung einer großen Wassermasse nach, dergleichen wir bey dem siedenden Wasser hören.

Hr. Adelung macht die Bemerkung, daß See mehr den nordischen Mundarten, Meer hingegen mehr den südlichen eigen sey. Das ist allerdings von den Theilen des Oceans wahr; denn in dem Weiß Kunig, der im Oesterreichischen geschrieben ist, heißen die Seeräuber und das Seevolk durchgängig Mörräuber und Mörvolk; und das läßt sich daher erklären, daß die nordischen Völker den Ocean aus eigener Ansicht, die südlichen hingegen nur aus den Nachrichten der lateinischen, italienischen und französischen Erdbeschreiber und Seefahrer kannten. Als sie aber das Wort See von den nördlichen Völkern erhalten hatten: so gebrauchten sie es von ihren Landseeen, die sie aus eigener Ansicht kannten, indeß einige nördliche, wie die Holländer und Niedersachsen, die innern Wasser von ihrer niedern und tiefen Lage Meere nannten, wie das Haarlemer Meer, das Steinhuder Meer, das Diemer Meer in Westphalen, das die Hochdeutschen den Dammersee nennen.

Daß See als Landsee den männlichen Artikel hat, scheint auch offenbar darauf hin zu deuten, daß die südlichen Deutschen dem Worte See den Gewässern beylegten, die sie aus eigener Ansicht kannten, das waren aber bloße Landseen. Der männliche und weibliche Artikel ist in dem Niederdeutschen einerley de, und dieser hat im Oberdeutschen häufig die männliche Form, als: de Faut, de Boom ꝛc. der Fuß, der Baum.

In dem uneigentlichen Gebrauche heißt Meer, eine größere Menge; weil See auf einen kleinen Landsee gehen kann.

Man

Man sagt: Sie vergoß ein Meer von Thränen, sie war in ein Meer von Unglück, von Kummer, versunken. Die Mystiker reden von dem Meere der Gottheit, dem Meere der Liebe, aber nicht von der See der Gottheit oder der Liebe. Denn hier soll die Größe und Tiefe des Oceans, und nicht die Materie desselben angedeutet werden. Die See würde aber die Materie bezeichnen und der See ein kleineres Wasser.

Mehr. Viel.

I. üb. Nebenwörter und Beywörter, die eine Menge anzeigen.

II. B. Da Mehr der Comparativ von Viel ist, der von dem veralteten Meh, das noch in dem Englischen Much vorhanden ist, und noch im dreyzehnten Jahrhundert die jetzt gleichfalls veraltete deutsche Form Michel hatte: so könnte es scheinen, als wenn es eine größere Menge anzeigen müßte. Das kann es aber nur, wenn es mit dem Vielen ausdrücklich in Vergleichung gesetzt wird. Wo es aber absolut steht, ist es dem Eins entgegen gesetzt, Viel aber dem Wenigen.

Es waren mehr Personen an dem Orte, heißt: ich war nicht allein da; es waren Viele an dem Orte, heißt: es war keine geringe Anzahl da.

Hier stoßen wir bey dem Worte Mehr auf eine grammatische Schwierigkeit, die noch nicht ganz auf das Reine gebracht ist. Man sagt nämlich in einigen Fällen so wohl Mehr als Mehrere. Hr. Adelung hält dieses letztere für eine Verlängerung des Mehr, die man aus der oberdeutschen Kanzeleysprache genommen hat, wo man es, vermuthlich weil es um eine Sylbe länger ist, dem kürzern Mehr vorgezogen hat.

Allein zuvörderst unterscheidet sich das Mehrere von Mehr nicht bloß durch seine Länge; denn es ist auch declinabel und Mehr ist indeclinabel. Hiernächst findet sich diese doppelte declinable und indeclinable Form auch an andern Wörtern, die dadurch nicht verlängert werden, als an: Viel, Wenig, und an den Grundzahlen, vier, fünf, sechs ꝛc.

Es scheint daher ein Gefühl des Bedürfnisses und der Analogie gewesen zu seyn, welches Mehr in gewissen Fällen declinabel gemacht hat. Wenn Viel, Mehr und Wenig vor einem Hauptworte stehet, so können sie, ohne daß man etwas vermißt, indeclinabel seyn; denn sie nehmen an der Flexion des Hauptwortes Theil, dem sie einverleibet sind; stehn sie allein, so erfordert die leichtere Verständlichkeit, daß sie selbst eine Flexion haben. Das hat der allgemeine Sprachgebrauch bey den Grundzahlen vier, fünf, sechs, eingeführt, und das nämliche Bedürfniß, das ihn hier geleitet hat, findet sich auch bey viel, wenig, mehr.

Man sagt: die Personen die mit vier Pferden fahren, bezahlen in Rußland eine größere Abgabe; die eine noch größere bezahlen, dürfen nicht bloß mit vieren, sondern auch mit sechsen fahren. In dem einen Zimmer standen drey Tische, in dem andern viere. Insonderheit ist die Flexion bey viel, wenig, zur Verständlichkeit in den Casibus obliquis nöthig. Er theilte seine Kenntnisse wenigen mit, würde etwas Anderes sagen, als: er theilte seine Kenntnisse wenig mit. So ist es auch, wenn Viel, Wenig, Mehr vor andern Beywörtern stehen.

> Wenige, aber große Grundsätze liegen als unerschütterliche Fundamente in seiner Seele; wenige, aber feste Maximen sind seine treuen Gefährten.
>
> Herder.

Viel und wenig ist ferner zu besserer Verständlichkeit declinabel, wenn es eine Zahl anzeigt, es kann indeclinabel seyn, wenn es eine stetige Größe anzeigt. Es waren viele Gerichte auf dem Tische, aber es ist nur von Einem und auch von diesem nicht einmahl viel gegessen worden.

Als die Sprache noch zu keinem höhern Grade der Deutlichkeit gediehen war, beobachtete man diese Unterschiede noch nicht sonderlich genau. So sind die Wörter Viel und Wenig bey Luthern selten declinabel, wo sie es jetzt in einem prosaischen Vortrage, worin man vorzüglich auf Deutlichkeit ausgeht, seyn würden.

Aber

Aber viel, die da sind die ersten, werden die letzten, und die letzten werden die ersten seyn.

Matth. 19, 30.

Viel sind berufen, aber wenig sind auserwählet.

Ebend. 20, 16.

Eben so Matth. 22, 14. Marc. 10, 31. Viel Volks Matth. 21, 8. Wie wenig übrigens Luther in dem Gebrauche dieser Wörter nach deutlichen Gründen verfahren sey, erhellet aus solchen Stellen, wo er gleich das Eine neben dem Andern als Beywort und als Nebenwort gebraucht.

Ey du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenig getreu gewesen; ich will dich über viel setzen.

Matth. 25, 21. 23.

Die Dichtersprache, der es um die Lebhaftigkeit des Ausdrucks zu thun ist, zieht mit Recht das indeclinable Viel und Wenig dem declinabeln vor.

Viel sind der Zaubereyen der Kunst und wenig der Tage der Lenzes.

Klopstock.

Bey Mehr kommt das dazu, daß es immer auf eine Vergleichung mit einer bestimmten Größe deutet. Da wo eine absolute Mehrheit soll ausgedruckt werden, die bloß der Einheit entgegen gesetzt ist, kann es nicht durch das Nebenwort Mehr geschehen, sondern nur durch das Beywort Mehrere.

Die glückliche Gabe, angenehm zu seyn, bestehet nicht, wie es scheint, in Einem Talente, sondern in einem glücklichen Zusammenflusse von Mehrern.

Erholungen.

Meiden. Fliehen. S. Fliehen.

Meiden.

Meiden. Vermeiden.

I. üb. Sich bestreben, einem Dinge nicht gegenwärtig zu seyn, das uns unangenehm ist, oder das man für schädlich hält. (S. Fliehen. Meiden.)

II. V. Meiden zeigt bloß dieses Bestreben selbst an, Vermeiden die Erreichung seines Zweckes bey demselben, oder Meiden zeigt überhaupt bloß die Handlung in ihrem Anfange, Vermeiden in ihrer Vollendung an. Das ist eine von den Bedeutungen, welche die Vorsylbe Ver hat, wenn sie zu einem Zeitwort hinzu kommt; wie in Versinken, welches die Vollendung des Sinkens ist.

Man meidet die Gelegenheit, sich mit einem Feinde in Gesellschaft zu treffen, so sehr man kann, doch kann man es nicht immer vermeiden. Ein friedliebender Mann meidet alle Streithändel, glücklich! wenn er sie immer vermeiden kann.

Meistern. Mäkeln. Tadeln. Aussetzen. S. Mäkeln.

Melden. Benachrichtigen. Berichten. Anzeigen. Bekannt machen. Zu Wissen thun. — Meldung. Nachricht. Bericht. Anzeige. Bekanntmachung.

I. üb. Etwas zu der Kenntniß Anderer bringen, das ihnen bis dahin unbekannt war, oder wenigstens für etwas ihnen unbekanntes gehalten wird.

II. V. Das geschieht durch Bekanntmachen, das Unbekannte mögen neue Vernunftwahrheiten oder Thatsachen seyn; und zwar wird die Kenntniß davon so ausgebreitet, daß sie nicht für Eine oder mehrere Personen, sondern für Jedermann bestimmt ist, und ohne daß wir Jemandem verpflichtet sind, es zu seiner Kenntniß zu bringen.

Neuton hatte seine Fluxionsrechnung lange erfunden, ehe er sie durch den Druck bekannt machte. Man macht

in

in den Zeitungen bekannt, wenn man ist bestohlen worden oder etwas verlohren hat; damit dieses Factum zu Jedermanns Kenntniß, und also auch zur Kenntniß desjenigen gelangen könne, der es wieder nachweisen kann.

Benachrichtigen thut man besondere Personen, aber auch ohne ihnen dazu verpflichtet zu seyn. Nach der verschiedenen Lage dieser Personen, ist daher auch dem Einen eine Nachricht angenehm, dem Andern unangenehm. Die Nachricht von Nelsons Siege bey Abukir war zu London erfreulich, zu Paris traurig. Wenn die Nachricht solchen Personen gegeben wird, die sie besonders interessirt, weil sie zur Beförderung ihres Nutzens oder zur Verhütung ihres Schadens davon Gebrauch machen können, so ist es eine Anzeige. Wenn derjenige, der die Anzeige thut, dazu verpflichtet ist, oder sich dazu verpflichtet glaubt, so meldet er es, und wenn der, welchem er es meldet, wenigstens in diesem Falle, als sein Höherer anzusehen ist, und wenn es mit einer gewissen feyerlichen Form geschiehet: so berichtet er es: wenn das Factum, das man bekannt macht, deswegen zu Jedermanns Kenntniß gebracht wird, weil Rechte und Pflichten, und wären es auch nur Pflichten der Höflichkeit, darauf gegründet sind, so thut man es zu Wissen.

Man kann daher diese Ausdrücke von einerley Sache gebrauchen, aber doch in verschiedener Rücksicht. Man kann sagen: An eben dem Tage, an welchem Nero seine Mutter ermorden ließ, wurde er benachrichtigt oder erhielt er die Nachricht, daß sich Vindex und die Gallier empöret haben; dadurch wird noch nicht bestimmt, ob er sie durch das allgemeine Gerücht, oder durch einen Freund, oder von einem seiner Befehlshaber erhielt, eben so wenig wird darin das Interesse ausgedruckt, das man bey ihm an dieser Begebenheit voraussetzte. Eben so gut kann man sagen: diese Empörung wurde ihm angezeigt, und dann giebt man zu verstehen, daß sie ihn im hohen Grade interessire, und daß man glaube, er werde von der erhaltenen Anzeige zu seiner Sicherheit den nöthigen Gebrauch machen. Sagt man: sie wurde ihm gemeldet, so will man andeuten, daß die Anzeige von einer Person kam, die sich zu ihrer Mittheilung verpflichtet hielt; und sagt man endlich: sie wurde ihm

berich-

berichtet, so giebt man zu verstehen, daß sie von einem seiner Befehlshaber kam, der ihm diese Nachricht amtshalber und in der gewöhnlichen feyerlichen Form überschrieb.

Allein man kann weder sagen, daß man dem Nero die Nachricht von dieser Empörung bekannt machte, noch daß man sie ihm zu wissen that. Das Erstere würde nichts von den besondern Verhältnissen des Nero gegen die Nachricht, noch gegen die Mittheiler derselben enthalten; das letztere würde anzeigen, daß man ihm die Nachricht zur Beobachtung einer gewissen Pflicht ertheile. Als Nero die Nachricht von des Vindex Empörung erhielt, konnte er wünschen, daß man sie noch nicht bekannt machen möchte, damit er erst einigen entfernten Legionen seinen Willen zu wissen thun könnte, nach Gallien zu marschiren.

Als vor einiger Zeit in einer gewissen Gegend ein giftiger Thau auf die Heidelbeeren gefallen war: so machten es einige Naturforscher in den öffentlichen Blättern bekannt, sie zeigten es auch ohne Zweifel der Obrigkeit dieser Gegenden an, die es besonders interessirte. Der Kreisphysicus meldete es seiner Obrigkeit aus Amtspflicht, diese stattete auch wohl der höchsten einen förmlichen Bericht darüber ab, und that es den Einwohnern des Landes zu wissen, um sie an ihre Pflicht zu erinnern, von diesen Beeren nichts zu essen oder zum Verkauf zu bringen.

Die Ausdrücke: Melden und zu Wissen thun enthalten zwar den Begriff einer Pflicht, aber diese ist nicht immer eine strenge Pflicht, es kann auch bloß eine Pflicht der Höflichkeit seyn. In einigen Städten müssen sich die Ankommenden bey der Polizeybehörde melden, das ist eine strenge Pflicht. Ein Ankommender, der seine Ankunft seinen Freunden meldet, thut es aus Höflichkeit.

Wenn ein Regiment durch eine Stadt marschirt, so thut es die Obrigkeit denen Bürgern zu wissen, welche verpflichtet sind, die Soldaten ins Quartier zu nehmen. Wenn eine Frau nieder gekommen ist, so thut sie es ihren Freundinnen zu wissen,

sen, weil sie von ihrer Freundschaft erwartet, von ihnen besucht zu werden.

Wer etwas melbet, will eine Pflicht erfüllen, wer etwas zu wissen thut, will, daß ein Anderer eine Pflicht erfülle. Daher sagt die, welcher die Nachricht ertheilt wird, höflicher: Sie haben mir Ihre Niederkunft wissen lassen, die hingegen, welche ihrer Freundin die Nachricht ertheilt hat: Ich habe Ihnen meine Niederkunft gemeldet.

Ehemahls meldete man Todesfälle, Verheirathungen durch Briefe, das war zwar lästiger, aber auch verbindlicher; denn es war die Erfüllung einer Pflicht der Freundschaft und Achtung gegen Personen, die man ehren wollte; jetzt zeigt man sie in den Zeitungen oder dem Reichsanzeiger an, wo sie ein jeder lesen kann, und auch der, den eine solche Begebenheit interessirt.

Melden. Erwähnen. — Meldung. Erwähnung.

I. Üb. Von Etwas reden, um Andern davon Kenntniß zu geben.

II. B. Das Melden geschieht ausführlicher, das Erwähnen so kurz als möglich. Ein Geschichtschreiber, der sich auf die ausführliche Erzählung einer Begebenheit beruft, kann sagen: wie oben weitläuftig ist gemeldet worden, aber nicht: weitläuftig ist erwähnt worden.

Wir beklagen mit Recht, daß keine karthaginensischen Geschichtschreiber bis auf uns gekommen sind; wir haben Ursach zu glauben, daß uns diese vieles melden würden, was den Römern nicht würde zum Ruhme gereichen; denn der Patriotismus der römischen Geschichtschreiber ist so parteyisch, daß sie der guten Eigenschaften nicht mit einem Worte erwähnen.

Wer eine Sache meldet, oder Meldung davon thut, der spricht oder schreibt ausführlich davon; wer ihrer erwähnt oder davon Erwähnung thut, der berührt sie bloß mit Einem oder ein Paar Worten.

— — Dann

— — Dann irrt
Unmerklich das Gespräch auf tausend Kleinigkeiten,
Die mancher kaum werth der Erwähnung hält,
Die aber uns gar viel bedeuten.

Zink.

Melden. Anzeigen. Andeuten. Benachrichtigen.

S. Benachrichtigen.

Menge. Anzahl. Zahl.

S. Anzahl.

Menge. Vielheit.

I. Üb. Mehrere zusammen seyende discrete Dinge machen eine Menge und Vielheit aus. (S. Mehr. Viel.)

II. V. Die Vielheit kommt allem zu, was nicht wenig ist, es mag gezählt werden, oder nicht; Menge nur dem Ungezählten. Die Vielheit der astronomisch bestimmten Sterne steigt schon zu der Anzahl von Dreyßig Tausend; aber die Menge der noch unbestimmten ist, zumahl, wenn man den Himmel durch ein Herschelsches Teleskop ansieht, ist unzählbar.

Durch das Zählen bekommen wir deutliche Begriffe von einer Vielheit; was daher so viel ist, daß man es nicht zählen kann, oder was durch seine Unordnung nicht kann mit Deutlichkeit übersehen werden, das nennen wir eine Menge. Daher enthält Menge den Nebenbegriff einer größeren und einer unordentlichen Vielheit. Das Volk stürmte in Menge auf ihn ein, heißt in großen unübersehbaren und unordentlichen Haufen.

Da die Wörter Anzahl (S. Anzahl. Zahl. Menge.) und Menge als niedrigere Begriffe den höhern Begriff erschöpfen: so gebraucht man im gemeinen Leben eines von beyden, und Vielheit kommt nur vorzüglich in der wissenschaftlichen Sprache vor, da wo man den Begriff in seiner größten Allgemeinheit bezeichnen will.

Mengen.

Mengen. Mischen.

I. üb. Mehrere Dinge ohne Ordnung unter einander thun.

II. B. Man hat diese Wörter am häufigsten so von einander unterschieden, daß man Mengen nur vom Trocknen, Mischen hingegen nur vom Flüssigem gebrauche. Mit dieser Unterscheidung fängt auch Stosch an. Allein er setzt ihr bald Beyspiele entgegen, worin Mischen auch bey trocknen Sachen vorkommt; denn man sagt auch: die Karten mischen.

Er führt also einen andern Unterschied an, den er sich aber nur mit einem: es scheint, vorzuziehen getraut. Mischen soll nämlich eine größere und sorgfältigere Vermengung der Dinge anzeigen. Und da die flüssigen Dinge sich viel genauer mit einander vereinigen, so meynt er, sey es vielleicht daher gekommen, daß man das Mischen mehr von dem Flüssigen gesagt habe. Allein auch dem stehet entgegen, daß man eine Heerde, die aus mehrern Thierarten besteht, eine gemischte Heerde nennt.

Es bleibt also nichts übrig, als daß man Mengen und Mischen im Allgemeinen so von einander unterscheide, daß man bey dem Mengen entweder bloß auf die Vermehrung des Ganzen, oder die Unordnung, worin das Eine zu dem Andern kommt, sehe, bey Mischen hingegen die Verschiedenheit der Theile in Betrachtung ziehe, welche hindert, daß man das Ganze weder nach der einen Art der Theile, noch nach der andern benennen könne.

Eine gemischte Heerde ist weder eine Schafheerde noch eine Kuhheerde. Ein Buch, worin theologische, juristische, philosophische ꝛc. Abhandlungen vorkommen, kann weder ein theologisches, noch juristisches, noch philosophisches Werk genannt werden, es sind vermischte Schriften. Man hat gewisse Empfindungen, die aus angenehmen und unangenehmen zugleich bestehn, vermischte Empfindungen genannt, weil man sie nicht angenehme nennen konnte, da sie auch etwas Unangenehmes enthalten, noch unangenehme, da auch etwas Angenehmes in ihnen ist.

Wir nennen daher gemischt Etwas, so fern es nicht rein, einfach ist, und aus mehrerm ungleichartigen besteht. Wir sagen hingegen, daß wir etwas mengen, so fern wir durch das Hinzuthun bloß die Quantität, die Menge desselben vergrößern. Man menget das Futterkorn mit Hechsel, um seine Quantität zu vermehren; man mengt sich in einen Haufen aufgelaufenes Volk, so fern man ihn vergrößert. Eine Arzney ist eine gemischte, sie mag aus Flüssigkeiten oder aus trocknem Pulver bestehen, so fern sie nicht aus einer einfachen Species besteht.

Auch in dem uneigentlichen Gebrauche läßt sich dieser Unterschied anbringen. Ein Dritter mengt sich in einen Streit, so fern durch ihn die Menge der Streitenden mehr werden, er mischt sich darin, so fern durch ihn eine größere Verschiedenheit der Meynungen, der Streitgründe, der Parteyen und des Wortwechsels, worin ein jeder mit Geschrey seine Sache verfechtet, entstehen muß. Je mehr sich daher in einen Streit mischen, desto verwickelter wird er; denn desto verschiedener und mannichfaltiger werden die Ansprüche und Meynungen; desto weniger verstehen sich die Streitenden.

Den angezeigten Begriff von Mengen hat es augenscheinlich, mittelbar oder unmittelbar, von Menge, Vielheit. Die Wahrnehmung, daß eine Sache durch Hinzuthuung einer andern vermehrt werden, stellt sich dem Verstande wohl eher dar, als die feinere, daß die Sache, welche durch ihr Hinzukommen vermehrt wird, von verschiedener Art sey. Vielleicht ist das die Ursach, warum mengen nur noch bey Geschäften gebraucht wird, die unter den Händen des gemeinen Mannes sind, indeß das Wort Mischen mehr in dem Munde der andern Stände ist. Der Stallknecht mengt das Futter, der Becker mengt das Mehl; aber der Apotheker mischt die Arzneymittel, nicht um ihre Masse zu vermehren, sondern durch ihre Verschiedenheiten ihre Eigenschaften durch einander zu mäßigen oder zu verstärken.

Wenn man in der feinern Sprache sagt: die Karten mischen, so will man anzeigen, die verschiedensten zusammen bringen,

gen,

gen, daß sie nicht an ihrer ordentlichen Folge können errathen werden; wenn die gemeinere Sprache sagt: die Karten mengen, so denkt man sich nicht mehr dabey, als das thun, was man thut, wenn man eine Sache ohne Ordnung mit einer andern zusammen bringt.

Menschen. Leute. Personen. S. Leute.

Menschheit. Humanität. Menschlichkeit. S. Humanität.

Merken. Achten. S. Achten.

Merken. Inne werden. Gewahr werden. Wahrnehmen. S. Inne werden.

Merkmahl. Kennzeichen. Abzeichen. S. Kennzeichen.

Metze. Hure.

I. üb. Ein unzüchtiges Weibsbild.

II. B. In dem heutigen Sprachgebrauche scheint Metze zwar eine weniger unanständige, aber dabey verächtlichere Bezeichnung solcher Personen zu seyn. Bey dem Ausdrucke Hure ist der Begriff der Fleischessünde, welcher eine unverdorbene Einbildungskraft beleidigt, das hervorstechende, bey Metze das Geschlecht. Denn ursprünglich ist Metze eine junge Weibsperson und kommt mit Mädchen, von dem es nur durch seine letzte Ableitungssylbe verschieden ist, von einem gemeinschaftlichen Stamme her. Zu Luthers Zeiten hatte es auch seine gleichgültige Bedeutung noch nicht durchgängig verlohren.

> Einem jeglichen Manne eine Metze oder zwey zur Ausbeute.
>
> Richt. 5, 30.

Es fieng aber schon an verächtlich zu werden und junge leichtfertige Weibspersonen zu bezeichnen.

Sie

Sie schmücken sie mit Golde, wie eine junge Metze zum Tanze.

Bar. 6, 8.

Das nämliche Schicksal hat das Wort filles in der Sprache der großen Welt bey den Franzosen gehabt, wo es die niedrigste Klasse unsittlicher Weibspersonen bezeichnet, mit denen sich die femmes entretenues nicht wollen verwechseln lassen. Danach wäre dann eine Metze eine liederliche Weibsperson, die jedermann zur Unzucht dient und mit ihrer Unzucht ein Gewerbe treibt.

Das Wort Hure bezeichnet also den Gattungsbegriff unkeuscher Personen weiblichen Geschlechts, wie das Französische putain, aber von der die Schamhaftigkeit mehr beleidigenden Seite der Fleischessünde, die sie treiben, weil der Stammbegriff in demselben längst verdunkelt ist; Metze, bezeichnet die niedrigste Klasse in dieser Gattung aber bloß von ihrem Geschlechte, wie das Französische fille. Daher ist Hure und putain allerdings ein anstößigerer und unehrbarerer Ausdruck als Metze und fille; aber die Personen die es bezeichnet, sind nicht verächtlicher, als die, welche Metze bezeichnet.

Metzger. Fleischer. Schlächter.

I. üb. Derjenige, dessen Gewerbe es ist, das eßbare Vieh zu schlachten und das Fleisch davon zu verkaufen.

II. V. Es könnte scheinen, als wenn diese Wörter völlig gleichbedeutende Ausdrücke seyen, wovon ein jedes nur in einer besondern Provinz gebräuchlich ist. Wenn man es indeß genauer nimmt: so sieht man, daß ein jedes sich auf einen besondern Theil des ganzen Gewerbes bezieht, und darauf führet uns der Ursprung eines jeden dieser Wörter.

Fleischer wird derjenige genannt, der mit geschlachtetem Viehe Gewerbe treibt, so fern er das Fleisch von demselben zum Verkaufe hat, Metzger, so fern er das geschlachtete Vieh verhauet, Schlächter, so fern er es erwürget oder schlachtet.

So

So wie man einen Töpfer den nennt, dessen Gewerbe es ist, Töpfe zu machen und zu verkaufen; einen Schlösser, der Schlösser macht und verkaufet, so nennt man auch einen Fleischer, der das Fleisch eßbarer Thiere so weit bringt, daß er es verkaufen kann.

Metzger kommt von dem alten Worte Metzen, schneiden, hauen her, welches bey den Ulphilas maitan lautet, Ital. mazzare, amazzare, im mittlern Latein matare, Holländ. matsen, und wovon wir noch die letzte Sylbe in Steinmetz haben, so wie das Frequentativum Metzeln, Niedermetzeln, hauen, niederhauen. Ein Metzger bedeutet also besonders denjenigen, der das geschlachtete Thier zum Verkaufe verhauet. Ein Carcalsbutcher in England würde daher nicht ein Metzger können genannt werden; denn er verkauft die geschlachteten Thiere für die Schiffe im Ganzen und unzerhauen.

Das Wort Schlächter kommt von schlachten her, und beziehet sich also auf das Todtstechen und Abschlachten des Viehes. Daher heißt der Jude, von welchem seine Glaubensbrüder ihr Vieh nach den jüdischen Ritualgesetzen schlachten lassen, der Judenschlächter, und diejenigen, welche die Opferthiere bloß schlachteten, könnten nur Opferschlächter, nicht Opferfleischer oder Opfermetzger genannt werden.

Man nennt ferner auch Schlächter diejenigen, welche nicht zu dem Fleischerhandwerke gehören, sondern nur in den Häusern der Einwohner zum Abschlachten des Viehes gebraucht werden. In manchen Städten Niedersachsens ernähren sich die Maurergesellen und andere, deren Handwerk im Winter nicht kann getrieben werden, in dieser Jahreszeit mit Schweineschlachten, und heißen daher Schlächter, zum Unterschiede von den Fleischern, die Fleisch verkaufen.

Da aber der, welcher das Fleisch theilweise verkaufen will, es zerhauen und das Vieh, von welchem es ist, schlachten muß: so muß auch ein jeder Fleischer, der das Fleisch stückweise verkauft, ein Metzger, und beyde müssen Schlächter seyn. An einem Orte wird nun das ganze Gewerbe von dem einen Geschäfte desselben benannt, an einem andern von dem andern.

Meuchel-

Meuchelmord. Mord. Todtschlag.

I. üb. Die Handlung, wodurch ein Mensch einen andern Menschen auf eine unerlaubte Art tödtet.

II. B. Eine jede solche Handlung, sie mag den Tod eines Menschen vorsetzlich oder unvorsetzlich wirken, ist ein Todtschlag: geschieht es vorsetzlich, so ist es ein Mord, und wenn der Mord ein hinterlistiger ist, so heißt er ein Meuchelmord.

Ursprünglich unterscheidet sich Todtschlag von Mord der Etymologie nach so, daß der Todtschlag durch einen Schlag, also durch eine äußere Gewaltthätigkeit, Mord hingegen auf jede Art, sie sey innerlich oder äußerlich, tödtet. Die äußere Gewaltthätigkeit ist sichtbarer, und daher kömmt es ohne Zweifel, daß Todtschlag überhaupt die physische Begebenheit einer nicht natürlichen, gewaltsamen Todesart, ohne Unterschied der verschiedenen Zurechnungsart bezeichnet.

Mord bedeutete hingegen in der ältern Sprache jedes große vorsetzliche Verbrechen, z. B. Ehebruch in dem Libro Latrunc. in Scherzii Gloss. V. Mord. Noch jetzt heißt ein Mordbrenner ein vorsetzlicher Brandstifter, ehemahls dem bloßen Brenner entgegen gesetzt.

Nachdem also einmahl Todtschlag synecdochisch jede unerlaubte Handlung bedeutet, wodurch ein Mensch ums Leben kommt, so betrachtet man sie bloß als eine unerlaubte Handlung, und indem man es von dem Morde unterscheidet, als eine unvorsetzliche, die zwar bestraft zu werden verdient, aber nicht so hart, als der Mord. In diesem Sprachgebrauch sind die Rechtsgelehrten durch die Sprache des englischen Criminalrechts bestärkt worden, welche Manslaughter und Murder eben so unterscheidet.

Der Nebenbegriff des Hinterlistigen bey Meuchelmord liegt in Meuchel, welches heimlich bedeutete und dessen tiefste Wurzel Stade in Meugel, die Dämmerung, findet. Noch zu Luthers Zeiten hieß, Meuchlings, hinterlistig, und Meucheln, heimlich Böses thun.

Mausen,

Mausen, Meucheln und machen, was sie wollen.
Luther.

Noch zu Anfange dieses Jahrhunderts war Mucker, das augenscheinlich den nähmlichen Ursprung hat, ein Schimpfnahmen für diejenigen, welche sich durch einen besondern Schein der Frömmigkeit zu unterscheiden suchten, und die man durch diese Benennung als hinterlistige Heuchler bezeichnen wollte.

Der Mord wird hinterlistig unternommen, um ihn desto sicherer zu vollführen, indem alsdann das Schlachtopfer dem Schlage des mordenden Bösewichts weder ausweichen noch denselben abwehren kann. So nennt man den Mörder Heinrich des Vierten, den Ravaillac, einen Meuchelmörder, weil er ihn unversehens in seinem Wagen umbrachte, wo er seinem Mordgewehr weder ausweichen, noch sich dasselbe abwehren konnte. Julius Cäsar wurde meuchelmörderischer Weise im Rathe mit drey und zwanzig Wunden von einer Menge Verschworner erstochen, indem er ihren Dolchen weder ausweichen, noch sie abwehren konnte.

Man nennt daher den Mord, der an einem Kinde begangen wird, keinen Meuchelmord, weil der Mörder dabey nicht hinterlistig zu Werke zu gehen braucht; denn das Kind sieht sein Unglück nicht vorher und kann sich nicht dagegen wehren. Nur in dem Falle wird es ein Meuchelmord, wenn der Mörder seine That verheimlicht, um nicht entdeckt zu werden, wenn er sein Vorhaben verbirgt, und sich heimlicher Mittel bedient, um es desto sicherer auszuführen, und nicht durch seine Verwandten oder Andere, die es beschützen, gehindert zu werden.

Wer in dem Tumult einer Schlägerey Jemanden einen Schlag gegeben oder eine Wunde beygebracht hat, woran er stirbt, hat einen Todschlag begangen; Kain, der seinen Bruder tödtete, heißt der erste Mörder, und der Dominikaner, welcher dem K. Heinrich dem Siebenten im Abendmahl eine vergiftete Hostie reichte, war ein Meuchelmörder.

Bey dem Todschlage ist kein Vorsatz zu tödten, oder er wenigstens nicht rechtlich gewiß, bey dem Morde und

Meuchelmorde ist er gewiß, und darum verordnen die Gesetze für den Todschlag eine gelindere Strafe, für den Meuchelmord hingegen die härteste. Denn die Hinterlist, womit dieser begangen wird, erfodert mehr Überlegung, Zubereitung und Zeit, und setzt also einen höhern Grad von Bosheit voraus.

Deswegen konnte auch nach der ältern peinlichen Gerichtsverfassung in Deutschland der Todschlag mit einem Wehrgelde abgekauft werden; man sahe nur auf den Schaden, den er angerichtet hatte, und ließ diesen mit Gelde vergüten, bey dem Morde und Meuchelmorde sahe man auf die Moralität der Handlung selbst, und bestrafte ihn mit dem Tode.

Meuterey. Verschwörung.

I. üb. Verbindung Mehrerer zum Schaden Anderer.

II. V. Eine Verschwörung ist eine solche Verbindung, wenn darin Etwas gegen einen andern heimlich verabredet wird, er sey eine Privatperson oder die höchste Staatsgewalt. Die Verbindung des Catilina mit seinen Verbündeten, sich der Staatsgewalt in Rom zu bemächtigen, war eine Verschwörung, und der spanische Gesandte in Venedig, der Marquis de Bedemar war an der Spitze einer Verschwörung gegen den venetianischen Senat. Allein auch gegen den Ap. Paulus, der nur eine Privatperson war, machten einige Juden eine Verschwörung, indem sie sich mit einander verbanden, nichts zu essen oder zu trinken, bis sie ihn getödtet hätten. Ap. Gesch. 23, 12. Rousseau glaubte die letzten zwanzig Jahre seines Lebens, daß sich alle Menschen gegen ihn verschworen haben, und er war in seinem argwöhnischen Wahnsinne von dieser allgemeinen Verschwörung so sehr überzeugt, daß er den Tod Ludwig des Funfzehnten beweinte, weil dieser bisher den allgemeinen Haß mit ihm getheilt habe, der sich nun in ihm allein vereinige.

Eine Meuterey ist aber immer eine Verbindung gegen die Staatsgewalt. Augustus hatte eine Legion auf das Marsfeld beschieden, und ihnen Ländereyen auszutheilen versprochen.

chen. Da er aber zögerte, fiengen einige unter ihnen Meuterey an und sprachen verächtlich von dem Kayser.

Eine Verschwörung erfodert eine umständliche Verabredung und oft einen sehr künstlichen Plan, und sie wird oft entdeckt, ehe sie zum Ausbruche kommt; eine Meuterey ist eine plötzliche unverabredete Bewegung, die oft nur von ein Paar einzelnen Menschen ausgeht und schnell sich unter einen ganzen Haufen verbreitet. Eine Verschwörung wird oft vor ihrem Ausbruche entdeckt, ihr Plan wird verrathen, und das ist gewöhnlich der Fall, wenn sie viele Theilnehmer hat. Man macht alsdann Vorkehrungen dagegen und bemächtigt sich ihrer Häupter. Die Meuterey von wenigen wird, wenn sie allgemein wird, Aufruhr, und muß alsdann mit Gewalt unterdrückt werden.

Wenn der Begriff der Meuterey von dieser Seite an Aufruhr grenzt, so nähert er sich von der Seite dem Begriffe der Empörung, daß Meuterey, wie Empörung, eine Widersetzung gegen die höchste Gewalt im Staate ist. Nur darin sind sie von einander unterschieden, daß Meuterey immer von mehrern, Empörung aber auch von Einem gesagt wird. Julian wurde durch die verrätherischen Ränke der Verschnittenen an dem Hofe zu Constantinopel genöthigt, sich gegen den Kayser Constantius zu empören. (S. Aufruhr. Empörung. Aufstand.)

Die angegebenen Nebenbegriffe dieser Wörter werden auch durch ihre Ableitung bestätigt. Empören, von Empor, heißt bloß, sich erheben, also thätlich erklären, daß man die Herrschaft eines Höhern nicht mehr anerkenne, ohne Rücksicht auf die Anzahl oder eine vorher gegangene Verbindung. Verschwörung deutet auf die eidliche Verpflichtung zur Ausführung eines verabredeten Planes und zur heiligsten Beobachtung der genauesten Verschwiegenheit, weil davon sowohl der glückliche Ausgang des Unternehmens, als die Sicherheit der Verschwornen abhängt.

Wenn bey dem ganzen Umfange der Bedeutung von Meuterey, wie das nicht selten, und in diesem Falle wahrscheinlich

ist, zwey Stammwörter zum Grunde liegen, nähmlich Mat, Gesellschaft, Verbindung, und Motus, Bewegung, worauf das so ähnliche emeute, mutinerie, im Französischen hindeutet: so ist es begreiflich, wie es auf Mehrere deutet, die sich durch eine plötzliche Bewegung einer höhern Gewalt widersetzen.

Meynen. Denken. Glauben. Wähnen. S. Denken.

Meynen. Muthmaßen. Vermüthen. S. Muthmaßen.

Meynung. Erachten. Gedanken. S. Erachten.

Miene. Geberde. S. Geberde.

Miethen. Dingen.

I. üb. Mit Jemanden einen Vertrag machen, daß er um Lohn für uns arbeite.

II V. Miethen kann aber zu unbestimmter und verschiedenartiger sowohl, als zu einer bestimmten Arbeit geschehen; Dingen aber, nach dem heutigen Sprachgebrauche, nur zu Einer bestimmten. Man miethet einen Bedienten zur häuslichen Arbeit und verdingt einen Bau. Man miethet daher auch auf längere, man dingt nur auf kürzere Zeit.

> Um die elfte Stunde aber gieng er aus und fand andere müßig stehen, und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hie den ganzen Tag müßig?
>
> Sie sprachen zu ihm: es hat uns niemand gedinget.
>
> Matth. 20, 6. 7.

Da die Arten der Arbeit schon durch den Dienst, wozu sich Jemand anbieret, bestimmt werden, so ist es nicht nöthig, sie besonders zu benennen, wenn man Jemanden zu einem solchen Dienste miethet. Es versteht sich von selbst, daß der Lakey aufwarten, seinen Herrn begleiten, sich verschicken lassen muß, u. s. w.

u. s. w. Wer gedungen wird, macht sich zu einer besondern, bestimmten Arbeit anheischig; diese muß ihm genannt werden, oder wenn die Arbeit nicht die Vollendung eines gewissen Werkes ist, wie lange sie dauren soll. Ein Fuhrmann verdinget sich, Jemanden wohin, oder auf eine Stunde spatzieren zu fahren.

Dieses ist die besondere Bedeutung von Dingen, seine allgemeine, die aber mit der vorigen genau zusammen hängt, ist, für einen versprochenen Lohn etwas thun, so daß dieser Lohn der einzige Bewegungsgrund der Arbeit ist, und zwar ein solcher und so großer, als man sich durch hartnäckige Unterhandlung hat können zusagen lassen. Es ist schimpflich, sich zu dem dingen zu lassen, wozu man edlere Bewegungsgründe hat, und noch schimpflicher gegen diese edlern Bewegungsgründe, zu Etwas, und also zu Etwas unedelm dingen zu lassen. Man verachtet einen gedungenen Schriftsteller, der aus Gewinnsucht gegen seine Überzeugung schreibt, und einen gedungenen Lobredner, der einen schlechten Menschen lobt. So gebraucht es der Dichter:

Ja dinget nur die halbe Welt zusammen,
Und rafet wider einen Mann.

Kamler.

Miethen. Heuren. Pachten. S. Heuren.

Miethe. Pacht. Ebend.

Mildern. Lindern. S. Lindern.

Mildthätig. Freygebig. Gutthätig. Wohlthätig. S. Freygebig.

Mill. Kehrigt. Schutt. Unrath.

I. üb. Ein Haufen unnützer Dinge, die man der Reinlichkeit wegen entfernt.

II. V. Unrath sind diese Dinge, wo sie auch herkommen mögen, Kehrigt, wenn sie aus den Zimmern und andern Theilen der Häuser weg gefegt werden, Schutt, wenn sie die Ueber-

Ueberbleibsel von zertrümmerten Gebäuden und zu größern Haufen angewachsen sind, Mill kann beydes allein oder auch vermischt seyn.

Die See wirft vielen Unrath an das Ufer, und in der Küche wird der Unrath aus den geschlachteten Thieren weggeschafft, welche sollen gegessen werden.

Mill ist, so viel ich weiß, nur in der Churmark gebräuchlich; es verdiente aber vielleicht in das Hochdeutsche aufgenommen zu werden, da es einen eigenen von Unrath, Kehrigt und Schutt, verschiedenen Begriff bezeichnet. Auch fängt es an in der Bücherspracht zu erscheinen.

Die gediegenen Goldkörner, die unter diesem Mill sich einstweilen verliehren, sind allerdings zu schätzen.

Diog. mit d. Lat.

Es hat auch einen deutschen Stamm, wovon noch im Dänischen Megler, Melerer, das Französische meler, vermischen, mellem, imellem, darunter gemischt, und ymell, für among, in eben der Bedeutung in dem alten Englischen beym Chaucer vorhanden ist.

Mißdeuten. Übeldeuten.

I. üb. Etwas anders deuten, als es gedeutet werden sollte.

II. V. Wer etwas mißdeutet, der giebt ihm bloß einen unrechten Sinn, gegen die erweisliche Absicht des Redenden oder Handelnden; wer es übeldeutet, der giebt ihm zugleich einen bösen Sinn. Man kann eine Handlung, eine Miene, eine Geberde, eine Bewegung, ein Wort, eine Rede bloß unrecht deuten, ohne sie für ein Zeichen einer bösen Absicht zu halten, und dann mißdeutet man sie bloß; hält man sie für ein Zeichen einer bösen Absicht, einer Beleidigung, einer Verachtung, einer Beschimpfung, so sagt man: sie sey übelgedeutet.

Ein Schriftausleger muß es dem andern nicht übeldeuten, er muß es nicht einer bösen Absicht zuschreiben, wenn dieser andere eine Stelle der Bibel mißdeutet oder unrecht auslegt; denn

denn das kann sehr wohl aus unüberwindlicher Unwissenheit und bey manchem wohl in der besten Absicht geschehen.

Missen. Entbehren. Vermissen. Entrathen.

S. Entbehren.

Mißfallen. Mißvergnügen. Unlust. Verdruß.

S. Mißvergnügen.

Mißgriff. Irrthum.

I. Üb. Eine Handlung des Verstandes, wodurch man Etwas Falsches für wahr hält.

II. V. Sie ist ein Mißgriff, wenn sie unter mehrern einzelnen Dingen das unrechte für das rechte hält, insonderheit wenn ein Wählender bey einer Wahl unter mehrern Dingen das beschließt, was seinen Absichten, statt beförderlich zu seyn, vielmehr hinderlich ist. Man sagt, wenn Jemand, der auf bloße Muthmaßung auf den unrechten Mann räth: er habe einen Mißgriff gethan, und der größte Mann kann in der Wahl der Person, der er sein vorzüglichstes Vertrauen schenkt, irgend einmahl einen Mißgriff thun. Man nennt hingegen die Lehre des Hobbes, welcher alle sittlichen Naturgesetze leugnet, einen Irrthum, aber keinen Mißgriff. Wer daher in praktischen Fällen sich irrt und die unrechten Mittel wählt, indem er die rechten zu wählen glaubt, der thut einen Mißgriff; wer überhaupt, es sey bey dem Allgemeinen oder dem Einzelnen das unrechte für das rechte hält, begeht einen Irrthum.

Wenn man durch einen Mißgriff im Einzelnen das Schlechte für das Gute nimmt, so beruhet das auf einer falschen Vorstellung von der Sache, die man für wahr hält, und in so fern ist jeder Mißgriff ein Irrthum. Man nennt daher auch im Englischen einen Irrthum a mistake, welches wörtlich mit Mißgriff übereinstimmt.

Mißgunst. Eifersucht. Neid. Scheelsucht. S. Eifersucht.

Mißgunst. Abgunst.

I. Üb. Der Verdruß über das Gut, das einem Andern zu Theil wird oder werden soll.

II V. Es ist schon bemerkt worden, daß Mißgunst von dem Neide sich durch die Bewegungsgründe ihres Verdrusses unterscheidet. Bey dem Neide ist es das Verlangen, das Gut selbst zu besitzen, was ein Anderer erhält, bey der Mißgunst ist es das Urtheil, daß er es nicht verdiene. (S. Eifersucht. Neid. Mißgunst. Scheelsucht.)

Eben dadurch unterscheidet sich Mißgunst auch von Abgunst. Stosch bemerkt zwar richtig, daß der Abgünstige sich auch über den Besitz und Genuß eines Gutes ärgere, das er nicht selbst besitzen und genießen kann. Allein einen Mißgünstigen verdrießt es ebenfalls, daß ein Anderer das Gute genießt, das er selbst nicht genießen kann, und er unterscheidet sich dadurch von dem Neidischen.

Es muß also auch hier der Bewegungsgrund seyn, der den Unterschied ausmacht. Und diesen können wir nicht anders finden, als wenn wir tiefere Blicke in das menschliche Herz thun. Da entdecken wir dann, daß es für die Abgunst in demselben eine unverkennbare Quelle giebt. Der Mensch nähmlich glaubt zu bemerken, daß die äußern Güter, Reichthum, Ehre, Lob u. s. w. denen, welchen sie zu Theil werden, einen gewissen Vorzug, eine Überlegenheit geben, die sie über Andere erheben, oder sie ihnen wenigstens gleich setzen, und das ist Grund genug zur Abgunst, in Ansehung solcher Güter, die der Abgünstige selbst schon im Überflusse hat, deren Besitz sein Glück nicht vermehren kann, die für ihn gar keine Güter sind, oder die er nicht besitzen kann.

Diese Quelle ist die gemeinste, und noch die unschuldigste. Der Mensch sieht nicht gern Jemanden, der unter ihm war, sich zu ihm oder gar über ihn zu erheben. Das ist die Quelle der

Abgunst

Abgunst bey den Kindern; sie wollen sagen können: sieh! das habe ich, und das hast du nicht. Das giebt oft einer Sache einen Werth, die sonst sehr gleichgültig ist.

Eine schlimmere Quelle der Abgunst ist der Haß. Dieser zerstört oft das, was er nicht selbst besitzen kann, damit es nur ein Mensch, der ihm verhaßt ist, nicht besitze.

Mißhandeln. Beleidigen. — Mißhandlung. Beleidigung.

I. üb. Jemandem Böses zufügen.

II. V. Wer einem Andern Unrecht thut, indem er ihm Böses zufügt, der beleidigt ihn; so fern er durch solche Beleidigungen einen hohen Grad der Verachtung, des Hasses, des Zornes oder überhaupt einer feindseligen Gesinnung gegen den Beleidigten zu erkennen giebt, mißhandelt er ihn.

Das geringste Unrecht, was man Jemandem thut, ist eine Beleidigung; der Bewegungsgrund dazu mag seyn, welcher es will; wer Jemandem aus Verachtung, Haß, Zorn oder andern feindseligen Leidenschaften Übel zufügt, und, um diese Leidenschaften zu befriedigen, sehr viele und große Übel, der mißhandelt ihn.

Man hielt mehr, als man versprochen hatte, in Hoffnung, die Blauen würden sich nicht geduldig genug mißhandeln lassen, um keine Gelegenheit zu größern Mißhandlungen zu geben.

Wieland.

Eine Mißhandlung ist daher immer auch eine Beschimpfung, weil sie eine verächtliche Behandlung ist, und Verachtung des Gemißhandelten zu ihrer Quelle hat, am meisten ist sie es, wenn sie sich der Gemißhandelte geduldig gefallen läßt.

Mißhelligkeit. Uneinigkeit. Zwietracht. Zwiespalt.

I. üb. Diese Wörter zeigen Zustände an, worin sich Personen befinden, die einander entgegen sind.

II. B. Indem sie einander entgegen sind, sind sie uneins oder uneinig (S. Einig. Eins.); Uneinigkeit bezeichnet also diesen Zustand nach seinem allgemeinsten Charakter, sie ist der Mangel der Einigkeit. Die Ursach der Uneinigkeit sind Mißhelligkeiten oder Verschiedenheiten, es sey in den Urtheilen oder in den Ansprüchen. Mißhelligkeit kommt nähmlich, wie Einhelligkeit, von Hall, ein Laut, Hallen, einen Laut geben, und ist also die Verschiedenheit der laut werdenden Meynungen und Ansprüche. Bey einer Erbschaft entstehen, wenn sie getheilt wird, Mißhelligkeiten, die nichts anders sind, als die wider einander streitenden Ansprüche, die unter den Erbtheilern laut werden. Die Mißhelligkeiten über wissenschaftliche Gegenstände sind Verschiedenheiten der Meynungen, die über eine Materie vorgetragen werden.

> Ein gutes Wörterbuch kann die Verschiedenheiten aufzählen, die in den Bedeutungen derselben Wörter nach Maaßgabe der über die Sachen bey der Nation noch fortdaurenden Mißhelligkeiten in der Sprache Statt haben.
>
> Garve.

Die Mißhelligkeit zwischen Mehrern ist also bloß die Verschiedenheit ihrer Urtheile und Ansprüche; daraus entsteht erst alsdann Uneinigkeit, wenn sie die Harmonie stöhren, die zu einem gewissen Zwecke nöthig ist. In unsere Sprache ist manche Mißhelligkeit nach Verschiedenheit der Mundarten, Provinzen, Schulen, persönlichen Eigenheiten; aber daraus entsteht keine Uneinigkeit; der Eine weiß oft nicht einmahl, daß Andere anders sprechen.

Nur erst, wenn Mehrere diese Verschiedenheiten zusammen bringen, wenn sie sich einander widersprechen, und ein jeder seine eigene Meynung vertheidigt: so entsteht aus dieser Mißhelligkeit Uneinigkeit. Wenn man daher durch eine Meto-

nymie

nymie Mißhelligkeit für Uneinigkeit gebraucht, so ist das ein Euphemismus, der bloß die Uneinigkeit von der Seite der Verschiedenheit der Meynungen zeigen und den damit verbundenen Mangel der Harmonie ins Dunkle stellen soll.

So wie Mißhelligkeit eine Ursache der Uneinigkeit werden kann: so kann Uneinigkeit die Ursache von Zwietracht und Zwiespalt werden.

Zwietracht ist aber das Bestreben nach verschiedenen Zwecken, so wie Eintracht nach einerley Zwecke; (Einig. Einhellig. Einmüthig. Einträchtig.) Zwiespalt die Trennung, die eine Folge der Uneinigkeit ist, und in welche die Uneinigkeit ausbricht, von Spalten, trennen.

Stosch sucht den Unterschied zwischen Zwietracht, Zwiespalt und Uneinigkeit darin, daß diese letztere auch zwischen mehrern, die beyden erstern nur zwischen zweyen Parteyen Statt finden können. Allein die Synecdoche, wonach man zwey statt mehrerer sagt, ist auch in andern Worten gewöhnlich, und man kann eben so gut Zwiespalt von einer Trennung in mehrere Parteyen sagen, als man zweydeutig einen Ausdruck nennt, der mehr als zwey Bedeutungen hat, und also vieldeutig ist. Man nennt eine Wahl zwiespaltig, wenn sich ein Haufen Wählender in mehr als zwey Parteyen getheilt, wovon eine jede einen Andern gewählt hat.

Mißkennen. Verkennen.

I. üb. Das Wahre an einem Dinge nicht erkennen, welches wir davon erkennen könnten und sollten.

II. V. Wer bloß dieses Wahre, wenn es etwas Gutes ist, an einer Sache oder Person nicht erkennt, der verkennt sie, wer an ihr das entgegen gesetzte Böse, welches ihr nicht zukommt, zu erkennen glaubt, der mißkennt sie.

Thäten sie das, anstatt in der Verwerfung der Grundsätze die heilende Hand zu verkennen.

Gen. d. Zeit.

Wer

Ver ist bloß die Verneinung des Begriffes in dem Stammworte, und wie verachten nicht achten ist, so ist verkennen nicht kennen.

Man verkennete noch die Nahmen Krieg und Sklave
Jeder ununterwürfig genoß der natürlichen Rechte.

J. M. Götz.

Mißkennen heißt nähmlich nicht bloß gar nicht kennen, sondern unrecht kennen, unrecht beurtheilen. Denn Miß bedeutet in der Zusammensetzung mit einem gleichgültigen Stammworte, unrecht.

Rousseau verkannte nicht bloß seine Freunde, er mißkannte sie auch; denn er erkannte nicht allein ihre freundschaftlichen Gesinnungen nicht, die er doch hätte erkennen sollen, und auch leicht würde erkannt haben, wenn ihn nicht Mißtrauen und Unmuth verblendet hätte, er hielt sie sogar für seine Feinde, Verleumder und Verfolger.

Zimmermann sagt, daß ein Prophet in seinem Vaterlande gemißkannt werde; er hätte richtiger gesagt: daß er verkannt werde. Denn man hält ihn gewöhnlich in seinem Vaterlande nicht für einen schlechten Menschen, man übersieht nur seine Vorzüge und Verdienste, die doch seinen nächsten Mitbürgern am besten bekannt seyn können; weil man ihn als Knaben und Jüngling noch ohne sie gekannt hat, und er nicht mit dem Reize der Neuheit, wie der Fremde, blendet.

Mißlich. Bedenklich. S. Mißlich.

Mißlaut. Mißklang. Übellaut. Übelklang.

I. Üb. Laute, welche dem Gehör unangenehm sind.

II. V. Diese Wörter scheinen zwar auf den ersten Anblick völlig gleichbedeutend, aber schon die Stammsylben, aus denen sie zusammen gesetzt sind, führen auf Unterschiede, die man nicht übersehen darf, wenn man sich genau ausdrucken will.

Miß-

Digitized by Google

Mißklang und Übelklang kommen nur von Körpern, die in einem höhern Grade elastisch sind, wie die musikalischen Instrumente, oder in dem Zustande größerer Elastizität, wie die menschliche Stimme während des Singens. Ein Mißlaut und Übellaut ist ein jeder anderer unangenehmer Laut. (S. Hall. Schall. Klang. Laut. Ton.)

Ein Mißklang und Mißlaut ist ein unangenehmer Klang und Laut in Verbindung mit andern Klängen und Lauten; ein Übelklang und übellaut ist alles, was schon für sich und ohne Verbindung mit andern Klängen und Lauten übelklingt und übellautet.

Eine unreine Saite auf einer Geige macht einen Übelklang, eine unaufgelöste Dissonanz macht sowohl als verbothene Quinten einen Mißklang, weil in der erstern unharmonische Töne zusammen gehört werden, und in der Folge der letztern ein unharmonischer Sprung ist.

Eine Folge mehrerer Selbstlauter, zumahl der schärfsten machen einen Mißlaut, wie in folgender Stelle eines sonst so musikalischen Dichters:

Di chi mi fiderò,
Se tu m'inganni.

Metastasio.

Eine knarrende Thür, eine pfeifende Feile, ein krächzender Rabe, ein heulender Hund machen einen sehr unangenehmen Übellaut.

Der angegebene Nebenbegriff von Mißklang und Mißlaut liegt in der Vorsylbe Miß, welche etwas unrechtes anzeigt. Es sind in der unaufgelösten Dissonanz nicht die rechten Töne, die zusammen gehört werden sollten, und in den verbothenen Quinten nicht die rechten Accorde, so wie in der Stelle des Metastasio nicht die rechten Vocale, die auf einander folgen sollten; die, welche darin zusammen gehört werden und auf einander folgen, beleidigen das Ohr.

Mißmuth.

Mißmuth. Unmuth.

I. üb. Ein Zustand, worin eine herrschende Unlust die Thätigkeit hemmt.

II. V. Der Mißmuth bestehet bloß in der Unzufriedenheit mit dem, was uns umgiebt, und das uns in einem so unangenehmen Lichte erscheint, daß wir nichts Gutes mehr davon erwarten, und also auch keine Lust mehr haben, uns dafür zu interessiren. Ein Kriegesheer wird mißmüthig, wenn es Mangel leidet, unnöthige Mühseligkeiten erleiden muß, hart behandelt wird, durch die Fehler seines Anführers in hoffnungslose Gefahren geräth, und das Vertrauen zu seinen Befehlshabern verliehrt.

Der Mißmuth wird Unmuth, wenn das Mißvergnügen so hoch steigt, daß es alle angenehmen Empfindungen unterdrückt, und mit einer heftigen Verabscheuung anderer Dinge, insonderheit alles dessen verbunden ist, was wir für die Ursach unserer Uebel halten.

Soll Unmuth, schalt sie mich, Dein Saytenspiel verstimmen?
Sieh auf! Anakreon, den Wein und Alter krümmen,
Scheucht singend eitler Sorgen Heer.

Utz.

In dem Unmuth über eine erlittene Beschimpfung suchen wir uns an ihrem Urheber zu rächen; wir lassen unser Mißvergnügen an leblosen Dingen aus, indem wir eine Schmähschrift auf einen verdienten Mann aus Unmuth zur Erde werfen. Wenn der Unmuth bis zur Verzweiflung steigt: so fängt ein Mensch an, sein eigenes Daseyn zu verabscheuen und Hand an sich selbst zu legen.

Der Mißmuth bleibt also dabey stehen, daß er in nichts Vergnügen findet, sich für nichts mehr interessirt, und zu aller Thätigkeit untüchtig fühlt. Der Unmuth geht noch weiter, ihm sind nicht nur die Ursachen seines Mißvergnügens verhaßt, sondern auch alles, was ihm in dieser Gemüthsstimmung in den Weg kommt. Vor dem Mißmuth kann uns also nichts besser

als

als hoffnungsvolle Heiterkeit des Gemüths, so wie vor dem Unmuth innige Menschenliebe und Ergebung in die Fügungen der Vorsehung verwahren.

Voll Liebe steht er da
Von Gram und Unmuth frey,
Und trägt sein Dornendiadem.

Kamler.

Diesen Unterschied bestätigt die Etymologie. Denn das beyden Wörtern gemeine Stammwort kommt von Muthen, Begehren, an etwas Gefallen haben, her. Miß bedeutet aber in Verbindung mit solchen Stammwörtern, die etwas Gutes anzeigen, den bloßen Mangel des Hauptbegriffes, Un hingegen das entgegen gesetzte Böse desselben.

Mißrathen. Mißlingen. Mißglücken. Verunglücken.

I. üb. Nicht gut, oder überhaupt nicht so werden, wie man wünscht.

II. V. Der Unterschied der Stammwörter in diesen Ausdrücken ist bereits angegeben worden. (S. Gelingen. Gerathen. Einschlagen.) Es bleibt also nur noch übrig, sie in Ansehung ihrer Vorsylben zu unterscheiden.

Da heißt dann Mißrathen, Mißlingen, Mißglücken nichts weiter als nicht gerathen, nicht gelingen, nicht glücken. (S. Mißmuth. Unmuth.) Was glückt, das fällt, durch Begünstigung des Zufalles, nach unserm Wunsche aus, was mißglückt, das fällt, durch bloßen Zufall, nicht nach unserm Wunsche aus; eine Unternehmung welche verunglückt, schlägt nicht bloß fehl, sondern sie hat auch böse Folgen, oder wir sehen das, was dabey ist aufgeopfert worden, und wenigstens den nicht erhaltenen Gewinn, als eine böse Folge an.

Wenn wir sagen: der Angriff auf eine Batterie mißlang oder mißglückte, so sehen wir bloß auf die fehlgeschlagene Hoffnung und den vereitelten Plan: sagen wir aber, sie verunglückte:

unglückte: so sehen wir zugleich auf den dabey erlittenen Verlust und die Menschen, die dabey das Leben eingebüßt haben.

Missethat. Frevelthat. Verbrechen. S. Frevelthat.

Mißtrauen. Argwohn. Verdacht. S. Argwohn.

Mißvergnügen. Mißfallen. Unlust. Verdruß.

I. üb. Die Wirkungen des Anschauens von etwas, das uns böse scheint.

II. V. Die erste und unmittelbare Wirkung dieses Anschauens ist das Mißfallen, es ist bloß das Urtheil des Gefühles, daß etwas nicht gut, daß es schlecht sey. Man legt dieses Urtheil bald mit Reden, Mienen, und Geberden an den Tag, man giebt es bald mit bloßem Stillschweigen zu erkennen. Wer vor einem Gemälde in einer Bildergallerie stillschweigend vorübergeht, giebt sein Mißfallen an demselben oft eben so deutlich zu erkennen, als der, welcher es laut tadelt.

So fern das, was uns mißfällt unser Innerstes afficirt, erregt es Mißvergnügen. Das Mißvergnügen unterscheidet sich daher von dem Mißfallen, wie die unmittelbare Wirkung von seiner Ursach. Das, was uns mißfällt, ist uns deswegen unangenehm, macht uns deswegen Mißvergnügen, weil es uns in einen Zustand versetzt, worin wir keinen Genuß unserer selbst haben, der uns wohl thut.

Von dem Mißvergnügen unterscheidet sich die Unlust durch ihre sinnliche Stärke. (S. das Ergetzen. Entzücken. Vergnügen. Lust. Wollust. Wonne.)

Der Verdruß ist die bis zur Leidenschaft gestiegene Unlust über solche Übel, die uns durch Handlungen zugefügt werden, und dadurch unterscheidet sich diese unangenehme Empfindung von den übrigen, die wir hier mit ihm vergleichen. Kinder machen ihren Eltern Verdruß durch ihre schlechte Aufführung, und Geschäfte, die uns durch die Ungefälligkeit der Menschen erschwert werden, oder denen sie aus feindseligen Absichten entgegen arbeiten

arbeiten, läßt man vor Verdruß liegen. Es verdrießt uns, wenn uns Jemand unwürdig behandelt oder auch nur eine gegründete Hoffnung täuscht.

Ich glaubte, das Orakel hätte mich zum Besten. Er verdroß mich, aber ich verbarg meine Empfindlichkeit.
Fr. H. Jacobi.

Wenn daher der Verdruß so stark wird, daß er sich Luft machen muß, so pflegt er in Zorn auszubrechen; denn der Zorn ist nur ein heftigerer Verdruß über Handlungen, die wir als Beleidigungen ansehen. Darum wird auch beydes bisweilen mit einander verbunden.

Hievon wollte ich ausgehen, und auch mit Verdruß und Zorn mich hören lassen.
Ebend.

Wenn der Verdruß über uns selbst sich unserer bemächtigt, wenn wir über uns selbst zürnen, so sind wir böse, daß wir uns selbst durch unsere Handlungen Schaden gethan haben, wir trennen uns gewissermaaßen von uns selbst, und sehen uns als eine fremde Person an, die mir in unserer eigenen verwünschen. Diese Täuschung ist in dem Zustande einer heftigen Gemüthsbewegung natürlich, und sie ist selbst ein Beweis von einem sehr leidenschaftlichen Zustande.

Aus der sinnlichen Stärke der Gemüthsbewegung stammt auch die andere Täuschung, daß wir über ein vernunftloses Wesen, ja selbst über leblose Dinge in einen heftigen Verdruß gerathen, wenn wir durch sie beschädigt werden; wir schreiben diese Beschädigung einer vorsetzlichen Handlung derselben zu.

Daß schlechte Handlungen einem Menschen von richtigem und lebhaften sittlichen Gefühle mißfallen, ist natürlich; er wird es auch nicht hindern können, daß ihr Anblick ihm unangenehm sey und Mißvergnügen mache, so wie ihm der Anblick edler Handlungen Vergnügen macht. Dieses Mißvergnügen muß aber nicht bis zur Unlust steigen, noch weniger muß es ihn gegen denjenigen, der ihrer fähig ist, so sehr mit

Verdruß erfüllen, daß er sich selbst sein Leben darüber verbittern, oder sie an ihrem Urheber rächen möchte.

Mißverstehen. Uebelverstehen.

Stimmt überein, und ist verschieden wie Mißdeuten und Uebeldeuten. (S. oben unter dies. W.)

Mißverstand. Mißverständniß.

I. Üb. Diese Wörter kommen in der besondern Bedeutung mit einander überein, daß sie die unrichtige Meynung von den Gesinnungen eines Andern bezeichnen.

II. V. Daß diese unrichtige Meynung ein Mißverstand heißt, kommt ohne Zweifel daher, daß sie gewöhnlich daher entstehet, weil beyde Theile ihre Handlungen und Reden mißverstehen oder unrecht auslegen. Von diesem Mißverstande ist das Mißverständniß eine Wirkung, die in einer aus Mißverstand entspringenden Uneinigkeit und Abneigung zweyer Personen gegen einander besteht.

Man nennt eine Uneinigkeit mit einem gelindern Nahmen ein Mißverständniß, indem man sie aus der unschuldigsten Ursach herleitet, nähmlich nicht aus keiner feindseligen Gemüthsart, sondern aus einem bloßen Mißverstande, also aus einem verzeihlichen Irrthume des Verstandes und aus keinem Fehler des Herzens. Man setzt also voraus, daß die Uneinigkeit und das Mißverständniß werden der Einigkeit Platz machen, so bald man sich werde verständigt und den Mißverstand gehoben haben.

Indeß ist nicht zu leugnen, daß nirgends wahre Mißverständnisse häufiger entstehen, als zwischen Personen, die schon gegen einander eingenommen, und daher geneigt sind, jede Handlung und Rede des Andern übel auszulegen.

Mit. Durch.

I. üb. Diese beyden Vorwörter kommen darin überein, daß sie die Verbindung zwischen einem Werkzeuge oder Mittel zur Bewirkung eines Zweckes ausdrucken.

II. V. Mit aber bezeichnet eine nähere und unmittelbare Verbindung; Durch eine entferntere.

Ein Mensch wird mit dem Schwerdte getödtet, und man schafft ihn durch Gewalt, durch Verrätherey, durch Nachstellungen aus dem Wege.

Ein Missethäter wird durch den Henker mit Stricken gebunden, und durch den Nachrichter mit dem Schwerdte hingerichtet.

Dieser Unterschied ist durch den Geschichtschreiber D. Robertson in seiner Geschichte von Schottland sehr schön bemerkt worden. Als einer von den schottischen Königen die Frage aufwarf, wodurch sie ihre Länder erworben hätten: so standen sie alle auf und zogen ihre Schwerdter.

Durch diese, riefen sie, erwarben wir unsere Landbesitzungen, und mit diesen werden wir sie vertheidigen.

„Durch diese erwarben wir unsere Landbesitzungen" deutet auf ihre Stärke und kriegerischen Thaten, als die entferntern Mittel der Erwerbung, und „mit diesen wollen wir sie vertheidigen" auf das unmittelbare Werkzeug, das Schwerdt, welches sie in ihrer Vertheidigung gebrauchen wollten.

Da Mit von Meten, meet, zusammen seyn, zusammen kommen, herkommt, so kann es die unmittelbare, nächste Ursach andeuten, die durch nichts von der Wirkung getrennt ist.

Die älteste Form von durch ist thurn und thura heißt auch die Thür, so wie noch jetzt in Westphalen Dör, und im Holländischen Door, die Thür und Durch bedeutet. Im Angelsächsischen heißt die Thür ohne Unterschied Dure und Thure, und es ist sonderbar, daß das Deutsche die Form Dure zu der

Präpoſition Durch, und die Form Thure zu dem Hauptworte Thür genommen hat, welches im Engliſchen gerade umgekehrt iſt, wo Door die Thür und Thorough, durch bedeutet.

Wenn nun die Vorwörter, wie alle andern Partikeln, ehe ſie durch Verkürzung und andere Verunſtaltungen ſind unkenntlich geworden, ſinnliche Gegenſtände bedeutet haben: ſo iſt die gegenwärtige überſinnliche Bedeutung von Durch: Etwas, vermittelſt welches Dinge eine entferntere Verbindung haben, von Thür, als demjenigen entſtanden, was die Straße und das Haus, ein Zimmer von dem andern trennt, und vermittelſt welches man doch von dem Einen zu dem Andern kommen kann.

Mit. Sammt.

I. Üb. Dieſe Vorwörter kommen darin überein, daß ſie das übereinſtimmende Seyn mehrerer Dinge anzeigen.

II. B. Die Begriffe, welche die Vorwörter (Präpoſitionen) und Bindungswörter (Conjunctionen) ausdrucken, ſind die allerabſtrakteſten, und es iſt daher eben ſo ſchwer ſie zu definiren, als ihre Unterſchiede anzugeben, wenn ſie ſinnverwandte Wörter ſind.

In dieſem Falle deutet Mit auf das Übereinſtimmen der mehrern Dinge durch ihr Zugleichſeyn, oder überhaupt dadurch, daß ſie zugleich gedacht werden, Sammt durch ihre Ähnlichkeit. Wenn Luther in der Erklärung des erſten Artikels ſagt: „Ich glaube, daß mich Gott erſchaffen hat ſammt allen Creaturen:“ ſo will er damit auf die Ähnlichkeit deuten, die alle andern Creaturen mit mir haben, daß ſie Gott, ſo gut, wie mich, oder außer mir auch alle übrigen Creaturen erſchaffen hat. Wenn es in der Erklärung des dritten Artikels heißt: „und mir ſammt allen Gläubigen täglich alle Sünde reichlich vergiebt:“ ſo wird durch ſammt ausgedruckt: alle Gläubigen ſeyen mir darin ähnlich, daß Gott ihnen ſo gut, als mir, täglich die Sünden vergiebt.

Wenn man in dem bekannten Sprichwort: das Kind mit dem Bade ausſchütten, ſagt: ſo heißt das: beyde zugleich, wenn man aber ſagt: das Kind ſammt dem Bade ausſchütten: ſo will man ſagen: das Eine ſo gut als das Andere, ſo wie das

Eine,

Eine, so auch noch das Andere. Dann müßt es aber eigentlich heißen: das Bad sammt dem Kinde ausschütten. Ein berühmter Dichter hat aber sammt und nicht mit gebraucht.

Nun! Nun! verschütt' Er nur nicht gar
Das Kindlein sammt dem Bade!

Bürger.

Es wäre aber sprachrichtiger: das Kind mit dem Bade. Das Vorwort Mit verliehrt sich in einem längst veralteten Zeitworte, das noch in dem englischen to meet, A. S. Meten, zusammen seyn, zusammen kommen, vorhanden ist. (S. vorh. Art.) Wahrscheinlich ist es der Imperativ desselben; denn die Imperativen der Zeitwörter sind die eine Wurzel, woraus sich, nach mehrern Verderbnissen, unsere Vorwörter gebildet haben. Danach hieß dann mit: sey zugleich. Dieses Zugleichseyn hat dann verschiedene Arten, und dahin gehört auch das Zugleichseyn des Werkzeugs mit dem Arbeiter. Ich öffne die Thür mit dem Schlüssel, und dann wirke ich und der Schlüssel zugleich die Öffnung der Thür.

Sammt kommt von einer ebenfalls verlohrnen Wurzel, wovon noch das Englische the Same, und das Dänische Samme, dasselbige, übrig ist, die also eine Identität, Übereinstimmung, Ähnlichkeit bezeichnet hat.

Mitarbeiter. Gehülfe.

I. üb. Eine Person, welche mit einer oder mehrern andern Personen zu einerley Zweck mitwirkt.

II. B. Eine solche ist eine jede, auch wenn der Zweck ohne sie kann gewirkt werden, wenigstens ist dieser Nebenbegriff in der Bedeutung des Wortes Mitarbeiter nicht enthalten. Der Gehülfe ist hingegen ein solcher Mitarbeiter, ohne welchen eine Sache nicht kann zu Stande kommen, denn man hilft nur dem, dessen Kräfte allein nicht zureichen, um etwas zu wirken. (S. Helfen, Befördern. Beystehen. — Helfen. Beytragen.)

Diejeni-

Diejenigen, welche an dem Wörterbuche der französischen Akademie gearbeitet haben, waren Mitarbeiter; denn daß das vollständigste Wörterbuch ohne Gehülfen könne geschrieben werden, daß also die Kräfte Eines Mannes dazu hinreichen, beweiset Samuel Johnsons englisches, und auf eine weit ehrenvollere Art Adelungs deutsches Wörterbuch.

An einer Schule heißen die mehrern Lehrer Mitarbeiter, wer aber nicht mehr Kräfte genug hat, sein Amt allein zu versehen, der nimmt einen Gehülfen an. In manchen Gegenden und einigen Fällen überall, heißen diese Gehülfen auch Helfer. Man nennt den Arzt einen Geburtshelfer, der bey schweren Geburten der Natur, wenn ihre Kräfte nicht hinreichen, das Kind zur Welt zu bringen, mit der Kunst zu Hülfe kommt.

Mittheilen. Geben. Schenken. Verehren. Bescheren. S. Geben.

Mitleidig. Barmherzig. — Mitleiden. Barmherzigkeit. S. Barmherzig.

Mitleiden. Beyleid.

I. üh. Die Theilnahme an dem Unglück eines Andern.

II. V. Das schmerzhafte Gefühl selbst, wodurch man an fremdem Unglück Theil nimmt, ist das Mitleiden, die Theilnahme an den Zeichen des Schmerzes durch ähnliche Zeichen, ist das Beyleid. Insonderheit wird dieses letztere bey dem Schmerze über Todesfälle gebraucht. Es kommt am meisten in der Ceremoniensprache vor. Schon daß es für die wahre innige Theilnahme viel zu kalt ist, beweiset, daß es mehr auf die äußere Bezeichnung gehe, die auch ohne das innere Gefühl seyn kann, wovon sie der Ausdruck seyn soll.

Das Mitleiden hat Unglückliche und Elende, das Beyleid Betrübte, und nicht alle, sondern nur solche zum Gegenstande, die über das Absterben eines Freundes trauern. Die Betrübniß äußert sich aber durch Zeichen, die nicht allemahl unverdächtig sind.

Das

Das Mitleiden führt in der Natur oft zur Barmherzigkeit, wenn es durch Elende und Hülfsbedürftige erregt wird, das Beyleid ist ein Zeichen der Achtung und Freundschaft.

Man bezeigt daher sein Beyleid, man versichert sein Beyleid; aber man fühlt Mitleiden, man ist von Mitleiden durchdrungen; man wird von Mitleiden bewogen, einem Armen zu helfen, einer abgebrannten Gemeinde, so bald man ihr Unglück erfährt, mit den nothwendigsten Lebensmitteln beyzustehen.

Mitmachen. Nachahmen. Nachmachen.

I. üb. Etwas machen, das einem andern ähnlich ist.

II. V. Wer das thut oder macht, was der größte Haufen thut, bloß darum, weil dieser große Haufen es thut, der macht es mit; wer aber nachahmt und nachmacht, der thut das, was einzelne, besondere Personen thun, er macht etwas, das den Handlungen besonderer Personen oder überhaupt gewissen Dingen ähnlich ist.

Wer also etwas nachahmt, der folgt dem Beyspiele gewisser Personen und nimmt sie, oder überhaupt gewisse Dinge zum Muster, weil er sie für die besten und vollkommensten in ihrer Art hält; wer bloß mitmacht, der thut es bloß weil es andere thun, ohne zu untersuchen, ob es gut ist.

> Die größte Gewalt aber, welche die Gesellschaft hat, durch Gewohnheiten Tugenden und Laster zu verstärken, liegt in dem Beyspiele einzelner Personen, und in dem Ansteckenden einer in gleichen Gesinnungen und Handlungen übereinstimmenden Menge. Jenes ahmt man nach, was diese thut, pflegt man mitzumachen.
>
> Garve.

Was man daher nachahmt, das billigt man, es gefällt uns; man ist aber oft genöthigt, etwas mitzumachen, was man nicht billigt und was uns nicht gefällt. Ein verständiger Mann ahmt selten nach, und wenn er nachahmt, so wählt

er

er die besten Muster; wenn er etwas mitmacht, so ist es immer etwas unschuldiges, und er thut es um höherer Zwecke willen, der Gedankenlose macht alles ohne Wahl und Prüfung mit, und wenn er nachahmt, so wählt er nach Vorurtheilen und nimmt sich oft das Schlechteste zum Muster.

Zum Nachahmen gehört mehr Verstand, als zum bloßen Nachmachen. Denn wer nachahmt, wählt die ähnlichen Mittel zu einem ähnlichen Zwecke, die sein Muster gebraucht, wer nachmacht der macht bloß seine Handlungen den Handlungen eines andern ähnlich, ohne ihre Verbindung zu dem Zwecke einzusehen, ihre Schicklichkeit zu dem Zwecke zu untersuchen oder überhaupt an einen Zweck zu denken.

Es giebt Leute, welche die Geschicklichkeit besitzen, die Stimme, die Mienen und Geberden anderer Menschen bis zur Täuschung nachzumachen; dieser eiteln Kunst bedient sich der wahre Schauspieler nicht; denn er weiß, daß er die Natur nachahmen, und also seinen Zweck, zu gefallen und zu rühren durch eben die Mittel erreichen soll, deren sich die Natur bedient. Man soll ihn nicht mit einem gewissen einzelnen Menschen verwechseln, sondern er will die Natur durch die Kunst in allgemeinen Charakteren darstellen.

Das Kind pflegt die Mienen seiner Amme unwillkürlich nachzumachen, und so gewöhnt es sich in den ersten Tagen seines Lebens, Fehler an, die, weil man nicht ihre erste Spur kennt, und weil sie so unveränderlich als die Anlagen der Natur sind, für angebohren hält; der empor strebende Jüngling wählt sich ein Muster, das er in dem Besitz der allgemeinen Bewunderung siehet, und ahmt es nach, um gleichen Triumph zu genießen. Glücklich! wenn seine Wahl auf ein vortreffliches fällt und seine Nachahmung nicht verunglückt; die meisten Menschen machen mit, was sie den großen Haufen machen sehen.

Mittel. Weg.

I. üb. Was gut ist, oder gut scheint, um einen Zweck zu erreichen.

II. B. Ein Mittel ist ein jedes Ding, das zur Erreichung eines Zweckes gut ist oder gut scheint, man nennt es einen Weg, wenn es eine Handlung oder mehrere in einen Plan verknüpfte Handlungen sind. Wenn es scheint, als wenn auch einerley Ding bisweilen ohne Unterschied Mittel und Weg genannt wird, so heißt das Mittel doch immer nur in Ansehung seiner Anwendung und des Planes, den man zu seinem Gebrauche gemacht hat, ein Weg, und um ein Mittel anzuwenden, muß man handeln. Vielen ist eine reiche Frau ein Mittel und ein Weg, ihre zerrütteten Glücksumstände zu verbessern, ein Mittel, so fern als ein solches Ding, wie das Geld einer reichen Frau, zu einem solchen Zwecke gut ist, ein Weg, so fern sie sich durch die eheliche Verbindung, also durch gewisse Handlungen und die Ausführung eines solchen Planes in den Besitz dieses Geldes setzen.

Man sieht daher immer bey den Wegen, die man einschlägt, nicht, wie oft bey den Mitteln, die man gebraucht, wenn man beyde beurtheilt, bloß auf ihre Schicklichkeit zu dem Zwecke, sondern auch auf ihre Sittlichkeit, denn bey der Beurtheilung menschlicher Handlungen darf man ihre Sittlichkeit nicht übersehen. Durch eine Heirath in ein Amt zu kommen, ist oft gerade das rechte Mittel, es hilft mehr als Verdienst; aber es ist nie der rechte Weg.

Für einen Kaufmann, den seine Schulden drücken, ist es bisweilen ein gutes Mittel, seine Schulden los zu werden und noch etwas übrig zu behalten, daß er freywillig banquerut macht; aber es ist nie der rechte Weg, seine Umstände zu verbessern.

Man sagt daher, solche Mittel zu gebrauchen, ist nicht der rechte Weg, und man verbindet beydes mit einander, indem man sagt: ich habe es durch alle Mittel und Wege versucht, und beziehet alsdann Mittel auf die Dinge, die man gebraucht, Weg hingegen auf das, was man bey der Anwendung der Mittel thut.

Weg ist in diesem Sinne ursprünglich ein morgenländischer Ausdruck, der durch die Bibel ist in die europäischen Sprachen gekommen. In der Bibel wird aber immer darunter die Art

und

und Weise zu handeln verstanden, und wenn es von Gott gebraucht wird, so bedeutet es die Entwürfe, die er bey der Regierung der Welt ausführt.

Meine Wege sind nicht eure Wege, und meine Gedanken sind nicht eure Gedanken.

Jes.

O wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege.

Röm. 11, 33.

Mittel. Werkzeug.

I. üb. Dasjenige, womit gewisse Wirkungen gewirkt werden.

II. V. Ein Werkzeug ist dieses, wenn es ein zu einem besondern Gebrauch künstlich eingerichtetes Ding ist, und bloß als die nächste untergeordnete wirkende Ursache betrachtet wird, das von der Haupturſache gelenkt wird; ein Mittel ist alles, was zu einem Zwecke gebraucht wird.

Man gebrauchte sonst das Wiegen als ein Mittel, die Kinder in der Schlaf zu bringen, wovon man aber seit einiger Zeit die Schädlichkeit erkannt hat; die Wiege könnte man das Werkzeug nennen, womit man die Kinder in den Schlaf bringt.

Ein gelehrter Arzt kennt die besten Mittel, durch welche seine Kunst die innern Krankheiten heilen kann, und ein geschickter Wundarzt weiß alle chirurgische Werkzeuge fertig zu gebrauchen.

Das Feuer ist das Mittel, womit das Eisen erweicht wird, und der Hammer das Werkzeug, das dazu eingerichtet ist, dem Eisen die Form zu geben, welche es nach der Absicht desjenigen, der den Hammer lenkt, haben soll. Der Hammer ist die nächste Ursache der Bildung des Eisens, er erhält aber durch eine verständige Lenkung des Schmiedes seine Richtung, er ist

Digitized by Google

also in seinen Einwirkungen auf das Eisen dem Schmiede, als Haupturſach, untergeordnet.

In diesen Fällen ist das Werkzeug zuförderst ein Product der Kunst. Wir nennen aber auch Producte der Natur Werkzeuge. Wir nennen die Glieder des menschlichen Körpers, die wir zu gewissen Verrichtungen gebrauchen, in dieser Rücksicht Werkzeuge. So nennen wir die Hände Werkzeuge zum Greifen und Anfassen, die Füße zum Gehen, und die Glieder, wodurch wir Empfindungen von den Körpern und ihren Beschaffenheiten erhalten, Werkzeuge der Sinne.

Allein obgleich diese Werkzeuge keine Producte der menschlichen Kunst sind: so sind sie doch im höchsten Grade künstliche Werke, sie sind Producte der göttlichen Kunst; denn es ist eben so wahr als schön, was Voltaire sagt: Alles in der Natur ist Kunst.

Hiernächst sind solche Werkzeuge wie Zange, Hammer, Meißel u. s. w. für sich bestehende Dinge; wir nennen aber auch solche Dinge, die nicht für sich bestehen, Werkzeuge. Wir sagen: die Sprache ist das Werkzeug, womit sich die Menschen ihre Gedanken mittheilen. Sie ist ein Werk der Kunst, welches der Mensch zu dieser Absicht gebraucht, indem er, vermittelst der Wahl ihrer Ausdrücke, Andern seine Gedanken mittheilt.

Man nennt endlich auch Menschen Werkzeuge, die doch selbst frey handeln. Wir nennen gewisse unglückliche weibliche Geschöpfe die Werkzeuge der viehischen Lüste eines Wollüstlings; wir sagen: daß ein verschlagener Bösewicht einen einfältigen Menschen zum Werkzeuge böser Absichten gebrauche. In dem ersten Falle denken wir uns dieses weibliche Geschöpf wirklich als ein bloß leidendes Werkzeug, das der Wollüstling mißbraucht, ohne danach zu fragen, ob es durch die Theilnehmung an seinem Vergnügen in die Befriedigung seiner Lüste einwilligt.

In dem andern Falle wollten wir anzeigen, daß der Einfältige, der sich von einem verschlagenen Bösewichte zum Werk-

zeuge

zeuge bey der Ausführung seiner Entwürfe gebrauchen läßt, so wenig als ein lebloses Werkzeug mit den Absichten desjenigen bekannt sey, der ihn gebraucht. Denn wenn er das ist, so würde man ihn richtiger nicht ein Werkzeug, sondern Diener desselben nennen. (S. Werkzeug. Diener.)

Der angegebene Unterschied wird auch durch die Etymologie bestätigt. Denn das Zeug, welches zur Verfertigung eines gewissen Werkes oder zu der Ausführung einer Operazion gebraucht wird, ist ein künstliches Geräth, dem der Künstler nach seiner Absicht die gehörige Richtung giebt. Das Mittel ist zwischen dem, der es gebraucht, und dem Zwecke mitten inne, und führt zuletzt auf Mit zurück. (S. Mit. Sammt.) Es ist also alles ohne Unterschied, was zu einem Zwecke dient.

Mode. Gebrauch. Sitte. Gewohnheit. Ceremonie. S. Gebrauch.

Model. Beyspiel. Muster. Vorbild. S. Muster.

Moder. Morast. Sumpf. S. Morast.

Moder. Koth.

I. üb. Die im Wasser aufgelöste Erde, die sich an die Dinge anhängt, welche sie berühren. Man sagt: der Koth auf den Straßen, der Moder auf den Straßen, moderige Straßen.

II. V. Moder ist aber diese weiche, flüssige Erde bloß so fern sie sich in diesem an die Flüssigkeit grenzenden weichen Zustande befindet. Sie ist es bloß nach ihrer physischen Beschaffenheit betrachtet. Koth ist sie, zumahl wenn sie mit mehrern ekelhaften Abflüssen vermischt ist, so fern sie das Reine verunreinigt, und so unsauber und den Sinnen unangenehm macht.

Man nennt in dieser Rücksicht durch einen Euphemismus auch den Mist und die Abgänge aus dem thierischen Körper Koth; indem man ihn bloß von der unangenehmen Unsauberkeit, die er verursacht, bezeichnet. (S. Dreck. Koth. Schlamm.)

Schlamm.) Dieser Nebenbegriff von dem Ekelhaftem, Stinkendem liegt auch bey dem von Koth abstammenden Unterköthig, womit in einigen Provinzen das unterhalb eiternde der Geschwüre bezeichnet wird, zum Grunde.

Wenn man daher sagen will, daß Jemand eine Sache verdorben habe, so sagt man: er habe den Karren in den Koth geschoben, und wer sich noch derber ausdrucken will, der läßt ihn in den Dreck schieben.

Darum beharrt im Koth, wo er, sagt man, immer gestanden,
er, der Karren des Menschengeschlechtes. —
Diog. mit d. Lat.

Da aber an dem Moder bloß die weiche Materie betrachtet wird, in welcher eine Last keinen festen Grund findet und durch ihre Schwere immer tiefer einsinkt: so bezeichnet man den Ort, wo der Karren eingesunken ist, bloß als Moder.

Dennoch zweifelt man, ob der Karren vorwärts, ob rückwärts
geh'? und ob er dem Moder entstreb', ob tiefer hineinsank.
Ebend.

Bey dem Worte Moder liegt in mehrern Sprachen, die damit verwandte Wörter enthalten, der Begriff der Flüssigkeit, welche die erdigten Theile eines festen Körpers auflöser und ihn dadurch erweichet, zum Grunde. Die tiefste Wurzel von allen ist vielleicht das Celtische Mwyd, Feuchtigkeit, mwyth, weich. Auch die davon abstammenden Zeitwörter modern, vermodern, weisen auf diese Auflösung durch Feuchtigkeit hin.

Moder. Morast. Sumpf.

I. Üb. Ein durch Wasser erweichtes Erdreich.

II. Ü. Der Sumpf ist das Wasser, welches in der Vertiefung eines weichen Erdreichs stehet. Moder ist die durch das

das Wasser aufgelöste Erde selbst; (S. Moder. Koth.) sie mag übrigens einen festen Grund bedecken, wie auf den Straßen, oder nicht; nur in dem letztern Falle nennt man es einen Morast.

Wo viele Sümpfe sind, da ist auch allezeit viel Morast; denn das Erdreich ist überall so weich und mit Wasser vermischt, daß, wenn gleich das Wasser nicht allenthalben darüber stehet, doch die Lasten so tief einsinken, daß sie nur mit Mühe wieder können herausgebracht werden

Die Brücher sind sumpfig, wenn darin viel solcher Vertiefungen sind, wo sich das Wasser über der weichen Erde gesammlet hat; sie sind morastig, wenn zwar das Wasser nicht darüber stehet, aber doch so die Erde aufgelöset und sich damit vermischt hat, daß man keinen festen Grund findet und leicht einsinken kann.

Dieser Morast bestehet zwar aus Moder, als seiner Materie, aber der Moder kann auch über einem festen Boden stehen, sich an die Räder der Wagen hängen und das Fahren und Gehen beschwerlich machen, die Schuhe und Kleider beschmutzen, ohne daß man Gefahr läuft, einzusinken und stecken zu bleiben.

Modern. Faulen.

I. üb. Durch die Luft anfangen in seine Bestandtheile aufgelöset zu werden.

II. V. Nur trockne Körper modern, und werden in Staub aufgelöset, welcher dann Moder wird, wenn er mit Flüssigkeiten vermischt ist; Körper, die Feuchtigkeiten enthalten, werden durch innere Gährung verändert, deren es drey giebt, die Weingährung (fermentatio vinosa), die Essiggährung (f. acetosa), und die faulende Gährung (f. putrida). Die Auflösung durch diese letztere ist das Faulen.

Durch diese gährende Auflösung werden zugleich luftartige Stoffe entbunden, welche die umgebende Luft verderben und sich

durch

durch Gestank ankündigen; das ist insonderheit der Fall bey animalischer Fäulniß. Das Obst fault und ist alsdann nicht mehr eßbar; das Fleisch fault und verpestet die Luft. Die stehenden Wasser faulen, und ihre Nachbarschaft ist ungesund und durch ihren Gestank beschwerlich.

Wenn der trockne Körper modert, so werden bloß seine Theile getrennt.

Franz Poggio rettete in dem Anfange des funfzehnten Jahrhunderts viele schätzbare Denkmahle des gelehrten Alterthums, deren Handschriften seit Jahrhunderten in den Thürmen und zwischen den öden Mauern der Klöster moderten.

Modern. (den Ton auf der letzten Sylbe) Neu.

I. üb. Was noch nicht lange da gewesen ist.

II. B Neu ist überhaupt alles, was erst seit kurzer Zeit angefangen, zu seyn, es sey ein Werk der Natur oder der Kunst; insonderheit so fern es zu einem Andern, das schon länger dagewesen ist, hinzukommt. Man läßt sich ein neues Kleid machen; und an manchen Seeküsten bilden sich oft neue Sandbänke vor den alten. Modern ist, was dem gegenwärtigen Geschmacke gemäß ist, und welches man wegen seiner vermeynten Schönheit anstatt des alten angenommen hat.

Neu beziehet sich bloß auf die Zeit, worin ein Ding geworden ist, und ist dem Alten entgegen gesetzt; das Neue ist in einer Zeit geworden, die der gegenwärtigen näher, das Alte in einer Zeit, die von der gegenwärtigen entfernter ist. Die Bücher des alten Testamentes in der Bibel sind lange Zeit vor den Büchern des neuen Testaments da gewesen.

Das Moderne ist den Urtheilen des Geschmackes und der Mode der gegenwärtigen Zeit über Schönheit und Vollkommenheit gemäß. Es ist dem Altväterischen, dem altmodischen, — dem Lat. priscus — dem Veralteten, und dem Alterthümlichen oder dem Alten aus der Urzeit —

dem

dem Lat. antiquus — entgegen gesetzt. Man wirft der Bathischen Uebersetzung des neuen Testaments vor, daß sie für Schriften von so hohem Alterthume zu modern sey.

Es ist nichts weniger als nothwendig, daß das Neuere besser und vollkommner sey, als das Aeltere, und daß unsere Zeitgenossen die Vorwelt und selbst die Urzeit an Geschmack und Genie übertreffen; man hat daher wenigstens mit Recht die Frage aufwerfen können: ob die Neuern die Alten in den Werken des Geschmackes und des Genies übertreffen. Ja es ist in den bildenden Künsten bereits zum Vortheil der Alten entschieden; man hält die Werke der Bau- und Bildhauerkunst, die noch aus dem Alterthum der Kunst übrig geblieben sind, für Muster, die noch keine moderne Kunst erreicht hat.

Modern, das schon in dem mittlern Latein vorkommt, leitet Johann de Janua von Modus, Sitte, Gewohnheit, Gebrauch ab, und ist also mit Mode verwandt; darin liegt der angeführte Nebenbegriff, wodurch es sich von Neu unterscheidet. Es hat bis jetzt noch kein ursprünglich deutsches Wort, das seine Bedeutung ganz erschöpfte, an seine Stelle gesetzt werden können. Nur Dennis hat in seinen Lesefrüchten, statt: modernisiren, verheutigen, gewagt.

Mögen. Wollen.

I. üb. Beyde Ausdrücke kommen als Beziehungen von Handlungen des Begehrungsvermögens mit einander überein.

II. V. Was wir thun, das müssen wir wollen, selbst alsdann, wenn wir es ungern thun. Sollen wir es so wollen, daß wir es gern thun: so muß es uns entweder gar nicht mißfallen, oder doch in einem beträchtlichen Grade mehr wohlgefallen als mißfallen. So fern uns das, was wir wollen, gefällt, so fern es uns Lust und Vergnügen macht, mögen wir es. (S. Gern. Willig.)

Wir wollen also alles, was wir frey thun, auch wenn wir es ungern thun, wir mögen das, was uns gefällt, wozu wir Lust und Neigung haben, wir mögen nicht, wozu

wir

wir keine Lust haben. Der ungerechte Haushalter in der Parabel hat keine Lust zu arbeiten, und er sagt:

Graben mag ich nicht, auch schäm ich mich zu betteln.
Luc. 16, 3.

Menschen, die sich nicht in dem sinnlichen Genusse zu beherrschen wissen, pflegen zu sagen:

Ich esse, was ich mag, und leide, was ich muß.

Eine alternde Schönheit findet kein Vergnügen mehr, sich in dem Spiegel zu sehen. Sie sagt:

Ich bedarf ihn nicht mehr. Denn was ich vormahls gewesen
Kann ich nicht — was jetzt bin, mag ich nicht in ihm sehn.
J. W. Götz.

So wie wir manches wollen, was wir nicht möchten, wenn wir nicht müßten, so mögen wir auch manches, was wir nicht wollen. Denn da das Mögen bloß anzeigt, daß uns etwas gefällt, oder daß wir zu etwas Lust haben, so ist es immer nur noch ein unzureichender Grund des Wollens, und es kann ihm noch manches entgegen stehen, daß es nicht in Wollen übergeht. Denn was wir wollen sollen, von dem müssen wir vorher sehen, daß es in unserer Macht stehe, und daß wir nicht stärkere Bewegungsgründe haben, es nicht zu wollen.

In diesem Falle müssen wir unsere Neigung unterdrücken oder sie in die Schranken eines bloßen Wunsches zurück weisen. (S. Begehren. Verlangen. Wünschen. Lust haben. Sich gelüsten lassen. Lüstern seyn. Sich Sehnen.) Wir drücken alsdann unsere Neigung durch den Conjunctiv ist, der sich auf eine verschwiegene unmögliche Bedingung bezieht. Wir sagen: Ich möchte gern meine Jugendjahre wieder zurück haben — versteht sich, wenn es möglich wäre; ich möchte mir gern ein Pferd halten, wenn ich es nicht für Pflicht hielte, mein Geld zu nützlichern Ausgaben zu Rathe zu halten.

Ich möchte wohl der Kayser seyn.

Gleim.

In welcher kindischen Gedankenlosigkeit verstrichen meine Tage! Jetzt weiß ich, was ich werden möchte.

Agnes v. Lil.

Mohr. Maur.

I. üb. Nur durch einen Irrthum legt man ohne Unterschied allen Einwohnern von Afrika diese Nahmen bey.

II. B. Denn eigentlich können nur die Bewohner von der nördlichen Küste von Afrika, wenn man sie nicht nach ihren besondern Nahmen nennen will, Mauren genannt werden, und die in dem Innern und der Linie näher wohnenden heißen Mohren. Die Marockaner z. B. sind Mauren oder Mauritanier, die Bewohner von der Küste von Guinea, am Niger, am Senegal ꝛc. sind Mohren. Um diesen Unterschied nicht so leicht zu verfehlen, der bey der Ähnlichkeit des Lautes beyder Wörter, Mohr und Maur, so leicht übersehen werden kann, nennt man auch jetzt die Mohren häufiger Schwarze, Neger.

Die neuesten Reisenden, welche das innere Afrika besucht haben, als: Munko Park unterscheiden auch beyde Völker in Ansehung ihrer Gemüthsart und Sitten so stark, daß sie nicht verdienen, mit einander verwechselt zu werden. Die Maurn sind herrschsüchtig, grausam, unterdrückend, verfolgend, die Neger oder Mohren sanft, menschlich, mitleidig.

Die Mauren wurden unter Philipp dem Dritten aus Spanien vertrieben und nicht die Mohren; denn nur die Mauren waren aus dem nördlichen Afrika nach Spanien herüber gegangen und hatten es erobert, wurden aber nach und nach besiegt, unterjocht und endlich ganz verjagt.

Man thut also unrecht, wenn man den Othello, in den sich doch die schöne Desdemona verliebte, und der ein Maur war, noch immer auf der Schaubühne mit der Maske

eine

eines häßlichen Mohren erscheinen läßt. Dieser Irrthum ist jetzt nicht mehr so verzeihlich, als er es zu Shakespeare's Zeiten war.

Moraſt. Bruch. Marſch.

I. üb. Ein Boden, deſſen Erdreich weich und nicht trocken iſt.

II B. Ein Moraſt iſt ſolches Erdreich ſelbſt. (S. Moder, Moraſt, Sumpf.) Bruch iſt eine Gegend, die häufige Moräſte und Sümpfe enthält, die ſie zur landwirthſchaftlichen Cultur unbrauchbar machen. Wenn das Bruch urbar werden ſoll, ſo muß das Geſträuch und Schilf, womit es hie und da bedeckt iſt, ausgehauen und der Boden durch Abzugsgräben trocken gemacht werden.

Eine Marſch iſt ein weiches Erdreich, das von dem Schlamm der See oder eines Fluſſes von ſelbſt iſt angeſchwemmt oder durch künſtliche Veranſtaltungen dem Fluſſe oder der See iſt abgewonnen worden. Es hat mit Meer, Mohr, Moraſt, dem Franzöſiſchen Marais, dem Engliſchen Moor einerley Stamm, und das iſt wahrſcheinlich das Celtiſche Mar, Mer, Waſſer, Feuchtigkeit. (S. Meer. See.)

Mord. Meuchelmord. Todſchlag. S. Meuchelmord.

Müde. Matt. Laß. S. Matt.

Mund. Maul. S. Maul.

Mundart. Ausſprache. S. Ausſprache.

Munter. Aufgeweckt. Lebhaft. Luſtig. S. Aufgeweckt.

Muntur. Livree. Uniform. S. Livree.

Münze. Geld.

I. üb. Was in dem Umtausch zum Maaßstabe und Äquivalente des bestimmten Werthes der Sachen gebraucht wird, ist Geld und Münze; so fern werden diese Wörter als sinnverwandt betrachtet.

II. B. Geld ist aber Alles, was zu diesem Maaßstabe und Äquivalente dient. Es muß daher aus gleichartigen Theilen bestehen, wovon eine gewisse Quantität dem bestimmten Werthe einer Sache gleichgeltend ist. Die zu diesem Zwecke in allen Rücksichten bequemste Materie sind die Metalle, und insonderheit die edlern. Sie haben an sich einen Werth, sie sind von einer nicht leicht zerstörbaren Masse, sie lassen sich leicht aufbewahren und fortbringen, und sind insonderheit durch ihre ganze Masse gleichartig.

Wenn ein Stück solchen Geldes geprägt oder mit dem Zeichen seines Werthes bezeichnet ist; so nennt man es eine Münze. Eine Münze ist also ein Stück geprägtes Metall, und wenn sie im Handel gänge und gebe ist, so ist sie ein Stück Geld.

Daß man das nähmliche Stück Geld nennt, so fern es im Handel als Maaßstab und Äquivalent von Sachen dient, und Münze, so fern es geprägt ist, erhellet schon daraus, daß man Schaumünzen hat, die nicht zum Umlauf im Handel bestimmt sind, und Papiergeld, das nicht aus geprägtem Metalle besteht. Auf den maldivischen Inseln sind bey dem Handel eine gewisse Art kleiner Muschelschaalen im Umlaufe, in Sina bezahlt man mit Metallen, aber nach dem Gewichte; das ist Geld aber keine Münze.

Wer daher in einem Lande, worin Papiergeld im Umlaufe ist, bloß im Allgemeinen Geld versprochen hat, der kann in den daselbst geltenden Papieren, Banknoten z. B. bezahlen, und er ist nur zur Zahlung in geprägten Metallen verpflichtet, wenn er Münze versprochen hat.

Mürbe. Morsch.

I. üb. Feste Körper, zwischen deren kleinsten Bestandtheilen der Zusammenhang sehr gering ist, so daß sie durch eine geringe Kraft können getrennt werden.

II. V. Dieser Zustand eines Körpers kann mancherley Ursachen haben, und er heißt mürbe ohne Unterschied der Ursache, morsch aber, wenn diese Ursache ein Anfang von Fäulniß ist; diese macht, daß er erst morsch wird, und endlich modert. (S. Modern. Faulen.)

Alle diese Wörter: morsch, mürbe, (Niedersächsisch: mör) modern, Moder, Moor, Moraſt haben eine Ähnlichkeit des Lautes, welche auf eine Verwandschaft der Bedeutung deutet, die auch in ihnen unverkennbar ist; sie sind bloß der Art und dem Grade der Auflösung nach verschieden.

Die Früchte werden mürbe durch die Reife, sie werden morsch, wenn sie übereif sind und anfangen zu faulen, der Stockfisch wird mürbe durch das Wässern und das Klopfen. Die weichern animalischen Körper werden nicht bloß morsch, wenn sie aufgelöset werden, sie werden faul, sie faulen. (S. Modern, Faulen.) Steine hingegen und Holz werden mürbe und morsch; die Knochen, als die härtern Theile der animalischen Körper werden gleichfalls morsch und mürbe.

Mag (der Wechselwinde Spiel
In der Brandung Rachen)
Morsch des Fahrzeugs Bau vom Kiel,
Bis zum Wimpel krachen.

Matthisson.

Muße haben. Müßig seyn. Müßig gehen.

I. üb. Wer nicht beschäftigt ist, der hat Muße, er ist müßig, er gehet müßig.

II. V. Wer keine Geschäfte hat, oder von seinen pflichtmäßigen beschwerlichen Beschäftigungen frey ist, der hat Muße. Er kann aber in den Stunden der Muße einige

Beschäf-

Beschäftigungen zu seinem Vergnügen und zum Zeitvertreibe vornehmen, alsdann ist er nicht müßig. Nur alsdann ist er müßig, wenn er mit gar nichts beschäftigt ist; und wer gern müßig ist, weil er alle Beschäftigung scheuet, der gehet müßig, er ist ein Müßiggänger.

Da wir nicht immer arbeiten können: so muß sich der thätigste Mensch einige Muße gewähren. Wenn sie alsdann sich mit etwas beschäftigen, so können es Kleinigkeiten seyn; denn sie wollen nur die Stunden der Muße durch einen Zeitvertreib ausfüllen.

Locke, der aus Scherz heimlich die Unterredung zweyer großer Männer beym Theetische aufschrieb, um bemerklich zu machen, von welchen unbedeutenden Dingen sie gesprochen hatten, urtheilte zu strenge. Sie hatten Muße und wollten doch nicht ganz müßig seyn. Cicero urtheilt billiger, der den Scipio und Lälius nicht tadelt, daß man sie einst angetroffen, als sie am Seeufer schöne Schneckenschalen und Kieselsteine aufsuchten.

Gerade die unschuldigsten und ruhigsten Seelen können sich so von ihren Geschäften abspannen, und um nicht ganz müßig zu seyn, mit einem solchen geringfügigen Zeitvertreibe die Stunden ihrer Muße ausfüllen, indeß boshafte Menschen ihre Gewissensunruhe durch Trunkenheit und verderbliches Spiel zu unterdrücken und zu vergessen, so wie heftige und thätige in diesen Vergnügungen sich abspannen oder eine stärkere Beschäftigung zu verschaffen suchen müssen.

Müssen. Sollen.

I. üb. Was nicht ungeschehen bleiben kann, das soll und muß geschehen.

II. V. Diese Wörter werden zuförderst von der Bestimmung physischer Kräfte gebraucht. 1. Wenn ein freyhandelndes Wesen die Wirklichkeit von Etwas will, so sagt es: es soll seyn; wenn die Gewalt wirkender Ursachen, oder das Übergewicht

wicht zureichender Gründe, etwas nothwendig macht: so muß es geschehen.

Der Müller will, daß seine Mühe gehen soll, weil er etwas zu mahlen hat. Wenn man ihm sagte: die Mühle wird sich an dein Wollen nicht kehren: so wird er antworten: wenn ich das Schützbrett aufziehe, so muß sie wohl gehen; und er hat Recht, denn er macht alsdann die wirkende Ursach von der Bewegung des Mühlrades wirklich. Diese ist der Anstoß des strömenden Wassers an die Schaufeln desselben.

In diesen Fällen sind es nach physischen Gesetzen wirkende Wesen, die etwas sollen und müssen.

2. Beyde Ausdrücke werden aber auch von vernünftigen und moralischen Wesen gebraucht. (1) Wenn ein moralisches Wesen etwas soll und muß, so kann dieses ebenfalls nicht anders geschehen, als wenn das, was es thun oder lassen soll und muß durch etwas anderes bestimmt wird. Ein Mensch soll aber wiederum das, was ein Anderer will, der das Recht hat, sein Thun oder Lassen zu bestimmen, und nöthigenfalls ihn zu dem zu zwingen, wozu er ihn bestimmen will.

Die Menschen thun vieles, was sie nicht sollten, und vieles nicht, was sie sollten; aber sie thun alles, was sie müssen. Denn das geschieht wirklich, was die überwiegende Kraft zureichender Gründe wirkt; wir sagen: es muß geschehen. Diese überwiegende Kraft hat nun alles Angenehme und Unangenehme auf das Begehrungsvermögen. Wenn diese Kraft des Angenehmen und Unangenehmen überwiegend und unwiderstehlich ist: so muß ich, auch wenn ich nicht sollte. Eine Schildwache weiß, sie soll nicht auf ihrem Posten schlafen. Wenn sie aber doch eingeschlafen ist: so sagt sie zu ihrer Entschuldigung: ich hatte bereits mehrere Nächte gewacht, und war so ermattet, daß ich mich niedersetzen mußte, und da schlief ich ein; ich konnte dieser unbezwinglichen Neigung, mich auszuruhen, nicht widerstehen.

(2) Ich soll also das thun, was ich nicht lassen darf; ich muß das thun, was ich nicht lassen kann. Insonderheit müssen

müssen wir das thun, was wir sollen, wenn wir es ungern thun, und also dazu gezwungen werden, der Zwang mag ein physischer oder moralischer seyn. Man sagt: Du wirst wohl müssen; ich will dir den Willen machen.

Der Hauptmann (hat geklingelt).

Johann.

Gnädiger Herr! was soll ich?

Hauptmann.

Du sollst diesen Brief nach der Post hin
Tragen — Was stehst du lange? es ist schon spät, du
mußt eilen,
Wenn man ihn noch annehmen soll. Drum gehe geschwinde.

Johann.

Sollst? — Wenn ich aber nicht will?

Hauptmann (nach dem Stock greifend).

So will ich den Willen dir machen.

Johann.

Ja! wenn das ist: so muß ich wohl gehen —
Ich gehe Herr Hauptmann.

(3) Das, was den Willen bestimmt, ist die Vernunft und die Empfindung. Wenn beyde mit einander harmonieren oder die Bewegungsgründe der Vernunft stärker auf unsern Willen wirken als unsere Triebe, Neigungen und Leidenschaften: so thun wir was wir sollen; wenn aber die Letztern das Übergewicht haben und den Erstern entgegen gesetzt sind: so thun wir nicht was wir sollen, wir fühlen oft mit Bedauren, daß wir der Gewalt der Leidenschaften haben nachgeben müssen. In der bekannten Operette sollte Walder aus Pflicht seinen Vater erwarten; allein er fürchtet sich vor ihm zu erscheinen, und seine Furcht ist stärker als der Gedanke an seine Pflicht: er sagt:

Gefaßt,

Digitized by Google

Gefaßt, Gefaßt ist der Entschluß
Ich muß von hier, ich muß, ich muß.
Ich meines Vaters Zorn ertragen,
Ich vor sein Angesicht mich wagen!
Das kann ich nicht.

Gotter.

Was geschehen muß, das ist als Mittel zu einem Zwecke nothwendig; was geschehen soll, das ist als Zweck oder Mittel gut.

Gott will, wir sollen glücklich seyn,
Drum gab er uns Gesetze.

Gellert.

Der Zweck, warum uns Gott Gesetze gab, ist die Glückseligkeit der vernünftigen Geschöpfe; diese ist etwas Gutes; wenn aber dieser Zweck erreicht werden soll, so müssen wir die Mittel dazu gebrauchen, wir müssen die sittlichen Vernunftgesetze beobachten.

Wir sollen unsere Zeit gut anwenden, weil das gut ist; wir müssen sie gut anwenden, weil dieß das einzige Mittel der Ausbildung unserer Kräfte und unserer Vervollkommnung ist.

Wir sollen unsere Kinder gut erziehen, weil das gut ist; wir müssen sie gut erziehen, wenn uns ihr Wohl am Herzen liegt, weil das die nothwendige Bedingung ihrer Glückseligkeit ist, und das ist sie, weil eine gute Erziehung das einzige Mittel ist, wodurch wir sie glücklich machen können.

Alles Gute und pflichtmäßige soll geschehen, alles was in Verbindung mit seinen Gründen nothwendig ist, muß geschehen.

Was der allweise und allmächtige Urheber aller physischen und sittlichen Gesetze des Weltalls will, das soll und muß geschehen; es soll geschehen, weil es das Beste ist, und die höchste Weisheit und Güte nur das Beste wollen und gebiethen kann; es muß geschehen, weil die Allmacht alles wirken kann, was sie will.

Der Mensch soll Gott durch sein Leben verherrlichen und das Wohl des Ganzen befördern, weil es das höchste Gut des Menschen ist und Gott ihm in diesem höchsten Gesetze seiner freyen Handlungen seinen Willen offenbahret hat, und er muß Gott verherrlichen und das Wohl des Ganzen befördern, wenn er selbst zum Genuß des höchsten Gutes gelangen will.

Der Tugendhafte thut das durch seine freye Handlungen. Allein auch der Lasterhafte verherrlicht Gott als ein Geschöpf, und als ein Geschöpf mit den herrlichsten Anlagen, und selbst durch seine bösen Handlungen, welche die höchste Weisheit zum Besten des Ganzen lenkt; und so muß er Gott verherrlichen.

Wer befiehlt, der erklärt seinen Willen daß Etwas geschehen soll, wer gebiethet, der erklärt nicht allein seinen Willen, daß Etwas geschehen soll, er macht auch daß es geschehen muß; denn seine Weisheit und Güte macht die besten Bewegungsgründe wirklich, und seine Macht ist zureichend, das, was geschehen soll, wirklich zu machen. (S. Befehlen, Gebiethen.) Der Gesetzgeber will daher, daß etwas geschehen soll; das Gesetz macht, daß es geschehen muß; denn seine Verfügungen schreiben alles das vor, und die Vollzieher desselben machen alles das wirklich, was die Befolgung des Gesetzes nothwendig macht.

Der Gesetzgeber befiehlt was geschehen soll, indem er seinen Willen bekannt macht, das Gesetz gebiethet, was geschehen soll und muß, indem es durch Bewegungsgründe auf den Willen wirkt, das sittliche Naturgesetz durch die Bewegungsgründe der innern Sittlichkeit und durch natürliche Belohnungen und Strafen.

Wenn das Sittengesetz uns nur bekannt macht was wir thun sollen, und nicht durch die vernünftigen Bewegungsgründe, daß das was es vorschreibt, das Beste ist, auf den Willen wirkt, wenn die Vernunft nicht überzeugt ist, so daß der Wille seine Vorschriften befolgen muß, so ist es unkräftig.

Muster.

Muſter. Beyſpiel. Vorbild. Model.

I. üb. Ein einzelnes Ding, ſofern darin das Weſen einer gewiſſen Art von Dingen kann angeſchauet werden.

II. V. Ein Beyſpiel iſt ein ſolches Individuum, es mag böſe oder gut ſeyn; ein Muſter iſt es, wenn es wegen ſeiner wahren oder vermeynten Vortrefflichkeit den Wunſch erregt ihm ähnlich zu ſeyn, oder etwas ihm ähnliches hervorzubringen, ein Vorbild und Model, wenn wir ſeine Theile und Zuſammenordnung betrachten, um ein Ding von eben der Art danach wirklich zu machen.

Im weiteſten Sinne iſt ein Beyſpiel ein jedes niedrigeres Ding, und inſonderheit ein Individuum, worin ein höheres Ding kann angeſchauet werden. Man nennt daher eine hiſtoriſche Wahrheit, eine wahre oder erdichtete Geſchichte, ein Beyſpiel, wenn darin eine dogmatiſche Wahrheit oder eine Lehre kann angeſchauet werden. Das iſt ohne Zweifel ſeine älteſte Bedeutung; denn beym Kero iſt Bispil eine Erzählung.

Eine dogmatiſche Wahrheit iſt aber entweder theoretiſch oder praktiſch. Wenn eine praktiſche Wahrheit in einem einzelnen Falle, in einer Begebenheit, recht anſchaulich gemacht wird; ſo wirkt das Beyſpiel zugleich auf das Begehrungsvermögen. Es giebt verführeriſche, es giebt abſchreckende Beyſpiele. In der Beſtrafung eines Verbrechers wird ein Beyſpiel von den böſen Folgen eines Verbrechens aufgeſtellt, um Andere davon abzuſchrecken.

Die Beyſpiele zu theoretiſchen Wahrheiten, ſollen uns die Möglichkeit einer Sache, ihre gute oder ſchlechte Beſchaffenheit, und die Grade derſelben, ihre Gründe, Urſachen, Folgen und Wirkungen anſchaulich machen.

Wenn die Beyſpiele wegen ihrer wahren oder vermeynten Vortrefflichkeit, Bewegungsgründe werden, ſie nachzuahmen. (S. Mitmachen. Nachahmen. Nachmachen.) ſo werden ſie zugleich Muſter.

Indem

Indem es in seinen Erfahrungen an Mustern hoher Vortreflichkeit oder an Beyspielen außerordentlicher Schlechtigkeit fehlt: so wird er weniger gereizt, die Menschen, mit denen er in Verbindung stehet, genau zu beobachten.

Garve.

Da man die Ueberreste des Alterthums von den Werken der bildenden Kunst für vortreflich hält; so sieht man sie als Muster an, die man nachahmen muß, wenn man etwas vortrefliches in seiner Art hervorbringen will. Unter den Werken der neuern Kunst gibt es gute, schlechte, und mittelmäßige, die man also als gute Beyspiele von dem Guten, Schlechten und Mittelmäßigen, von Schönheiten und Fehlern betrachtet.

Die Kritik, welche sich auf Erfahrung stützt, Vergleichungen anstellt, und danach urtheilt, kann, da sie jetzt die Bemühung mehrerer Jahrhunderte überschauet, an den Alten Muster, an den Neuern Beyspiele findet, natürlicher Weise reiner, schärfer, beurkundeter, und mit mehr Kraft auftreten, als jemahls.

Propyläen.

Model ist im gemeinen Leben erst aus dem Französischen anstatt Vorbild eingeführt. Wir nennen Modelle von Maschinen und andern Kunstwerken die Vorstellungen derselben nach einem kleinern Maaßstabe, nach welchem sie im Großen ausgeführt werden, und von denen man die Größe, Figur und Zusammensetzung der Theile nach einem größern Maaßstabe nachahmt. Luther nennt noch diese Modelle Vorbilder. Gott zeigte dem Moses die Stiftshütte in einem Vorbilde; wir würden jetzt im gemeinen Leben sagen: in einem Modelle.

Die edlere Sprache hingegen, und also auch die höhere Dichtersprache gebraucht Vorbild, schon deswegen, weil es ursprünglich Deutsch ist, und durch sein Alterthum und seinen religiosen Gebrauch eine gewisse heilige Farbe hat.

Christus hat uns ein Vorbild gelassen, auf daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen.

In dieser Stelle der Bibel ist das Vorbild ein moralisches. Allein auch von großen und erhabenen Gegenständen, wird man außer der Sprache der Vertraulichkeit Vorbild, und wenn das Vorbild nicht wieder ein Vorbild hat, Urbild, nicht aber Model, sagen. Die Ideen des göttlichen Verstandes sind, nach dem Plato, die Vorbilder oder Urbilder von dem Wesen der Dinge in dem Weltall.

In dem gemeinen Leben hat Muster noch eine Bedeutung, worin es mit Model näher verwandt ist, als die übrigen Wörter. Man nennt die in Papier ausgeschnittenen Figuren, nach welchen man durch Unterlegung derselben ähnliche aus andern Stoffen schneidet Muster; hingegen solche Stücke, die man vor sich liegen hat, sie sorgfältig betrachtet und in Gedanken zergliedert, um kunstmäßig ein anders Werk danach zu verfertigen, Modelle.

Diese Bedeutungen lassen sich indeß leicht auf die schon angegebenen Unterschiede zurück führen. In Model ist es augenscheinlich; aber auch in Muster sieht man unleugbar in dieser Verbindung bloß auf die Vollkommenheit des Dinges, das man mechanisch und blindlings nachbildet, und das man deswegen gewählt hat, weil es das Ding, das man zu Stande bringen will, am vollkommensten darstellt.

Mütern. Haaren. Häuten. Maustern. S. Haaren.

Muthig. Beherzt. Kühn. Tapfer. Herzhaft. — Muth. Kühnheit. Tapferkeit. Herzhaftigkeit. S. Beherzt.

Muthmaßen. Vermuthen. Meynen. — Muthmaßung. Vermuthung. Meynung.

I üb. Etwas Ungewisses für wahr halten, so daß man sich der Ungewißheit desselben bewußt ist.

II. V. Meynungen können sowohl dogmatische Wahrheiten als Facta oder historische Wahrheiten zum Gegenstande haben:

haben; Muthmassungen und Vermuthungen nur Facta. Der Pöbel meynt, daß alles Böse, was die Menschen thun, ihnen von dem Teufel eingegeben werde; und es ist eine Meynung, die bey vielen die Heiligkeit eines Glaubensartikels hat; es ist aber eine sehr schädliche Meynung. In den Schulen der Gelehrten sind solche Meynungen, wenn sie zur Erklärung von Erscheinungen in der Natur gebraucht werden, Hypothesen. Es hat von jeher über die seltene Naturerscheinung, daß Steine vom Himmel fallen, außer den Schulen viel abergläubische Meynungen, und in den Schulen viel abentheuerliche Hypothesen gegeben.

Das Muthmaßen nähert sich dem Meynen dadurch, daß beydes deutlicher ist, Vermuthen kann auch im höhern Grade dunkel seyn. Man hat dunkle, leise Vermuthungen, aber keine dunkle und leise Meynungen und Muthmaßungen. Wem plötzlich eine solche entfernte Vermuthung aufsteigt, der weiß keine Gründe dafür anzugeben, er weiß selbst oft nicht, wie er dazu kömmt, sie ist ihm gleichsam ungesucht begegnet, und unversehens aufgestoßen *), sie hat oft ihre Quelle in Vergesellschaftungen, die in dem tiefsten Grunde der Seele verborgen sind. Daher gehören auch die Ahndungen zu den Vermuthungen; sie sind nichts anders, als dunkle Vermuthungen von Etwas Künftigen. (S. Vermuthen. Ahnden.)

Muthmaßungen sind hingegen nicht in einem bloßen Gefühl gegründet, dessen Quellen uns selbst verborgen sind. Wir sind uns vielmehr der Gründe, warum wir eine Muthmaßung für wahrscheinlich halten, deutlich bewußt, und können auch unsere Muthmaßung rechtfertigen, indem wir die Gründe ihrer Wahrscheinlichkeit auseinander setzen und deutlich darlegen.

Es

*) Das könnte der Ableitung des Wortes Vermuthen von dem Plattdeutschen moten, begegnen, zu Statten kommen, die ein gelehrter und sinnreicher Schriftsteller vorgeschlagen hat. S. Vorrath von all. Anmerk. von B. v. H. Leipz. 1795. S. 181.

Digitized by Google

Es giebt selbst gelehrte Muthmaßungen, die man Conjecturen nennt. Die Kunstrichter der griechischen und römischen Schriften verbessern oft die alten Schriftsteller nach Muthmaßungen, da, wo ihnen die Handschriften keine passende Lesart an die Hand geben; und sie führen die Gründe an, warum sie die vorgeschlagene Lesart für wahr halten, sie berufen sich auf die Regeln der Kritik und Grammatik, bestimmen den Grad ihrer Wahrscheinlichkeit mit kritischer Genauigkeit, und beurtheilen danach, ob ihre Muthmaßung verdiene in den Text aufgenommen zu werden, oder ob sie sie nur in den Anmerkungen aufbewahren müssen, bis sie entweder durch eine bessere Muthmaßung verdrängt, und durch stärkere Gründe verworfen, oder durch neue Gründe an Wahrscheinlichkeit gewinnen werde.

Muthwillig. Leichtfertig. S. Leichtfertig.

N.

Digitized by Google

N.

Nach. Gen. Wärts. Zu.

I. Üb. Diese Vorwörter kommen so weit überein, als sie die Beziehung eines Dinges anzeigen, welche es zu einem gewissen Andern außer sich hat.

II. V. Nach bezeichnet diese Beziehung so wohl in der Zeit als in dem Raume; und in dem letztern wird es sowohl von dem ruhenden als bewegten Körper gebraucht.

Hier darf der Autor, der den Bekennenden als Freund vorführt, zumahl, wenn er Jahrhunderte nach ihm lebet, wohl ein Wort über ihn sprechen.

Herder.

In dem Raume ist das, was nach einem Andern ist, hinter ihm, und es ist also das Gegentheil von Vor. Bey unsinnlichen Dingen bezeichnet daher nach auch den geringern Werth eines Dinges in Vergleichung mit einem Vollkommnern; und es wird als ein solches betrachtet, das von dem Ziele der Vollkommenheit entfernter ist. Wir sagen daher von ihm, daß es dem Andern nachstehe, wir setzen es demselben nach.

Die Griechen kannte Petrarca wenig, und er setzte sie daher den Römern nach.

Ebend.

Wenn daher das Unvollkommnere vollkommner werden soll, so muß es demselben nach, es muß ihm nachfolgen, es muß es nachahmen.

Mir nach, ruft Christus, unser Held,
Mir nach ihr Christen Alle.

Joh. Angelus.

Da

Da nach von nah, nahe, nur durch den stärkern Hauch verschieden ist, so ist seine Bedeutung augenscheinlich von dem Begriffe der Annäherung ausgegangen, den ursprünglich der Imperativ von Nahen ausdruckte, von dem sie auf die Stellung überhaupt verallgemeinert ist.

Gen ist jetzt nur noch von der Richtung eines bewegten Körpers nach einem bestimmten mit einem eigenthümlichen Nahmen bezeichneten Ort gebräuchlich.

Sähen sie jenen einmahl gen Ithaka wiederkehrend.
Voß.

Die Verbindung mit Himmel macht hievon die einzige Ausnahme. Jesus fuhr gen Himmel, und mit gen Himmel gerichteten Augen sahen ihm seine Jünger nach. Dieses letzte Beyspiel beweiset, daß Gen die bloße Richtung nach einem Orte, und nicht immer, wie H. O. C. R. Teller (Vollst. Darst. der d. Spr. in Luth. Bibelüb. S. 112.) aus einigen Fällen abstrahirt hat, die abgezweckte Einkehr in demselben bedeute. Es hat ohne Zweifel Gehen zu seinem Stammworte, und ist von Gegen nur durch die Verstärkung des eingeschobenen Gaumenlautes verschieden.

Gen bedeutete auch sowohl, wie jetzt, Gegen, schon in den ältern Zeiten die Stellung zweyer Dinge mit ihren zugekehrten Vorderseiten, und, wie ebenfalls Gegen, moralische Verhältnisse.

Sie sals Kein (gen) im unde sprach
Weinende des Ungemach.
Adel. Mag. I. 3.

Und dals er fürbals in aller Versprachnisse und püntnisse gen In sie, als jetze gen In bin.
Diploma 1352. bey Haltaus, v. Versprechnis.

Der angegebene Unterschied zwischen Nach und Gen liegt augenscheinlich in den Ausdrücken zum Grunde. Der Astronome sieht nach dem Himmel, er richtet seine Augen und

sein Fernrohr nach dem Himmel, der Betende sieht oder richtet seine Blicke aus Andacht gen Himmel. In dem letztern Falle wird bloß die Richtung der Augenaxen überhaupt, in dem erstern die Richtung derselben in der Absicht angedeutet, um auf diese Weise deutlicher zu sehen, und sich dem Gegenstande, den er am Himmel beobachten will, zu nähern; weil wir das deutlicher sehen, was uns näher ist.

Wärts, welches nur als eine angehängte unzertrennliche Partikel gebräuchlich ist, bedeutet bloß die Zukehrung der Vorderseite eines Körpers, er sey in Ruhe oder in Bewegung. Es wird jetzt nur von allgemeinen Örtern gebraucht, als von den Himmelsgegenden, der See und dem Lande, dem Vor und Zurück, in Ostwärts, Westwärts ꝛc. Seewärts, Landwärts, Vorwärts, Rückwärts. Ehemahls wurde es auch vielleicht mit besondern Örtern verbunden; wenigstens findet man das Englische Warde bey den Ältern in solchen Verbindungen, als: Romwärts, Schottlandwärts, ja in einer englischen Übersetzung des berühmten Roman de la Rose, so gar Michwärts.

Der Stamm dieses Wortes, der auch in dem Englischen towards sichtbar ist, kann kein anderer seyn, als Wahren, sehen, das in dem Deutschen Wahrnehmen, dem Englischen to ward, dem Französischen garder, regarder, gare noch vorhanden ist. Die Bedeutung des Hütens, die es in Wahren selbst, und in Bewahren, Verwahren hat, ist mit der Ableitung genau genug verbunden, daß man sie leicht aus derselben herleiten kann. Denn wir nennen noch den, welcher für die Erhaltung einer Sache sorgt, einen Aufseher, und auch das Lateinische tueri, wovon sowohl intueri, als tutus, sicher, wohlbewahrt? herkömmt, verbindet gleichfalls beyde Bedeutungen.

Wir fuhren nach dem Lande, heißt also, wir näherten uns dem Lande, wir fuhren landwärts, wir richteten unser Gesicht gegen das Land. Hamburg liegt nordwärts von Halle, heißt, man muß die nördliche Weltgegend ansehen, wenn man die Lage von Hamburg bestimmen will; aber Hamburg liegt nach Norden von Halle, es ist dem Norden näher als Halle.

Zu,

Zu, bedeutet zuförderst nur eine Beziehung auf andere Dinge im Raume, nicht in der Zeit; diese letzte Beziehung bezeichnet bis. Ferner die Beziehung eines ruhenden Dinges sowohl als eines bewegten auf einen gewissen bestimmten Ort, der ein Theil eines grössern Ortes ist. Ich ging zu meinem Bruder; ich fand ihn aber nicht; denn er war nicht zu Hause. Als wir zu Leipzig ankamen, war die Messe schon angegangen.

Da Zu, das Niederdeutsche To, Tau, wahrscheinlich die vergangene Zeit des Passivs ist, so bedeutet es die Beendigung einer Handlung, also ihr Ziel. Wir kamen zu Leipzig an, das war das Ende unserer ganzen Reise, oder eines Theiles derselben. Hieraus ergiebt sich auch, warum Zu auch den Zweck anzeigt, wovon das, was wir dazu thun oder gebrauchen, das Mittel ist. Wir suchen Geld zu erwerben, um etwas dafür zu kaufen.

So wie Zu das Ende und Ziel einer Bewegung, und überhaupt einer Handlung bezeichnet, so bezeichnet Nach nur die Annäherung. Ich ging zu meinem Bruder; das war das Ziel meines Ganges; als ich ihn aber nicht fand, durchlief ich nach ihm die ganze Stadt; ich suchte mich ihm zu nähern, und ging an alle Oerter, wo ich ihn vermuthete.

Mit der Bedeutung der Folge in der Zeit hat sich nach und nach, wie bey dem Worte, Folge selbst, die Bedeutung des Lateinischen secundum, von dem, was in dem vorher gehenden gegründet ist, verbunden. Es ist etwas Anderes zu sagen: man nannte ihn vor mir, und mich nach ihm, und man nannte mich nach meinem Vater, oder man gab mir den Nahmen meines Vaters, und wenn ich diesen Nahmen führe, so ist der Grund davon, daß ihn mein Vater geführt hat.

Nach dem Almanfor nannte die Nachwelt dieses Schloß Castelalmanfor.

Klinger.

Man sieht hieraus, daß der gesunde Verstand, der seine Begriffe in der Sprache niederlegt, bey dem Begriffen von Grund und Folge mehr als ein bloßes Vor- und Nach-

Seyn denkt. Aus der Sprache soll die Metaphysik die Verstandesbegriffe entwickeln und zergliedern, und darum ist ihr Studium für die Metaphysik so wichtig.

Nach und Nach. Allgemach. Allmählich.

S. Allgemach.

Nachahmen. Mitmachen. Nachmachen.

S. Mitmachen.

Nachdenken. Bedenken. Denken. Überlegen.

S. Bedenken.

Nachdenken. Durchdenken. Überdenken.

I. Üb. Sich einen Gegenstand seiner Gedanken deutlich zu machen suchen.

II. V. Die verschiedene Art wie der Verstand bey diesem Denken beschäftigt ist, wird zwar durch die Vorwörter, aus denen diese Wörter zusammen gesetzt sind, hinlänglich angegeben. Da diese Vorwörter aber von dem Sinnlichen hergenommen sind: so läßt sich der Unterschied, der mit ihnen zusammen gesetzten Ausdrücke nicht völlig deutlich angeben, wenn man die besondern Verrichtungen des Verstandes bey einem jeden nicht genauer beschreibt.

Wenn wir sagen, daß wir über etwas nachdenken: so wollen wir bloß sagen, daß wir uns genauer damit bekannt zu machen streben. Es erregt unsere Aufmerksamkeit, es sey daß es uns ohne unser Zuthun in die Sinne gefallen ist, oder daß es eine Wahrheit ist, die uns Andern vorgetragen haben, oder die sich freywillig, aber noch nicht in dem gehörigen Lichte oder mit beruhigender Gewißheit unserm Geiste dargestellt hat.

Wir sehen den Rauch aufsteigen und denken über die natürlichen Ursachen dieser Erscheinung nach. Man legt uns eine Aufgabe vor und wir denken ihrer Auflösung, eine Frage, und wir denken ihrer Beantwortung nach; wir haben uns eine Materie zu einem Vortrage gewählt, und wir denken

ihrer

ihrer Ausarbeitung nach. Nachdem wir einen großen Theil unseres Lebens in Zerstreuung und Gedankenlosigkeit zugebracht haben, kommen wir endlich zum Nachdenken, eine unvermuthete Glücksveränderung nöthigt uns, uns mit den Vorschriften der Weisheit und Klugheit bekannt zu machen, um über unser bisheriges Leben richtiger urtheilen zu können. In allen diesen Fällen ist etwas vorher gegangen, nach welchem wir unser Denken anfangen, oder, wenn wir schon darin begriffen sind, es fortsetzen, so wir etwas, dem wir mit unsern Gedanken nachgehen, indem wir es, gleichsam als in der Entfernung, undeutlich erkennen, und nach ihm hin streben, damit es uns deutlich werde. (S. Bedenken. Denken. Nachdenken. Überlegen.)

Nun durchdenken wir das, worüber wir nachdenken; wenn wir das Ganze zergliedern, und uns die Theile desselben, die dabey vorkommenden Begriffe, Urtheile und Schlüsse deutlich denken. Wir müssen oft eine Materie mehr als einmahl durchdenken, indem wir die Begriffe, Urtheile und Schlüsse, die unser Nachdenken dabey beschäftigt haben, von neuem, und wieder von neuem in ihre Theile auflösen.

> Wie kann ich aber einer Aufgabe nachdenken ohne sie durchzudenken? Wie kann ich die Auflösung zu finden hoffen, wenn ich von der Aufgabe und ihren Theilen keinen deutlichen, vollständigen und genauen Begriff habe?
>
> Lessing.

Wir denken dem Beweise eines Satzes nach, den wir gelesen haben, wenn er uns noch nicht deutlich genug ist, so fern wir ihn immer deutlicher zu fassen suchen, und denken ihn zu dem Ende durch, so fern wir jeden Grund desselben und seine Verbindung mit den übrigen uns deutlich einzusehen bemühen.

Wer etwas überdenkt, der faßt alles, was er von einem Ende bis zum andern durchgedacht hat, zusammen, um ein Resultat daraus zu ziehen. Ist es sein ganzes Leben, was er überdenkt, so will er wissen, ob er es vernünftig geführt

führt hat, und wie er durch dasselbe in den Zustand gekommen ist, in dem er sich befindet; ob er, wenn er unglücklich ist, sein Unglück durch den ganzen Lauf desselben verschuldet habe, oder ob er ohne seine Verschulden darin gerathen sey. Ist es ein Beweis, den er überdenkt, nachdem er ihn durchgedacht hat, so will er wissen, wie alle Sätze darin unter einander und mit dem zu beweisenden Satze so zusammen hangen, daß sie eine vernünftige Überzeugung wirken können.

Wenn wir Jemand in tiefem Nachdenken vertieft sehen: so urtheilen wir, daß er mit seinen Gedanken etwas verfolge, das er sich deutlich zu machen sucht; wir wissen aber nicht, ob er erst noch die Theile des Ganzen nach einander zergliedere oder es erst durchdenke, oder das Ganze schon zusammen gefaßt, und seine Theile in ihrer Verbindung unter einander und mit ihrem allgemeinen Resultate denke und also überdenke.

Nachdenken. Nachsinnen. Nachgrübeln.

I. üb. Mit seinem Verstande beschäftigt seyn, etwas deutlich zu erkennen.

II. V. In dem Nachdenken kann sich der Verstand mit bekannten und unbekannten Gegenständen beschäftigen, in dem Nachsinnen beschäftigt er sich nur mit solchen, die ihm bisher unbekannt sind, in dem Nachgrübeln mit unerforschlichen oder solchen, deren Erforschung keinen Nutzen hat. Dieser Unterschied liegt schon in Denken, Sinnen und Grübeln. (S. Denken. Sinnen. Grübeln.) Wer denkt der beschäftigt sich Begriffe zu abstrahiren und zusammen zu setzen, er urtheilet und schließt, der Gegenstand mag seyn, welcher er will; wer sinnt, der macht Schlüsse, zergliedert die Begriffe, durchdenkt alle seine Kenntnisse, es mögen Verstandes- oder Erfahrungsurtheile seyn, um dadurch zur deutlichen Erkenntniß von dem Verborgenen zu kommen. Was wir erfinden und entdecken wollen, ist bisher verborgen, wir sinnen ihm also nach. Minerva war die Erfinderin aller Künste; der Dichter nennt sie daher die sinnende.

Man

Man gab der sinnenden Athene die Nachteule.

Voß.

Wir denken über die Gründe der Dinge nach, auch über die, welche uns vor Augen liegen, wenn wir uns ihren Zusammenhang deutlicher machen wollen; aber wir sinnen den verborgnen Gründen und den geheimen Ursachen der Dinge nach; und da wir das nicht begreifen können, wovon uns die Gründe verborgen sind, so sinnen wir über das nach, was uns unbegreiflich scheint. Der Dichter läßt einen Betrunkenen sagen:

Ich sinn' und sinn' und die Gedanken,
Gleich als im Traum, verwirren sich.
Hier steht mein Glas, es scheint zu wanken,
Ich nehm' es und beschütte mich.

Lyr. Blumenl.

Über das Vergangene, das uns durch die Geschichte oder durch eigene Erfahrung bekannt ist, kann es oft sehr heilsam seyn, ernstlich nachzudenken; über die entfernte Zukunft durch Nachsinnen zu erforschen, ist eben so vergebens als unnütz. Dieses Nachsinnen ist daher ein eitles Nachgrübeln, das, wenn es mit Angst und Unruhe verknüpft ist, uns unglücklich macht.

Der Nachsinnende sieht daher mit gesenktem Haupte starr nach unten vor sich hin, der Nachdenkende richtet auch bisweilen seine Blicke nach oben, er will bloß die ihn umgebenden Gegenstände nicht sehen, um nicht dadurch zerstreut und in seinem Nachdenken gestört zu werden; der Nachsinnende will gleichsam das Verborgene in den Tiefen der Erde suchen.

Ist es so? sagte er leise vor sich hin, und seine Augen blieben sinnend an dem Boden geheftet.

Agn. v. Lil.

Nachgeben. Nachsehen. — Nachgiebig. Nachsichtig.

I. üb. Dem nicht entgegen seyn, was ein Anderer thut.

II. V. Wer dem Andern nachgiebt, der hindert bloß nicht, was er will, wenn er es auch mißbilligt und gern hindern möchte, und es zu hindern befugt, ja in manchen Fällen verpflichtet wäre; wer dem Andern aber nachsieht, der hindert nicht bloß, was er mißbilligt und zu hindern befugt wäre, sondern läßt auch dadurch seine Liebe gegen den, der etwas thut, das er mißbilligt, nicht vermindern.

Eine schwache Mutter giebt einem eigensinnigen Schooßkinde nicht allein in allen Dingen nach, auch wenn ihr Verstand den Eigensinn desselben für einen Fehler erkennt, den sie durch ihren Ernst und Festigkeit verbessern sollte, sie ist auch gegen die Fehler ihres Lieblings zu nachsichtig, um dadurch ihre Liebe gegen denselben vermindern zu lassen.

Man kann auch aus Furcht nachgiebig seyn; man ist aber nur nachsichtig aus Liebe. Diese Liebe kann sich durch die Armuth des Geistes erhalten, welche den Liebenden hindert, die Fehler des geliebten Gegenstandes zu bemerken, oder ihre Wichtigkeit einzusehen, oder aus der Stärke dieser Leidenschaft selbst, die ihn gegen seine Fehler verblendet, oder endlich aus der Überzeugung, daß diese Fehler eine edle Quelle haben, und daß es schädlich seyn würde, sie mit Gewalt verbessern zu wollen. Die erstere Art ist eine schwache und oft strafbare, die letztere eine weise Nachsicht.

Nachgeben. Gefällig seyn. — Nachgiebig. Gefällig.

I. üb. Wer, ohne dazu verpflichtet zu seyn, das will, was er glaubt, daß es ein Anderer wolle, und daß es ihm angenehm sey.

II. V. Man giebt aber auch aus Furcht, und weil man muß, oder höchstens aus Bedürfniß nach; gefällig ist man nur gutwillig, es sey aus Interesse oder aus Liebe.

Man bequemt sich oft, einem stolzen, gebietherischen, eigensinnigen, oder auch schwachen Menschen nachzugeben; aber die

die Gefälligkeit äußert sich nur gegen den, von welchem man etwas hofft, oder den man liebt.

Man haßt den Mächtigen, welchem man gezwungen ist, man verachtet den Schwachen, dem man sich nicht entbrechen kann, nachzugeben; man giebt beyden nach, weil jener zu trotzig und dieser aus Einfalt zu eigensinnig ist, selbst nachzugeben. Man verachtet ebenfalls den, welcher aus Eigennutz oder Schwachheit gefällig und nachgebend ist; aber man schätzt den, dessen Nachgiebigkeit und Gefälligkeit Weisheit und Liebe zur Quelle hat. Es gehört indeß sehr viel Menschenkenntniß dazu, das mit Sicherheit zu unterscheiden und in sehr vielen Fällen bleibt es ungewiß. Denn der Nachgiebige und Gefällige hat selbst das größte Interesse, die wahre Quelle seiner Nachgiebigkeit und Gefälligkeit, wenn sie nicht edel ist, zu verbergen.

Nachkommen. Nachwelt. S. Nachwelt.

Nachlässig. Faul. Träge. Fahrlässig. Phlegmatisch. Verdrossen. S. Faul.

Nachmachen. Nachthun.

I. üb. Etwas wirken, das man will, daß es einem Andern ähnlich sey.

II. V. So oft eine Kraft thätig ist oder handelt, so oft wirkt sie etwas, ihre Wirkung ist aber nicht immer etwas für sich bestehendes, fortdaurendes, oder ein Werk, sie ist oft nicht einmahl überhaupt empfindbar und in die Sinne fallend. Man thut etwas, wenn man handelt, die Wirkungen unserer Thätigkeit mögen empfindbar seyn oder nicht; man macht etwas, wenn die Wirkungen unserer Thätigkeit entweder ein gewisses Werk sind, oder doch wenigstens empfindbar sind. (S. Handeln. Machen. Thun.)

Da Nachmachen und Nachthun dieselbige Vorsylbe gemein haben: so können sie nur vermöge ihrer Stammwörter von einander verschieden seyn. Nachthun wird also heißen, eine

eine eben so große Kraft anwenden, als erforderlich ist, das zu wirken, was ein Anderer wirkt, und Nachmachen eine empfindbare Wirkung hervor bringen, welche dem, was ein Anderer wirkt, ähnlich ist.

Ein Ärmerer richtet sich oft dadurch zu Grunde, daß er es einem Reichern an Aufwande nachthun will, da er doch nicht eben so viel Vermögen hat.

Es giebt Personen, welche so sehr über ihren Körper Herr sind, daß sie die Mienen und Geberden, und in so hohem Grade ihre Stimme in ihrer Gewalt haben, daß sie die Sprache Anderer sehr täuschend nachmachen können. Der Spottvogel, (l' Oiseau mocqueur,) kann den Gesang aller andern Vögel so genau nachmachen, daß man sie selbst zu hören glaubt.

Man thut also etwas, oder einem Andern etwas nach, wenn man eben so viel Kräfte, Vermögen, Fertigkeit, Geschicklichkeit hat; man macht etwas nach, wenn man eine ähnliche empfindbare, es sey hörbare oder sichtbare Wirkung oder ein ähnliches Werk hervorbringt.

Nur bey guten Versen geht es ihm, wie Pharao's Zauberern bey den Läusen, er kann sie nicht nachmachen, sondern muß sagen: das ist Gottes Finger.

Reis. n. d. südl. Frankr.

Man thut also eine Kraftäußerung nach und macht ein Werk und eine sichtbare Wirkung nach.

Nachricht. Meldung. Bericht. Anzeige. Bekanntmachung. S. Melden.

Nachricht. Gerücht. Zeitung.

I. üb. Die Mittheilung der Kunde einer bis dahin unbekannten Begebenheit.

II. V. Zeitung zeigt diese Kunde (S. Kenntniß. Kunde.) an, ohne Rücksicht auf die Art, wie man sie erhal-

ten

ten hat; die Nachricht wird von bestimmten Personen an gewisse Personen gegeben, das Gerücht ist öffentlich bekannt, ohne daß man seinen Urheber weiß.

Man nennt daher auch Zeitungen die öffentlichen periodischen Blätter, worin die neuesten Begebenheiten erzählt werden, und worin der Zeitungsschreiber nicht nur amtliche Berichte und Nachrichten von seinen Correspondenten in den an ihn gerichteten Briefen, sondern auch die öffentlichen Gerüchte aufnimmt, die sich an einem Orte verbreitet haben. Eine Nachricht kann von einem einzigen Manne gegeben werden; ein Gerücht ist öffentlich bekannt. Es giebt daher geheime und öffentliche Nachrichten, aber es giebt keine geheimen Gerüchte. Man macht eine Nachricht, aber kein Gerücht bekannt, man verbreitet es.

Diese weitumfassende Bedeutung von Zeitung wird auch durch seine Abstammung bestätigt. Denn die wahre Abstammung seiner niedersächsischen Form Tidung, Engl. Tiding, Schwed. Tidningar, diejenige, die auch Hr. Adelung annimmt, ist nicht von Zeit, sondern von dem Angelsächsischen tidan, geschehen, in welcher Bedeutung tida noch jetzt im Schwedischen und Isländischen gebräuchlich ist. Danach ist es bloß eine geschehene Sache, eine Begebenheit, und uneigentlich hernach die Kunde von einer Begebenheit, ohne Rücksicht auf ihre Quelle und die Art ihrer Mittheilung.

Bey dem Gerüchte ist diese Quelle unbekannt; denn es ist bloß das, was auf der gleichzeitigen Aussage mehrerer Menschen beruhet, was von Vielen gerufen ist, (S. Kundbar. Ruchtbar.) ohne daß man den kennt, der es zuerst erzählet hat. Da also der erste Urheber eines Gerüchtes nicht bekannt ist: so kann man sich von seiner Glaubwürdigkeit nicht versichern; denn diese beruhet allein auf dem Ansehen eines als unverdächtig bekannten Zeugen. Es giebt daher zuverlässige Nachrichten aber keine zuverlässige Gerüchte.

Es hat sich jetzt die Zeitung von der Übergabe der Festung Coni verbreitet; sie beruhet aber bisher noch auf einem bloßen

bloßen Gerüchte, von dem man erwarten muß, ob es wird durch officielle Nachrichten bestätiget werden.

Nachsehen. Nachgeben — Nachsichtig. Nachgiebig. S. Nachgeben.

Nachsehen. übersehen.

I. üb. Einen Fehler nicht ahnden.

II. V. Man übersieht den Fehler und sieht demjenigen nach, der ihn begangen hat. Das erstere bezieht sich also auf den Fehler, durch den unsere Liebe gegen einen Menschen nicht vermindert wird. Das kann aber auch den Grund haben, daß man ihn nicht bemerkt, oder nicht für einen Fehler, wenigstens nicht für einen sehr wichtigen hält. Denn übersehen hat auch die Bedeutung, ein Ganzes flüchtig sehen, ohne auf seine Theile genau Achtung zu geben, und hiernächst aus diesem Mangel an Aufmerksamkeit viele derselben nicht beachten.

Unverständige Ältern sehen ihren Kindern nicht die geringste Unvorsichtigkeit nach, wenn ihnen das geringste dabey zu Schaden kömmt, und übersehen ihnen die größten Unsittlichkeiten, sobald sie nichts dabey einbüßen. Wenn das Kind ein Glas zerbricht, so entbrennt ihr Zorn und sie strafen es, ohne ihm eine so verzeihliche Unvorsichtigkeit nachzusehen; aber sie übersehen ihm die vorsetzlichsten Lügen und den boshaftesten Muthwillen, so lange sie selbst nicht dabey leiden.

Wer einem seine Fehler nachsieht, der kennt sie und hält sie für Fehler, allein er läßt darum seine Liebe zu ihm nicht so weit vermindern, daß er sie bestraft, weil er glaubt daß sie keine böse Quelle haben, und daß die Folge dieses beweisen werde. Dieser Nebenbegriff liegt in der Vorsylbe nach, welche auf die Erwartung eines künftigen guten Betragens deutet, welches ihn seine Liebe zu dem Fehlenden als unausbleiblich vorher sehen läßt.

Wenn daher die Liebe viele Fehler übersieht und dem Geliebten nachsieht: so geschieht es doch aus verschiedenen Gründen. Wer aus Liebe Fehler übersieht, der ist durch Leiden-

Digitized by Google

Leidenschaften verblendet und bemerkt sie entweder nicht oder hält sie nicht für Fehler; wer sie einem nachsieht, kennt sie und weiß, daß es Fehler sind, allein seine Liebe vermindert sich deswegen nicht, weil er Entschuldigungsgründe dafür findet, und fest glaubt, daß der Grund des Charakters des Fehlenden, auf welchem die Liebe gegen ihn beruhet, doch gut sey und sich künftig so zeigen werde.

Selbst in dem Falle, wenn die übersehenen Fehler nicht unbemerkt geblieben sind, deutet doch übersehen auf nicht bemerken, denn es ist alsdann so viel, als, sich stellen oder so handeln, als wenn man sie nicht bemerkt habe.

Nachsetzen. Verfolgen.

I. üb. Den Weg zu nehmen suchen, wo man ein entferntes Ding zu erreichen hofft.

II. V. Man verfolgt ein Ding, das sich entfernt, so fern man hinter ihm die nähmliche Richtung nimmt, oder zu nehmen sucht, in welcher es sich von uns zu entfernen strebt; man setzt ihm nach, so fern dieses mit einer größern Heftigkeit, Eifer und Geschwindigkeit geschieht. Der Sieger verfolgt den Feind, wenn er ihm nachgehet; und, wenn dieser schon Zeit gehabt hat, einen beträchtlichen Vorsprung zu gewinnen, so läßt er ihm durch die Reiterey nachsetzen.

Da also in der eigentlichen Bedeutung Verfolgen vermöge seiner Abstammung nur auf die Richtung deutet, Nachsetzen aber auf die Geschwindigkeit der Bewegung, so kann man sagen: die, welche dem Überläufer nachsetzen, verfehlten ihn, indem sie einen ganz unrechten Weg verfolgten. Man verfolgt eine Spur, indem man die Richtung nimmt, welche diese Spur nachweiset.

Ein barbarischer Feind bezeichnet durch seine Verheerungen selbst den Weg, auf welchem ihn der Sieger, der ihm nachsetzt, verfolgen kann.

Digitized by Google

Da man sich demjenigen Dinge nähert, und ihm endlich gegenwärtig wird, dem man in der rechten Richtung nachgeht: so ist dasjenige bey einem Dinge, was es bis an einen gewissen Ort verfolgt hat. So sagt man im uneigentlichen Sinne: die Sorgen verfolgen den Mißmüthigen bis in den Saal der Freude, und die Gewissensbisse den Bösewicht bis an den Thron.

Hat ein Unmuth je mich in deine Arme verfolgt?

Geßner.

Nachtheil. Schaden. Verlust. Abbruch.

I. Üb. Alles, was wir als ein Übel ansehen, das aus Etwas entstehet.

II V. Alles was ein Übel für ein Ding ist, dieses Ding mag eine Person oder eine Sache seyn, ist ein Schaden; eine Sache, die an sich kein Übel ist, aus der aber ein Übel für ein Anderes entstehen kann, gereicht ihm zum Nachtheil, diese Wirkung mag eine wirkliche Verschlimmerung oder bloß die Verhinderung einer Verbesserung oder die Beraubung eines Gutes seyn. Wenn das Übel in der Beraubung eines Gutes bestehet, so ist es ein Verlust, und wenn etwas die Verminderung eines Gutes in einem andern wirkt, so thut es ihm Abbruch.

Ein Geschwür am Fuße ist ein Schaden am Fuß, weil es ein Übel an demselben ist, da es Schmerz verursacht und den Fuß unbrauchbar macht; ein Hagelwetter verursacht oft vielen Schaden auf den Feldern, indem es das Getreide zu Grunde richtet; und an den Häusern, indem es die Fenster zerschlägt und dadurch den Werth der Häuser vermindert. Man nennt daher diese Übel von ihren Ursachen: Wasserschaden, Feuerschaden, Wetterschaden. Es gereicht den übrigen Kaufleuten zum Nachtheil, wenn sich ein anderer Kaufmann in ihrer Nachbarschaft besetzt. Dieser nahe Kaufladen ist an sich nichts Böses, aber aus seiner Nachbarschaft entstehen für Andere böse Folgen. Er thut den übrigen Abbruch, so fern ihr Gewinn dadurch sich vermindert, daß er unter mehrere getheilt wird. Aller Verlust, den sie dabey leiden, bestehet indeß bloß darin, daß

daß ihnen manche Kunden abgehen, und das thut freylich ihrem Handel Schaden, denn er wird dadurch schlechter.

Dem Schaden ist der Nutzen, dem, was für eine Sache gut, das, was schlimm für sie ist; dem Nachtheil der Vortheil, dem Schlimmen das Gute, das aus Etwas erwachsen kann; dem Verluste der Gewinn, der Beraubung eines Gutes, die Erwerbung desselben; dem Abbruch der Vorschub, der Verminderung des Guten die Vermehrung desselben entgegen gesetzt.

Daß Nachtheil von Schaden und Abbruch so unterschieden ist, daß dieses letztere die unmittelbare Wirkung einer Handlung bedeutet, die eben darum böse genannt wird, das Erstere aber eine entferntere zufällige Wirkung, erhellet auch daraus, daß man sagt: Jemandem Schaden, Abbruch, nicht aber Jemandem Nachtheil thun, sondern etwas thun, das ihm zum Nachtheil gereicht.

Die Sicherheit der neutralen Schifffahrt vor den französischen Kapern seit dem Anfange des J. 1799 ist vielen Kaufleuten von großem Nutzen gewesen, vielen hat sie aber auch Schaden gethan, indem durch das Fallen der Preise der Werth der von ihnen aufgehäuften Waaren schlechter geworden ist. In den Handelsverwirrungen, die daraus entstanden sind, hat manchem guten Hause sein fester Kredit zum Nachtheile gereicht, indem man es lieber als ein anderes zu seinem Wechselschuldner gewählt hat. Durch die häufigen dabey ausgebrochenen Bankeroutte hat mancher großen Verlust gelitten, und diese so zahlreichen Bankeroutte haben dem zu einem lebhaften Handel so nöthigen gegenseitigen Vertrauen beträchtlichen Abbruch gethan.

Nachwelt. Nachkommen.

I. üb. Die Menschen, welche nach Andern leben.

II. B. Die Nachkommen stammen von demjenigen ab, dessen Nachkommen sie genannt werden, und wenn darunter alle in der künftigen Zeit lebenden Menschen verstanden werden, so sind sie doch nur Nachkommen, so fern sie von der vorherge-

hergehenden Geschlechtsfolge abstammen; die Nachwelt sind die in der künftigen Zeit lebenden Menschen ohne Rücksicht auf ihre Abstammung von den Verstorbenen.

Ein Mensch, der ohne Kinder stirbt, bringt sein Vermögen nicht auf seine Nachkommen; wenn er aber etwas Merkwürdiges gethan hat, so kann sein Nahme auf die Nachwelt kommen. Die englische Nation muß, um einen kostbaren Krieg zu führen, jährlich die Last ihrer Schulden vermehren, und die Nachwelt wird es erfahren, ob ihre Nachkommen sie werden bezahlen können.

Den Nachkommen sind die Vorfahren, der Nachwelt, in der Dichtersprache auch die Afterwelt, ist die Welt und Vorwelt entgegen gesetzt.

Da wider ihn mehr Feinde sich verschworen,
Als dir die Nachwelt glauben darf.

Kamler.

— — — Würger
Der Welt und Afterwelt.

Ebend.

Wenn nun die weise Vorwelt ausgestorben,
Das unerzogene Kindeskind
Ein Räuber ist.

Ebend.

Der angegebene Nebenbegriff, wodurch sich Nachkommen von Nachwelt unterscheidet, findet sich auch in andern Sprachen. Im Lateinischen sind Nepotes die Nachkommen und Posteri, Posteritas, die Nachwelt. So singt ein Dichter, in einem eben nicht schönen Bilde, daß Homer für die Nachwelt eine reiche Quelle poetischer Schönheiten sey.

— — Cuius ex ore profuso
Omnis posteritas latices in carmina duxit.

Manilius.

In

In der Kindheit der Cultur, wo ein Volk mit dem andern noch in geringer Verbindung steht, finden sich die Wörter Vorwelt und Nachwelt noch nicht in der Sprache. Alle die vor dem gegenwärtigen Geschlechte gelebt haben, sind Vorfahren, alle die nach ihnen leben, sind Nachkommen. In der Ebräischen Sprache, die der Sinnlichkeit des Kindesalters unter den gelehrten Sprachen am nächsten ist, sind, nach einer doppelten Synecdoche, die Väter die Vorwelt, und die Kinder die Nachwelt.

Nagen. Klauben. S. Klauben.

Nahen. Nähern.

I. üb. Ein Ding gegen das andere bewegen.

II. V. Ein Ding nähert sich einem andern, wenn die Entfernung zwischen beyden überhaupt vermindert wird, in welchem Grade es auch seyn mag; sie nahen sich einander, wenn sie bis zur kleinsten Entfernung überhaupt, oder zu derjenigen kleinsten zu gelangen suchen, in welcher sie hinlänglich auf einander wirken können.

Wie von der Fackel der Zaun aufflammt, die der Wanderer sorglos
Näherte, oder vielleicht in dämmernder Frühe hinweg warf.
Voß.

Dann den gewelheten Stufen genaht, sank nieder aufs Antlitz
Mann und Weib und küßte das kalte Gestein mit Erzittern.
Ebend.

Die schlechterdings kleinste Entfernung ist da, wo sie sich vereinigen, bey Körpern, wo sie sich berühren, bey Geistern, wo sie einander ihre Gedanken und Wünsche am deutlichsten mittheilen können.

Da nähern von dem Comparativ näher gebildet ist, so zeigt es eine Entfernung an, die bloß vergleichungsweise geringer als eine vorhergehende ist. Die Erde nähert sich in ihrer Bahn gegen die Wintersonnenwende der Sonne immer mehr, aber ihre Schwungkraft erlaubt ihr nicht, sich ihr völlig zu nahen; sie nahet sich ihr nur so weit, als es die Erhaltung der Erdbewohner verstattet; denn nach dem Stande ihrer größten Nähe entfernt sie sich wieder von der Sonne.

Die Asymtote der Hyperbel nähert sich unaufhörlich dem Schenkel derselben, ohne sich ihm völlig zu nahen. Zwey Menschen, die in Feindschaft gelebt haben, nähern sich einander wieder, wenn ihr Haß, den man sich als eine Entfernung der Gemüther denkt, abnimmt. Das geschieht durch mancherley Handlungen, woraus man ihre wiederkehrende Freundschaft abnimmt. Sie haben sich in Gesellschaft immer von einander entfernt; endlich nahet sich der Eine dem Andern und redet ihn an.

Selene jagte gern in diesem Thale
Sie nah't sich ihm und fragt: was machst du da?

Pfeffel.

Einem Fürsten dürfen sich diejenigen nahen, mit denen er umgeht, und die nähern, die er nicht haßt oder verachtet. Glücklich! wenn er sich nur denen nahet, deren Umgang durch die Vorzüge ihres Verstandes und Herzens ihm wohlthätig ist, und wenn die Schmeichler und Verläumder seine Einsichten und seinen Charakter so sehr fürchten, daß sie sich ihm auch nicht zu nähern versuchen.

Naiv. Freymüthig. Aufrichtig. Offenherzig. Treuherzig. S. Aufrichtig.

Naiv. Natürlich. S. Natürlich.

Nackend. (Nackt.) Bloß. (S. auch: Entblößt. Bloß. Nackend.)

I. üb. In der eigentlichen Bedeutung, worin diese Wörter mit einander überein kommen, werden sie von den thierischen Körpern

Körpern gebraucht, wenn sie keine andere Bedeckung, als ihre Haut, haben.

II. B. Nackt ist aber zuförderst in seiner Bedeutung auf den ganzen Körper eingeschränckt, bloß kann auch von solchen Theilen desselben gebraucht werden, die man allein nicht nackt nennt. Im Stande der Unschuld giengen die Menschen nackt; aber noch jetzt gehen viele mit bloßen Füßen und bloßem Kopfe.

Hiernächst ist das bloß, was überhaupt keine Bedeckung hat, nackt nur das, was keine Bedeckung hat, die an der Oberfläche fest anliegt. Das ist selbst der Fall, wenn nackt uneigentlich von andern Dingen, als den Körpern der Thiere genannt wird. Der Mensch ist nackt, wenn er nicht bekleidet ist, ein Hund, wenn ihm die Haare abgeschoren, ein Vogel, wenn ihm die Federn ausgerupft sind, ein Felsen heißt ein nackter Felsen, wenn keine Pflanzen, auch nicht einmahl Moos darauf wächst. Es ist aber auch schon etwas bloß, wenn es nicht zugedeckt ist. Viele wilde Völker haben keine Häuser und sie leben unter bloßem Himmel; sie haben keine Betten noch Bettstellen und schlafen auf der bloßen Erde.

Dieser Unterschied führt ferner auf einen andern, worin bloß eine noch weitere Bedeutung hat. Denn man nennt auch das bloß, was nicht mit etwas anderm versehen ist, wenn dieses Andere ihm auch nicht zur Bedeckung dient. So sagt man: manche Schmiede haben eine so harte Haut, daß sie ein glühendes Eisen, das Andere mit einer Zange anfassen müssen, mit bloßen Händen anfassen können. Mit nackten Händen würde heißen, ohne Bedeckung derselben durch Handschuh, mit bloßen Händen heißt auch, ohne ein fremdes Werkzeug.

Von dieser weitern geht endlich bloß zu der weitesten Bedeutung von dem über, was nicht mit einem Dinge von anderer Art zusammen oder nicht zugleich ein Ding anderer Art ist. Die Materialisten halten die Welt für ein bloßes Aggregat von Materie ohne alle Geister, und den Menschen für einen bloßen Körper; die Socinianer halten Christum für einen bloßen Menschen. Man kann daher einen Nackenden ohne Zwey-

deutigkeit nicht einen bloßen Menschen nennen; denn das könnte auch heißen, der weiter nichts als ein Mensch ist.

Wenn Nackt, wie Hr. Adelung wahrscheinlich gemacht hat, von Nacke, Haut, abstammt, und sich nur mit den Suffixis et und end unter beyden Formen Nacket (zusammengezogen Nackt) und Nackend im Hochdeutschen erhalten hat; wenn ferner bloß, niedersächs. Bloot, und in der alten Form Blut, vacuus, ohne alles Andere, bedeutet, von welchem Alten Blut in dem noch gebräuchlichen: kaum noch einen blutigen Heller haben, eine Spur findet: so liegt der angegebene Unterschied schon in der Etymologie.

Nackt oder Nackend ist also der Mensch, so fern er mit nichts als seiner Haut bedeckt ist, und bloß, so fern er keine andere Bedeckung hat. Alsdann könnte man aber auch Nackt gegen Hrn. Adelung sehr wohl in Schutz nehmen, und behaupten, daß man dieses Wort gebrauchen könne, ohne daß ein feines Gefühl etwas Widriges dabey empfinde; so sehr auch die Sache selbst, die es ausdruckt, unsere heutigen Sitten beleidigt. Denn, außer daß manche Sachen das feinere Gefühl beleidigen, indeß die Wörter, welche sie ausdrucken, in der anständigsten Sprache gehört werden, als: fluchen, verbuhlt ꝛc. so lassen sich auch gute Gründe angeben, warum Nackt in den Verbindungen, wo es in der anständigen Sprache vorkommt, völlig unanstößig ist.

Wenn wir sagen: der bildende Künstler muß sich das Studium des Nackenden zu einem ernstlichen Geschäft machen, und: die Alten übertreffen in der Darstellung des Nackenden die Neuern; so wissen wir, daß der Verstand des Künstlers nur mit der Betrachtung der schönen Formen der menschlichen Gestalt beschäftigt ist. Wenn wir sagen: es ist ein Werk der Menschenliebe, den Nackenden zu bekleiden: so wird die Nacktheit unter dem Schutze einer sittlichen Empfindung, des Mitleids, der Einbildungskraft zugeführt. In allen diesen und ähnlichen Fällen kann sie, wenn sie die Einbildungskraft eines feinen Gefühls ist, auf kein Bild stoßen, das beleidigend seyn könnte.

Narbe.

Narbe. Schmarre. Schramme.

I. üb. Das zurückgebliebene Zeichen einer zugeheilten Wunde.

II. B. Eine Narbe ist das zurückgebliebene Zeichen von einer Wunde, welche Tiefe und Gestalt sie haben, und an welchem Theile des Leibes sie sich befinden mag. Schmarren und Schrammen sind tiefe und lange Wunden und deren zurück gebliebene Zeichen, aber nur an solchen Orten, wo sie in die Augen fallen, als im Gesichte und an den Händen. Schrammen leichte Aufritzungen der Oberfläche, an welchem Theile des Leibes es seyn mag, so wie ihr sichtbares Zeichen, nachdem sie geheilt sind.

Man sagt: er trägt noch die Narben von den Wunden, die er bekommen hat; seine Brust ist voll Narben. Auch zugeheilte Geschwüre lassen Narben zurück. Mancher behält von seiner Kindheit an sein ganzes Leben die Narbe von einer Fistel oder einem Geschwüre am Halse; eben das ist der Fall mit den Pockennarben.

Naseweis. Neugierig. Vorwitzig.

I. üb. Eine unmäßige Begierde zu wissen.

II. B. Der Unterschied dieser Wörter liegt in der Verschiedenheit der Gründe, warum die Begierde zu wissen unmäßig oder größer ist, als sie seyn sollte.

Der Naseweise verlangt etwas zu wissen und fragt, um zu zeigen, daß er im Stande sey, darüber zu urtheilen, und Verstand und Erfahrung genug besitze, von einer Sache, die noch über seiner Sphäre ist, mitzusprechen. Man nennt Personen naseweis und insonderheit kleine Knaben und Mädchen, wenn sie über viele Dinge urtheilen, die sie nicht verstehen, um ihren Witz und ihren Verstand zu zeigen.

Ich würde sie für naseweis halten, wenn sie so über weit bessere Menschen, als sie ist, schwatzen wollte.

Geöffn. Schreibepult.

Wenn

Wenn sie durch ihre voreiligen Urtheile Personen, denen sie Achtung schuldig sind, beleidigen oder sie durch ihre unbescheidenen Fragen, die aus eben der Quelle kommen, in Verlegenheit setzen: so nennt man sie naseweis, und wirft ihnen damit einen Mangel an Klugheit und Bescheidenheit vor, den man in dem kindlichen Alter verzeihlich findet, und den die zarte Naivität und geistreiche Lebhaftigkeit oft angenehm macht; bey Kindern von etwas reifern Jahren will dieser Vorwurf schon etwas mehr sagen. Denn es ist kein gutes Zeichen, wenn diese naseweis sind und nicht Beurtheilungskraft genug haben, um Niemand durch ihr Fragen und Urtheilen in Verlegenheit zu setzen, und zu fühlen, daß die Bescheidenheit im Urtheilen sich am besten zu ihren Verhältnissen gegen achtungswürdige Personen schicke und der einzige und beste Beweis sey, den sie von ihrer Urtheilskraft geben können.

Die Neugierde ist die leidenschaftliche Begierde eines Menschen das Neue zu wissen, bloß weil es ihm neu ist; der Vorwitz die Begierde das zu wissen und zu erfahren, was er nicht wissen kann, und nicht zu erfahren suchen soll.

> Auch gehört es, dünkt mich, zu den Tugenden eines Frauenzimmers, wenn man seine Neugierde zu bezähmen lernt, wenn man seinen Vorwitz zu bändigen weiß.
>
> Propyläen.

Zu dem, was uns zu wissen verboten ist, gehört insonderheit die entfernte und ungewisse Zukunft. Diese ist es indeß gerade am meisten, welche den Vorwitz unwissender und schwacher Menschen reitzt, alle abergläubische und gefährliche Mittel in Bewegung zu setzen oder sich verschlagenen Gauklern hinzugeben, denen es nicht an Blendwerken fehlt, mit welchen sie ihren Vorwitz in Spannung erhalten und ihre Leichtgläubigkeit täuschen. Wie viel Weisheit ist nicht dagegen in einem der letzten Worte eines großen Dichters, das in seinen Werken nicht aufbehalten ist, und so sehr aufbehalten zu werden verdient.

> Ob mir das Glück noch etwas günstig bleibt,
> Das weiß ich nicht und mag es auch nicht wissen,
>
> Das

Das weiß ich wohl, kein Wünschen hintertreibt,
Kein Vorwitz kennt, was wir erleben müssen.

Hagedorn.

(S. Neubegierde. Neugier. Wißbegierd Vorwitz.)

Narr. Geck. Thor. S. Geck.

Närrisch. Albern. Thörigt. S. Albern.

Naß. Feucht.

I. üb. Was von einem flüssigen Körper durchdrungen ist.

II. V. Was davon eine größere Menge enthält, ist naß; was in einem geringern Grade davon durchdrungen ist, heißt feucht. Ein Körper, der so viel Wasser enthält, daß es sich in Tropfen sammelt und sichtbar wird, ist nicht bloß feucht, er ist naß. Wenn der menschliche Körper ausdunstet, so wird die Haut feucht, wenn wir uns waschen und baden: so werden wir naß.

Dieser Unterschied wird dadurch bestätigt, daß man flüssige Körper selbst naß nennt. So rechnen die Kaufleute die Öhle und andere Flüssigkeiten zu den nassen Waaren. Ferner hat man von Naß das Zeitwort netzen gemacht, und naß, N. S. natt, ist nach dem Augenschein mit dem Griech. νεειν, fließen und dem Lat. nare, natare, verwandt. Feucht hat Frisch auf das Lateinische fucatus, gefärbt, zurück geführt, das, was wir ein gefärbtes Tuch die Farbe, so die Flüssigkeit in sich saugt.

Nation. Volk.

I. üb. Eine Menge Menschen, die Ein Ganzes ausmachen.

II. V. Volk bezeichnet dieses Ganze von seiner Menge, Nation von dem, was sie zu Einem Ganzen vereinigt. Dieses war Anfangs die Gemeinschaft der Abstammung, der Sprache, der Religion, der Sitten, und in der Folge die bürgerliche Vereini-

gung

gung nach den verschiedenen Stufen ihrer Vollkommenheit. Dadurch unterscheidet sich eine Nation von der Andern, indem sie gegen die Andere eine besondere moralische Person ausmacht. In derselbigen Nation unterscheidet sich aber das Volk durch seine bloße Menge von den weniger zahlreichen und mehr sichtbaren höhern Ständen. Die römische Nation bestand aus dem Senate und dem Volke. Eine Nation unterscheidet sich von der andern durch ihre Nationalgebräuche, Nationalsprache, Nationalsitten, der große Haufen oder das Volk von dem ausgezeichnetern Theile einer Nation durch seine Volksgebräuche, Volkssprache, Volkssitten.

Man nennt daher einen jeden Haufen von Rephünern, die sich zusammen halten, ein Volk; und dieser Begriff liegt auch bey einer Menge von Menschen zum Grunde, an denen man nur diese Menge in Betrachtung ziehet. So setzt man das Fußvolk der Reuterey entgegen, und nennt es nicht die Fußnation, man nennt die Menge Menschen, womit ein Schiff bemannet ist, das Schiffsvolk, und nicht die Schiffsnation. Denn bey Volk sieht man immer auf die Menge, bey Nation auf die Einheit. Und diese Verschiedenheit der Ansicht macht, daß wir das fremde Wort Nation nicht entbehren können.

Natürlich. Leiblich. Eheleiblich. S. Leiblich.

Natürlich. Naiv.

I. Üb. Was der bloßen ursprünglichen Natur eines Dinges gemäß ist. Kinder sind, so lange sie sich selbst überlassen sind, natürlich und oft naiv.

II. B. Natürlich wird aber zuförderst von jedem Dinge gebraucht, naiv nur von menschlichen Handlungen und Reden, so fern sie Zeichen von Gesinnungen, Empfindungen und Gedanken, und zugleich Wirkungen der sich selbst überlassenen, ursprünglichen Natur des Menschen sind. Die natürlichen Blumen, welche aus der Erde wachsen, entgegen gesetzt den künstlichen und so genannten italienischen, die natürlichen Früchte eines Baumes, entgegen gesetzt den eingeimpften, die natürlichen

lichen Farben des Gesichtes, entgegen gesetzt der Schminke, können nicht naive genannt werden.

Hiernächst unterscheidet sich auch bey den menschlichen Handlungen und Reden das Naive von dem Natürlichen noch dadurch, daß es den höchsten Grad des Natürlichen bezeichnet. Welcher ist aber dieser? und woran kann man ihn erkennen?

Überhaupt sind solche Ausdrücke des Innern bey dem Menschen durch Handlungen und Reden wohl im höchsten Grade natürlich und also naiv, worin der Handelnde und Redende mehr ausdruckt, als er sich bewußt zu seyn scheint; wenn in seinem Ausdrucke also etwas angedeutet wird, dessen er sich selbst nicht bewußt ist, das aber der Aufmerksamkeit anderer, die weiter sehen und mehrere Kenntnisse und Überlegung haben, nicht entgehet.

In der Kindheit ihrer Cultur sind die Völker natürlich; dieses Natürliche nennet man in gebildetern Zeiten naiv. Sie drucken sich ohne Zurückhaltung in der ganzen Nacktheit und Kraft der sich selbst überlassenen und durch keine besorgte Rücksichten geschwächten Natur aus, und wir nennen hinterher das Naiv, was ihnen weiter nichts als natürlich war. Denn wir sind immer noch natürlich, wenn wir auch nicht unsere Empfindungen und Gedanken ganz offenbaren. Diejenigen müssen uns also naiv erscheinen, die das davon unverhüllt sagen, was wir zu unterdrücken verstehen.

Das erhabene: Gott sprach, er werde Licht, und es ward Licht, und die gleichfalls erhabene Überschrift der Westmünsterabbtey: Alle diese Todten haben gelebt, waren in dem Munde derer die sie schrieben, vermuthlich bloß die natürlichen Ausdrücke großer Gedanken; demjenigen, der sich das Erhabene darin entwickelt und deutlich denkt, müssen diese natürlichen Ausdrücke voll tiefen Sinnes naiv scheinen.

An dem Naiven hat also die Überlegung keinen Antheil, es ist der unüberlegte Ausdruck der Empfindungen und Gedanken; das Natürliche schließt die Überlegung nicht aus.

Das

Das Naive ist daher dem Überlegten sowohl als dem Künstlichen, das Natürliche ist nur dem Künstlichen entgegen gesetzt.

Dieser Mangel der Überlegung wird dadurch am anschaulichsten, daß Jemand durch seine Handlungen und Reden etwas ausdruckt, was er ein Interesse hat, nicht zu offenbaren, und sollte es auch nur seyn, seine Unwissenheit und Einfalt nicht bloß zu geben. Von dieser letztern Art war die Naivität der Frau in Ingolstadt. (S. Aufrichtig. Offenherzig. Freymüthig. Treuherzig. Naiv.)

Nur so fern als das, was durch die Naivität geoffenbaret wird, eine kleine Unvollkommenheit ist, kann sie lächerlich werden. (S. Lächerlich. Belachenswerth. Komisch. Burlesk. Possierlich.) Sie erregt aber darum nicht immer wirklich Lachen; denn sie entspringt oft aus einer so ehrwürdigen Quelle, daß sie Achtung und Mitleiden gebiethet, wie in dem eben angeführten Falle.

Es giebt zwar auch eine treuherzige Naivität, die ihre Quelle in der Unschuld und Reinheit eines Herzens hat, welches sich bewußt ist, daß es nichts zu verhehlen brauche. Und diese ist es, welche verbunden mit ihrer glücklichen Unwissenheit und Unbefangenheit die Naivität des kindischen Alters so liebenswürdig macht.

Aber so ist die Naivität nicht immer, wie Marmontel zu glauben scheint. Es entwischt nicht selten aus Mangel an Überlegung in der Verblendung einer nichtswürdigen Leidenschaft einem Menschen ein Ausdruck, der, ihm selbst unbemerkt, eine Gesinnung offenbaret, die so niedrig ist, daß er das größte Interesse gehabt hätte, sie zu verbergen. Ein französischer Kunstrichter hatte ein nahmenloses Gedicht gelobt. Kaum sagte man ihm, daß es von La Motte sey, der sein Feind war: so rief er mit der niederträchtigsten Naivität aus: o! Schade, daß ich das nicht eher gewußt habe.

Neben. Bey.

I. üb. Diese Vorwörter bezeichnen das Verhältniß des Zusammenseyns eines Dinges mit einem Andern.

II. V. Ein Ding, das überhaupt nicht von dem andern entfernt ist, das ist bey ihm, es kann übrigens auch vor oder hinter ihm seyn. Soll man sagen, daß es neben ihm ist, so muß es ihm auf die Art nahe seyn, daß es weder vor noch hinter ihm, sondern ihm zur Seite ist.

Sedaine, ein so edler Mensch als vortreflicher dramatischer Dichter, mußte als ein dreyzehnjähriger Knabe nach dem Tode seines Vaters eine weite Reise nach Paris machen. Da er nur achtzehn Livres in seinem ganzen Vermögen hatte: so dingte er seinen Bruder allein auf die Landkutsche, und lief, um immer bey ihm bleiben zu können, neben dem Wagen her.

Dieser Unterschied geht auch in die uneigentliche Bedeutung beyder Wörter über, worin es das Verhältniß unsinnlicher Dinge anzeigt, die nicht von einander getrennt, und zugleich sind, das erstere durch Bey, das letztere durch Neben. Wer ein Geheimniß bey sich behält, der theilt es niemanden mit; denn dadurch hört es auf sein Geheimniß zu seyn und geht gleichsam zu Andern über. Ein gebildeter Mann besitzt neben seinen Amtskenntnissen noch manche andere, welche ihm zu einer angenehmen Unterhaltung einer geistreichen Gesellschaft und seiner selbst in den Stunden der Muße dienen.

Das Verhältniß des Zugleichseyns mit einem Andern, von dem es bestimmt wird, kann einem Dinge eine Wichtigkeit geben, die es zur Hauptsache macht, und alsdann enthält neben noch den Begriff des weniger Wichtigen, und so kommt es dann in den Zusammensetzungen: Nebenbegriffe, Nebenpersonen, Nebendinge, Nebensachen ꝛc. vor, die dem Hauptbegriffe, der Hauptperson, der Hauptsache ꝛc. entgegen gesetzt sind. Diese sind das, worauf es am meisten ankommt; und worauf man daher auch am meisten Acht giebt.

Da, wie schon ist bemerkt worden, die Partikeln die dunkelsten Theile in jeder Sprache sind, indem sie durch ihren häufigen

gen Gebrauch am meisten so sind verunstaltet worden, daß sich die Spuren ihres Ursprungs mehrentheils fast ganz verlohren haben: so muß man sich bey ihrer Ableitung mit einem beträchtlich geringern Grade der Wahrscheinlichkeit behelfen. Wenn wir indeß voraussetzen, daß sie, der Natur der Sprache nach, ursprünglich Nenn- und Zeitwörter gewesen sind: so finden wir von bey keine nähere Wurzel als das Angelsächsische Been, Seyn, im Imperativ des Englischen Be, von dem auch das Englische by abstammt, in dem Imperativ des Obersächsischen Bis, Sey.

Diese allgemeine Bedeutung des Seyns hatte Bey, Bi, zu Ottfrieds Zeiten, und ihre verschiedenen Abtheilungen sind von H. Adelung mit vieler Sorgfalt und Genauigkeit gesammelt worden. Noch jetzt ist diese allgemeine Bedeutung des Seyns in den Ausdrücken: Bey Gott, Bey meiner Ehre, Bey meiner Seele ꝛc. sichtbar. Denn diese heißen nichts anders, als: Gott ist, meine Seele ist, oder: so wahr Gott, so wahr meine Seele ist.

Wenn also bey, vermöge dieser Ableitung das Seyn und Zusammenseyn ausdruckt: so enthält Neben, nach seiner Zusammensetzung aus Nah und Ben (Been, Seyn) den Begriff des nächsten Zusammenseyns, und das ist zur Seite; denn wer vorn ist kann voreilen, und wer hinten ist, kann zurück bleiben.

Nehmen. Fassen. Greifen.

I. üb. Sich Etwas zueignen, oder in ein näheres Verhältniß des Zusammenseyns mit sich bringen.

II V. Diesen Begriff druckt Nehmen in seiner ganzen Allgemeinheit aus, ohne die Mittel anzudeuten, wodurch man sich etwas zueignet; Fassen und Greifen zeigt zugleich diese Mittel an. Das Fassen geschieht durch Umschließen, um es zu halten, mit welchem Werkzeuge es seyn mag; Greifen mit der Hand, den Klauen, den Pfoten, vermittelst einer Bewegung; und zeigt daher den Anfang des Haltens mit der Hand an.

Man-

Man nimmt, was man uns giebt oder dessen Zueignen man nicht hindert. Der Hund faßt seine Beute mit den Zähnen, der Mensch fasset mit den Händen, mit dem Munde, was er halten will, der Adler fasset die Taube mit dem Schnabel und den Klauen, um sie bequem fressen zu können, nachdem er sie eingehohlt und mit seinen Klauen gegriffen hat.

Ein Mann nimmt eine Frau und eine Frau nimmt einen Mann, indem beyde sich in der ehelichen Gesellschaft in ein näheres Verhältniß mit einander setzen. Man nimmt Arzney, indem man sie mit seinem Körper vereinigt. Ein Mensch, der im Begriffe ist, im Wasser zu versinken, fasset den Zweig eines Baumes und hält ihn so lange, bis man ihm zu Hülfe kommt, er greift aber oft vergebens nach etwas, das zu entfernt ist, oder mit dem Strome fortgerissen wird.

Ein Freund nimmt den andern bey der Hand aus Vertraulichkeit und ihn zu liebkosen; eine Mutter fasset ihr Kind bey der Hand, um es zu halten, wenn es fallen sollte; man greift den, welcher entfliehen will, und diese Bewegung geschieht oft mit Geschwindigkeit.

Diese Unterschiede haben auch in dem uneigentlichen Gebrauche dieser Wörter Statt. Ein Sohn nimmt die rührenden Ermahnungen seines Vaters zu Herzen, wenn er sie sich zueignet, von ihrer Heilsamkeit überzeugt ist, und sie auf seine Gesinnungen wirken läßt. Man fasset etwas ins Gedächtniß, das man lieset, wenn man es behalten und nicht vergessen will. Eben das will der biblische Ausdruck sagen: zu Ohren fassen, wenn von einem mündlichen Vortrage die Rede ist.

Wirst du der Stimme deines Gottes gehorchen und zu Ohren fassen seine Gebote.

2 Mos. 15, 26.

Fasset ihr zu Ohren diese Rede.

Luc. 9, 44.

Da man das zu Große nicht mit den Händen umschließen kann: so kann man auch einen zu großen Schmerz nicht fassen, und

und ein geübter Verstand kann solche Wahrheiten nicht fassen, die einen zu großen Umfang von Vorerkenntnissen erfodern. (S. Begreifen. Fassen. Erforschen. Ergründen.)

Da Nehmen wahrscheinlich von Nahe abstammt und also bloß den Begriff enthält, sich eine Sache näher bringen, Fassen mit Fahen, Faß, Fast, Greifen mit Raffen, Rauben, verwandt ist, rapere, dem Französischen griffe etc. und das erstere von diesen Beyden auf den Begriff des Haltens, so wie das letztere des gewaltsamen, geschwinden Bemächtigens deutet: so ist auch ihre Abstammung dem anzeigten Unterschiede günstig.

Nehmen. Annehmen.

I. üb. Sich in den Besitz von Etwas setzen, oder es in ein näheres Verhältniß des Zusammenseyns mit sich bringen.

II. V. Man nimmt zuvörderst das an, was ein Anderer hat und uns giebt oder darbietet; man nimmt ein Ding, es mag es ein Anderer haben oder nicht, und, wenn er es hat, er mag darin willigen, daß wir es erhalten oder nicht; denn es bezeichnet bloß die Handlung selbst, wodurch man das Ding mit sich selbst in ein näheres Verhältniß bringt. Man nimmt seinen Hut, um ihn aufzusetzen, man nimmt den ersten den besten Degen, wo man ihn findet, man nimmt aber beyde an, wenn sie uns von einem andern gebracht und gereicht werden. Es ist ein Euphemismus, wenn man von einem Diebe oder überhaupt von Jemanden, der den wahren Eigenthümer der Sache, die er sich zueignet, kennt, von dem sie ihm nicht freywillig ist überlassen worden, sagt: daß er eine gestohlne Sache genommen habe; denn nehmen zeigt an sich noch nicht an, daß es unrechtmäßiger Weise geschehen sey. Die französische Nationalversammlung hat den Ausgewanderten ihre Güter genommen; der Kayser hat die freywilligen Kriegsbeyträge, die ihm seine Unterthanen angebothen haben, angenommen.

Da Annehmen nur von dem gesagt wird, was angebothen wird, was man sich also mit Einwilligung seines Besitzers zueignet: so kann es auch eine bloße Handlung der Seele seyn,

und

und mit den Gedanken und dem Willen geschehen. In einem Vertrage nimmt der Eine Theil an, was der Andere ihm verspricht; und wenn uns Jemand wohin begleiten will, so nehmen wir sein Anerbiethen an.

Man nimmt sich eine Freyheit, auch wenn sie nicht ist bewilligt worden, oder man nicht weiß, ob sie werde bewilligt werden; man nimmt aber eine Erlaubniß an, die man uns giebt. Wer seinen Abschied nimmt, dem ist er nicht vorher gegeben, und wer ihn annimmt, dem ist er angebothen worden.

Die Einwilligung desjenigen, der eine Sache hat, ist ein vernünftiger und daher rechtlicher Grund, daß man etwas annehmen kann. Man hat daher den Begriff des Annehmens so erweitert und verallgemeinert, daß man von einer Meynung, einer Wahrheit, einem System sagt: es nehme es Jemand an, wenn er es für wahrscheinlich hält, denn das ist ein vernünftiger Grund, warum man eine Meynung für wahr hält, auch wenn man sich irren sollte. Es sind hier gleichsam die Gründe, die eine Meynung wahrscheinlich machen, welche sie uns anbiethen und uns gleichsam ein Recht geben, sie durch unsern Beyfall zu der unsrigen zu machen.

Wir nehmen aber Jemandem einen Irrthum, ein Vorurtheil, eine Hoffnung, auch wider seinen Willen, wenn sie ihm gefällt und er sich bisher dabey wohl befunden hat; und wenn wir ihm einen Zweifel nehmen: so legen wir ihm Gründe vor, ihn nicht mehr für einen wahren Zweifel zu halten und ihn also fahren zu lassen.

Neid. Eifersucht. Mißgunst. Scheelsucht.

S. Eifersucht.

Sich Neigen. Sich Beugen. Sich Bücken. Sich Verneigen. Sich Verbeugen.

S. Sich Beugen.

Neigung. Hang. Trieb.

S. Hang.

Niedergeschlagen. Kleinmüthig. Furchtsam.

S. Kleinmüthig.

Digitized by Google

Nennen. Benennen.

I. üb. Den Nahmen eines Dinges aussprechen.

II. V. Nennen heißt dieses in jeder erdenklichen Absicht thun, Benennen nur, um das Ding durch seinen eigenthümlichen Nahmen zu unterscheiden und kenntlich zu machen.

Man benennt daher ein Ding, welches noch keinen Nahmen hat, wobey es hernach ein jeder nennt. Die Seefahrer benennen oft ein neuentdecktes Land nach dem Heiligen des Tages, an welchem sie es zuerst gesehen haben, oder einer Person, die sie ehren wollen; die Botaniker eine neuentdeckte Pflanze nach einem berühmten Manne.

Wenn die Sache schon einen Nahmen hat, so benennt man sie mit dem Nahmen, den sie als Art oder Individuum hat, um sie als solche von andern Arten und Individuen als diejenige auszuzeichnen, die es ist oder seyn soll. So heißen in der Rechenkunst solche Zahlen benannte, die man mit den Nahmen der besondern Arten von Größen, als: Thaler, Groschen, Pfennige, Centner, Pfund, Loth ꝛc auszeichnet, im Gegensatze der unbenannten Zahlen, die eine jede Vielheit bedeuten können. Ein Erblasser benennt in seinem Testamente ein jedes Stück der Erbschaft, das ein jeder einzelner von mehrern Erben haben soll. Auf den Briefen, bey welchen Packete sind, müssen die beygehenden Stücke genau benannt werden, damit man sie aus der Menge herausfinde und ein jedes an seine Adresse gelangen könne.

Man kann aber eine Person oder Sache in unendlich vielen andern Absichten auf eine gewisse Weise nennen. So nennt man Einen einen guten, würdigen Mann, um ihm seine Achtung, einen andern einen schlechten Menschen, um seine Verachtung zu erkennen zu geben. Ein erzürnter Vater will sich von seinem Sohne nicht mehr Vater nennen lassen, weil dieser Nahme Empfindungen der Liebe voraussetzt, die er nicht mehr haben will.

Digitized by Google

Ich dein Vater!
Verworfner! nenne mich nicht Vater,
Ich kenne dich nicht mehr.

Gotter.

Man nennt Kinder, die man liebkoset, mein Sohn, und in der Sprache der Vertraulichkeit einen alten Mann Vater, eine alte Frau Mutter.

Nett. Rein. — Nettigkeit. Reinheit.

I. Üb. Alles, worin kein Zusatz ist, wodurch ein Ding unvollkommen wird.

II. V. Nett ist das, das nichts enthält, welches die Wahrnehmung seiner Schönheit, seiner Genauigkeit und zwar für das Gesicht und den Verstand hindert, wenn auch dieser Zusatz an sich nichts unvollkommnes seyn sollte. Rein sind zunächst Körper, sowohl flüssige als feste, welche keine schlechtern Theile enthalten.

Die Nettigkeit schließt daher auch den Überfluß aus, die Reinheit die Zumischung des Schlechtern. (S. Lauter. Rein. Sauber.) Ein netter Anzug ist ein sauberer und zugleich passender; ein reinlicher Anzug ist bloß nicht schmutzig. Man sagt daher im gemeinen Leben: das macht nett zehn Thaler, anstatt: das macht nicht mehr als zehn Thaler.

In den Gegenständen des Verstandes ist nett, was nichts unnöthiges, nichts überflüssiges enthält. Die Nettigkeit eines Ausdrucks besteht darin, daß er nicht mehr sagt, als er sagen soll, die Nettigkeit einer Definition darin, daß sie keine überflüssige Merkmahle, einer Eintheilung, daß sie keine überflüssigen Glieder, eines Beweises, daß er nicht mehr Sätze enthält, als zu seiner Überzeugungskraft entbehrlich sind. Es ist daher ohne Zweifel das lateinische elegantia. Denn Cicero spricht einer Eintheilung des Epikurs die Eleganz ab, weil sie ein Glied zu viel enthält *).

Diese

*) Cic. de fin. B. et M. L. II. c. 9.

Digitized by Google

Diese Eleganz oder Nettigkeit gefällt deswegen so sehr, weil in dem Netten nichts überflüssiges die Vernunft beleidigt und das Anschauen der Schönheit und Vollkommenheit in dem Dinge durch nichts überflüssiges gehindert wird.

Von dem Gebrauche des Wortes Rein bey unsinnlichen Dingen S. Lauter. Rein. Sauber.

Neubegierde. Neugier. Wißbegierde. Vorwitz.

I. üb. Das Verlangen etwas zu wissen.

II. V. Die Wißbegierde ist das Verlangen etwas zu wissen, weil es unsern Verstand mit nützlichen Kenntnissen bereichert, die Neubegierde, was noch nicht bekannt, insonderheit dasjenige, was eben erst geschehen ist und in dem bisherigen Zustande der Dinge eine merkwürdige Veränderung macht. Von diesen beyden Wörtern wird das Erstere allezeit in gutem Verstande gebraucht; das letztere kann darin gebraucht werden; denn es kann Jemand sehr lobenswürdige, so wie ein Anderer ganz unschuldige Bewegungsgründe haben, warum er die neueste Lage der Dinge wissen will; es kann also eine lobenswürdige und unschuldige Neubegierde geben. Daß ein Arzt bey seinem Erwachen des Morgens voll ungeduldiger Neubegierde sich erkundigt, wie ein gefährlicher Patient die Nacht zugebracht habe, das macht seiner Sorgfalt Ehre. Daß jetzt ein in der Fremde herum irrender Schweitzer, jeden Posttag mit ängstlicher Neubegierde den Nachrichten aus seinem unterdrückten und verheerten Vaterlande entgegen sieht, das wird gewiß kein Mensch von Gefühl tadeln.

Neugier und Vorwitz werden immer in nachtheiligem Verstande gebraucht. Der Vorwitz ist die Begierde das zu wissen und zu erfahren, was zu wissen und zu erforschen nicht möglich und nicht erlaubt ist.

Man glaubt die Neugier von der Neubegierde genug unterschieden zu haben, wenn man sagt, daß die Neugier eine zu große Neubegierde ist. Allein wann ist die Neubegierde

begierde zu groß? Gier und gierig hat allerdings deswegen eine schlimme Bedeutung, weil es eine zu heftige sinnliche Begierde anzeigt. Es sind also die Bewegungsgründe, die einen so starken sinnlichen Reitz geben, welche die Neugier so heftig und zugleich so tadelhaft machen. Diesen Reitz erhalten sie von andern Leidenschaften, die die Begierde das Unbekannte zu wissen, bis zu der ungeduldigsten und quälendsten Neugier entflammen. Dahin gehört der Neid, die Eifersucht, die Schadenfreude, die Lästersucht; denn die Neugier forscht mehr nach dem Bösen als nach dem Guten, und erfährt lieber böse Zeitungen als gute. Die allgemeinste Quelle der Neugier insonderheit bey alten Personen des weiblichen Geschlechts ist das leidenschaftliche Bedürfniß, stärkere Emotionen zu erhalten, die nähmliche, woraus das Interesse für Trauerspiele, für Hinrichtungen und die schauderhaften Romane der Miß Robinson entspringen.

Plutarch rühmt die Wißbegierde des jungen Alexanders, der sich eifrig mit Lesen beschäftigte, um seine Kenntnisse zu erweitern, und daher auch so viel von der Artzneywissenschaft gelernt hatte, daß er seinen Freunden bisweilen Artzneyen verordnen konnte. Er erzählt von ihm, daß er, schon als ein Knabe, sich bey den persischen Gesandten, die an seinen Vater geschickt waren, nach der Lage und Entfernung der Örter, nach der Macht des persischen Königes und nach seinem Betragen gegen Feinde und andern Dingen mehr erkundigt habe.

Ein jeder auf die Weltbegebenheiten aufmerksamer Mann erwartet jetzt nach dem 11ten November 1799. mit gespannter Neubegierde die neue Constitution, welche die Regierung von Frankreich befestigen soll.

Die Schwestern der Psyche waren neidisch auf das Glück der Psyche, und ihre Eifersucht spannte ihre Neugier bis zu einer leidenschaftlichen Höhe, zu erfahren, wer der nächtliche Besuch sey, von dem sie so entzückt war.

> Nun fangen sie an mit der größten Verschlagenheit und Neugierde nach dem Herrn aller dieser Wunder zu fragen.
>
> Apul. Verw. nach A. Rodens Uebers.

Wenn es bey der Neugier dieser Reitz tadelhafter Leidenschaften ist, die ihr zugleich ihren Stachel geben und sie fehlerhaft machen, so ist dieses bey dem Vorwitz die Eitelkeit etwas zu wissen, was Andere nicht wissen, oder es wenigstens einen Andern nicht allein wissen zu lassen. Und diese Eitelkeit wird am besten bey Dingen befriedigt, die wir nicht wissen können und nicht zu erfahren suchen sollen. Er ist daher eben so eine Ausartung der Wißbegierde, wie die Neugier eine Ausartung der Neubegierde.

Das Wort Vorwitz bedeutet nach seiner Zusammensetzung Vorherwissen, und wurde ursprünglich in gutem Sinne von Wahrsagungen und Vorherverkündigungen gebraucht. Forwittig hieß vorherwissend, Forwittignesse das Vorherwissen, Forwittigan, Weissagen. Nachdem man aber erkannt hat, daß man das zufällige Künftige nicht wissen kann, und man das, was man nicht wissen kann, nicht zu wissen suchen soll: so hat man eingesehen, daß das Bestreben alles dessen, was man nicht wissen kann und nicht wissen soll, eine Ausartung der Wißbegierde sey.

Das Bestreben, das, was uns nicht zu wissen erlaubt ist, zu wissen, ist entweder den Pflichten gegen uns selbst oder gegen Andere zuwider, wenn wir nicht durch höhere Pflichten dazu verbunden werden. Es ist ein Vorwitz, wenn Jemand, bloß um zu wissen, ob das Eis über einem See schon stark genug sey, um ihn zu tragen, sich darauf wagt, und sich dabey in Gefahr setzt, sein Leben bey einem solchen Versuche zu verliehren. Es ist ein eitler Vorwitz, wenn man die Heimlichkeiten anderer Personen zu erfahren sucht, bloß um sagen zu können, daß man sie wisse.

Was Sie auch von dieser Frage denken, welche das Ansehen einer sonderbaren Neubegierde, wo nicht gar des Vorwitzes hat: so bitte ich Sie doch, sie keiner unredlichen Absicht zuzuschreiben.

Dusch.

Es ist Vorwitz, wenn wir das ungewisse Künftige wissen wollen, weil wir dieses nicht wissen können. (S. Naseweis. Neugierig. Vorwitzig.)

Neu.

Digitized by Google

Neu. Frisch. Jung. S. Frisch.

Neu. Modern. S. Modern. (den Ton auf der letzten Sylbe.)

Von Neuem. Abermahl. Wieder. S. Abermahl.

Neues. Neuigkeit. Neuerung.

I. üb. Was man noch nicht gesehen oder gehört hat.

II. V. Alles, was man nicht gesehen und gehört hat, ist jedem, so fern er es zum ersten Mahle sieht oder hört, etwas Neues, es ist eine Neuigkeit, wenn es eine Begebenheit, und eine Neuerung, wenn es eine Veränderung ist, die auf eine merkliche Art von dem bisherigen Zustande einer Sache abweicht.

Wer zum ersten Mahle eine große Stadt siehet, dem ist alles Neu darin; die große Menge von Menschen, die prächtigen Gebäude, die rollenden Staatswagen u. s. w. dergleichen hat er in seiner kleinen Stadt noch nicht gesehen.

Die Zeitungen erzählen uns die wichtigsten politischen Neuigkeiten, oder die Begebenheiten, die sich vor kurzem in der Welt zugetragen haben, und die noch nicht bekannt sind. Eine Neuigkeit ist etwas Neues; denn es ist eine gewisse Art von Neuem, nähmlich eine neue Begebenheit; da es auch noch andere neue Dinge giebt, als Begebenheiten. Und darum kann man allerdings ohne Unterschied sagen: ich will ihnen etwas Neues, und: ich will ihnen eine Neuigkeit erzählen.

Es ist indeß noch ein feinerer Unterschied zwischen dem Neuen und der Neuigkeit, den Stosch gefühlt, aber nicht deutlich genug ausgedruckt hat. Neuigkeiten, z. B. politische, sind Veränderungen in den Welthändeln, die sich erst vor Kurzem zugetragen, etwas Neues sind sie dem, der sie zum ersten Mahle hört. Die Bedeutung von Neuigkeit ist

also objectiv, die von dem Neuen subjectiv. Vor etwa zwanzig Jahren schrieb ein gewisser Magister Reich: Zeitungen aus der alten Welt. Darin standen keine Neuigkeiten, aber die Begebenheiten waren für manchen Leser neu, weil er sie sonst noch nicht gelesen oder gehört hatte.

Das Wort Neuerung hat gewöhnlich einen nachtheiligen Nebenbegriff, indem man darunter eine Veränderung in dem bisherigen Zustande einer Sache versteht, wozu derjenige, der sie einführen will, nicht befugt ist, es sey, daß er dazu keinen rechtlichen oder keinen andern vernünftigen Grund, des Nützlichern und Bessern, hat. Man nennt alsdann die vorgenommene Veränderung mit einem mildern Ausdrucke, eine Neuerung, um zu erkennen zu geben, daß der, welcher sie vornimmt oder in Vorschlag bringt, keinen andern Grund dazu habe, als etwas Neues zu machen. Sonst würde man sie, wenn sie gegen alte Rechte ist, eine Beeinträchtigung, und wenn sie das bessere Alte verdrängen soll; eine Verschlimmerung nennen.

Wenn ein Beamter oder Gutsherr von seinen Eingesessenen Abgaben fodert oder ihnen Lasten auflegt, zu denen sie nach den bestehenden Gesetzen und Verträgen nicht verpflichtet sind, so nennt man das unbefugte Neuerungen.

Als Philipp von Zesen das Q aus der deutschen Schrift verbannen und statt dessen Kw einführen, und statt Quelle, Kwelle schreiben wollte, und als vor mehrern Jahren einige berühmte deutsche Schriftsteller eine neue Orthographie in Vorschlag brachten, wonach sie sich bloß nach der so abwechselnden, schwankenden und veränderlichen Aussprache richten sollte, so nannten viele diese vorgeschlagene Veränderung eine unnütze, unbequeme, und einige so gar eine schädliche Neuerung. Voltaire schrieb in gewissen Fällen ai statt oi, und man nannte diese Veränderung keine bloße Neuerung, sondern eine wirkliche Verbesserung, weil man es für nützlich hielt, die Fälle auch so gleich mit den Augen zu unterscheiden, wo man nur einen Laut, und wo man zwey Laute aussprechen muß, und also: François, Franz, und Français, Franzose, zu unterscheiden.

Neutral.

Digitized by Google

Neutral. Unparteyisch.

I. üb. Ist, wer seine Pflicht in seinem Urtheile über entgegen gesetzte Parteyen beobachtet.

II. B. Der Neutrale thut dieses, indem er sich entweder alles Urtheilens enthält oder keiner Partey weder in seinen Urtheilen noch in den Handlungen, die denselben gemäß sind, den Vorzug giebt; der Unparteyische kann einer Partey den Vorzug geben und sein günstiges Urtheil durch seine Handlungen zu erkennen geben, aber er thut es nach seiner Pflicht, und also aus vernünftigen Gründen und nicht aus Interesse und aus Leidenschaft weder einer sinnlichen Liebe noch des Hasses.

Es ist daher ungereimt, zu verlangen, daß der Unparteyische immer neutral bleiben soll, oder einen jeden, der nicht neutral bleibt, parteyisch zu nennen. Ein Richter soll unparteyisch seyn, er würde aber sein Richteramt nicht verwalten können, wenn er in jeder Rechtssache zwischen den beyden streitenden Parteyen wollte neutral bleiben und keiner weder Recht noch Unrecht geben.

Es gehört daher noch mehr dazu, um Jemanden parteyisch zu nennen, als zu beweisen, daß er nicht neutral ist; es muß nähmlich bewiesen werden, daß er von einer Partey nicht aus vernünftigen Gründen, sondern aus leidenschaftlichem Interesse vortheilhaft oder nachtheilig urtheilt, und sie diesem Urtheile gemäß begünstigt, oder ihr entgegen ist. Ein Richter hat seine Unparteylichkeit völlig dargethan, wenn er bewiesen hat, daß sein Urtheil auf die Gesetze gegründet ist.

Niedlich. Artig. Hübsch. S. Artig.

Niedrig. Tief.

I. üb. Beydes ist dem Hohen entgegen gesetzt.

II. B. Hoch bedeutet zuvörderst die dritte Dimension eines Körpers so fern sie von der Seite betrachtet wird, die von dem Mittelpunkte eines Weltkörpers, bey uns, der Erde, entfernter ist, und diesem steht Tief, entgegen; denn dieses druckt die Größe

Größe dieser Dimension aus, so fern sie von der Seite betrachtet wird, die dem erwähnten Mittelpunkte näher ist. (S. Hoch. Groß. Erhaben.)

Hoch hat aber, wie Viel, Groß, Wenig, Klein, auch eine relative Bedeutung, und bezeichnet das, was eine beträchtliche Höhe hat und weit über eine gewisse Fläche erhaben ist.

So wäre dann Tief, was beträchtlich weit unter einer gewissen wirklichen oder bloß gedachten Fläche, Niedrig, was nicht weit über dieselbe erhöhet ist.

Eine Wunde ist tief, wenn sie weit unter die obere Haut in das Fleisch hinein geht; eine Thür ist zu niedrig, wenn ihr oberer Theil nicht weit genug von dem Boden entfernt ist, daß man bequem hindurch gehen kann.

Tief stammt von dem Angelsächsischen Dufian mergere, untertauchen, sinken, ab, und dieses ist unser Niedersächsisches Du ken und Hochdeutsches Tauchen. Denn die Verwechselung des F mit dem Ch kann hier keine Schwierigkeit machen, da wir Tauchen auch unter der Form Taufen haben, dessen besondere gottesdienstliche Bedeutung doch von der ursprünglichen Bedeutung des Untertauchens, womit die Taufe bey ihrer Einsetzung verrichtet wurde, abstammt. Eben so hat sich Dufian noch in dem Englischen to dive, to dip, eintauchen, und in Down, herunter, erhalten. Tief ist also was unter der Oberfläche ist, wie das, was untergetaucht wird, sich unter der Oberfläche des Wassers befindet.

Niedrig stammt von dem Angelsächsischen Neothen, Englisch Neath, Beneath, Dänisch Ned, Niederdeutsch Neder, Schwedisch, Nedre, Neder, ab, und bedeutet unten, so wie Nadir, das in der Astronomie dem Zenith, oben, entgegen gesetzt ist. Man leitet Nadir gewöhnlich von dem Arabischen her; die Araber können es aber von den Persern erhalten haben, und die persische Sprache ist in vielen Wörtern mit den germanischen Sprachen verwandt. Nied ist noch in der Schweiz für unten, gebräuchlich, und davon kommt zunächst nieder in den Zusammensetzungen, niederdrücken, niederbeugen ꝛc.

die

die Sache durch Drücken und Beugen der Grundfläche näher bringen; und von diesem Niedrig, was der Grundfläche näher, und also nicht weit über derselben ist.

Die niedrigen und tiefliegenden Gegenden an den Flüssen und der See sind den Überschwemmungen mehr ausgesetzt als die hohen, und sie heißen niedrig, weil sie nicht hoch und über der Wasserfläche nicht genug erhoben sind, tief aber so fern sie unter dem Wasserpaß liegen.

Diese Unterschiede haben dann auch den uneigentlichen Gebrauch beyder Wörter in der Sprache bestimmt. Man legt einem Menschen niedrige Gesinnungen bey, man rechnet ihn zu einem niedrigen Stande, man sagt: er bediene sich niedriger Ausdrücke; man sagt hingegen, daß eine Untersuchung tief in die Materie eindringe, man legt einem Manne gründliche und tiefe Einsichten bey; man nennt einen großen Schmerz einen tiefen, und ein inniges Gefühl ein tiefes.

Ein niedriger Stand ist über wenige erhoben, und der niedrigste über gar keinen. Da die Bildung der Manieren, des Geschmacks und Ausdrucks eines Menschen in hohem Grade von seinem Stande abhängt, und in einem niedrigen ein Mensch keine vortheilhafte Gelegenheit findet, zu einer feinen Bildung zu gelangen, vielmehr in demselben mit vielen Schwierigkeiten, die sich derselben entgegen setzen, zu kämpfen hat: so nennt man die Ausdrücke, die äußern Sitten und den Geschmack eines ungebildeten, rohen Menschen niedrig. Man entschuldigt sie indeß bey einem Menschen von niedrigem Stande; desto beleidigender und anstößiger sind sie hingegen bey Personen aus den höhern Ständen.

Das ist auch der Fall bey den niedrigen Gesinnungen. Dieses sind solche, wodurch sich der Mensch nicht zu dem Gefühl der ganzen Würde seiner vernünftigen Natur erhebt. Es liegt dabey das nähmliche Bild zum Grunde, nach welchen man diese Gesinnungen auch kriechende, und einen Menschen, der danach handelt, einen kriechenden Menschen nennt. (S. Gesinnung. Sinnesart.) In beyden Fällen setzen wir den Kriechenden und Niedrigen demjenigen entgegen, der durch seinen aufrechten

ten und geraden Stand zu der ganzen Höhe der menschlichen Gestalt hinan reicht.

Bey der Sphäre des menschlichen Verstands nehmen wir eine gewisse Oberfläche an, worauf die meisten Menschen stehen und thätig sind. Wir nennen daher eine tief eindringende Untersuchung diejenige, zu welcher eine Zergliederung der Begriffe gehört, welche weiter geht, als sie der gemeine Verstand verfolgen kann. Und da das, was der tiefsinnige Verstand und diese Zergliederung der Begriffe aufsucht, unter der Oberfläche liegt, die der gemeine Verstand übersieht, und in eine Tiefe, das Tageslicht nicht dringen kann: so sind solche tiefe Untersuchungen und tiefsinnige Zergliederungen der Begriffe, dergleichen die gründliche und wissenschaftliche Erörterung einer Materie oft nöthig macht, dem Ungeübten dunkel. (S. Erörtern. Auseinandersetzen.)

Ein tiefer Schmerz ist ein großer und starker Schmerz, weil tiefere Wunden auch stärker schmerzen. Ein tiefes Gefühl ist ein inniges und starkes Gefühl. (S. Herzlich. Innig.) Und das ist ein solches, welches seine Stärke durch die unendliche Menge dunkler Vorstellungen erhält, welche sich zu demselben gesellen, und die wir uns, eben darum, weil sie dunkel sind, als in dem Grunde der Seele verborgen denken.

Gewöhnlich nennen wir die unangenehmen und vermischten niederschlagenden Empfindungen tiefe. Wir fühlen einen tiefen Unwillen, wir versinken in tiefe Schwermuth, tiefe Traurigkeit, tiefes Mitleiden, aber wir empfinden nicht eine tiefe Freude, sondern eine große, nicht einen tiefen Zorn, sondern einen heftigen. Der Grund dieses äußerst feinen Sprachgebrauchs ist ohne Zweifel kein anderer, als daß mit der Dunkelheit, die in der Tiefe herrscht, eine unangenehme Gemüthsstimmung vergesellschaftet ist. Wir nennen daher eine tiefe Schwermuth auch eine düstere, eine traurige Gemüthsstimmung eine düstere. (S. Dunkel. Düster. Finster.)

Niedrig. Niederträchtig.

I. üb. Da das Wort Niederträchtig in der hochdeutschen Sprache jetzt nur noch im moralischen Sinne gebräuchlich ist: so wird Niedrig auch nur in diesem Theile seiner Bedeutung, als damit sinnverwandt, betrachtet, und da kommen sie dann darin überein, daß sie einer Gemüthsart, so wie den Gründen und dem in derselben gegründeten Betragen beygelegt werden, welche sich nicht über die unterste Stufe des menschlichen Werthes erhebt.

II. V. Niedrig ist ein Charakter, eine Denkungsart, ein Hang, eine Neigung selbst, nebst ihren Gründen, und dann was in ihnen gegründet ist, ein Betragen, eine Handlung, wenn ihrer nur ein Mensch ohne alle sittliche Bildung fähig ist; (S. Niedrig. Tief.) also ein Mensch, der von den Neigungen und Leidenschaften der gröbsten Sinnlichkeit des schmutzigsten Eigennutzes, von Feigheit und Neid beherrscht wird. Niederträchtig sind alle diese Neigungen und Handlungen, so wie die Denkungsart, woraus sie entspringen, so fern sie aus einem Mangel an Selbstschätzung entstehen oder damit verbunden sind.

Der Neid ist ein niedriges Laster, weil er aus Selbstsucht entsteht und dem allgemeinen Wohlwollen entgegen ist, ohne welches sich der Mensch nicht zu der ganzen Höhe seiner sittlichen Natur erheben kann. Der Geitz ist niedrig, so fern er eine eigennützige Leidenschaft ist, die den ganzen Werth des Menschen in den Besitz des Geldes setzt, und er ist niederträchtig, wenn er bis zu Handlungen herabsinkt, die ihn in den Augen der Menschen verächtlich machen, und wenn er sich jeder wegwerfenden Behandlung unterwirft, sobald sie eine Bedingung und ein Mittel seiner Befriedigung ist.

Niedrig ist das Gegentheil von Edel; (S. Edel. Edelmüthig. Großmüthig.) Niederträchtig von Ehrliebend. (S. Ehrliebe. Ehrbegierde. Ehrgeitz. Ehrsucht.) Ein edler Mann ist keiner niedrigen Handlung fähig; ein Mann der Ehrgefühl und Ehrliebe hat, keiner Niederträchtigkeit. Ein edler Mann hat ein feines Ehrgefühl, und er sieht in jeder niedrigen Handlung zugleich

zugleich eine niederträchtige. Denn er kennt und fürchtet die Verachtung, die sie verdient, und wenn er auch vor der Verachtung Anderer noch so sicher ist: so würde er sich doch in seinen eignen Augen dadurch verächtlich machen.

Es giebt Leidenschaften, die, von so großer sinnlichen Heftigkeit sie auch glühen, doch den Charakter des Menschen nicht erniedrigen, weil sie mit Wohlwollen verbunden sind, wie die Liebe, und, so wie sie, aus dem Gefühle seines Werthes entspringen, oder zu großen Thaten anspornen, wie die Ruhmbegierde. Andere, wie der Neid, die Rachsucht, sind niedrige, weil sie aus hassenden und übelwollenden Neigungen entstehen; noch Andere sind niedrig und niederträchtig, und das sind die, welche ihre Quelle in dem schmutzigsten Eigennutz und der gröbsten Sinnlichkeit haben. Wer von diesen beherrscht wird, der verliehrt so sehr alles Ehrgefühl, daß er gegen die schimpflichsten Behandlungen unempfindlich wird. Er wird aus Gewinnsucht einen jungen, unerfahrnen Menschen zum Spiel verleiten und mit Hülfe falscher Künste ausplündern; er wird, um an einem leckern Tische zugelassen zu werden, sich zu den niederträchtigsten Schmeicheleyen verstehen und sich die schimpflichste Behandlung gefallen lassen.

Niedrig. Platt. S. Platt.

Nimmer. Nie. Niemahls.

I. üb. Was in keinem Theile einer gewissen Zeit geschieht.

II. B. Was Nie und Niemahls geschieht, das ist in gar keiner Zeit, weder in der vergangenen geschehen ist, noch in der künftigen geschehen wird; was nimmer geschieht, wird in der künftigen Zeit nicht geschehen.

Nimmer werd' ich seyn.

A. W. Schlegel. Uebers. Shak.

Man kann daher Nie statt Nimmer gebrauchen, aber nicht allemahl Nimmer statt Nie. So ist es nicht ganz

ganz richtig, wenn es in der sonst guten Übersetzung eines neuern englischen Romans heißt:

Doch nimmer waren Indianens Blicke
schöner und weniger fruchtbar gewesen.

Es muß nie heißen: denn es ist von einer vergangenen Zeit die Rede und nimmer bezieht sich allezeit auf die künftige. Dieser Nebenbegriff liegt in seiner Zusammensetzung aus nicht oder nie und mehr.

Nie und Niemahls ist verschieden wie Je und Jemahls. (S. Je. Jemahls.)

Nöthig. Nothwendig.

I. üb. Im Allgemeinen: was seyn muß;

II. V. Jedoch mit dem Unterschiede, daß das Nothwendige nicht anders seyn kann, das Nöthige zwar anders seyn kann, aber doch, um einer gewissen Absicht willen so und nicht anders seyn muß. Ein Dreyeck muß nothwendig drey Winkel, es kann nicht mehr und nicht weniger, haben. Wenn jemand Geld borgen will: so sagt er, er habe es nöthig, und man fragt ihm wozu? Zu einem Bau. Es ist möglich, daß er nichts erhält; dann muß er aber auch seine Absicht aufgeben, einen Bau zu unternehmen. Nöthig wird daher so wohl von dem Subjekte gesagt, das die Absicht hat, ich habe Geld nöthig, als auch von dem Objekte, das zu der Absicht nothwendig da seyn muß. Denn da keine Absicht ohne die dazu gehörigen Mittel erreicht werden kann: so sind die Mittel etwas bedingt nothwendiges; wenn sie nicht vorhanden sind: so kann die Absicht nicht erreicht werden. Mir fehlt das nöthige Geld, darum kann ich den Bau nicht unternehmen. Da aber die Absicht selbst etwas Nothwendiges seyn kann: so nennt man die Mittel, die zu solchen Endzwecken unentbehrlich sind, Nothwendigkeiten. So rechnet man Brod und Wasser zu den Nothwendigkeiten des Lebens, weil es moralisch nothwendig ist, sein Leben zu erhalten, und man dazu die gemeinsten Nahrungsmittel nicht entbehren kann und sie also dazu nöthig hat.

Noth-

Nothdürftig. Kümmerlich.

I. üb. Was man nicht entbehren kann, aber nur im geringsten Maaße besitzet, das hat man nur nothdürftig und kümmerlich. Man sagt: er hat sein nothdürftiges, sein kümmerliches Auskommen.

II. V. Da aber nothdürftig nach der Ableitung bedeutet, so viel, als er bedarf, um nicht Noth zu leiden: so druckt es mehr den Nebenbegriff der Zulänglichkeit zu den ersten Nothwendigkeiten des Lebens aus. Man sagt: er wird nicht umkommen, er hat immer noch sein nothdürftiges Auskommen. Kümmerlich hingegen kömmt von Kummer her, und bedeutet ein so geringes Maaß, das uns nicht ohne Kummer und Besorgniß vor gänzlichem Mangel läßt. Wer gerade sein kümmerliches Auskommen hat, ist nicht vor gänzlichem Mangel sicher. Nothdürftig ist dem Mangel und dem Überflusse entgegen gesetzt, kümmerlich nur dem Überflusse.

Nothwendig. Nöthig. S. Nöthig.

Nöthig haben. Bedürfen. Brauchen. S. Bedürfen.

Nöthigen. Zwingen. Verpflichten.

I. üb. Nothwendig machen, daß jemand etwas thue, unterlasse oder leide.

II. V. Zwingen enthält aber 1. den Nebenbegriff der Gewalt, wodurch jemand wozu ist genöthigt worden. Man nöthigt und zwingt den Feind, einen Posten zu verlassen; das Erstere, so fern es ihm unmöglich wird, sich länger darin zu halten, das Letztere, so fern er durch Gewalt daraus vertrieben wird. 2. Verpflichten zeigt eine moralische Nothwendigkeit an. Der Regen nöthigt mich zu Hause zu bleiben, d. i. macht es mir nothwendig, wenn ich nicht will naß werden. Eine Wohlthat verpflichtet mich zur Dankbarkeit gegen meinen Wohlthäter. 3. Zwingen enthält den Nebenbegriff, daß man etwas ungern thut, da ich auch etwas, wozu ich verpflich-

tet

tet bin, oft gern thue. Ich weiß wohl, daß ein jeder Menschenfreund verpflichtet ist, etwas zum Unterhalt der Armen beyzutragen, er läßt sich auch nicht erst dazu zwingen. Hier vereinigt sich die Bedeutung des Wortes Zwingen mit der unter N. 1. Denn wer seiner Verbindlichkeit nicht freywillig gemäß handelt, der muß durch Gewalt dazu genöthigt, d. i. er muß gezwungen werden. Da Nöthigen heißt: überhaupt etwas nothwendig machen, (S. Nöthig.) es sey durch Gewalt oder ohne Gewalt: so kann auch Nöthigen statt Zwingen gesetzt werden, und Hr. Stosch tadelt die Verfasser der Allg. Welthist. mit Unrecht, daß sie das Wort Nöthigen so gebraucht haben. (S. auch N. 1.) Hingegen kann zwingen nicht statt nöthigen gebraucht werden, so lange es nicht mit Zwang geschieht. Wenn man einen zum Essen nöthigt, so überläßt man es seinem freyen Willen, ob er essen will; man zwingt ihn also nicht. Da man ihn indeß in die Umstände setzt, daß er es, ohne unhöflich zu seyn, nicht abschlagen kann: so läßt es, als wenn man durch anhaltendes Nöthigen einen Zwang auflegen wolle, indem man verlangt, daß er etwas wider seinen Willen thue, und deswegen ist es, als etwas lästiges und Unhöfliches in der feinern Welt abgekommen, indem man für höflicher hält, seinen Gästen ihre Freyheit zu lassen, und nicht zu verlangen, daß sie etwas wider ihren Willen thun sollen.

Nun. Jetzt. S. Jetzt.

Nur. Bloß.

I. üb. Dasjenige, das außer der Bestimmung, die es hat, nicht noch eine andere hat, das hat nur und bloß diese Bestimmung.

II. B. Die Dunkelheit der Abstammung der Partikel Nur läßt schon eine größere Verderbung seiner ursprünglichen Form, und also ein größeres Alter derselben vermuthen, als der Partikel bloß, deren Abstammung noch so im Klaren liegt. (S. Nackend, Bloß.) Aber eben deswegen wird auch der Unterschied dieser Partikeln nicht leicht mit Sicherheit deutlich anzugeben seyn. Indeß wird man doch die jüngere nicht ohne Grund in die Sprache eingeführt haben; und dieser wird ein gewisser Unterschied

schied in den Begriffen seyn, so sehr er auch im Dunkeln liegen mag. (S. Fast. Beynahe.)

Nur ist ohne Zweifel aus No or zusammen gezogen, und dieses or ist das verdorbene other im Englischen und autre im Französischen. Es ist also ursprünglich so viel als: Nichts Anderes, Nichts weiter. Was aber nichts weiter ist, und hat, kann so wohl ein anderes Ding nicht seyn und haben, als auch dasselbige nicht in einem weitern Grade oder mehr von demselben. Beydes druckt Nur aus, Bloß allein das Erstere.

Wenn der Dichter in der so gefühlvollen Strophe des schönen Liedes: Die Flucht der Lalage

Nur Einen Druck der Hand, nur halbe Blicke
Nur Einen Kuß, wie sie mir vormahls gab,
Vergönne mir von ihr, dann stürz o Glücke!
Mich, wann du willst ins Grab.

Kleist.

— wenn darin der Dichter sagen wollte, daß er sich keine weitere Gunstbezeugung anderer Art sich wünsche; so konnte er statt Nur auch Bloß sagen, und dann müßte der Accent auf Druck der Hand, Blicke und Kuß liegen. Es ist aber feiner und zarter, wenn ihn schon Ein Druck der Hand, wenn ihn schon halbe Blicke, wenn ihn schon Ein Kuß glücklich macht; wenn er sich nicht mehr als Einen Kuß, nicht mehr als halbe Blicke zu seiner Seligkeit wünscht. Und alsdann muß der Accent nicht, wie in der Kirnbergerschen Composition, auf Druck und Kuß, sondern auf Einen und halbe liegen, wohin ihn auch C. Ph. Em. Bach und George Benda in ihren ausdrucksvollen Compositionen gelegt haben. Dann kann es aber nicht bloß, dann muß es schlechterdings nur heißen.

Wenn einem Gefangen täglich nur Ein Groschen — und keine größere Geldsumme — gereicht wird: so kann er sich dafür bloß Brod — und keine andere kostbarere Art von Essen — anschaffen.

Nutzbar.

Nutzbar. Nützlich.

I. üb. Ist Etwas, so fern es für ein Anderes gut ist.

II. V. Nützlich kann eben so wohl von Dingen gesagt werden, die nicht für sich bestehen, als von solchen, welche für sich bestehen. Nutzbar nur von Dingen, die für sich bestehen. Gedanken, Lehren, Regeln, Gesetze, Vorschriften, Handlungen, Fertigkeiten sind nützlich; das Schaf ist ein nützliches und nutzbares Thier, der Pflaumenbaum ein nützlicher und ein nutzbarer Baum.

Das wodurch ein für sich bestehendes Ding nutzbar ist, besteht in einem Erzeugniß desselben, wodurch unser Eigenthum vermehrt wird. Diese engere Bedeutung hat es von der engern Bedeutung des Wortes Nutzen, in welcher man einen Gewinn oder Vermehrung seines Eigenthums darunter versteht. (Gewinn. Vortheil.) Man sagt, man habe etwas mit Nutzen verkauft, wenn man mehr dafür erhalten, als man dafür gegeben hat. Da nun hier die Sylbe Bar von Bären, Tragen, herkommt, so ist das Nutzbare das, welches Etwas trägt oder hervorbringt, wodurch unser Eigenthum vermehrt wird.

Sokrates lehrt, daß die Tugend nützlich sey; aber er ist weit entfernt, zu behaupten, daß sie nutzbar sey. Cicero untersucht in seinem unsterblichen Werke von den Pflichten die Frage: ob die Tugend nützlich sey; ob sie nutzbar sey, uns Gewinn bringe, und reicher mache, das fällt ihm nicht ein zu fragen.

Ein Garten ist nutzbar, wenn er viel einträgt; wenn aber seinem Eigenthümer das Spatzierengehen in frischer Luft zu seiner Gesundheit nützlich ist: so ist er ihm doch nützlich, wenn er auch nicht nutzbar ist oder nichts einbringt. Pferde und Ochsen sind durch ihre Arbeit nützlich; aber ein Ochse, wenn er auch nicht mehr als Zugvieh nützlich ist, kann noch geschlachtet werden; man hält ihn also für nutzbarer als ein Pferd. In den Ländern, wo das Geld höhere Zinsen trägt, da sind die Kapitalien nutzbarer, als in andern, wo die Zinsen niedriger sind.

Nutzen. Nützen.

I. üb. Einige Sprachforscher halten diese Wörter für völlig gleichbedeutend, und erklären sie für ein und dasselbige Wort unter einer etwas veränderten Form. Die sie bloß für sinnverwandt halten, müssen ihre Übereinstimmung so bestimmen, daß das Gemeinschaftliche in ihrer Bedeutung ist: für ein anderes Ding gut seyn.

II. V. In diesem letztern Falle würde dann Nutzen das Activum seyn, Nützen aber das Neutrum. Nützen würde also, von einem Dinge gesagt, heißen: so beschaffen seyn, daß es Mittel ist, welches zu etwas kann gebraucht werden; Nutzen das Gute, wozu es ein Mittel ist, sich verschaffen und zueignen.

Schlechte Diener des Staats und der Kirche wollen ihr Amt nur nutzen; sie suchen nicht mit ihrem Amte andern zu nützen.

Aristipp lehrte, es sey eine Thorheit seinen Freunden zu nützen; ein kluger Mann nutze sie so lange, als er könne, und wenn sie ihm nicht mehr nützen und er sie nicht mehr nutzen kann, so werfe er sie weg, wie die Schale einer ausgepreßten Citrone, oder die abgehauene Hand, die nur so lange einen Werth hat, als sie an seinem Körper ist und nützt.

Es würde gut seyn, wenn diese beyden Begriffe, die doch augenscheinlich verschieden und nahe verwandt sind, auch durch zwey verschiedene, obgleich einander ähnliche Wörter bezeichnet würden. Indeß scheint der Sprachgebrauch Nutzen und Nützen nur als zwey verschiedene Formen von einem und demselbigen Worte zu behandeln, das bald ein Activum bald ein Neutrum ist. Ein neuerer sehr sprachkundiger Schriftsteller gebraucht Nützen als ein Activum.

So suchten die Neuern diese Erfindung der Alten zu einem nicht unwichtigen Zwecke zu nützen.

Arethusa.

Wenn

Wenn sich aber der Sprachgebrauch noch nicht durchgängig nach dem vorgeschlagenen Unterschiede bequemt hat, so scheint ihm die Analogie noch mehr entgegen zu stehen. Denn es ist nicht zu leugnen, daß, wie, von Saugen, Säugen, von Fallen, Fällen ꝛc. das Activum aus dem Neutro gemacht wird: so müßte auch Nutzen das Neutrum und Nützen das Activum seyn.

Es ist also nicht zu leugnen, daß Nutzen und Nützen dieser Analogie entgegen ist. Gleichwohl ist es unbezweifelt, daß in den von ihnen abgeleiteten Beywörtern Nutzbar und Nützlich der angegebene Unterschied zum Grunde liegt. (S. Nützlich. Nutzbar.)

Nutzen. Anwenden. Gebrauchen. Sich Bedienen.

S. Anwenden.

Nutzen. Gebrauchen.

I. üb. Man gebraucht und nutzt das, was man zu einem Mittel macht, einen gewissen Zweck zu erreichen.

II. V. Man gebraucht aber Etwas, so fern man das thut, wodurch ein Ding zum Mittel eines Zweckes gemacht wird, man nutzt es, so fern man dadurch das Gute und den Vortheil, den das Ding, als Mittel hervorbringt, erhält, dieses Gute, welches der Zweck ist, mag ein bloßer Vortheil oder ein Gewinn seyn. (S. Gewinn. Vortheil.)

Man kann die besten Bücher nur nutzen, oder den Vortheil, den sie gewähren können, wirklich erhalten, wenn man sie gebraucht, oder das thut, wodurch sie zu Mitteln werden, unsere Kenntnisse zu vermehren; denn das ist ihr Zweck, und dieser Zweck wird dadurch erhalten, daß man sie lieset. Ein reicher Müßiggänger häuft eine große Büchersammlung zusammen, bloß um sie zur Schau aufzustellen; er gebraucht sie nicht, er nimmt sich die Zeit nicht, sie zu lesen; aber eben darum nutzt er sie auch nicht; sie dienen ihm nicht zu Mitteln, seine Kenntnisse zu vermehren.

O.

Oberflächlich. Seicht.

I. üb. Diese Ausdrücke sind nur in ihrer uneigentlichen Bedeutung sinnverwandt, und in dieser bezeichnen sie einen Mangel an Vollständigkeit in der Erkenntniß. Eine oberflächliche und seichte Kenntniß von einer Sache ist eine solche, welche ihren Gegenstand nicht erschöpft.

II. V. Man hat erst seit noch nicht gar langer Zeit das Wort oberflächlich in diesem Sinne, ohne Zweifel als eine Übersetzung des französischen: superficiel, in einigen Fällen, wo das bisherige seicht nicht ganz passen wollte, zu gebrauchen angefangen, ohne doch darum den Ausdruck seicht fallen zu lassen. Im eigentlichen Sinne, wo oberflächlich von Körpern gebraucht wird, ist es eine Einwirkung, die nicht unter die Oberfläche dringt, und seicht ein Wasser, das nicht die gehörige Tiefe hat, indem es nicht weit unter den obersten Rand des Behälters hinab sinkt, oder indem der Wasserbehälter selbst nicht weit unter den Rand herunter geht. Denn Seicht ist mit Sinken und Sied — Niedrig verwandt. (S. Fallen. Sinken. Stürzen. — Lache. See. Pful. Pfütze. Sumpf. Teich. Weiher.)

Oberflächlich ist daher zuvörderst eine Erkenntniß nicht allein selbst, so fern sie nicht nur in ihren Gegenstand nicht tief eindringt, so fern sie nicht mannichfaltig, vielumfassend, und wenn es eine gelehrte seyn soll, nicht tiefsinnig, vollständig und gründlich ist, sondern auch auf das Gemüth Anderer keinen starken Eindruck macht. Es wird daher so wohl von den Empfindungen von den Bildern der Einbildungskraft, als von den Gemüthsbewegungen gebraucht.

Es ist selten, daß ein Künstler so wohl in die Tiefe des Gegenstandes, als in die Tiefe seines eignen Gemüths zu dringen vermag, um in seinen Werken, nicht bloß etwas oberflächlich wirkendes — hervor zu bringen.

Propyläen.

Was nähmlich selbst nicht stark ist, das kann auch nicht stark auf Andere wirken, und ein Werk, welches von dem Künstler durch tiefes Eindringen in den Gegenstand und aus der Tiefe seiner eignen Seele keine beträchtliche Kraft erhalten hat, das kann auch nur oberflächlich und nicht stark auf die Empfindung, die Einbildungskraft und das Herz Anderer wirken.

Die Seichtigkeit ist aber nur ein Fehler der Verstandeserkenntniß und des wissenschaftlichen Vortrages, und daher ist sie auch nur der Gründlichkeit entgegen gesetzt. Denn die Wissenschaft ist eine gründliche oder hinlänglich gewisse Erkenntniß. Wenn daher auch eine weitumfassende, reichhaltige, tiefsinnige Gelehrsamkeit eine gründliche genannt wird, so legt man ihr doch nur dieses Lob in so fern bey, als die Gelehrsamkeit ohne vieles Wissen und tiefsinniges Untersuchen nicht gründlich seyn kann.

Bey der Verstandeserkenntniß ist es daher hiernächst allezeit ein Vorwurf, wenn sie seicht genannt wird; man kann sie aber oberflächlich nennen, ohne sie verächtlich bezeichnen zu wollen. Oberflächliche Kenntnisse sind also ferner überhaupt solche, die überhaupt nicht vollständig und gründlich sind, seichte sind es nicht in dem Grade, als sie es seyn sollten.

Die wenigen Kenntnisse, die sich ein Weltmann von der Naturlehre, der Astronomie, der Chemie verschafft hat, um in diesen Wissenschaften nicht ganz unwissend zu seyn und in der Gesellschaft davon mitsprechen zu können, wird er selbst, wenn er bescheiden ist, oberflächliche nennen; ein Anderer aber, der ihn nicht beleidigen will, wird sie nicht seichte nennen, so lange er sich nicht für einen Gelehrten in diesen Fächern ausgiebt.

Ein

Ein Gelehrter wird sich von seiner Hauptwissenschaft vollständige und gründliche Kenntnisse verschaffen, wenn man seine Gelehrsamkeit nicht seicht nennen soll, er wird aber doch auch gern von andern Wissenschaften, die mit seiner Hauptwissenschaft nur in einer sehr entfernten Verbindung stehen, wenigstens einige oberflächliche Kenntnisse zu erhalten suchen.

Öde. Leer. Wüste. S. Leer.

Offenbaren. Bekannt machen. Eröffnen. Anzeigen. Entdecken. Verrathen.

I. üb. Etwas Unbekanntes oder für unbekannt gehaltenes zu Jemandes Wissenschaft bringen.

II. V. Bekanntmachen und Anzeigen, als die allgemeinsten Ausdrücke für diesen Begriff grenzen durch Sinnverwandtschaft von einer andern Seite an Melden, Benachrichtigen, Berichten, Zu Wissen thun. (S. diese Art.) Denn was Bekannt gemacht wird, das bringt man zu Anderer, es sey zu einzelner Personen oder zu Jedermanns Kenntniß, was angezeigt wird, das will man, daß es Einer oder mehrere wissen sollen, die es vornehmlich interessirt.

Wenn man einer oder mehrern Personen von etwas Kenntniß giebt, das uns selbst eine interessante Angelegenheit ist, in der Absicht dadurch seinen Willen zu etwas zu bestimmen: so eröffnet man es ihm. Ein Freund eröffnet einem andern seine Absicht, seinen Sohn mit des andern Tochter zu verheirathen, und hält um sie an; es ist ihm dieses eine interessante Angelegenheit, und er wünscht die Einwilligung seines Freundes zu dieser Heirath. Der englische Minister eröffnet dem Parlemente im Nahmen des Königes die Bedürfnisse des Staates. Das ist eine dringende Angelegenheit für den König, und er erwartet, daß die Subsidien, welche die Staatsbedürfnisse erfodern, bewilligt werden.

Was bekanntgemacht, angezeigt, eröffnet wird, ist nicht nothwendig etwas Geheimes, was offenbart, entdeckt, verrathen wird, ist bis dahin ein Geheimniß

heimniß gewesen. Das Entdecken kann unfreywillig, unabsichtlich, durch Zufall, durch Unbedachtsamkeit geschehen, und dadurch unterscheidet es sich von Offenbaren. Achilles entdeckte sich dem Ulysses unter seiner weiblichen Verkleidung an dem Hofe des Lykomedes durch die rasche, männliche Hastigkeit, womit er die ihm vorgelegten Waffen ergriff; er offenbarte sich ihm nicht; denn es war gar seine Absicht nicht, von ihm erkannt zu werden.

Da man etwas, das man weiß, auf eine so rasche Art, ohne es zu wollen, nur nach einem oder dem andern Zuge bekannt macht: so bezieht es sich auch nur auf einzelne Thatsachen, oder einen Theil des Ganzen, offenbaren auf das Ganze nach allen seinen Theilen und Umständen. Wenn Achilles, nachdem er sich nun einmahl, ohne es zu wollen, entdeckt hatte, dem Ulysses freywillig die ganze Geschichte seiner Verkleidung und Verbergung nach allen ihren Umständen, Maaßregeln und Absichten erzählt hätte; so hätte er sich ihm offenbart.

Das Künftige ist dem menschlichen Verstande ein undurchdringliches Geheimniß. Wenn es daher die Propheten dem jüdischen Volke vorher sagten: so glaubte man, Gott habe es ihnen geoffenbart, er habe ihnen freywillig, von den Begebenheiten, die sie weissagten, eine ausführliche Kenntniß gegeben. Dieser Begriff von Offenbaren lieget in Offen und Bar, welches letztere bloß, entblößt, wie in Barfuß, mit bloßen Füßen, bedeutet. Und so kommt es beständig in Luthers Bibelübersetzung vor. Die Vereinigung der Heiden und Juden zu einer Religion war den Juden immer ein unbegreifliches Geheimniß gewesen, bis sie ihnen Gott nach seinen wohlthätigen Absichten durch die Veranstaltungen des Christenthums offen und klar darlegte oder offenbarte.

Verrathen grenzt zunächst an Entdecken, und es unterscheidet sich davon dadurch, daß das Verrathen eine Entdeckung von Etwas ist, das an sich böse ist und schädliche Folgen haben kann, es sey für die, denen man es verbirgt, oder für die, von denen es verborgen wird; das Entdecken, aber auch das Anzeigen von einer an sich guten und erlaubten

Handlung

Handlung, so wie von Etwas seyn kann, dessen Bekanntmachung dem Entdeckten nicht schädlich ist.

Selbst in dem Falle, wenn die Bekanntmachung eines Geheimnisses dem Entdeckten schädlich ist, nennt man sie doch bloß Entdeckung, so bald sie pflichtmäßig ist, und das ist sie, wenn sie zur Abwendung eines Unglücks und nicht aus Leidenschaft und Eigennutz geschieht.

Eine Freundin entdeckt der andern, daß ein junger Mann, der eine gute Partie für sie ist, Neigung zu ihr habe, und nächstens um sie anhalten werde. Hier ist etwas Geheimes, das nicht verrathen, sondern blos entdeckt wird, denn es ist an sich etwas Gutes, und es hat für beyde Theile keine schädliche Folgen, daß es der Geliebten bekannt wird.

Wer durch einen Zufall Kenntniß von einer Verschwörung erhält, und um das Unglück seines Vaterlandes zu verhüten, sie der Obrigkeit anzeigt, der entdeckt sie ihr; ein Mitverschworner, der sich durch Geld und Versprechung von Straflosigkeit bewegen läßt, sie zu entdecken, der verräth seine Mitverschwornen.

Nach eben diesem Unterschiede entdeckt und verräth man sich selbst. Jon in dem Trauerspiele des Euripides entdeckt sich durch seinen Helm, denn er wurd dadurch der Creusa, als ihr Sohn bekannt, und das brachte ihn auf den Thron von Athen; als Ulysses sich wahnsinnig stellte, verrieth er sich bey dem Pfluge, als man ihm seinen Sohn in eine Furche legte, und Achilles verrieth sich bey den Waffen; denn beyde hielten es für ein Unglück dem griechischen Heere zum Kriege gegen Troja zu folgen.

Offenherzig. Aufrichtig. S. Aufrichtig.

Offenherzig. Aufrichtig. Freymüthig. Treuherzig. Naiv. S. Aufrichtig.

Öffnen. Aufmachen. Aufthun. Aufschließen. S. Aufmachen.

Oft. Häufig.

I. Üb. Was viel vorkömmt.

II. B. Das Öftere kommt viel vor, so fern es vielmahl wiederhohlet wird; durch diese vielfältige Wiederhohlung wird ein Haufen und Menge von einer Art von Dingen, daß man es nun häufig nennt.

Bey Oft wird also auf die Verschiedenheit der Zeiten gesehen, worin etwas vorkommt oder geschieht, bey häufig bloß auf die Menge der Dinge und Begebenheiten, die vorkommen oder geschehen ohne Rücksicht auf die Zeit.

Es finden sich oft Bettler vor meinem Hause ein, oder es wird oft vor meinem Hause gebettelt, heißt das Betteln zu vielen Zeiten wiederhohlt; es finden sich häufig Bettler bey mir ein, heißt: sie sind in Menge vor meinem Hause, bald in großen Haufen, bald einzeln.

Ohne. Sonder.

I. Üb. Sonder ist nur in wenig Fällen gebräuchlich, und dann kommt es darin mit Ohne überein, daß beyde Vorwörter sind, welche ein Verhältniß ausdrücken, das darin besteht, daß ein Ding mit dem andern nicht zusammen ist.

II. B. Man hat Sonder nähmlich noch in den Fällen beybehalten, wo die Dinge zwar zusammen seyn können, wo man aber das Eine von dem Andern entfernt, indeß Ohne überall gebraucht wird, auch da, wo das Eine mit dem Andern gar nicht seyn kann. Wenn ich Jemand versichere, daß Etwas sonder Zweifel geschehen werde, so denke ich, daß er darin zweifeln könnte, und ich verlange, daß er allen Zweifel entfernen soll. Wenn man Jemanden etwas sonder Gefährde verspricht, so denkt man, daß er in dem Geschäft könnte gefährdet werden, daß man aber alle Gefährde entfernen will. So auch sonder Scherz.

Diese Nebenbedeutung von Sonder liegt in dem Zeitworte Sondern, zu dem es gehört, da hingegen Ohne

Angel-

Angelsächs. Ane mit Wan Mangel verwandt ist, und zu dem in der Zusammensetzung gebrauchten Un gehört. So kommt auch Ohne noch bisweilen als ein Nebenwort vor: es ist nicht ohne, es fehlt nicht, es kann nicht fehlen.

Es ist nicht ohn, wer recht thut, wird gehaßt.

Opitz.

Ohngefähr. Glück. Loos. Zufall. S. Loos.

Ordentlich. Regelmäßig. Recht.

I. üb. Worin alles so ist wie es seyn muß.

II. V. Es ist regelmäßig, so fern es gewissen Regeln gemäß ist, und recht, so fern die Regeln, wonach es eingerichtet ist, ihren Grund in dem Zwecke der Sache haben. Regelmäßig und recht kann eine Sache aber allein und für sich betrachtet seyn, ordentlich ist sie, wenn sie mit mehrern zusammen genommen Einer gemeinschaftlichen Regel gemäß ist; denn dadurch wird die Übereinstimmung in die Theile eines Ganzen gebracht, worin ihre Ordnung besteht.

Ein Fenster ist regelmäßig angelegt, wenn es nach den Regeln der Baukunst angelegt ist, und es ist so recht eingerichtet, wenn seine Einrichtung, seine Figur, seine Höhe, Länge, Breite seinem Zwecke gemäß ist. Wenn ein Zimmer mehrere Fenster hat, so sind sie ordentlich eingerichtet, wenn sie alle nach gemeinschaftlichen Regeln angelegt sind, also alle einerley Figur, Höhe von dem Boden, Länge und Breite haben.

Eine Büchersammlung ist regelmäßig aufgestellt, wenn sie nach gewissen gemeinschaftlichen Regeln aufgestellt sind, und alsdann stehen sie ordentlich, so fern auf diese Weise eine durchgängige Übereinstimmung in ihrer Zusammenstellung bemerkbar ist; ein jedes Buch stehet alsdann an seinem rechten Orte, wenn es nicht durch seine Größe, seinen Band oder durch seinen Inhalt die schöne Ordnung unterbricht und leicht gefunden werden kann.

Die

Die französischen Kunstrichter aus dem Jahrhundert Ludwig des Vierzehnten verlangten von einem ordentlichen Schauspiele, daß darin die Regeln der Einheit des Ortes, der Zeit und der Handlung beobachtet seyen, daß es also in diesem Sinne des Wortes regelmäßig sey, und sie hielten kein anderes für ein rechtes Schauspiel oder für ein solches, das alle wesentlichen in dem Zwecke eines Werkes der dramatischen Kunst gegründeten Eigenschaften habe.

Die Ordnung ist daher eigentlich die Wirkung der Regelmäßigkeit, und das Regelmäßige wird dann auch das Rechte, wenn die Regeln, denen es gemäß ist, die rechten, oder diejenigen sind, die man aus dem Zwecke des Werkes hergeleitet hat. (S. Falsch. Unecht. Unrecht.)

Wenn das Regelmäßige nicht immer auch ordentlich genannt wird: so kommt das daher, daß gewisse Arten der Ordnung besondere Nahmen erhalten haben. Man nennt die äußere Ordnung für das Auge Symmetrie und Eumetrie, die Ordnung für den Verstand Zusammenhang, Zweckmäßigkeit, Harmonie. Man nennt die Ordnung des Weltgebäudes die Harmonie der Sphären, so fern der Verstand in ihren Entfernungen und Umlaufszeiten eine Regelmäßigkeit wahrnimmt, indem alle ihre Bewegungen dem Gesetze der Anziehung gemäß sind.

Ort. Platz. Stelle. Stätte.

I. üb. Diese Wörter werden als sinnverwandt betrachtet, so fern sie einen Theil des Raumes bezeichnen, worin ein Ding sich befindet. Man sagt: an diesem Orte, auf diesem Platze, an dieser Stelle oder Stätte hat ehemahls eine Bildsäule gestanden; man weiß den Ort, den Platz, die Stelle, die Stätte nicht mehr, wo Babylon gestanden hat.

II. B. Diesen Theil des Raumes bezeichnet Ort, ohne weitern Nebenbegriff; Platz ist ein Ort, wo etwas ruhen und bleiben kann; Stelle der Ort, den ein Ding nach einer gewissen Ordnung einnimmt, welche durch das Verhältniß anderer zugleich seyender Dinge bestimmt wird.

Auch

Auch der kleinste Atom hat seinen Ort in dem Raume und ein solcher kann ein Theil von einem größern Ganzen von Oertern seyn. So nennt man Dörfer und Städte Oerter und sagt: Dieser Ort hat hundert, jener tausend Feuerstellen.

Wenn Platz von platt herkommt und also ursprünglich eine ebene Fläche bedeutet, worauf etwas sich bewegen oder stehen kann: so heißt es augenscheinlich ein Ort, worauf Raum genug ist, daß eins oder mehrere Dinge daselbst ruhn oder sich bewegen. Es ist daher ein flacher Theil in dem Raume von Seiten seiner Beschaffenheit betrachtet, wodurch er in die Sinne fällt. In einem Schauspielhause heißen die Stühle und Bänke, worauf die Zuschauer sitzen, die Plätze. Man nennt einen Platz von dem, was darauf stehet, sitzet, lieget, oder sich beweget: als: einen Rasenplatz, worauf Gras stehet, einen Marktplatz, wo Buden stehen, und Käufer und Verkäufer sich einfinden, einen Kampfplatz, worauf gekämpft wird. Bisweilen hat ein großer Raum seinen Nahmen von einer in die Augen fallende Sache, die auf ihm ist, oder ihn begrenzt. Der Karoußelplatz, der Domplatz, der Schloßplatz, der Markusplatz in Venedig.

Es ist da kein Platz mehr, wo nichts mehr gehen, stehen, sitzen, liegen kann, und man macht da Platz, wo etwas stehen, sitzen, liegen, oder sich bewegen soll.

Da Stelle den intelligiblen Punkt bezeichnet, den ein Ding in der Ordnung einer gewissen Reihe einnimmt, so bedeutet es zuvörderst einen einzigen Punkt, in dem ein Ding neben andern ist, und unterscheidet sich dadurch schon von Platz, daß dieses ein Inbegriff von mehrern Stellen seyn kann. Es giebt geräumige Plätze, worauf mehrere sich neben einander bewegen oder seyn können. Wenn alle Stellen besetzt sind, so ist der Platz für mehrere Dinge zu enge. (S. Raum. Platz.) Die Stelle eines Dinges wird daher durch das, was neben ihm ist, bestimmt. Man suchte die Stelle, wo er ermordet war, und es war ein grüner Platz mit dichten Gebüschen umgeben. Die Umgebungen bezeichnen also die Stelle.

An dieser Stelle hatte einst Brenner Johanne seine Hand angebothen, hier den ersten Kuß der Liebe empfangen. —

Und nun erst hatte die Stelle ihre rechte Beziehung, nun war überall Einklang zum Ganzen, in Nähe und Ferne.

Arch. d. Zeit.

Hiernächst wird Stelle nicht bloß von Dingen gebraucht, die neben einander sind, sondern auch von solchen, die auf einander folgen; ja man weiset selbst den Gedanken, den Sätzen in einem Lehrgebäude und den Gründen in einem Beweise ihre gehörigen Stellen an. Wenn ein Geschichtschreiber Ordnung und Deutlichkeit in seine Erzählung bringen will: so muß er jeder Erzählung ihre rechte Stelle anweisen. Wer sich auf den niedrigern Stellen in den Staatsämtern verdient gemacht hat, steigt endlich nach und nach zu den höchsten Ehrenstellen. Euklides hat dem pythagorischen Lehrsatze in der sieben und vierzigsten Proposition des ersten Buches seiner Elemente seine Stelle angewiesen.

Stätte, welches jetzt nur in der feyerlichern Sprache unentbehrlich ist, bezeichnet, nicht wie Ort, bloß einen Theil des Raumes, oder, wie Platz, worauf etwas sich bewegen kann, oder, wie Stelle, einen Punkt unter vielem, der durch die Beziehung des Zusammenseyns mit demselben bestimmt wird; sondern es enthält zugleich den Nebenbegriff des Ruhens und Beharrens, und dieser giebt ihm sein Feyerliches.

Mit welcher seeligen Heiligkeit — als wär's eine heilige Stätte — reiste ich nun über die Bambergischen Wiesen, aus denen in Herminens Traum geflügelte Blumen aufgestiegen waren.

Jean Paul.

Im Hochdeutschen ist Statt in noch mehrern Verbindungen in sittlicher und rechtlicher Bedeutung gebräuchlich. Im Niederdeutschen ist es unter der Form von Stede, Stee, das gemeinste, da hingegen Stelle gar nicht darin gehört wird. Der Statthalter ist der Stellvertreter des höchsten Regenten in der Regierung einer Provinz. Und hier hat es die rechtliche

rechtliche Bedeutung von Stelle, als eines Gliedes in der Ordnung von Personen, deren rechtlicher Werth durch den Inbegriff ihrer Rechte und Verbindlichkeiten bestimmt wird. Eine Person, die für eine andere gewisse Rechte ausübt oder erwirbt, oder für sie gewisse Verbindlichkeiten übernimmt, vertritt die Stelle derselben, oder sie wird angesehen, als wenn sie selbst die Rechte und Verbindlichkeiten, wodurch die Stelle derselben in der rechtlichen Ordnung bestimmt wird, übernähme.

Orte. Örter. S. Lande. Länder.

Digitized by Google

P.

Pachten. Miethen. Heuren. S. Miethen.

Pallast. Haus. Schloß. Wohnung. S. Haus.

Panzer. Harnisch. Küraß. S. Harnisch.

Partey. Faction. Rotte. S. Partey.

Pein. Qual. Marter. Folter. S. Qual.

Personen. Leute. Menschen. S. Leute.

Pfad. Bahn. Weg. Straße. Steig. S. Bahn.

Pfaffe. Pfarrer. Priester. Prediger. Geistlicher.

I. üb. Personen, welche zu dem Stande gehören, dem die Verrichtung der öffentlichen gottesdienstlichen Handlungen obliegt.

II. V. In den Religionen des Alterthums hießen diese Personen Priester, und dieses ist daher ihre älteste Benennung. Da aber die gottesdienstlichen Handlungen der ältesten Religionen im Opfern bestanden, und die Priester, wie bey den Juden ein eignes Geschlecht, und, wie bey den Ägyptern eine eigene Kaste, und zwar das vornehmste Geschlecht und die erste Kaste waren: so unterscheidet sich das Wort Priester dadurch von den übrigen, daß es eine solche gottesdienstliche Person bedeutet, welche die Opfer verrichtet und zu den heiligsten und verehrtesten in dem Volke gehört.

Nach dem Geiste des Christenthums machen die Priester keinen eigenen Stand aus; die Opfer sind in einem geistlichen Sinne

Sinne in demselben Gesinnungen und Handlungen der Tugend und der Frömmigkeit, zu denen Jedermann verpflichtet ist.

Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause, und zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum.

1 Petr. 2, 5.

Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey, welches sey euer vernünftiger Gottesdienst.

Röm. 12, 1.

Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: die Wayfen und Wittwen in ihrem Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt erhalten.

Jac. 1, 27.

Da also nach dem Geiste des Christenthums die moralischen Gesinnungen und Tugenden als ein Gottesdienst und als die einzigen Opfer anzusehen sind: so können auch alle wahren Christen Priester genannt werden und es sollte also in der christlichen Kirche keinen eigenen Priesterstand mehr geben. In dem katholischen Theile derselben hat man indeß diese Benennung beybehalten, weil man die Messe für ein Opfer hält.

Der protestantische Theil der christlichen Kirche hat aber keine Priester mehr; denn sie hält das Abendmahl für kein Opfer, und seine Prediger können nicht Priester genannt werden; sie sind Religionslehrer, die von der gewöhnlichsten ihrer Amtsverrichtungen, dem Predigen, ihren Nahmen haben. Indeß machen sie einen eignen Stand aus, der die Rechte und Pflichten seines Amtes von dem Regenten erhält. Denn wegen der politischen Unordnungen, welche die schwärmerischen Wiedertäufer in Deutschland überall durch ihr wildes Geschrey gegen alle bürgerliche Ordnung verursachten, übertrug man die Erlaubniß einem eignen Stande, und machte ein eigenes Amt aus dem Predigtamte. Darüber hat sich Luther so nachdrücklich

drücklich erklärt, daß es unbegreiflich ist, wie ein protestantischer Schriftsteller wie David Hume, noch in den neuesten Zeiten hat glauben können, er dürfe die Prediger dadurch in ein verhaßtes Licht stellen, daß er sie Priester nennt.

Im neuen Testamente sollen billig keine Priester Platten tragen, nicht daß es von sich selbst böse sey, sondern darum, daß man nicht einen Unterscheid zwischen ihnen und dem gemeinen Christenmann mache, welches der Glaube nicht leiden kann, als daß jetzt die, so Priester heißen, alle Layen wären, wie die Andern, und nur die etliche Amtleute, von der Gemeine erwählet würden, zu predigen.

Luther in der Ausl. von Petri Reden.

Denn was aus der Taufe gekrochen ist, das mag sich rühmen, daß es schon zum Priester, Bischoff und Pabst geweihet sey.

Ebend.

Pfarrer, Pfarrherr, welches aus Parochus verdorben ist, heißt in der katholischen Kirchensprache ein Priester und in der protestantischen ein Prediger, der das Recht hat, sein Amt in einer besondern Gemeinde, welche man die Pfarre nennt, zu verwalten, und die damit verbundenen Einkünfte zu genießen. Er läßt an manchen Orten, wie das in England häufig geschieht, die Geschäfte seines Amtes durch einen Vicarius verrichten, mit dem er sich vermittelst einer geringen jährlichen Besoldung abfindet; dieser ist ein Prediger aber kein Pfarrer.

Pfaffe ist jetzt ein niedriger und verächtlicher Ausdruck für Priester und Prediger. Es muß diese verächtliche Bedeutung schon vor Luthers Zeiten gehabt haben; denn er nennt die Priester des Baal, in der Überschrift zu 1 Kön. 18. Baalspfaffen. Ursprünglich hatte Pfaffe, niederdeutsch Pape, eine gute Bedeutung, wie das Papa, (Vater) wovon es abstammt, und diese hat das russische Pope, das eben des Ursprungs ist, auch jetzt noch beybehalten. Es war eine

Benennung der kindlichen Ehrfurcht und Liebe, deren sich die gemeinen Christen gegen ihre Priester bedienten. Aber eben deswegen, weil es in dem Munde der Layen war, denen sich die Geistlichen durch ihre Ausschweifungen und täglich zunehmende Unsittlichkeit immer verächtlicher machten, mußte es sie von der verworfensten Seite bezeichnen; indeß die andern Benennungen in der Canzeleysprache der Hierarchie ehrenvoll blieben.

Denn sieh! Pfaff' oder böser Geist
Ist Maus wie Mutter, wie man's heißt.

Lessing.

Geistliche heißen die Personen, die zu dem Stande gehören, der sich den Religionsverrichtungen gewidmet hat, so fern sie Glieder von dem Einen der beyden Körper sind, in welchen sich alle christlichen Völker getheilt haben, und sie sind von dieser Seite den Weltlichen oder den Layen entgegen gesetzt. Das Wort Geistliche soll sie also von ihren bürgerlichen Vorrechten, die sie vor den Layen genießen, und von den Vorzügen, die man ihnen zugestanden hat, bezeichnen. Die Geistlichen genießen, als solche, nach dem katholischen Kirchenrechte, viele Freyheiten und Rechte, man läßt ihnen den Rang über den Layen, und sie werden als der erste Stand in dem Staate betrachtet.

Daher gehören viele Personen zu den Geistlichen, die weder Priester, noch Prediger, noch Pfarrer sind, wenn sie nur an den Vorzügen des geistlichen Standes Theil nehmen. In der katholischen Kirche werden alle Mönche, die Domherren, Canonici, die Kardinäle, auch die keine Priester sind, ja die Nonnen, die es nie werden können, und in der protestantischen Kirche die Schullehrer an den öffentlichen Schulen alter Stiftung, die Stiftsherren und Stiftsdamen Geistliche genannt.

Die Geistlichen waren zu der Zeit, als die rohen Barbaren, welche das römische Reich zertrümmerten, die christliche Religion annahmen, der Theil der Nation, der sich durch einen schwachen Überrest von Geistescultur über die Layen erhob. Dieses und eine unwissende Verehrung ihrer vermeynten Heilig-

keit

keit nebst der Bewunderung eines bloß geistlichen Verrichtungen gewidmeten Lebens, hat ihnen ohne Zweifel in der ersten Kindheit der Cultur diese Vorzüge verschafft.

Pfand. Unterpfand.

I. üb. Das, worauf zur Sicherheit einer Schuld dem Gläubiger ein Recht gegeben wird.

II. V. In den Fällen, wo man einen Gläubiger sicher stellen will, dadurch, daß man ihm ein Recht auf eine Sache giebt, durch die er sich kann bezahlt machen, verleihet man ihm entweder bloß dieses Recht, ohne ihm die Sache selbst zu übergeben, oder man übergiebt ihm zugleich die Sache. Will man nun die Wörter Pfand und Unterpfand unterscheiden, so ist ein etymologischer Grund vorhanden, warum man die Sache, welche zugleich übergeben wird, ein Pfand, die hingegen, welche nicht übergeben wird, ein Unterpfand nennt.

Der lateinische Kunstausdruck von dem letztern ist nähmlich Hypothek, und davon ist Unterpfand die wörtliche Übersetzung. Wolf, dem die Reinigkeit der deutschen Sprache durch vorsichtige und regelmäßige Einführung echter deutscher Wörter statt der ausländischen so viel zu verdanken hat, schlägt daher in seinen vernünftigen Gedanken von der Menschen Thun und Lassen §. 948. das Wort Unterpfand statt Hypothek vor, und es würde vielleicht gut seyn, daß man diesen Gebrauch wenigstens in der wissenschaftlichen und gesetzlichen Sprache beybehielte.

Man setzt sein Haus, seine Äcker und andere unbewegliche Güter zum Unterpfande, indem man bloß ein Recht darauf bewilligt, ohne sie dem Gläubiger zu übergeben; aber man giebt eine Uhr, einen Ring und andere bewegliche Güter zum Pfande, indem man sie dem Gläubiger zugleich übergiebt.

Wenn du von deinem Nächsten ein Kleid zu Pfande nimmst, sollst du es ihm wieder geben, ehe die Sonne untergeht.

2 Mos. 22, 26.

In einem rohen Zeitalter, wo man gewohnt ist, Menschen als Sachen zu behandeln, giebt man auch Menschen zum Pfande.

Joas, der König Israel, nahm alles Gold und Silber, dazu die Kinder zu Pfande.

2 Kön. 14, 14.

Dem angegebenen Unterschiede sind die öffentlichen Pfandschaften ganzer Länder nicht entgegen. Denn wenn Dörfer, Städte oder ganze Länder von einem Fürsten seinem Gläubiger wirklich übergeben werden, so daß sie zur Bezahlung der Zinsen von dessen Beamten verwaltet werden: so sind sie wirklich Pfänder; wenn er sie selbst, wie seine übrigen Länder, durch seine eigenen Beamten verwalten ließe, und für die Bezahlung der Zinsen eines geborgten Kapitals auf andere Weise sorgte: würden sie Hypotheken und Unterpfänder seyn. Die Verpfändung ganzer Länder oder einiger Theile derselben, stammt auch nur noch aus den Zeiten her, wo ein unaufgeklärtes Staatsrecht die Menschen als Sachen behandelte und keinen Unterschied zwischen Herrschaft und Eigenthum machte. (S. Herr. Eigenthümer.)

Pferd. Roß. Gaul.

I. üb. Das bekannte behufte vierfüßige Thier, das uns zum Reiten und Fahren dient, ist unter der zahlreichen Menge von Benennungen bekannt, die es theils von seinem Geschlecht, Alter, Bestimmung, Farbe, Gestalt ꝛc. bezeichnen. Hieher gehören nur die angeführten drey allgemeinsten.

II. B. Pferd bezeichnet das ganze Geschlecht, das Roß, nach dem hochdeutschen Sprachgebrauche, ein zum Reiten bestimmtes, sich durch sein schnelles Laufen auszeichnendes, Gaul ein gemeines, welches nichts von dem hat, was das Pferd zu einem der edelsten unter den Thieren macht.

Daß Roß diese eingeschränkte Bedeutung habe, beweiset sein Gebrauch im Kriegswesen, wo das Heer aus Roß und Mann bestand und die Pferde Streitrosse genannt wurden.

den. Damit stimmt die wahrscheinliche Ableitung von Reisen, welches in Reisige, Reiten, Reiter von der Niederdeutschen Form Riden, Rider, zum Grunde liegt, überein. Reißen, welches ihm noch näher verwandt ist, deutet augenscheinlich auf den Begriff der Geschwindigkeit, der in dem noch jetzt gewöhnlichen Ausreißen der herrschende ist.

Von dieser Seite wird daher auch das Roß in der Dichtersprache dargestellt, wie Hr. Adelung schon Stellen davon angeführt hat.

Durch das Gesträuch reißt sich das Roß
Mit starkem Ungestüm.

Weiße.

Auf Saaten, die des Rosses Huf zertreten.

Ramler.

Es ist daher natürlich, daß Roß der edlere Ausdruck ist, da es das Pferd von seiner edlern Seite bezeichnet. Dem ist nicht entgegen, daß Roß im Oberdeutschen das Pferd überhaupt bedeutet. Denn indem es in die Hochdeutsche Mundart aufgenommen ist, so hat es in ihr, als ein fremdes Wort, schon dadurch eine edle Farbe erhalten.

Gaul ist mit dem Caballus des mittlern Lateins und dem Französischen Cheval verwandt, und, indem es in einigen Provinzen in dem Munde des gemeinen Mannes ist, so hat es ohne Zweifel von den schlechten Pferden, die er zu seinen niedrigen Arbeiten gebraucht, den verächtlichen Nebenbegriff erhalten, den es in gewissen Zusammensetzungen, als: Karrngaul u. dergl. hat.

An sich hat es diesen verächtlichen Nebenbegriff nicht. So fern wir jetzt den Gebrauch des Pferdes zum Ziehen eines Wagens nicht so edel halten, als zum Reiten, weil die Wagen nicht mehr im Kriege und in den Kampfspielen gebraucht werden, so fern kann uns jetzt Gaul weniger edel scheinen als Roß; denn ein Gaul ist ein Pferd, dessen man sich zum Ziehen eines Wagens bedient. Bey solchen Wagen, dergleichen die Streitwagen

wagen der Alten in ihren Kriegen und Kampfspielen waren, ist es nichts weniger als unedel.

— — Noch im Achäischen
Wagen trägt ihn der rasche Gaul
Als Obsieger daher.

Voß.

Pflegen. Hegen. Warten. S. Hegen.

Pflegen. Gewohnheit seyn.

I. üb. Einerley Handlung wiederhohlen.

II. Man pflegt etwas zu thun, so fern man überhaupt eine Handlung unter ähnlichen Umständen wiederhohlt; man ist aber etwas gewohnt zu thun, wenn man dieses um eines sinnlichen Reizes willen oder weil man es für gut hält, thut. Man pflegt in den nördlichen Ländern im Winter einzuheizen, weil man es alle Tage thut, man ist gewohnt einzuheizen, weil man die Ofenwärme behaglich findet. Eben so pflegt man Tabak zu rauchen, wenn man es so oft thut, als man Zeit und Gelegenheit dazu hat, man ist aber gewohnt Tabak zu rauchen, wenn man Vergnügen daran findet.

Diejenigen, welche alle Jahre viermal zur Beichte gehen, pflegen es zu thun, weil sie es oft wiederhohlen; diejenigen, welche gewohnt sind es zu thun, wiederhohlen es, weil sie glauben, daß sie unrecht thun würden, wenn sie es unterließen. Eben so pflegen viele Leute sich jährlich mehrmahl zur Ader zu lassen, weil sie es so oft wiederhohlen, und sie sind gewohnt es zu thun, weil sie es für heilsam halten.

Pflegen wird daher auch von leblosen Dingen, Gewohnt seyn nur von empfindenden und vernünftigen gesagt. Die stärkste Kälte pflegt in unsern Gegenden nach der Wintersonnenwende einzutreten; aber die Zugvögel sind gewohnt, im Herbste einen wärmeren Himmelsstrich zu suchen, und viele Men-

Menschen sind gewohnt, ehe sie des Morgens ausgehen, ein Frühstück einzunehmen.

Bey den Naturbegebenheiten, die zu geschehen pflegen, ist die Gleichförmigkeit in den physischen Gesetzen der Körper; bey den empfindenden Wesen ist die Gleichförmigkeit der Handlungen, die sie gewohnt sind zu thun, in den Naturtrieben und der Gewohnheit gegründet. Durch die öftere Wiederhohlung von einer Handlung empfindender Wesen entsteht ein sinnlicher Reiz dazu, der auch unbemerkt und im Dunkeln wirkt, es wird dadurch der Abscheu überwunden, der anfänglich eine Handlung erschwerte. Ein gerittenes Pferd wird endlich gewohnt im Wagen zu ziehen, und ein Mensch wird nach und nach gewohnt Tabak zu rauchen, es wird ihm zum Bedürfniß, er pflegt und ist gewohnt, wenigstens alle Morgen und Abend seine Pfeife anzuzünden.

Wenn man weiß, was zu geschehen pflegt, und was Jemand zu thun gewohnt ist, so kann man auch vorher sagen, was geschehen wird. Denn die Gleichförmigkeit der Begebenheiten und Handlungen führt auf die vernünftige Vermuthung, daß sie die Wirkungen gewisser beständiger Naturgesetze oder unveränderlicher Naturtriebe, angebohrner Neigungen, einer herrschenden Denkungsart und Charakters oder einer Gewohnheit sind, der man in seinen Handlungen ohne Bewußtseyn und Überlegung folgt. Auf diesem Schlusse beruhet die vernünftige Erwartung ähnlicher Fälle.

Pflicht. Obliegenheit. Schuldigkeit.

I. Üb. Was unrecht ist zu unterlassen, was unrecht ist zu thun, davon ist das Erstere unsere Pflicht, Schuldigkeit, Obliegenheit es zu thun; das Letztere, es zu unterlassen. Alle drey Wörter drucken also etwas aus, wozu wir verbunden sind.

II. B. Pflicht bezeichnet jede sittliche Nothwendigkeit, von welcher Art sie seyn und welchen Gegenstand sie haben mag, und zwar bloß als sittliche Nothwendigkeit, ohne Beziehung auf ein anderes

Der gern wolt haben Pflicht mit myme Weibe nach uneren,
Von dem sol man keren,
Minnes.

Schuldig, Schuldigkeit, von Sollen, im Imperf. des Englischen Should, was nothwendig geschieht, weil es ein Anderer will, (S. Müssen. Sollen.) enthält bloß den Begriff der Nothwendigkeit, das zu thun, was ein Anderer das Recht hat zu verlangen.

3. Zu diesen Merkmahlen setzt der Begriff der Obliegenheit noch das Merkmahl des Beschwerlichen hinzu. Es giebt nähmlich auch beschwerliche Pflichten, und nur diese kann man Obliegenheiten nennen. Der Grund, warum wir sie nicht versäumen, ist nicht, daß sie uns angenehm sind, sondern weil sie uns auferlegt sind, oder wir sie aus Bewegungsgründen des Nutzens übernommen haben. Es giebt daher eben so wenig eine süße Obliegenheit als eine süße Schuldigkeit, so wie es süße Pflichten giebt.

Pflügen. Ackern. S. Ackern.

Pfuscher. Stümper.

I. üb. Wer in einer Kunst nur schlechte Werke machen kann.

II. B. Wer überhaupt das, wozu einige Kunst und Geschicklichkeit erfodert wird, nicht recht macht, ist ein Stümper, hält man ihn darum für einen Stümper, weil er seine Kunst nicht methodisch und kunstgerecht gelernt hat, oder, ohne die Kunstregeln anzuwenden, zu arbeiten pflegt, so nennt man ihn einen Pfuscher.

Da Stümper augenscheinlich mit Stümmeln, Verstümmeln verwandt ist, so deutet es auf einen Menschen, der nichts machen kann, das den gehörigen Grad der Vollkommenheit hat. Pfuscher wird am wahrscheinlichsten von Pfuschen, eilfertig arbeiten, hergeleitet; es sey, daß diese Eilfertigkeit darin besteht,

besteht, daß Jemand die Regeln der Kunst, auch wenn er sie gelernt hat, nicht gehörig anwendet, oder sie anzuwenden sich die Zeit nehmen kann, oder daß er sie nicht lange genug erlernt hat.

Dadurch, daß die Zeit, die Stufen und die Proben, welche zu Erwerbung des Meisterrechts in den zunftmäßigen Künsten durch Herkommen und Gesetze bestimmt werden, hat aber das Wort Pfuscher noch eine rechtliche Bedeutung erhalten, wonach es einen solchen bedeutet, der in einer Kunst arbeitet, ohne den zur Erwerbung des Meisterrechts vorgeschriebenen Bedingungen Genüge geleistet zu haben.

Ein innungsmäßiger Meister kann sehr wohl ein Stümper seyn, wenn er ohne Talent zu seiner Kunst ist, oder seine Zeit schlecht angewendet hat, so wie ein Pfuscher im rechtlichen Sinne ein vortrefflicher Arbeiter seyn kann, wenn er vorzügliche Talente besitzt, und sie durch ausdaurenden Fleiß ausgebildet hat.

Die Lehrbriefe, Kundschaften und Meisterdiplome der Handwerker machen einen Mann zum zünftigen Meister, und unterscheiden ihn in der gerichtlichen Sprache von dem Pfuscher, bloß seine Arbeit sagt uns, ob er ein geschickter Künstler oder ein Stümper, und ein wahrer Pfuscher ist.

Auch außer dieser rechtlichen Bedeutung unterscheidet sich der Pfuscher von dem Stümper noch dadurch, daß die Ungeschicklichkeit des Pfuschers ihren Grund darin hat, daß er die Kunst, die er ausüben will, nicht gründlich gelernt hat, da sie bey dem Stümper noch andere Gründe haben kann. Wer zu einer Kunst nicht die gehörigen Anlagen mitbringt, bleibt wenig ein Stümper darin, wer sich im Vertrauen auf seine natürlichen Talente, ohne sie lange geübt und ausgebildet zu haben, an schwere Arbeiten in einer Kunst wagt, und daher etwas mittelmäßiges oder schlechtes zu Stande bringt, der ist ein Pfuscher in dieser Kunst, man sagt: er pfuschert in einer Kunst, die er nicht versteht, weil er sie nicht gehörig gelernt hat.

Das hat man ohne Zweifel durch die Zunftgesetze bey den Handwerkern verhüten wollen. Wenn man aber auch durch ihre

Ein-

Einführung die Anzahl der Pfuscher vermindert hat, so hat man doch dadurch die zunftmäßigen Stümper nicht aus der Welt bringen können.

Anmerkung.

Luther hat in seine Bibelübersetzung, vermuthlich aus der gemeinen Sprache das Wort Hümpler aufgenommen; da es aber in nichts von Stümper unterschieden ist: so hat man es ihm in der edlen Sprache nicht nachgebraucht.

Ein guter Meister machet ein Ding recht; wer aber einen Hümpler dinget, dem wirds verderbet.

Spr. Sal. 26, 10.

Phantasie. Einbildungskraft.

I. üb. Das Vermögen, sich abwesende Gegenstände der Sinne klar vorzustellen.

II. V. Der gegenwärtige Gebrauch unterscheidet diese Wörter so wohl in der Sprache des gemeinen Lebens als in der philosophischen Kunstsprache. Die griechischen Philosophen, welche nur das Wort Phantasie (φαντασία) hatten, druckten damit beydes aus, was wir Phantasie und Einbildungskraft nennen. Nachdem das griechische Wort durch das lateinische Imaginatio und dieses durch Einbildungskraft ist übersetzt worden, und beyde in die deutsche Sprache aufgenommen sind: so ist die Frage natürlich, wie sie von einander zu unterscheiden sind.

Einige Philosophen unterscheiden sie so, daß Phantasie das Vermögen ist, sich das räumlich Abwesende vorzustellen; Einbildungskraft aber die Phantasie, wenn ihre Vorstellungen eine ausgezeichnete Vollkommenheit besitzen, in Ansehung ihrer Deutlichkeit. *)

May

*) S. Platners phil. Aphor. Th. I. §. 225. 234 Ausg. von 1793.

Man kann dem Philosophen die Freiheit lassen, die Bedeutung der Wörter für ihren Gebrauch fest zu setzen, indeß der Sprachforscher sie nur in dem allgemeinen Gebrauche aufsuchen darf. Und da findet sich, daß Einbildungskraft nach dem gegenwärtigen gemeinsten Sprachgebrauche überhaupt das Vermögen ist, sich es sey der Zeit oder dem Raume nach abwesende Dinge klar vorzustellen; die Phantasie hingegen zuvörderst die Fertigkeit sich aus dem Vorrathe ihrer Ideen neue Schöpfungen zusammen zu setzen.

Einige philosophische Schriftsteller nennen dieses zwar die Dichtungskraft, und sie begreifen daher die Phantasie unter dem, was sie Dichtungskraft nennen. Allein der gemeine Sprachgebrauch scheint auch zwischen diesen beyden Wörtern einen Unterschied zu machen.

Denn er nennt die Dichtungskraft alsdann Phantasie, wenn sie bey ihren Zusammensetzungen auf eine unregelmäßige Art verfährt. So verfährt sie aber, wenn sie nicht von der Vernunft geleitet wird.

Am gewöhnlichsten geschieht dieses, wenn sich die Seele in einem kranken Zustande befindet, worin sie ihrer Sinne und des Gebrauches ihrer Vernunft nicht mächtig ist, und die heftige Bewegung des Blutes und der Lebensgeister die Einbildungskraft zu lebhaften Bildern aufregt. Man nennt das Herumtreiben der Seele unter solchen selbst geschaffenen Gestalten und Begebenheiten das Phantasieren; man sagt: daß der Kranke phantasiere, und wenn er diesen Phantasieen gemäß redet, daß er irre rede.

Eben so unregelmäßig sind auch die Schöpfungen der Phantasie im Traume, in der Entzückung, in der Schwärmerey, in der Begeisterung. In allen diesen Zuständen ist der Mangel klarer, deutlicher und richtiger Empfindungen die Ursach, daß die Thätigkeit der Vernunft gehemmt wird, und die Seele ihre Bilder nur nach zufälligen Vergesellschaftungen zusammen setzen kann. Denn nur an der Hand deutlicher und richtiger Empfindungen kann die Vernunft sicher geleitet werden; durch sie erhält der Verstand richtige Begriffe von den Gegenständen,

und

und sie führen sie auf den richtigen Zusammenhang, wodurch die Dinge der wirklichen Welt unter einander verknüpft sind.

Wenn die Seele die Geburten ihrer Phantasie für etwas wirkliches hält, und diese Täuschung gewöhnlich und unzerstörbar wird: so gehen die Verirrungen der Phantasie in Wahnsinn über.

Ihr Götter! welche Phantasey'n!
O Wahnsinn! — — Wahnsinn, den ich liebe! — —
Ihn hauchte mir ein Dämon ein. —
Hoff ich bey dir um Gegenliebe,
Fühlloser, tauber Marmorstein?

Kamler.

So singt der in seine Bildsäule verliebte Pygmalion. (S. Irre. Unsinnig. Sinnlos. Verrückt. Wahnsinnig. Wahnwitzig.)

Die Einbildungskraft wiederhohlt hiernächst wirkliche Gegenstände, und die Dichtungskraft erfindet auch Kunstwerke, welche ihre Mechanik wirklich machen kann; die Schöpfungen der Phantasie sind wesenlose, unwirkliche Wundergestalten. Der Erfinder der Boltonischen Feuermaschine muß eine durch reiche und weit umfassende Kenntnisse der Natur und ihrer Gesetze geleitete Dichtungskraft gehabt haben, und wer sie nach einer aufmerksamen Ansicht aus dem Kopfe nachzeichnen kann, der muß eine vortreffliche Einbildungskraft besitzen; aber zu den abentheuerlichen Dichtungen des Ludovico Ariosto in seinem Orlando furioso gehört eine unerschöpfliche, rege aber regellose Phantasie, und eine jugendliche Phantasie, die noch durch keine belehrende und niederschlagende Erfahrungen der Wirklichkeit gelähmt ist, träumt sich die Welt als ein glückliches Feenland.

Wenn zu des Paradieses Glanz,
Sich ihre Phantasie erhöhet.

Wegen dieser regellosen Schöpferkraft, womit die Phantasie ihre unwirklichen Wundergestalten hervorbringt, nennen die

die Dichter auch die Welt der Phantasie ein Zauberreich, eine Welt, worin keine Wahrheit, keine Wirklichkeit, worin alles Blendwerk ist.

Und aus ihrem Zauberreich
Kam, gelockt von jungen Freuden
In der Hand den Wunderstab
Göttin Phantasie herab.

J. G. Jacobi.

Die unwillkührlichen Spiele der Phantasie haben ihren Grund in einem leidenschaftlichen Gemüthszustande der Freude, der Liebe, der Traurigkeit, der Wehmuth, der Sehnsucht, und nach den verschiedenen Farben dieses Zustandes, der heitern oder düstern, bildet sich die Seele in ihren Schwärmereyen, in ihren Entzückungen und Begeisterungen ihre Phantasien. So sind die Abendphantasieen eines Liebenden, welche aus der Stimmung zur Wehmuth hervorgehen, womit ihn die Stille und das Dunkel der Nacht in seinem einsamen Lustwandeln erfüllt. Und eben deswegen, weil die Seele in diesem Zustande bloß durch die Empfindung zu ihren Phantasieen gestimmt wird, ist der Gang der Phantasie so unregelmäßig, und ihre Schöpfung so romanhaft; denn Regelmäßigkeit und Wahrheit kann nur das Werk der Vernunft seyn.

Phantast. Grillenfänger. Schwärmer.

I. üb. Ein Mensch, der seltsame Einfälle zu haben pflegt.

II. B. Der Grillenfänger hat lauter beschwerliche, ängstliche, sorgenvolle Einfälle, der Phantast und Schwärmer kann auch angenehme und selbst lustige haben.

Der Schwärmer und Phantast unterscheiden sich durch die Quelle ihrer seltsamen Einfälle. Bey dem Phantasten ist diese eine zügellose Phantasie; bey dem Schwärmer die gehäuften dunkeln Vorstellungen, unter deren Herrschaft er stehet. (S. Enthusiasmus. Begeisterung. Schwärmerey. — Enthusiast. Schwärmer.) Da bey beyden die Vernunft nicht ihre Ideen leiten und berichtigen kann, indem

sie

ſie bey dem Phantaſten von ſeiner ungezügelten Phantaſie, ſo wie bey dem Schwärmer von ſeinen dunkeln Gefühlen unterdrückt wird: ſo folgen beyde dem Anſtoße, welchen die jedesmalige herrſchende Leidenſchaft ihrer Phantaſie in ihren Einfällen giebt, und dieſe ſind daher, nach der verſchiedenen Stimmung, worin ſie dadurch verſetzt werden, bald traurig bald fröhlich.

Pinſel. Dummkopf.

I. üb. Ein Menſch, der einen merklichen Mangel an Verſtande hat.

II. B. Das Wort Dumm, Dummkopf, bezeichnet dieſen Mangel von der Seite der natürlichen Anlagen und ihrer Ausbildung ſelbſt, vermöge welcher ein Menſch nicht im Stande iſt, Begriffe aufzufaſſen und Dinge richtig zu beurtheilen; (S. Albern. Dumm. Einfältig.) Pinſel von der Seite ſeiner Handlungsweiſe und ſeines Betragens im geſelligen Leben. Den Pinſel nähmlich macht zuvörderſt das Gefühl ſeiner Verſtandesſchwäche ſcheu, verlegen, furchtſam, ſchüchtern, unentſchloſſen.

Aber umgekehrt kann auch hiernächſt ein Menſch, dem es nicht an Verſtande fehlt, in überraſchenden Vorfällen, durch Beſtürzung und Angſt verlegen, ſchüchtern und furchtſam werden, und in dieſem Zuſtande kann die Beſtürzung ſo ſeine Verſtandeskräfte lähmen, daß er unfähig wird, ſich zu etwas zu entſchließen, und entweder verkehrt und lächerlich handelt oder ſtumm und betroffen da ſteht.

Denn ich weiß, dieſer Brief wird einen nachdenkenden Pinſel aus ihm machen.

Shak. nach A. V. Schlegels Ueberſ.

Phlegmatiſch. Faul. Träge. Läſſig. Fahrläſſig. Nachläſſig. Verdroſſen. S. Faul.

Plage. Qual. S. Qual.

Plappern. Klatſchen. Plaudern. Schwatzen. Waſchen. S. Klatſchen.

Platt

Platt. Flach.

I. üb. Was nicht merklich erhöhet ist.

II. V. Das Platte hat bloß keine merkliche Erhöhung, das Flache auch keine merkliche Vertiefung.

Es hat lange gewährt, ehe die Menschen bemerkten, daß die Erde eine Kugel sey. Sie stellten sie sich als eine platte und flache Scheibe vor; als eine platte, so fern sie nicht, wie eine Kugel von dem Mittelpunkte aus erhöhet, und als eine flache, so fern sie nicht von der Oberfläche aus, die Tiefe einer Kugel hat.

Man setzt die flache Hand der hohlen Hand und der geballten Faust entgegen, und die Oberfläche eines Körpers ist seine Ausdehnung in die Länge und Breite ohne Tiefe.

Man drückt aber einen Körper platt, wenn man die Entfernung seiner obersten und untersten Flächen durch Zusammenpressen derselben, und also seine Höhe vermindert. Die Erde ist an den Polen platt; denn sie ist daselbst weniger erhaben, als gegen den Aequator zu.

Dieser Unterschied zwischen Platt und Flach findet auch in dem uneigentlichen Gebrauche dieser Wörter statt. Man nennt einen witzigen Einfall flach, wenn er nicht tief in die Sachen eindringt, und keine tiefliegenden, verborgenen Ähnlichkeiten derselben hervorzieht; man nennt ihn aber platt, wenn er überhaupt schlecht, gemein, pöbelhaft ist. Denn wir denken uns das Schöne, Vorzügliche, Vortreffliche, als etwas, das sich über das gemeine erhebt.

Eben so unterscheidet man einen flachen Scherz von einem platten; der flache verräth keinen großen Witz, der platte sinkt zu den schlechten und pöbelhaften herab; ferner; einen flachen Menschen, der keine tiefe Kenntnisse und tiefes Gefühl hat, und einen platten Menschen, der pöbelhaft redet und handelt.

Platt. Niedrig.

I. üb. Ist in den Reden und Handlungen der Menschen, das, was sich nicht über das Gemeine erhebt.

II. V. Das Platte verräth aber einen merklichen Mangel an Witz und Verstande; das Niedrige an Würde der Gesinnungen.

Eine platte Schmeicheley ist eine unverhüllte und geistlose; und ein platter Schmeichler ein solcher, der geradezu und ohne eine witzige Einkleidung einem Menschen ein breites Lob geradezu ins Gesicht sagt; eine niedrige Schmeicheley verräth unedle Gesinnungen, und ein niedriger Schmeichler ist überhaupt, wer aus den unedelsten Absichten des Eigennutzes, der Allgefälligkeit ꝛc. einen verdienstlosen mit Lobeserhebungen überhäuft, und dadurch die unwürdigsten Gesinnungen an den Tag legt.

Dieser Unterschied hat wahrscheinlich darum seinen Grund, daß das Platte seiner Natur nach, keine Höhe hat, das Niedrige aber auch freywillig sich zu keiner Höhe erhebt, oder von derselben herabgesunken ist. Dieser freywillige Mangel an Größe, welcher in dem Geistigen, durch niedrig ausgedruckt wird, schränkt es also ganz natürlich auf den Mangel an sittlicher Größe, auf den Mangel an Größe in Neigungen, Gesinnungen, Sinnesart, Hang, und andere sittliche Fertigkeiten ein. Es giebt daher niedrige Laster, niedrige Leidenschaften ꝛc aber keine platte.

Platz. Raum.

I. üb. Wo mehrere Dinge neben einander seyn können, da ist Raum und Platz.

II. V. Der Raum ist aber zuvörderst nach allen drey Dimensionen ausgedehnt; auch was nur nach Länge und Breite ausgedehnt ist, kann Platz heißen. Ein Platz ist eine Fläche, worauf Dinge seyn und sich bewegen können. (S. Ort. Platz. Stelle. Stätte.) Wenn hiemit Raum als sinnverwandt betrachtet wird, so verstehet man den leeren Raum,

so

so wie man ihn sich bildlich denkt, nach allen drey Dimensionen ausgedehnt, worin mehrere Dinge neben einander seyn können, und der desto größer und ausgedehnter ist, je mehreres darin neben einander seyn kann.

Schon in dieser Rücksicht bietet Raum der Phantasie ein größeres Bild dar, als Platz.

Das ist aber hiernächst noch mehr der Fall, wenn man den Platz bloß als einen Theil des Raumes betrachtet. Denn der Platz eines Dinges ist der Theil des ganzen Raumes, den ein jedes Ding darin einnimmt. Man sagt: das Schauspielhaus hat Raum genug, um darin über tausend Plätze anzubringen, oder daß mehr als tausend Zuschauer darin Platz finden können; der Platz, welchen man das Parterre nennt, ist nicht groß, da aber das Schauspielhaus sehr hoch ist: so hat man den Raum in der Höhe benutzt, um mehrere Stockwerke von Logen übereinander anzubringen, worin man sich noch eine große Menge Plätze verschafft hat.

Ein Platz ist also immer begrenzt, der leere Raum, wird als unbegrenzt gedacht. Er ist der höchste und allgemeinste Begriff des Nebeneinanderseyns. Wo also bloß eine weite Ausdehnung nach allen Richtungen gedacht werden soll, und wo man die Einbildungskraft mit dem Bilde einer unbegrenzten Leere füllen will; da steht Raum an seiner Stelle und kann nicht mit Platz vertauschet werden. Wie in folgender Stelle des Dichters.

Sie fliehet fort, es ist um mich geschehen,
Ein weiter Raum trennet Lalagen von mir.

Kleist.

Ein Platz ist endlich ein bestimmter Theil des Raumes. In einem Theile des leeren Raumes, der groß genug ist, einen Körper zu fassen, ist Raum genug für diesen Körper oder einen jeden andern, der nicht größer ist. Er wird aber sein Platz nicht eher, als bis er ihn einnimmt, oder er für ihn oder einen ähnlichen bestimmt ist. Der Spielraum ist der Raum, der groß genug ist, um sich frey darin zu bewegen; ein Spielplatz, ist eine Fläche, welche zu Spielen bestimmt ist. Daher

haben auch die Plätze eigene Nahmen, die Räume nicht. Epikur setzte die Götter in die leeren Welträume; aber auf dem Wilhelmsplatze zu Berlin stehen die Standbilder von vier großen preußischen Feldherrn.

Platz. Ort. Stelle. Stätte. S. Ort.

Plötzlich. Augenblicklich. Bald. Geschwind. Schleunig. Unverzüglich. Flugs. Stracks. Jählings. Hurtig. — Schnell. Behend. Rasch. S. Augenblicklich.

Plump. Derb. S. Derb.

Plump. Schwerfällig. Unbehülflich.

I. üb. Was nicht auf eine geschickte Art bewegt werden kann.

II. B. Unbehülflich bezeichnet diese Ungeschicklichkeit selbst, Plump und Schwerfällig ihre Ursachen, und zwar plump die entferntern, schwerfällig die nähern und unmittelbaren.

Das Plumpe nähmlich hat eine zu große Masse und eine zu rohe Form. (S. Derb. Plump.) Aber eben deswegen kann es auch nicht leicht bewegt, und, wenn es einmahl in Bewegung ist, nicht leicht aufgehalten werden. Und darum können nun auch seine Bewegungen in den leblosen Körpern nicht leicht auf eine geschickte und zweckmäßige Art gelenkt werden.

Die Gallionen der so genannten unüberwindlichen Flotte Philipp II. waren plumpe Maschinen, und eben deswegen äußerst schwerfällig, so daß sie zu unbehülflich waren, den behenden Manövern der englischen Schiffe auszuweichen.

In den Waldgefechten mußte der alte Deutsche den Römern gewöhnlich unterliegen. Denn wenn gleich das Plumpe seiner Glieder hier sehr wenig verschlug, oder gar nützte, wenn gleich die Legionen durch Gepäck und Rüstung schwerfällig waren,

so

so war er doch durch den ungeheuren Schild und unmäßig langen Spieß zwischen dem Buschholz und den Baumstumpfen zu unbehülflich; er hatte weder Stoß noch Rückzug. *)

Bey den Lebendigen hat die Schwerfälligkeit und Unbehülflichkeit, außer dem Plumpen des Körpers und des Gliederbaues auch seinen Grund in der Trägheit und dem Mangel an Geschmeidigkeit und Gewandtheit, die sich durch eine anhaltende Übung erwerben läßt, durch die man auch einen plumpen Körper einige Geschicklichkeit geben kann. Ja der Träge und Ungeübte kann auch bey einem schlanken und wohlgebaueten Körper schwerfällig und unbeholfen bleiben, und wenn er dann plump genannt wird: so geschieht es wegen des heftigen Eindrucks, mit dem man das Gewicht seiner ungelenken Masse fühlt.

In den Werken der bildenden Künste hat alles Steife auch den Schein der Unbehülflichkeit. Denn wir können uns einen Körper mit steifen Gliedern unmöglich in einer leichten und unverwickelten Bewegung denken. Steife Glieder können nicht leicht bewegt werden, und darum lassen sie sich auch nicht ohne Mühe regieren. Das ist die Ursach warum alles Steife unbehülflich, und beydes ohne Grazie ist.

Einem Frauenzimmer stellte man drey Tänzer vor, einen unbehülflichen, einen schwerfälligen, einen plumpen; „mit dem ersten, antwortete sie," komme ich nicht fort, „mit dem zweyten nur mit Mühe, und mit der dritten Masse „bin ich gar in Gefahr getreten und gestoßen zu werden."

Aus den angegebenen Unterschieden lassen sich auch die Unterschiede dieser Wörter in ihrem uneigentlichen Gebrauche begreifen. Sie werden nähmlich sowohl bey dem Ausdrucke durch Gebärden und Manieren als von den Werken der redenden Künste gebraucht. Ein Scherz, der leicht seyn sollte, ist in dem Munde eines Pedanten schwerfällig, weil er mit Mühe zum Vorscheine kommt und nicht alle schönen Wendungen annimmt, um in einer angenehmen Form zu erscheinen; er ist plump, es sey daß

*) S. Tac. Ann. L. I. c. 63. L. II. 14. u. 21.

daß er nichts Geistreiches durchschimmern läßt, oder anstatt verbindlich zu seyn, beleidigend wird.

Es ist zu verwundern, wie Lucian einmahl seine Ironie hinter einem schwerfälligen Ernste dermaaßen verstecken konnte, daß man eher alles andere als seinen Spott hinter dieser plumpen Maske vermuthen sollte.

Wieland.

Die Höflichkeit der Rangstolzen gegen Standespersonen ist gemeiniglich schwerfällig und die Schäkerhaftigkeit der Böotisch-sinnlichen plump.

Platner.

Schwerfälligere Perioden, als die in den Schriften der Reichsgerichte, giebt es schwerlich; plumper aber als Klotz konnte selbst der Bauernstolz keine Recensionen abfassen, sagt Lessing. (P.)

Plump. Bäurisch. Unhöflich. Grob. Tölpisch.

I. Üb. Wer sich unter gebildeten Menschen nicht auf eine gefällige Art zu betragen weiß.

II. V. Der Tölpel mißfällt durch seine ungeschickten Bewegungen aus Unbehülflichkeit, der Bäuerische in seinen Reden, Handlungen und Manieren aus Mangel an Geschmack für das Anständige, beyde aber ohne beleidigend zu seyn; der Plumpe und Grobe aber verletzen die Achtung gegen Andere, der Erstere bloß aus Mangel an feinem Gefühle; der Letztere auch aus Stolz und Verachtung. Der Tölpel ist bloß in den Bewegungen seines Körpers aus Ungelenkigkeit und Ungeschmeidigkeit ungeschickt. Wenn er in ein Zimmer tritt, so stolpert er über die Schwelle, wenn er sich verbeugen will, so fällt er über seine eigene Füße, und wenn er aus Höflichkeit etwas aufheben will, so verliehrt er das Gleichgewicht und stürzt auf den Boden. Dadurch macht er einen ungefälligen, bald widrigen, bald lächerlichen Anblick, aber er beleidigt niemanden.

Der

Der Bäurische wird nur dann beleidigend, wenn er gegen die Achtung handelt, die er Andern schuldig ist. Sein bäurisches Wesen offenbahret sich aber in seinem ganzen Äußern, in seinen Bewegungen, in seiner Kleidung, in seinen Manieren, wenn er ißt, wenn er trinkt und in ähnlichen Dingen, wodurch er bloß seine gänzliche Unwissenheit des Wohlstandes verräth. Unter den Zügen, womit Theophrast *) den Bäurischen schildert, finden sich auch die, daß er schreyet, wenn er spricht, daß er Schuh trägt, die zu weit sind, und doppelte dicke mit Nägeln befestigte Sohlen haben. Das ist unanständig, aber gegen Niemanden beleidigend.

Der Plumpe, Grobe und Unhöfliche handeln gegen die Achtung, die sie Andern schuldig sind; der Unhöfliche bloß durch Unterlassung dessen, was die Wohlanständigkeit erfodert; der Grobe durch wirklich unanständige Reden und Handlungen.

Der Grobe unterscheidet sich aber noch dadurch von dem Plumpen, daß er aus Mangel an Achtung und Schonung gegen Andere beleidigend ist; der Plumpe hingegen bloß aus Mangel an feinem Gefühl für das Anständige, und an Verstande, um das Schickliche zu beurtheilen, und an der Leichtigkeit, sich danach zu betragen.

Einem Reisenden, der nach dem Wege fragt, gar nicht antworten, ist unhöflich, ihm antworten: Geh der Nase nach, würde bloß eine plumpe Antwort seyn, wenn der Gefragte damit hätte etwas Witziges sagen wollen; sie würde grob seyn, wenn er den Reisenden nicht werth gehalten hätte, eine höflichere zu geben.

Der Plumpe und Bäurische kann daher auch grob werden, wenn er nähmlich beleidigend wird. Das ist der Fall in dem Zuge, den Theophrast zu dem Gemählde desselben hinzufügt: „Wenn Jemand an die Hausthür klopft, so macht „er selber auf, und wenn sein Hund den Fremden anfällt, so „liebkoset er ihn, und sagt: das ist der treue Wächter meines „Hofes und Hauses."

Wer

*) Charact. eth. c. 5.

Wer Andere oft stößt oder ihnen auf den Fuß tritt, ist plump; wer das thut, ohne ihnen eine Entschuldigung zu machen, ist grob.

Ein Mensch aus dem niedrigsten Stande kann etwas gut gemeintes auf eine plumpe Art thun; und es mißfällt, aber beleidigt nicht; der Grobe verachtet entweder Andere, oder hält sich berechtigt, die Zeichen der Achtung gegen sie zu vernachlässigen und sich darum nicht zu bekümmern, ob sie es übel nehmen oder nicht, und das ist es, was in seinem Betragen beleidigt, und daher ist der feinste Hofmann oft gegen die grob, denen er es bieten kann.

Ein plumpes Betragen beschimpft an sich einen Andern nicht, und kann ihn also auch nicht kränken; der Grobe ist aber oft plump und dann ist er es aus Dummdreistigkeit, aus Stolz und Übermuth; dann beschimpft er die Personen, die von seiner Grobheit leiden, sein Betragen muß sie kränken, und es würde schimpflich seyn, es geduldig zu ertragen.

Ein Mensch kann grob seyn durch bloßes Unterlassen, plump ist er nur durch die ungeschickte Art, womit er etwas thut. Wer dem, der ihn grüßt, nicht dankt, ist grob, er unterläßt aus Stolz und Verachtung eine Pflicht der gemeinsten Höflichkeit; wer Jemanden auf eine so ungeschickte Art grüßt, daß er ihm mit seinem Bücklinge überrennt, ist auf eine plumpe Art höflich.

Eine Antwort kann in dem Munde eines Menschen von niedrigem Stande bloß plump seyn, wenn er bloß aus Mangel an einem gebildeten Verstande, an Feinheit des Witzes und an Delicatesse unhöflich ist; es giebt aber einen Bauernstolz, der grob und plump zugleich ist. Isaak Weld, der neueste Reisebeschreiber von Nordamerika sagt von den Einwohnern dieses Landes: „Um sich nichts von der allgemeinen Gleichheit unter „den Menschen zu vergeben, beantwortet der niedere Amerikaner „in den vereinigten Provinzen auf das unnatürlichste und grob„ste die aufs höflichste an ihn gerichtete Frage, wenn sie von „Einem kommt, welcher das Ansehen eines Mannes von einigem „Stande hat."

Der

Der Gleichheitsstolz ist jetzt, insonderheit bey rohen jungen Leuten, eine reiche Quelle von Grobheit, welche alle Anmuth der Sitten verbannt, die sanftern Vergnügen der Geselligkeit stöhrt, und dem gesellschaftlichen Leben seiner anziehendsten Grazie beraubt.

Es giebt witzige Menschen, die einer Grobheit können einen Anstrich von Höflichkeit geben, und so unwitzige, daß sie nichts Höfliches ohne Plumpheit sagen oder thun können, so daß selbst das Höfliche bey ihnen zur Grobheit wird.

Unhöflichkeit ist gemeiniglich die Folge eines Mangels an guter Erziehung und gutem Umgange; Grobheit die Folge einer schlechten Erziehung und eines schlechten Umganges; Plumpheit entsteht aus Mangel an Geschmack und feinem Gefühle.

Der höchste Grad der Grobheit ist die Brutalität, für welches fremde Wort wir noch kein gleichgeltendes haben.

Auf die angegebenen Unterschiede dieser Wörter in ihrer unsinnlichen Bedeutung führt auch ihre Etymologie, wonach sie ursprünglich von Körpern gebraucht worden sind. Frisch leitet Tölpel von Dörpel her, welches im Holländischen eine Thürschwelle bedeutet und aus Dür-Pahl, Dür-Piler, Thürpfahl, Thürpfeiler entstanden ist. Demnach ist Tölpel ursprünglich ein Körper, der wegen seiner weiten und dicken Masse ungelenk ist; und es ist dem Zierlichen, so fern es klein ist, entgegen gesetzt.

Ich fürchte dieser große Tölpel, die
Welt wird ein Zieräffchen werden.

A. W. Schlegel. Uebers. Shak.

Plump ist ein Körper wegen seiner Masse, auch in einem kleinern Raume, so fern sie schwer ist, und mit stärkerm Gewicht und Kraft fällt, vermuthlich von dem Schalle, welchen er macht, wenn er in das Wasser fällt.

Grob gehet ursprünglich von der Form aus, denn ein Körper ist grob, so fern er eine rohe Materie ist, dem die Kunst eine zweckmäßige Form geben soll. Der Bildhauer arbeitet seinen rohen Marmor durch die ersten Meißelschläge erst aus dem groben heraus, ehe er ihn der schönen Form nähern kann, die er in ihm darstellen will. Zu dem Ende muß er aber einen großen Theil seiner Materie wegnehmen, er muß die Glieder dünner, und ihre Oberfläche glätter, und so zarter und feiner machen. (S. Delicat. Fein. Zart.)

So ist also tölpisch das Dicke, Plump das Schwere, Grob das Rohe; Tölpisch, was nicht klein und zierlich, plump, was nicht leicht und behende, grob, was nicht fein und zart ist. In der Natur sind zwar diese Eigenschaften mit einander verbunden, das hindert aber nicht, daß sie der Verstand nicht sondern könnte, und das thut er vorzüglich, indem er sie auf das Unsinnliche und Moralische überträgt. Da ist dann das Tölpische das Ungelenke in den äußern Bewegungen, das Plumpe in dem Betragen, so fern es auf andere einen schmerzhaften und beleidigenden Eindruck macht, und das Grobe, so fern es aus einem Mangel an feinem Gefühle und zarter Achtung und Schonung der Rechte und der gegründeten Empfindlichkeit Anderer entsteht.

Pöbelhaft. Gemein. S. Gemein.

Pochen. Klopfen. Schlagen. S. Anklopfen.

Pochen. Trotzen.

I. üb. Gegen einem Andern hartnäckig auf seinem Willen bestehen.

II. V. Wenn dieses zuvörderst mit Lärm und Ungestüm geschieht, so ist es Pochen, geschieht es mit dem Muthe, welchen dem Widerstehenden sein vermeynles Recht und das wahre oder täuschende Gefühl seiner Kräfte giebt, so ist es trotzen. Hiernächst äußert sich das Pochen nur im Fodern, das Trotzen im Verweigern und Widerstehen.

Man

Man sagt, daß ein ungeduldiger Gläubiger **poche**, wenn er sich von seinen Schuldner nicht will abweisen lassen, sondern immer fortfährt, seine lange vergebens erwartete Bezahlung mit Ungestüm zu fordern. Ein Kind **trotzt** seinen Aeltern, wenn es den Muth hat und das Recht zu haben glaubt, ihnen seinen Gehorsam zu verweigern und sich ihrem Willen zu widersetzen.

Das **Pochen** hat seine Quelle in einer rohen Gemüthsart, welche nur mit Ungestüm zu erzwingen, nicht mit Liebe, Sanftmuth und Klugheit zu gewinnen weiß. Das **Trotzen** in einem Stolze, der sich auf ein wahres aber oft auch ein täuschendes Gefühl von seinen Kräften und seinem Rechte gründet, welches dem Widerspenstigen den Muth giebt, durch verachtende Geberden seinen Muth zum Widerstande anzukündigen.

Willst du den **Stolz** für alle kenntlich mahlen,
So laß den **Muth** ihm aus den Augen strahlen.
Sein Blick sey **Hohn**; ein **Trotz**, der herrisch droht,
Krümm ihn den Mund, färb ihm die Wangen roth.

Hagedorn.

So wie der Gleichheitsstolz bey rohen Gemüthern eine Quelle der Grobheit ist, (S. **Plump. Grob. Tölpisch**) so hat er auch bey ihnen ein **trotzendes** Ansehen in Mienen und Geberden hervorgebracht.

Ueber die Kleidung der jungen Leute und die **Trotzgesichter**, (vultus truces) mit denen sie ihre Vorgesetzten ansehen, hat der Vicekanzler zu Cambridge, Wilhelm L. Mansell eine zürnende Antrittsrede gehalten.

Gen. d. Zeit.

Die Etymologie des Wortes **Trotzen** führt uns zunächst auf Trotten*), Befehlen, wovon noch im Schwedischen Drottning, die Königin; Trot-saez, der Reichsverweser und unser Deutsches Truchsess, eigentlich Trotsess, Vicarius imperii vorhanden ist. Wenn man weiter in der Ableitung zurück gehen wollte, so würde man vielleicht auf **Drohen**, Englisch to threathen kommen. Allein die nähere Abstammung von Trotten, herrschen,

*) S. Leibn. Opp. T. VI. p. II. S. 190.

herrschen, befehlen, ist hinreichend, um daraus den Begriff abzuleiten, den Trotzen bezeichnet. Daß dieser darin zum Grunde liege, beweisen häufige Stellen der besten Schriftsteller.

Ganz unvermerkt sieht sich die Gewohnheit bey uns auf den Fuße der Herrschaft, hat sie aber mit Hülfe der Zeit diesen sanften und unvermerkten Anfang gewonnen: so zeigt sie uns ein trotziges und tyrannisches Gesicht.

Bode.

Groß und beruhigend ist der Gedanke, daß gegen die trotzigen Anmaaßungen der Fürstengewalt noch eine Hülfe vorhanden ist.

Schiller.

Schöngelockt um das Haupt, muthwiliger Trotz auf der Stirne.

Voß. (In der Beschreibung des Eros).

Daß, wo herrischer Trotz dunkelte, Licht und Fug Und allsegnende Freyheit siegt.

Ebend.

Die Bedeutung von Pochen, für Zanken, Streiten, wovon der gegenwärtige Gebrauch für Etwas ungestüm und lärmend fodern, zunächst abstammt, ist schon sehr alt; denn schon Notker hat: Wer also mit Gott rechtet, durch baget übersetzt und Ottfried sagt: ane bage, für: ohne Streit, und ausbagen heißt in Pezii Glosf. ad Script. austr. den Streit ausmachen. In dieser Bedeutung nimmt es auch ohne Zweifel Luther 1 Tim. 3, 3. Tit. 1, 7.

Es soll aber ein Bischoff unsträflich seyn — nicht pochen — sondern gelinde, nicht haderhaftig.

Indeß schließt dieses die weitere Abstammung der Bedeutung des Wortes, Pochen, Bochen, von dem sinnlichern Begriffe des Schlagens und Stoßens nicht aus. Denn auch diese Bedeutung hat es augenscheinlich noch jetzt, (S. Anpochen. Anklopfen. Aufschlagen.) und er liegt in den davon abge-

abgeleiteten Wörtern: Pochwerk, Paucke, Böckern, Bock zum Grunde. Die Engländer nennen einen lärmenden, ungestümen Menschen, der überall Händel sucht a Buck, und so nannte man in Deutschland die Soldaten, die 1490 das Heer Maximilians I. verlassen hatten, und auf den Landstraßen die Reisenden anfielen. S. Schottel ausf. Arb. von der d. Hauptspr. S. 452.

Poesie. Dichtkunst. S. Dichtkunst.

Poltergeist. Kobold. Gespenst. S. Kobold.

Poßierlich. Lächerlich. Belachenswerth. Komisch. Burlesk. S. Lächerlich.

Pracht. Gepränge. Pomp. Prunk. S. Prunk.

Prahlen. Prangen. Prunken.

I. üb. Man prangt, prunkt und prahlt mit Etwas, wenn man es zur Schau trägt, um durch seine Vortreflichkeit die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Nur so weit haben diese Wörter einerley Bedeutung.

II. V. Aber auch in dieser Bedeutung sind sie noch verschieden. Prangen bedeutet überhaupt bloß durch einen großen Grad von Schönheit, Glanz, sinnlicher Größe und Vortreflichkeit in die Augen fallen, und es wird auch von den Sachen selbst gesagt, die durch ihre Vorzüge in die Augen fallen.

Selbst die, (Rosen) womit zu gleicher Zeit,
Lenz, Jugend, Unschuld, Fröhlichkeit
Sie schmückten, konnten so nicht prangen.

Ebert.

Daher Pracht, ein Prachtgebäude, Gepränge; in welchen Wörtern überall der Begriff von glänzender Schönheit und in die Augen fallender sinnlicher Größe zum Grunde liegt. Das ist selbst der Fall bey dem veralteten Worte: Prachten, das

das Lessing in seinem Wörterbuche zu Logaus Sinngedichten ausgezeichnet hat.

— — Stärk und Muth ist auch ein Ding,
Das wie sehr es vor geprachtet, endlich doch auf Krücken gieng.

Es ist wahrscheinlich, daß selbst das Wort Prangen von Pracht, vermittelst der Einschiebung des n, wie Ranke von Recken, und beydes von Brechen glänzen herkömmt. S. Jo. Ge. Eccard zu Leibnitz Abh. de Origine Fraxicum Opp. T. IV. p. II. S. 155.

Prahlen heißt noch jetzt in Niedersachsen: laut reden, um dadurch andere zu überschreyen und sich Gehör zu verschaffen. Mit etwas prahlen bedeutet also: von Vorzügen, die man sich beylegt, ein großes täuschendes Geräusch machen, um dadurch Aufmerksamkeit, Achtung und Bewunderung zu erregen. Das franz. hableur, ein Prahler, kömmt von dem span. hablar, laut reden, her. Die Täuschung, womit sich der Prahler der Bewunderung zu bemächtigen sucht, besteht darin, daß er sich ausdrücklich oder stillschweigend solcher Vorzüge rühmt, die er nicht besitzt, oder ihnen einen Werth beylegt, den sie nicht haben. Man kann daher mit dem, was man nicht hat, wohl prahlen, aber nicht prangen.

Du armer überladener Sebaud de Baraillon! prahl immer, denn du hast nichts.

J. P. Richter.

Allein das braucht eben nicht mit Worten, sondern kann auch durch Handlungen geschehen, wodurch eine solche Aufmerksamkeit erregt wird. Es prahlt einer mit seinem Gelde, wenn er es in der Absicht zeigt, daß man es sehen und ihn für reich halten soll. Der gute Abraham Adams prahlte mit seinem vermeinten Reichthume, indem er in einem Wirthshause eine Guinee hervorzog, damit die Wirthin sehen sollte, daß er zu den Leuten gehöre, denen es nicht an Gelde fehlt.

Im weißen Strumpfe prahlt
Die dicke Wade Kraft. Zachariä.

Theophrast definirt den Prahler (αλαζων) durch einen Menschen, der sich Vorzüge beylegt, die er nicht besitzt, und er thut dieses nach seinem Gemählde auch durch bloß Handlungen *). Mit etwas Prangen führt immer den Nebenbegriff von wirklicher Schönheit, Größe und Vortrefflichkeit bey sich, als: mit schönen Kleidern prangen.

Heimlich barg der Pallast im innersten drey der Gemächer
Prangend mit Elfenbein und Schildpatt.
Voß.

Mit rothen Korallen
Prangt Spiegel und Wand.
Salis.

Wenn man also beyde Wörter als gleichbedeutend gebraucht, als wenn man sagt: mit seiner Gelehrsamkeit Prahlen und damit Prangen, so will das Letztere sagen: mit seiner wirklichen Gelehrsamkeit, als etwas Außerordentlichen und Vortrefflichen Bewunderung erregen Prahlen hingegen wegen einer Gelehrsamkeit, die man nicht, oder nicht in so hohen Grade besitzt, oder der man einen höhern Werth beylegt, als sie verdient, Beyfall und Bewunderung erschleichen wollen.

Geld und Titel haben an sich keinen Werth; wer ihnen also einen eben so hohen Werth beylegt, als wahren Verdiensten und sie zur Schau trägt, der prahlt damit; aber die schönen Schultern, womit die heutige Römerin so verschwenderisch vor Männeraugen prangt, verdankt sie der feinbildenden Natur und der zarten Pflege, und es ist zu hart, wenn man, wie G. Forster in s. Übersetzung von Du Paty's Briefen über Italien sagt: daß sie damit prahlen.

H. O. C. R. Teller hat in seinen Bemerkungen über einige gleichbedeutende Wörter (S. Beyträge zur Deutsch. Sprachkunde Samml. 1.) diese beyden Wörter etwas anders unterschieden. Er glaubt, Prahlen unterscheide sich von Prangen dadurch, daß es mit Worten geschehe und man sich dadurch lächerlich und verächtlich mache. In dem erstern Unterscheidungsstücke stimmt er mit Hrn. Stosch überein, welcher noch hinzufügt,

*) Charact. eth. c. 23.

fügt, daß man zwar auch mit Sachen prahlen könne, daß das Wort aber alsdann allemahl in böser Bedeutung und mehr von geringen Dingen gebraucht werde, womit Jemand groß thut, und sich ein Ansehen zu geben gedenket. Allein aus den angeführten Beyspielen erhellet schon, daß es nicht nothwendig mit Worten geschehen müsse, obgleich die Bedeutung, worin man dieses Wort in Niedersachsen gebraucht, zu einem solchen Gedanken Anlaß geben kann. Auch scheint selbst die Wirkung, daß man sich dadurch verächtlich mache, nicht nothwendig zu seyn, wenn man andere gute Gründe hat, sich geltend machen zu wollen. Das war der Fall des guten Abraham Adams, der aus Erfahrung wußte, wie schlecht man in den englischen Wirthshäusern begegnet wird, wenn man von seinem Geldvorrathe bey dem Wirthe keine gute Meynung erregen kann. Das lächerliche, aber gewiß auch rührende und ehrwürdige bestand darin, daß er mit seiner halben Guinee sich in den Augen eines geldsüchtigen Wirthes große Achtung zu verschaffen hoffte. Auch kann die Größe und der Werth des Dinges, womit man prahlt, bey der Bestimmung des Begriffes nicht in Betrachtung kommen; denn diese ist nach der Verschiedenheit des Maaßes von Reichthum und Armuth verschieden. Ein Reicher kann so gut mit tausend Guineen als ein armer mit einer halben Guinee prahlen.

Was prangt hat eine wahre Größe, einen wahren Glanz, einen innern Werth, und sein äußerer Glanz ist ein Zeichen seines innern Werthes; was bloß prunkt, soll durch seinen äußern Glanz seinen innern Unwerth verlarven und einen falschen Werth lügen.

Ich kann mich nicht überzeugen, daß Prunk und Prunken in der ernsthaften Schreibart auch darum wenig Eingang gefunden habe, weil es ein niederdeutsches Wort ist. Denn ich finde es von den besten Schriftstellern gebraucht, die es, so wie mehrere andere niederdeutsche Wörter, mit Recht in das Hochdeutsche aufgenommen haben. Denn es ist, wie eben dieser Sprachforscher bemerkt, der dieses behauptet, das Intensivum von Pracht und Prangen, und es bezeichnet einen nothwendigen Begriff, den die französische Sprache durch faste ausdruckt, die Übertreibung

des

des äußern Glanzes. Der äußere Glanz ist aber übertrieben, wenn er kein Zeichen des innern Werthes ist, wenn er nicht dem Stande, dem Range und Vermögen des Prächtigen angemessen und er also ein Werk der Eitelkeit und des Stolzes ist.

Die Pracht, womit die Werke unserer ersten Dichter gedruckt worden, entspricht ihrem innern Werthe, von Gottscheds und Schonaichs Werken solche kostbare Ausgaben zu veranstalten, würde ein eitler Prunk seyn.

Hr. Adelung hat Recht, wenn er Parade, statt Galla, in ihren Zusammensetzungen nicht will durch Prunkpferde, Prunkbetten, Prunkkleider u. dergl. übersetzt wissen; denn es müßte richtiger: Prachtpferde, Prachtbetten, Prachtkleider heißen. Parade ist Pracht und Gepränge, und Prunk ist das französische faste.

Prahlen. Großsprechen. Aufschneiden.

I. üb. Durch seine Reden die Aufmerksamkeit auf die Vorzüge einer Sache zu erregen suchen.

II. V. Der Prahler und Großsprecher thut das mit seinen eigenen und mit den Vorzügen der Dinge, die ihn selbst angehen; (S. Prahlen. Prangen. Prunken.) der Aufschneider mit allen Dingen. Die beyden Erstern, um Andern eine große Meynung von ihren eigenen Vorzügen beyzubringen, der Aufschneider bloß um Bewunderung zu erregen.

Der Großsprecher unterscheidet sich aber noch insonderheit von dem Prahler, daß das Prahlen auch durch bloße Handlungen geschehen kann, indem man eine Sache bloß zur Schau trägt, Großsprechen aber immer durch Reden und Vergrößerung, indem der Großsprecher etwas von sich rühmt, das keinen Glauben verdient, und etwas verspricht, das er nicht leisten kann; es sey, daß er es, nach der hohen Meynung, die er, aus Mangel an Selbstkenntniß von sich hat, sich wirklich zutrauet, oder wider sein besseres Wissen Andere davon überreden will.

Der Großsprecher spricht von allen Dingen mit Zuversicht, er weiß alles besser als Andere, hat von allen Dingen zuverlässigere Nachrichten, vermißt sich Alles auszurichten, was kein Anderer ausrichten kann. Die ihn kennen, trauen es ihm nicht zu, und der Erfolg bestätigt ihr Urtheil.

Der Aufschneider übertreibt das Maaß aller Dinge, auch solcher, aus deren Vergrößerung die Ruhmräthigkeit keinen Vortheil ziehen kann. Denn er will bloß Bewunderung erregen; wollte er durch sein Aufschneiden seine eigenen Vorzüge geltend machen: so würde er ein Großsprecher seyn. Indeß liegt die Neigung zum Aufschneiden augenscheinlich in dem Kreise der Eitelkeit; denn diese Schwachheit wird dadurch sehr angenehm geschmeichelt, daß man sich der Aufmerksamkeit eines horchenden Kreises bemächtigt, und dazu ist kein sicherer Weg, als seine Bewunderung zu fesseln.

Wenn der Aufschneider von einer Schlacht erzählt: so ist die Anzahl der Gebliebenen so groß, daß sie allen Glauben übersteigt. Ist der Inhalt seiner Erzählung eine Feuersbrunst: so sind alle Häuser abgebrannt, und kein Einwohner hat mehr als sein Hemde gerettet. Gellert schildert diesen Charakter in seinem gereiseten Fritz, der in den fremden Ländern, die er gesehen, Hunde angetroffen hatte, die größer waren, als das größte Pferd in seiner Heimath.

Preisen. Loben. Rühmen. — Preis. Lob. Ruhm.

S. Loben.

Preis. Lohn. Belohnung.

S. Lohn.

Prophet. Weissager. Wahrsager. — Prophezeien. Weissagen. Wahrsagen. — Prophezeiung. Weissagung. Wahrsagung.

I. üb. Wer das Verborgene mit Gewißheit weiß, und mit Gewißheit Andern bekannt machen kann.

II. V. Der Prophet weiß zuvörderst das Künftige, und macht das Künftige bekannt; der Wahrsager auch das Vergan-

vergan-

gangene, das andern Menschen verborgen ist; wer weissagt macht nicht allein verborgene Begebenheiten, sondern auch bisher unbekannte Lehren bekannt.

Der Wahrsager, den noch jetzt der abergläubige Pöbel aus allen Ständen um Rath fragt, sagt den Fragenden nicht allein ihre künftigen Schicksale vorher, sondern er entdeckt ihnen auch vergangene und gegenwärtige Dinge, er bezeichnet ihnen den Dieb, der etwas entwendet, und den Ort, wohin er es versteckt hat. Die Weissagungen der Bibel enthalten nicht nur Vorhersagungen künftiger Begebenheiten, sondern auch verkannte Lehren der Religion und Sittenlehre, Bestrafungen herrschender Laster und Empfehlungen vergessener Pflichten.

Hiernächst verdankt der Prophet seine größere Erleuchtung einer unmittelbaren Offenbarung des höchsten Wesens. In diesem Sinne wird es von den Propheten der Bibel gebraucht. Da aber diese unmittelbaren Offenbarungen nach der Lehre des Christenthumes nur den alten Propheten zu Theil wurden: so wird es von diesen auch nur in einem ehrwürdigen, von denen hingegen, die in unsern Zeiten sich mit dem Vorhersagen des verborgenen Zukünftigen abgeben, in einem verächtlichen Sinne genommen. Denn man urtheilt, wenn die zufällige Zukunft so verborgen ist, daß sie den natürlichen Kräften des menschlichen Verstandes unzugänglich bleibt, daß sie entweder nur durch Gott selbst auf eine übernatürliche Weise könne offenbahrt werden, oder daß ihr Vorhersagen Einbildung sey, wenn es nicht Gaukeley und Betrug ist.

Der Wahrsager hingegen glaubt oder giebt vor, daß er das Verborgene durch gewisse geheimnißvolle Künste zu kennen verstehe. Diese Künste sind von verschiedener Art, je nachdem der Aberglaube und seine Theorie verschieden ist, auf den sie sich gründen. Bald sind es die Künste, durch welche der Wahrsager sich die Geister dienstbar macht, die ihn von den verborgensten Geheimnissen unterrichten müssen, bald sind es die Kenntnisse von der Macht der Gestirne, durch deren Einflüsse alles in der Natur erfolgt. Daher wird Wahrsagen allezeit in böser Bedeutung genommen.

An sich wird Weissagen nicht immer in böser Bedeutung gebraucht, sondern es sind nur die schlechten Mittel, deren Anwendung dem Weissagenden ausdrücklich beygelegt wird, welche es verächtlich machen. Wenn man sagt, die Alten weissagten aus den Eingeweiden der Opferthiere, aus dem Geschrey und dem Fluge der Vögel u. dergl. so deutet man auf das Verächtliche solcher Weissagungen durch die Erwähnung der abergläubischen Mittel, deren man sich dazu bediente.

Wenn daher den Propheten des alten Testamentes Weissagungen beygelegt werden, so ist man überzeugt, daß sie das Werk einer unmittelbaren Offenbahrung des h. Geistes waren.

> Es ist noch keine Weissagung durch menschlichen Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist.
>
> 2 Petri 1, 21.

In der Kindheit der Cultur legt die Bewunderung die höhern Kenntnisse eines großen Mannes der Einwirkung eines göttlichen Wesens bey. So lehrten die ersten Dichter der Völker, — denn die begeisterte Dichtersprache war die erste Sprache womit man zu der Menge redete, — und diese hießen bey den Juden Propheten, und ihre Reden Weissagungen. Daher nennt selbst Paulus nach dem Sprachgebrauche seiner Nation den griechischen Dichter Kallimachus einen Propheten.

> Es hat einer aus ihnen gesagt, ihr eigen Prophet: die Creter sind immer Lügner, böse Thiere, und faule Bäuche.
>
> Tit. 1, 12.

Viele Kirchenväter, wie Clemens von Alexandrien machten daher keinen Unterschied zwischen den griechischen Weisen und den jüdischen Propheten; sie verdankten beyde die Wahrheit, die sie lehrten, der Eingebung eines göttlichen Wesens.

Wenn daher die Weissagungen der jüdischen Propheten auch Vorhersagungen künftiger zufälliger Begebenheiten enthielten, so sollten diese nur ihren Lehren desto mehr Gewicht geben.

Digitized by Google

geben. Sie scheinen nähmlich an vielen Stellen ihrer Weissagungen sich dem Hofe und den Priestern, als den Ministern, gleichsam als eine Oppositionspartey entgegen gesetzt zu haben, und daher auch, wie die Oppositionspartey in dem englischen Parlemente, die schrecklichen Folgen der schlechten Maaßregeln und der Verderbniß der Minister und des Volkes mit allen glühenden Farben der poetischen Begeisterung zu schildern.

Wenn dieser letzte Theil der Bedeutung des Wortes Weissagung in dem gegenwärtigen Gebrauche desselben nur noch vorzüglich übrig geblieben ist: so zeigt es doch nur ein Vorhersagen solcher Dinge an, die man nach vernünftigen Gründen im Voraus vermuthen kann, und die alte Bedeutung giebt dem Ausdrucke bald eine ernsthafte bald eine scherzhafte Feyerlichkeit.

Ja zuletzt wurde, wenn ich hinein kam, mit Fremden gewetter und ihnen geweissagt, der Herr mit dem adonis vernalis und Baldrian werde sich ihnen nähern, und ihnen Fragen über die Pflanzstadt ihrer blühenden Westen stellen.

J. P. Richter.

Die weitere Bedeutung von Weissagen in seinem ältern Gebrauche hat ohne Zweifel seinen Grund in der Abstammung desselben von weise und sagen, und es wird daher richtiger weissagen und nicht weißagen geschrieben.

Luther hat in seiner Bibelübersetzung das Hauptwort Weissager nur ein Mahl gebraucht.

Die Weissager aber lasset reden, zwey oder drey: die andern lasset richten.

1 Cor. 14, 29.

Es hat damit das Griechische προφήτης übersetzt, wahrscheinlich in der alten Bedeutung desselben, für einen, der in poetischer Begeisterung lehret.

Prüfen. Erproben. S. Erproben.

Prunk.

Prunk. Pracht. Gepränge. Pomp. Prahlerey.

I. Üb. Was durch seinen Glanz und Vollkommenheit in die Sinne fällt, und Aufmerksamkeit und Bewunderung erregt.

II. B. Pracht und Prunk ist wie Prangen und Prünken verschieden, und beyde Hauptwörter unterscheiden sich von Prahlerey, wie diese Zeitwörter vom Prahlen. (S. Prahlen. Prangen. Prunken.)

An Pracht grenzt zunächst Pomp; und dieses ist die Pracht in feyerlichen Aufzügen, von πομπη, Pompa. Ursprünglich erscheint eine öffentliche Person bey feyerlichen Gelegenheiten in Pomp; ein römischer Feldherr hält seinen Triumph mit großem Pompe; der römische Kayser zieht an seinem Krönungstage in dem gewöhnlichen Pompe in die Kirche. Wenn man hernach auch von einer Privatperson sagt, daß sie in großem Pompe erscheine, so ist es wegen der Größe ihres zahlreichen und prächtigen Gefolges. Es ist daher eine Verstärkung des Begriffes der Pracht, wenn man es außer diesen Fällen überhaupt gebraucht; denn man will alsdann eine Pracht anzeigen, die sich bloß für die höchsten Personen, bey den feyerlichsten Gelegenheiten, und unter dem zahlreichsten Gefolge schickt.

Gepränge schließt sich hingegen zunächst an Prunk an. Es bedeutet nähmlich, nach seiner Bildung aus dem häufenden Ge und Prangen, ursprünglich ein häufiges Prangen. Diese Vermehrung des Prangenden verräth aber die Absicht, sich der Aufmerksamkeit und Bewunderung zu bemächtigen. Die Bescheidenheit vermeidet alles Gepränge und eine einfältige und ungeschmückte Erzählung giebt der Geschichte eine Glaubwürdigkeit, die sie unter dem anmaaßenden Vorgepränge des verschönernden Geschichtschreibers verliehrt. Das Gepränge ist aber nicht immer ohne innern Werth; nur alsdann, wenn es eitel und leer, oder ohne allen wahren Werth ist, und den Mangel an wahrem Werthe verbergen soll, ist es Prunk.

Noch tiefer, als Prunk, stehet unter Gepränge die Prahlerey; denn sie will mit Vorzügen Aufmerksamkeit und Bewunderung erregen, die sie nicht besitzt, oder die nicht den Werth

Werth haben, den sie ihr aus Stolz und Eitelkeit beylegt. (S. Prahlen. Prangen. Prunken.) Die Eitelkeit und der Stolz will nur mit dem Gepränge ihrer eignen, die Prahlerey auch mit fremden Vorzügen, die sie sich zueignet, glänzen. Wer mit seinem Witze Gepränge treibt, trägt ihn zur Schau, und sucht bey allen Gelegenheiten, auch zur Unzeit, damit zu glänzen, weil er nur einen kleinen Vorrath davon hat, den man vielleicht, wie seine Eitelkeit besorgt, nicht bemerken möchte. Die Prahlerey eines eingebildeten Thoren eignet sich fremden Witz zu, und erzählet fremde witzige Einfälle, wie ihre eignen.

Theophrast glaubt von der Prahlerey keinen richtigern Begriff geben zu können, als indem er sie in das Bestreben setzt, Vorzüge zur Schau zu tragen, die man nicht besitzt. Das ist indeß doch nicht die einzige Art der Prahlerey; denn die Prahlerey mit seinen Reichthümern kann bey sehr großem Vermögen statt finden, sie legt aber den Reichthümern einen Werth bey, den sie nicht haben, und maaßt sich, um ihrentwillen Verdienste an, die sie nicht geben können.

Psalm. Gesang. Lied. Arie. Cavate. Arioso.

S. Gesang.

Pünktlich. Genau.

I. üb. Was im höchsten Grade so ist, wie es seyn muß, um recht zu seyn.

II. V. Zuvörderst sagt man genau überhaupt von allem was ist; pünktlich nur von dem was geschieht und gethan wird. Wenn alle Theile einer Uhr genau zu einander und zu ihrem gemeinschaftlichen Zwecke passen: so bewegt sich der Zeiger auch pünktlich mit der Sonne. Man trifft nicht pünktlich an einem gewissen Orte der See ein, so lange die Seekarten nicht völlig genau sind.

Hiernächst ist aber genau von pünktlich auch dann noch verschieden, wenn es von dem was geschieht, gesagt wird, denn es zeigt besonders die Ausschließung des Mehrern an. Genau ist nähmlich mit nahe, knapp und ähnlichen Wörtern

verwandt,

verwandt, deren Bedeutung dem Weitern, Größern entgegen gesetzt ist. Ein Kleid paßt und schließt sehr genau an den Leib an, wenn zwischen demselben und dem Leibe nicht der geringste Zwischenraum ist. Man behandelt eine Waare sehr genau, wenn man nicht das geringste mehr dafür bietet, als man glaubt, daß sie werth sey; der Sparsame ist genau, so fern er nicht die kleinste überflüßige Ausgabe macht.

Pünktlich ist daher oft in solchen Fällen ein Lob, wo genau ein verdeckter Tadel ist. Daß ein Befehlshaber die Vorschriften des obersten Feldherrn pünktlich befolgt, kann ihm nicht anders als zum Ruhme gereichen; daß er aber weiter nichts thut, und zu thun weiß, als sie bloß genau zu befolgen, ohne nach den Umständen davon abzugehen, oder, wenn er Gelegenheit findet, noch mehr Vortheile zu erringen, als die worauf ihn seine Vorschriften einschränkten, ist ein Beweis, daß er nur zum untergeordneten Dienste brauchbar ist.

Wenn ein Feldherr demjenigen, welchem er die Ausführung einer Unternehmung anvertraut, alles ganz genau vorschreiben, und zufrieden seyn muß, wenn er genau seine Vorschriften befolgt, ohne etwas seiner eigenen Beurtheilung zu überlassen, das kann ihm von den Talenten seines Untergebenen unmöglich einen großen Begriff geben.

Pünktlich von Punkt, dem Zeichen der Grenze zwischen dem Disseit und Jenseit, zeigt bloß an, wohin etwas treffen muß, wenn es im höchsten Grad recht seyn soll; genau bezieht sich auf dieses Disseit und Jenseit, wovon das Eine zu wenig und das Andere zu viel ist, und schließt beydes aus. Und darum kann Pünktlich nur von Handlungen gesagt werden, so fern diese auf den rechten untheilbaren Punkt treffen, Genau auch von Eigenschaften, so fern diese, wenn sie nicht recht sind, oder nicht zu einander oder zu dem Wesen des Dinges passen, so wohl zu viel als zu wenig enthalten können. So vereinigen sich dann die beyden angegebenen Unterschiede in den ursprünglichen Bedeutungen beyder Wörter.

Putz. Schmuck. Zierde. Zierath. Verzierung. — Putzen. Schmücken. Zieren.

I. üb. Die Schönheit einer Sache vermehren, heißt: Putzen, Schmücken, Zieren, und das, was sie vermehrt, Putz, Schmuck, Zierde.

II. B. Putzen druckt zuvörderst ursprünglich die geringern Grade dieser Verschönerung aus, Schmücken und Zieren die höhern.

Dein Tadel wird sich nicht an die Geliebte wagen,
Geschmückt und ungeschmückt sie deine Göttin seyn.

Menso.

Der geringste Grad der Schönheit, und die unerläßlichste Bedingung des Gefallens, ist die Reinlichkeit, oder der Zustand einer Sache, worin sie von allem den befreyet erscheint, was unangenehm ist und die Sinnen beleidigt. Man putzet die Schuh, das Silbergeschirr, ein Gewehr ꝛc. indem man es reiniget.

Bey den niedrigern Ständen ist das die einzige Art der Verschönerung, die ihnen angemessen ist; und sie putzen sich des Sonntages, indem sie frische Wäsche und reinlichere Kleider anlegen, als die, worin sie in den Wochentagen ihre oft schmutzige Arbeit verrichten; sie putzen ihre Stuben und Kammern, indem sie dieselben ausfegen und die Möbeln abstäuben.

Der Schmuck verschönert die Sache durch seinen Glanz und Kostbarkeit; der Zierath durch seine eigentliche Schönheit, die zu der wesentlichen, als etwas Zufälliges und unwesentliches hinzu kommt, und ein Zeichen des Werthes der Sache ist. Der Brautschmuck sind die glänzenden und kostbaren Stücke des Anzuges der Braut, und eine reiche Frau nennt ihre Edelgesteine, ihre feinen Perlen, ihre Ringe, ihr Geschmeide, ꝛc. ihren Schmuck.

Keine mit edeln Steinen des Hydaspes
Keine mit Zedernholz geschmückte Wohnung,

Noch

Noch des Paktolus Ströme sind vermögend
Uns zu beglücken.

J. M. Götz.

Thiere bekleiden uns; der Rock des Bibers
Wärmt uns die Seiten; Hermelin und Marder
Schmücken das blaue Sammetgewand mit einem
Prächtigen Aufschlag.

Ebend.

Nachmahls blieben die Sandalen meist den Weibern, deren Schmuck vor Alters in hohen Hauptkränzen, Sandalen und Ohrgehängen bestand.

Voß.

Diese größere Verschönerung findet nur bey den höhern Ständen und bey außerordentlichen Feyerlichkeiten statt, und wird für ein Zeichen davon gehalten. Der bescheidene Brautkranz, den selbst die Schäferin an ihrem Hochzeitstage trägt, ist an diesem feyerlichen Tag ihr Schmuck; sie ist mit diesem Kranze nicht geputzt, sondern geschmückt.

Schmücket das Fest mit grünenden Mayen bis an die Hörner des Altars.

Psalm 118, 27.

Der schönere Anzug, womit die höhern Stände außer ihrem Hause bey gewöhnlichen Gelegenheiten erscheinen, ist daher Putz und kein Schmuck. Putzen ist also hiernächst überhaupt so viel als verschönern, Schmücken durch Glanz und Kostbarkeit oder bey Feyerlichkeiten. Was in diesen Fällen die Mode als allgemeine Verschönerung vorschreibt, gepudertes, gekräuseltes Haar, lange Kleider und dergl. gehört zum bloßen Putze.

Sie wählt im Putze stets die Farben, die Gestalten,
Die, weil's die Mode will, der Schönheit Reitz verleihn.

Manso.

Das

Das Mensch gefällt auch ungeputzt,
Ich sag es ohne Scheu,
Trotz mancher, die in Federn stutzt
Sie sey auch wer sie sey.

Hagedorn.

Zieren ist gleichfalls verschönern, aber nicht durch bloße Reinigung, wie das Putzen, sondern durch Hinzufügung von Etwas das selbst schön ist; dessen Schönheit aber nicht in Glanz und Kostbarkeit, sondern in einer vorzüglichen Form besteht. Der Bart ziert den Mann; der Degen, ein Federbusch ziert den Krieger.

Ein Zimmer wird mit Tapeten, Schildereyen, Stuckaturarbeit geziert, es wird geputzt, wenn es zur Aufnahme großer Gesellschaften gereinigt wird, es wird geschmückt, wenn es bey feyerlichen Gelegenheiten mit glänzendem und kostbaren Geräth, oder mit irgend Etwas, das ein Zeichen der Feyerlichkeit ist, verschönert wird.

Stosch hat den Unterschied zwischen Schmücken und Putzen ganz übergangen, und Zieren von beyden so unterschieden, daß es Verschönerungen anzeige, die beständig sind, oder wenigstens eine lange Zeit bey der Sache bleiben, „Schmücken und Putzen hingegen von solchen Dingen gebraucht „werde, welche eine kurze Zeit währen und hernach wieder weggenommen werden."

Allein dieser Unterschied paßt auf die ursprüngliche Bedeutung dieser Wörter nicht, die man nicht vorbey gehen darf; sie führt aber auf einen bestimmtern Begriff von dem bleibenden und nicht bleibenden, als der, welchen er angegeben hat; nähmlich daß das Putzen in gewissen Fällen wiederhohlt wird, und das Schmücken nur bey feyerlichen Gelegenheiten statt findet, das Zieren aber durch schöne Formen geschieht, welche einem an sich schon schönen Gegenstande hinzugefügt werden.

Zierde, Zierath, Verzierung sind das, womit Etwas geziert wird. Zierde ist das Abstractum von der Eigenschaft des Verschönerns, die man einem Dinge beylegt,

Zierathen

Zierathen sind die Dinge, welchen man diese Eigenschaften beylegt. Nicht alle Zierathen, welche man an einem Gebäude anbringt, gereichen demselben zur wahren Zierde; denn sie haben nicht immer die Eigenschaft, das Gebäude wirklich zu verschönern.

Wenn daher auch Zierath und Zierde nur durch die Form der gleichbedeutenden Endsylben de und ath, wie Heimde und Heimath, nach Frischens und Adelungs Urtheilen, verschieden wären, und man also Zierath, nicht Zierrath, schreiben müßte, so hat doch der Gebrauch bereits den festen Unterschied gemacht, daß Zierde in eigentlicher Bedeutung nur das Abstractum der Eigenschaft, Zierath aber das Concretum, oder die Sache, worin diese Eigenschaft ist, anzeigt.

Das hindert indeß nicht, daß nicht Zierde auch von den verschönernden Dingen könne gesagt werden.

Die ihr die Zierden Deutschlands heißt.

Rabner.

Denn dieser uneigentliche Gebrauch gründet sich auf die nähmliche Synecdoche, mit welcher man sagt: auf diesem Balle waren alle Schönheiten, d. i. alle schönen Damen der Stadt versammlet.

Zierathen und Verzierungen sind beydes die Dinge selbst, die eine Sache verschönern, und also, als unwesentliche Schönheiten zu der wesentlichen Schönheit derselben hinzu kommen, und wenn sie echt seyn sollen, mit diesen harmonieren müssen. Allein Zierathen sind nur Kleinigkeiten, womit man etwas zu verschönern sucht; denn für die großen Verschönerungen, und die, welche an großen Werken angebracht werden, gebraucht man lieber das Wort Verzierung. Man nennt das kleine Blumenwerk an Gefäßen, Bechern und anderm Geschirr Zierathen, ein gereinigter Geschmack verwirft die kleinlichen Zierathen der Gothischen Baukunst. Da also Zierath immer eine geringfügige Nebenidee erweckt: so wird man die unnachahmlichen Mascarons von Schlüter an den

Schluß-

Schlußsteinen der Fenster in dem innern Hofe des Zeughauses von Berlin nicht Zierathen, sondern Verzierungen nennen.

Die neuere Kunstsprache der schönen Baukunst, der das Wort Verzierung noch nicht edel und unzweydeutig genug scheint, hat so gar das fremde Wort: Ornamente eingeführt, weil sie mit diesem noch unentweiheten Worte einen größern Begriff von diesem Theile der höhern Baukunst zu erwecken glaubt, und der seel. Moritz hat eine Theorie der Ornamente geschrieben.

Putzen. Aufputzen Ausputzen. S. Aufputzen.

Digitized by Google

Q.

Quacksalber. Marktschreyer. Salbader.

I. üb. Leute, welche, ungeachtet sie die Arzneykunst nicht verstehen, dennoch mit Arzneyen das Land durchstreichen, und die Einfalt der Unwissenden mißbrauchen, indem sie sich rühmen, solche Geheimnisse zu besitzen, mit denen sie alle Krankheiten heilen können.

II. B. Der Marktschreyer unterscheidet sich dadurch von dem Quacksalber, daß er auf öffentlichen Plätzen seine Bude aufschlägt, und seine Heilmittel mit lauter Stimme ausschreyet, der Quacksalber hingegen nur in die Häuser läuft, und seine Arzneyen anpreiset, oder gedruckte Zettel herum schickt, worin er seine Curen rühmt und seine Geschicklichkeit durch häufige Zeugnisse der Personen, denen er geholfen zu haben vorgiebt, zu belegen sucht.

Quacksalber bezeichnet also den Stümper, der sich für einen Arzt ausgiebt, von der Seite seiner Unwissenheit, Marktschreyer hingegen von der Seite seiner Prahlerey. Man nennt daher den Gebrauch solcher Mittel, deren Kraft man nicht kennt, und die höchstens, wenn sie nicht schaden, doch auch nicht helfen, quacksalbern.

Diese Bedeutung von Quacksalber ist jetzt die herrschende; wenn auch dieses Wort von Quacken, Schreyen, herkommt, und also ursprünglich in seiner Bedeutung dem Worte Marktschreyer näher seyn sollte, so ist doch seine Abstammung nicht mehr so im Klaren, als die von Marktschreyer. Man legt daher diese Benennung auch Andern bey, die mit ihrer Kunst und Wissenschaft in andern Fächern prahlen. Indeß bedienen sich die Quacksalber so gut wie die Marktschreyer

solcher

solcher trüglicher Mittel, wodurch sie den Glauben an ihre Geheimnisse zu verbreiten suchen. Und das glückt ihnen nur gar zu oft bey den Unwissenden in den höhern so wohl als den niedrigen Ständen. Denn eben die Unwissenheit, welche ihrem vernünftigen Vertrauen auf einen gelehrten Arzt im Wege steht, macht es dem Quacksalber leicht, ihr Erstaunen für seine Wundercuren zu erregen.

Durch Salbader scheint man den Quacksalber noch auf eine verächtlichere Art bezeichnen zu wollen. Denn man mag es von Salben oder Sal, schmutzig, sudeln, herleiten, so versteht man immer einen elenden Bader darunter, der alles mit seinen Salben zu heilen verspricht, oder mit diesen Salben an den Kranken sudelt. Ein solcher Pöbelarzt pflegt gern, um seine vermeynte Wissenschaft zu zeigen, auf eine geschwätzige und verworrene Art mit verhunzten Kunstwörtern aus den gelehrten Sprachen die Heilkräfte seiner Wunderarzeneyen seiner staunenden Zuhörerschaft zu erklären, und daher kommt ohne Zweifel die andere Bedeutung dieses Wortes, in welcher es einen weitschweifigen, nichtssagenden, verworrenen, auf Beredtsamkeit Anspruch machenden Redner bezeichnet.

Qual. Pein. Marter. Folter. — Quälen. Peinigen. Martern. Foltern.

I. Lb. Ein großer und heftiger Schmerz. Man quält, peinigt, foltert, martert den, welchem man einen heftigen Schmerz verursacht.

II. V. Der Unterschied, welcher sich zwischen Qual und Pein zuerst darbietet, und bey welchem auch Stosch ist stehen geblieben, besteht darin, daß Pein die Größe des Schmerzes von seiner Heftigkeit, Qual von seiner Dauer bezeichnet. Wenn man auch diesen Unterschied will gelten lassen, so muß man doch zugleich bemerken, daß er noch einen weitern Grund zu haben scheint.

Pein nähmlich bezeichnet den höchsten Gattungsbegriff des heftigsten Schmerzes, Qual hingegen die verschiedenen Arten desselben, durch deren Abwechselung die längere Dauer der

Qual

Qual entstehet. Dieses erhellet schon daraus, daß Qual einen Plural hat, Pein aber nicht. Die Qualen der Liebe und der Eifersucht sind so mannigfaltig, daß es dem schmerzhaften Zustande eines unglücklichen und eifersüchtigen Verliebten nie an Nahrung fehlt.

O dieses Wort, an dem ich zweifeln sollte,
So lang ein Hauch von Glauben in mir lebt,
Ja dieses Wort, es gräbt sich, wie ein Schluß
Des Schicksals noch zuletzt am ehrnen Rande
Der vollgeschriebnen Qualentafel ein.

Göthe.

Daran knüpft sich ein anderer Unterschied zwischen Pein und Qual, daß nähmlich Qual den Schmerz von der Seite seiner Quelle bezeichnet, aus der er entspringt, Pein von der Seite der Empfindung selbst; daß bey den Qualen, die der Mensch empfindet, die Seele thätiger gedacht wird, als bey der Pein. Wir denken uns daher unsere eigenen Gedanken, Wünsche, Sorgen, und überhaupt alles vergebliche Streben einen unangenehmen Zustand zu endigen, als Ursachen von mannichfaltigen Qualen. Einen Hypochondrischen quält die Furcht vor eingebildeten Übeln, einen Ängstlichen quält die Ungewißheit der Zukunft und oft quält uns eine Sache, der wir uns erinnern wollen, und auf die wir uns weder besinnen, noch die wir uns aus den Gedanken schlagen können. Den Müßigen quält die Langeweile, den Ungeduldigen quält das lange Warten, und um den Qualen der Schlaflosigkeit zu entgehen, verläßt man das Bette und sucht Beschäftigung oder Gesellschaft.

Die Ungewißheit, ob das, was er vorhat, recht und gut seyn werde, quält oft gerade den Besten und Gewissenhaftesten, aber nach einer schlechten That peinigt das Gewissen den Bösen.

Diese Unterschiede scheinen schon in der Abstammung beyder Wörter zu liegen, und sie würden noch sichtbarer seyn, wenn die Etymologie derselben ganz im Klaren läge. So kann man aber nur mit einiger Wahrscheinlichkeit sagen, daß Qual seinen entferntesten Stamm in Quad, Böse, habe, durch Quadel,

del, Quabelig, vermittelst der Zusammenziehung, Qual, qualig.

Pein ist mit dem Griechischen ποινη, dem Lateinischen poena und punire verwandt. So findet sich Pien in alten niedersächsischen Gesetzen für Strafe und selbst für Geldbußen. So kommt auch Peinigen und Peiniger in Luthers Bibelübersetzung vor, in den Stellen: Lazarus aber wird getröstet und du wirst gepeiniget; und übergebet ihn dem Peiniger; denn dabey liegt der Begriff des Strafens und und des Vollziehens der öffentlichen Strafurtheile zum Grunde. Erst später brachten vermuthlich die Rechtsgelehrten aus ihrer Bekanntschaft mit dem römischen Gesetzbuche die lateinische Form Pön in die deutsche Rechtssprache. Danach wäre denn Pein die unangenehme Empfindung überhaupt, und Qualen die verschiedenen und mannichfaltigen Übel, die der gequälte empfindet.

Stosch hat auch Folter und Marter als sinnverwandt mit Qual und Pein. Allein das können sie nur in ihrer uneigentlichen Bedeutung seyn; indeß ist ihre eigentliche Bedeutung noch nicht genug verdunkelt, in welcher Folter die Schmerzen bedeutet, welche man durch eigene Werkzeuge verursacht, um ein Bekenntniß zu erpressen, und Marter die Qualen, mit welchen die Grausamkeit der Verfolger gegen die ersten Bekenner des Christenthums wüthete. Man kann aber nur Ausdrücke als sinnverwandt betrachten, deren eigentliche Bedeutung einander ähnlich ist; denn sonst würde das Feld der Synonymik keine Grenzen haben.

Qual. Plage. — Quälen. Plagen.

I. Üb. Die Ursachen eines unangenehmen Zustandes sind Qual und Plage.

II. V. Stosch setzt hier wieder den Unterschied in die Verschiedenheit der Grade, und erklärt Qual bloß für ein Wort, welches das stärker ausdrückt, was in Plage angedeu-

tet wird. Allein der Sprachgebrauch bestimmt es näher, woher die größere Stärke in dem Ausdruck Qual entsteht. Plage nähmlich ist zuvörderst bloß etwas beschwerliches, Qual ist etwas schmerzhaftes; (S. Qual. Pein. Folter. Marter.) Plage unterbricht bloß einen angenehmen Zustand, Qual vermehrt das Schmerzhafte in einem unangenehmen.

Der Glückliche plagt sich ohne Noth mit Sorgen, den Dürftigen, welcher nicht weiß, woher er das Brodt für eine zahlreiche Familie nehmen soll, quälen nagende Sorgen. Dem Letztern muß man helfen; dem Erstern kann man entgegen singen:

Wer wollte sich mit Grillen plagen
So lang uns Lenz und Jugend blühn,
Wer wollt' in seinen Blüthentagen
Die Stirn in finstre Falten ziehn.

Hölty.

So sehr die schärfere Empfindlichkeit, die Laune, die Ungeduld oder auch bloß Affectation und Übertreibung den Ausdruck des Gefühles verstärken und die Wörter, welche verschiedene Stufen und Arten desselben ausdrucken, verwechseln mag, so giebt es doch Fälle, wo das Eine nicht an der Stelle des Andern stehen kann. Eine Wärterin hat viel Plage mit den Kindern, zumahl wenn sie krank sind; für eine Mutter aber ist es eine innere Qual, die sich bey jedem Anblicke erneuert, wenn sie ein gebrechliches Kind hat, von dem sie vorher sieht, daß es ein sieches, kümmerliches und elendes Leben führen wird.

Die angeführte Bedeutung von Plage läßt sich aus der Abstammung desselben von dem Lateinischen plaga, ein Schlag, ableiten, worin auch die übrigen Bedeutungen desselben zusammen fließen. So hieß es ehemahls, so wie das Französische playe, auch eine Wunde; eine Bedeutung, die Frisch aus einer handschriftlichen deutschen Bibel beweiset.

Seiner Plagen Blut floß uß.

1 Kön. 22, 35.

Da in dem rohen Zustande der Nation, worin sich ihre Sprache zu bilden anfängt, die allgemeinen Unglücksfälle derselben für göttliche Strafe gehalten werden, so nennt man Krieg, Hungersnoth, Viehsterben u. dergl Landplagen. In diesem Kinderglauben nannten die Engländer die Pest plague.

Qualm. Ausdünstung. Dunst. Duft. Dampf. Rauch. S. Ausdünstung.

Qualm. Rauch. Schmauch. S. Rauch.

Quelle. Ursprung.

I. üb. Was vor andern Dingen ist, die aus demselben entstanden sind.

II. V. Das erste in der Reihe aus einander entstandener Dinge, oder die erste Erscheinung, womit eine Sache angefangen hat, bis sie zu dem Zustande gekommen ist, in dem wir sie wahrnehmen, ist ihr Ursprung, das, was den Grund enthält, daß sie seyn kann, heißt ihre Quelle.

Hier wird das Wort Quelle in uneigentlicher Bedeutung genommen; denn in eigentlicher ist es die erste Sammlung von Feuchtigkeiten, aus welcher ein Fluß sein Wasser erhält. [illegible] Fluß muß eine Quelle haben, denn er würde nicht [illegible] nen, wenn nicht eine erste Sammlung von Feuchtigke[illegible] aus der er sein Wasser erhielte; wenn diese nicht wäre [illegible] te kein Fluß seyn.

Für das, was den Grund enthält, daß [illegible] haben wir den Einen uneigentlichen Ausdru[illegible] was den Grund enthält, daß Etwas wir[illegible] auch den allgemeinen Ausdruck: [illegible] Ursachen erhalten, nach Verschi[illegible] dene Benennungen; sie hei[illegible] Erbauer, je nachdem die [illegible] schaffen, hervor brin[illegible]

Digitized by Google

fängt wirklich zu seyn, da ist sein Ursprung, und es hat seinen Ursprung von dem, der seinen Anfang gemacht hat.

Die Quelle der Sittenverderbniß der Römer war ihr übermäßiger Reichthum, und wenn man bis auf ihren Ursprung zurück geht, so findet man ihn in den asiatischen Eroberungen.

Die Quelle aller Irrthümer sind die Unwissenheit und die Schranken des menschlichen Verstandes; denn ein unendlicher Verstand kann nicht irren; aber es ist nicht immer möglich, bis auf den Ursprung eines jeden Irrthums hinauf zu steigen. Die Quelle der meisten gelehrten Streitigkeiten ist die Vieldeutigkeit der Worte, ohne sie wären keine gelehrte Streitigkeiten möglich; wie es dann auch in solchen Wissenschaften, worin die wesentlichen Zeichen statt der Definitionen dienen, keine giebt und geben kann Wenn aber die Widersprüche der Gelehrten in wirkliche Streitigkeiten ausbrechen: so verdanken diese Streitigkeiten ihren Ursprung oft den menschlichen Leidenschaften.

Gott ist die Quelle der Wesen der Dinge; denn wenn keine grenzenlose Realität wäre: so könnten auch keine begrenzten Realitäten seyn, und alles, was wirklich ist, hat seinen Ursprung von ihm; er hat dem Laufe der Dinge von seinem ersten Anfange an sein Daseyn gegeben.

Am Anfang, als die Welt begann,
Sah Jupiter den ersten Mann,
Wie einsam und voll Ernst er sann,
— wem doch das, was ist, den Ursprung hätte.

Gleim.

[illegible] Geschichte in den Quellen studiert, oder
[illegible]chichtschreibern, ohne welche keine zuver-
[illegible] so entdeckt man den Ursprung

[illegible]e eine Thatsache ist, so kann
[illegible]nd der menschlichen Kunst
mit

mit Sicherheit nur durch die Erfahrung wissen. In ihrem Ursprunge sind die Dinge aber so unmerklich, und in diesem Zustande der Unvollkommenheit sind sie ihrer Vollkommenheit so unähnlich, daß der Übergang aus dem Einen in den Andern schwer anzugeben ist; und daher kommt es, daß der Ursprung der Dinge so selten zu erforschen ist; indeß wir manche Quelle derselben durch Vernunftschlüsse entdecken können. Der Ursprung der Sprache und der bürgerlichen Gesellschaft liegt im Dunkeln; denn wir können nur mit schwachen Vermuthungen sagen, wie? und wo? sie angefangen haben; aber wir wissen, daß eine ihrer vornehmsten Quellen das Bedürfniß sich mitzutheilen und die Nothwendigkeit für seine Sicherheit zu sorgen, gewesen ist.

Die mythische Philosophie forschte nach dem Ursprunge des moralischen Bösen und glaubte ihn in einer ersten Sünde, als z. B. in dem Essen von einer verbotenen Frucht gefunden zu haben. Eine bescheidenere Wissenschaft begnügt sich die Quelle desselben in der Sinnlichkeit und Fehlbarkeit des Menschen zu suchen.

Quengeln. Tändeln.

I. üb. Das Kleinliche in dem Betragen druckt man durch Quengeln und Tändeln aus.

II. B. Man tändelt aber, wenn man sich mit Kleinigkeiten belustigt; man quengelt, wenn man über Kleinigkeiten klagt. Wer mit den Kindern tändelt, der mischt sich in ihre kleinen Spiele, macht sie sich zu einem Gegenstande eines gedankenlosen Zeitvertreibes. Wer beständig tändelt, verräth ein leichtsinniges und kindisches Gemüth, und wer nur immer mit den Kindern tändelt, verfehlt den Zweck ihrer Erziehung; über die kleinsten Übel quengeln, ist ein Beweis eines unmännlichen Gemüths.

Das Quengeln entsteht bey beyden Geschlechtern aus Weichlichkeit und macht daher verächtlich, bey dem weiblichen oft aus Gefallsucht. Eine eitle Thörin glaubt durch ihre klagenden Töne und Gebärden Interesse zu erregen, und sie verfehlt ihren

ihren Zweck, selbst bey denen, welche einen wirklichen mit Geduld, Hingebung und Würde getragenen Schmerz mit innigem Gefühle theilen. Der angezeigte Nebenbegriff von Quengeln liegt in seiner wahrscheinlichen Abstammung von Quinen, kränkeln, siechen, wovon es das Frequentativum und Diminutivum durch seine Endsylbe geln ist.

Quer. Schräg. Schief.

I. üb. Was eine von der geraden Richtung verschiedene hat.

II. B. Das Gerade wird zwar zunächst dem Krummen entgegen gesetzt; allein bisweilen nennt man auch eine senkrechte Stellung eine gerade. Alsdann liegt die Linie quer über einer andern, sie durchschneidet eine senkrechte Linie oder Ebene, die sie, und zwar insonderheit unter rechten Winkeln, schneidet. Man nennt den Balken an einem Kreutze oder in einem Fachwerke den Querbalken, welcher den senkrechten Balken in der Mitte, oder oben oder unten schneidet. Man nennt eine Gasse eine Quergasse, welche eine in der Länge fortlaufende Straße in ihrer Breite durchschneidet.

Wenn die Querlinie die Länge nicht unter rechten Winkeln durchschneidet, so liegt sie schräge. Das Haus, liegt einem andern gerade gegen über, auf welches von diesem eine Linie gezogen werden kann, die auf der Seite der Straße senkrecht liegt. Die andern Häuser an beyden Seiten dieser senkrechten Linie liegen dem Hause mehr oder weniger schräge gegen über, je weiter oder näher sie der senkrechten Linie sind.

Auch nicht wähle die Bahn durch fünf grad laufende Gürtel
Schlängelnd windet sich schräg' ein breitgebogener Querweg,
Welcher auf drey der Zonen den Lauf einschränkend, die Kreisung
Meidet des südlichen Pols und der nördlich stürmenden Bärin.

Voß.

Hier

Hier würde der Querweg alle fünf Gürtel unter rechten Winkeln durchschneiden, aber da er schräge gehet und nur drey Zonen durchschneidet, so macht er innerhalb mit ihnen spitze Winkel.

Schief ist das, welches eine andere Richtung hat, als die es haben soll. Das Krumme heißt schief, so fern es gerade seyn sollte. Man nennt krumme Beine auch schiefe Beine, weil die Beine gerade seyn müssen; man nennt aber den krummen Schnabel eines Raubvogels nicht schief; denn dieser soll, seiner Bestimmung nach, nicht gerade seyn. Eben so nennt man das, was die senkrechte Richtung nicht hat, die es haben soll, schief. Ein Haus steht schief, wenn es nicht senkrecht steht, so muß es aber stehen, wenn es fest stehen soll. Man schreibet schief, wenn die Linien nicht auf den Seiten senkrecht und unter einander, so wie dem obersten und untersten Schnitte des Papiers, parallel laufen; denn das ist eines der ersten Erfordernisse einer schönen Schrift. Ein Tisch stehet schief, wenn er nicht vollkommen wagerecht steht; denn das ist die Stellung, welche seine Bestimmung erfodert; wenn er schief steht, kann er und das auf ihm befindliche umfallen.

Auf diesem Nebenbegriff gründet sich der uneigentliche Gebrauch von Schief in den Redensarten: die Sache gehet schief oder es stehet schief mit ihr, es stehet nicht damit, wie man wünscht, und wie es seyn sollte; sie kann umschlagen oder mißlingen.

Wenn Schief von dem Griechischen σκαιος und dem Lateinischen scaevus, Link, abstammt oder damit verwandt ist: so läßt es sich begreifen, wie dem Worte Schief der Nebenbegriff von dem, was nicht so ist, wie es seyn soll, ankleben kann. Denn auch dieses hat die nähmliche uneigentliche Bedeutung. Ein linkischer Mensch ist ein ungeschickter, der sich nicht zu benehmen weiß, wie er soll.

Quit. Los.

I. Üb. Was nach seinen Gefallen handeln kann. Diese beyden Ausdrücke sind also nur sinnverwandt, so fern sie von moralischen Wesen gesagt werden.

II. B. Quit ist aber derjenige, dessen Freyheit durch kein moralisches Hinderniß, los, dessen Freyheit überhaupt durch kein Hinderniß, weder ein physisches noch moralisches, beschränkt wird. Die moralischen Hindernisse, frey zu handeln, sind die Verbindlichkeiten, womit wir andern verhaftet sind. Wenn man jemanden etwas schuldig ist, so ist man verpflichtet, ihn zu bezahlen, und man ist dieser Schuld nicht eher quit, oder der Verbindlichkeit zu bezahlen entledigt, als bis die Schuld auf die eine oder die andere Weise getilgt ist. So ist man seines Eides quit, wenn die Verbindlichkeit, die man mit demselben übernommen hat, aufhört.

> So aber das Weib dir nicht folgen will, so bist du deines Eides quit.
>
> 1 Mos. 24, 8.

Wir sind quit sagt man im Spiele, wenn die eine Schuld durch die andere gehoben ist, und nun keiner von beyden dem Andern mehr etwas zu bezahlen hat.

So sehr auch Stosch der Ableitung dieses Wortes von quietus entgegen ist, die Frisch vorgezogen und nur unrichtig angewendet hat, so ist sie doch immer noch die wahrscheinlichste. (S. Quittung. Schein. Empfangschein). Denn wer einer Verpflichtung gegen einen Andern, dem er verhaftet ist, los wird, der wird von aller Besorgniß eines Zwanges befreyet.

Daß man von demjenigen los gebraucht, dessen freyes Handeln auch kein physisches Hinderniß beschränkt, sieht man aus den Redensarten: einer Last los werden, aus dem Gefängniß, aus dem Verhaft los kommen.

Quittung.

Quittung. Schein. Empfangschein.

I. üb. Eine schriftliche Erklärung, wodurch Jemand die Wahrheit einer Thatsache bekannt macht.

II. B. In einem Scheine kann eine jede Thatsache, von welcher Art sie seyn mag, bekannt gemacht werden; in einem Empfangscheine ist es der Empfang einer Sache, welchen der Aussteller desselben bekennt, in einer Quittung die Bezahlung einer Schuld, mit der Erklärung der Befreyung des Schuldners von seiner bisherigen Verbindlichkeit.

In einem Taufscheine, Todtenscheine ꝛc. wird bloß bekannt gemacht, daß ein Mensch getauft oder gestorben sey. Wenn ein Bote etwas überbringt, so erhält er einen Empfangschein oder eine schriftliche Erklärung, worin der Aussteller derselben bekennt, daß ihm das übersandte richtig abgeliefert sey. Das kann bisweilen selbst eine Quittung seyn, die ihm ein Gläubiger über die Bezahlung einer Schuld zusendet.

Das führt uns auf die wahre Abstammung des Worts Quittung, quittiren. Wenn man es mit Wachter und Schilter von Quedan, reden, wovon in dem Englischen I quoth, ich sprach, in dem Niedersächsischen Köddern, Spuren vorhanden sind, ableiten wollte: so würde eine jede Erklärung eine Quittung seyn, und dieser Begriff erschöpft doch die Bedeutung von Quittung nicht. Aus eben dem Grunde kann man es nicht von dem Angelsächsischen cwitte, gecydneſse, Zeugniß, Bekenntniß, beym Tatian, quitte, wovon noch das Englische witneſs vorhanden ist, herleiten. Denn alsdann würde man gleichfalls einen jeden Schein eine Quittung nennen. Das erhellet noch deutlicher daraus, daß in der ältern Sprache scien, auch Bekenntniß, Offenbarung, so wie beschainen, gescein, offenbaren, bekennen, Kund thun, gescint, offenbart, kund gemacht, hieß.

Da erkannte wol die weys magt,
Daz Er Ir Frawen maynte,
Als ſy Im ſeyt beschainte.

Iwain.

d. i. als sie ihm hernach bekannte.

Der

Der Nebenbegriff, den man jetzt mit Quittung verbindet, weiset also augenscheinlich auf einen andern Stamm hin, und der ist wohl kein anderer als quietus, dessen Bedeutung in der spätern Latinität von ruhig, beruhigt, unter der Form von quitus, zu frey, befreyet, ausgedehnt wurde. Du Fresne erklärt quietus, quitus, Französisch quiete, quitte, durch absolutus, liber, und er führt ein altes Quittungsformular an, worin quietare, absolvere a debito, aquietare, quittiren, schriftlich lossprechen, und acquietantia eine Quittung heißt. Indeß kann H. Adelung doch recht haben, daß quittiren von dem Niedersächsischen quiten, los sagen, frey sprechen herkommen; denn auch dieses kann zu seinem weitern Stamme wieder das Lateinische quietus, quitus, haben.

R.

R.

Ränke. List. S. List.

Rasch. Hurtig. Schnell. Behende. S. Augenblicklich.

Rasend. Toll. — Raserey. Tollheit.

I. üb. Diese Wörter werden hier als sinnverwandt betrachtet, so fern sie einen Zustand bezeichnen, worin die völlige Beraubung des Verstandes bey einem Menschen in Handlungen ausbricht. Denn sonst nennt man schon einen hohen Grad des Zornes und anderer Leidenschaften Raserey und Tollheit. Man sagt von jungen Leuten, die in der jugendlichen Hitze der Leidenschaften eine Unbesonnenheit über die andere begehen, daß sie rasen, daß sie noch nicht ausgeraset haben; man nennt ihre Unbesonnenheiten tolle Streiche. Man sagt von dem, dessen Leidenschaft in wilde Gebärden und Handlungen ausbricht, er werde ganz toll.

— — — Er (der Löwe) wurde toll
Er hob den starren Schweif, er sträubte seine Mähne,
Und rief den Seetyrann (den Wallfisch) mit gräßlichem Gebrüll
Zum Zweykampf auf. — — —
Pfeffel.

Wer aber bloß in einer vorübergehender Leidenschaft so handelt, ist noch kein solcher Gemüthskranker, den man im eigentlichen Sinne einen Rasenden und Tollen nennt, und ihn, als einen solchen einschließt.

II. B. In diesem Zustande nennen wir ihn Toll und Rasend, wenn sein Wahnsinn oder seine Verrückung in gewaltthätigen

thätigen Handlungen ausbricht, toll aber so fern in seinen Handlungen und Reden kein vernünftiger Zusammenhang ist, wenn sie heftig und ungestüm und dabey den sichtbarsten Zwecken entgegen, und die ungereimtesten, widersprechendendsten Mittel sind. Rasend nennen wir ihn also nur dann, wenn er in diesem Zustande der Zerrüttung des Verstandes unter der Herrschaft einer heftigen hassenden, gewaltthätigen Leidenschaft ist, wenn er Zorn und Rache schnaubet.

Man nennt das Haus, wo die unglücklichen Geisteskranken eingesperrt sind, eben darum ein Tollhaus, weil darin Menschen wohnen, die sich wunderlich und ungestüm gebärden, und unzusammenhängend handeln und reden. Das nennt man ihre Tollheit und eine genauere Beobachtung kann uns erst belehren, ob ihre Tollheit aus Wahnsinn oder Verrückung entsteht. Und so unterscheidet sich die Tollheit von dem Wahnsinn der Verrückung und den verwandten Geisteskrankheiten. (S. Irre. Unsinnig. Sinnlos. Verrückt. Wahnsinnig. Wahnwitzig.)

Wenn der Wahnsinnige und Verrückte redet und handelt, so redet und handelt er immer toll, so fern das, was er sagt und thut, unzusammenhängend und ungereimt ist. Nur die Furcht vor der Züchtigung hindert ihn, seine Tollheit immer ungestüm werden zu lassen. Eine innere oder äußere Reitzung setzt ihn indeß unfehlbar in eine regellose und ungestüme Bewegung, und weckt seinen Wahnsinn zur Tollheit.

> Denn eben durch das Erbittern und Regen wird der Wahn Wahnsinn. Dadurch aber habe ich weder dem Kranken noch mir geholfen; es sey denn, daß ich ihn wirklich toll machen wollte.
>
> Herder.

In den Handlungen äußert sich daher die Tollheit durch vernunftlose Heftigkeit, in den Reden vorzüglich durch Unverständlichkeit und Mangel an Zusammenhange.

> Druckt ihr Verzweiflung aus, so thut es ja recht toll,
> Die Puppe rauf ihr Haar vom Scheitel händevoll.
>
> Schink.

Eben

Eben dieser Dichter sagt von einem unverständlichen philosophischen System:

Wenn das schon Tollheit ist, so hat sie doch Methode.
Ebend.

Der Rasende ist von Zorn, Rache, Blutdurst, Mordlust zu Gewaltthätigkeiten an andern und an sich selbst entflammt. So fliehet Juno den rasenden Athamas, der schon ihren einen Sohn zerschmettert hatte.

Mein rasender Gemahl verfolgt mich, ohne Retter
Irr' ich umher.
Ramler.

Und Ovid läßt ihm diese Raserey durch die Furie Tisiphone einhauchen.

Und weil zagend sie stehn, da gießt sie die Reize des Rasens
Beyden hinab in die Brust, und regt das innerste Herz auf.
Voß.

Rasen ist mit dem Französischen Rage verwandt, welches aus dem Lateinischen Rabies entstanden ist, wie Cage aus Cavea. (S. Käfig. Bauer.) Rabies, aber ist Wuth oder der höchste Grad des Zornes. Die Nebenidee, wodurch sich also Rasend von Toll unterscheidet, ist auch der Etymologie nach keine andere als die Idee des Zornes, womit der Rasende wüthet. Da schon ein heftiger Zorn den Menschen in seinem gesunden Gemüthszustande, worin ihm noch der Gebrauch seiner Vernunft zu Gebothe steht, so wild und unbändig macht, so ist es begreiflich, daß der Zorn des Wahnsinnigen durch nichts zu bändigen ist. Wenn man daher den Tollen noch durch Furcht im Zaume halten kann, so bleibt nichts übrig, um den Rasenden unschädlich zu machen, als ihn in Ketten zu schließen.

Rast. Ruhe. S. Ruhe.

Rathsam. Haushälterisch. Wirthschaftlich. Sparsam. S. Haushälterisch.

Rathschluß. Beschluß. Entschluß. S. Beschluß.

Rauben. Entwenden. Stehlen. Mausen. S. Entwenden.

Raub. Beute. — Rauben. Erbeuten.

I. üb. Bewegliche Sachen, die mit Gewalt genommen werden.

II. V. Raub ist was mit unrechtmäßiger Gewalt genommen wird, Beute auch mit rechtmäßiger, wenigstens mit einer solchen, die nicht für unrechtmäßig gehalten wird. In diesem Verstande kommt das Wort Raub in den Zusammensetzungen, Straßenraub, Kirchenraub ꝛc. vor; so sind die beweglichen Sachen, die der Soldat dem überwundenen Feinde abnimmt, Beute.

Im Kriege ist nicht alles Beute, was von den Soldaten mit Gewalt genommen wird. Das was sie dem friedlichen und unbewaffneten Bürgern nehmen, ist Raub; denn die Gewalt, die sie dazu gebrauchen, ist unrechtmäßig, und in einem Heere, worin auf genaue Ordnung und Kriegeszucht gehalten wird, ist es den Soldaten verboten auf Raub auszugehen.

Wenn hingegen das Lager des Feindes eingenommen wird, so wird alles, was darin an Kostbarkeiten gefunden wird, eine Beute des Siegers. Als der Prinz Eugen das türkische Lager erobert hatte, machten die Soldaten eine erstaunliche Beute.

Die Soldaten rauben das Vieh, wenn sie es durch unrechtmäßige Gewalt, es sey in ihrem eigenen, oder in des Feindes Lande, dem friedlichen Landmanne wegnehmen; sie erbeuten aber viel Vieh, wenn sie die Bedeckung eines Transports, der dem feindlichen Heere dasselbe zuführen soll, in die Flucht schlagen, und sich desselben bemächtigen; denn dieses wird zu

dem

den rechtmäßigen Mitteln gerechnet, dem Feinde zu schaden und sich auf seine Unkosten Vortheil zu verschaffen.

Daß man zwischen den Wörtern Raub und Beute nach und nach diesen Unterschied festgesetzt hat, darauf ist man ohne Zweifel durch ein dunkles Gefühl ihrer Abstammung geleitet worden. Denn in Raub, Rauben, welches mit Raffen verwandt ist, liegt der Begriff der Gewalt, in Beute bloß der Begriff des Vortheils zum Grunde.

Beute wird nähmlich am wahrscheinlichsten von Baten hergeleitet, das im Niederdeutschen Nützen, Dienlich seyn, bedeutet. Mit Bathe heißt: mit Vortheil, und zu Bade geben, etwas zum Nutzen anderer hergeben, etwas zum Besten geben; das Geld, was im Spiele der Verliehrende zum Vortheile der übrigen Spieler zusetzt heißt Beet.

In einem Staate, wo es an genauer Aufsicht über die Finanzverwaltung fehlt, sehen gewissenlose Einnehmer die Staatseinkünfte als ihre Beute an, sie eignen sich einen Theil davon zu ihrem Vortheile zu, der rechtschaffne Staatsdiener verabscheuet diesen Gewinn als den strafbarsten Raub. Eine Räuberbande sagt, daß sie, nach einem glücklich ausgeführten Streiche, die Beute, oder den Gewinn unter sich theilen; jeder Andere sagt: sie theilen ihren Raub unter sich.

So wird es selbst von Raubthieren gebraucht; was sie selbst saugen und tödten ist ihr Raub, die Leichname der Erschlagenen sind bloß ein Gewinn für sie, und können daher ihre Beute genannt werden.

Bald werdet ihr im Meer der Haven,
Am Gestade der Aaren Beute seyn.

Kamler.

Rauch. Ausdünstung. Dunst. Duft. Dampf. Qualm. S. Ausdünstung.

Rauch. Schmauch. Qualm.

I. üb. Trockene luftartige Flüssigkeiten, die aus brennbaren Materien entstehen.

II. B.

II. B. Rauch und Qualm sind bereits von Dunst, Dampf, Duft unterschieden worden. (S. Ausdünstung. Dunst. Duft. Dampf. Rauch. Qualm.) Allein ihr Unterschied selbst, und das, wodurch sie beyde von Schmauch unterschieden sind, verdient noch genauer aus einander gesetzt zu werden.

Schmauch entsteht nur von glimmenden nicht angebrannten Brennmaterialien; Rauch und Qualm auch von dem in Flamme auflodernden Feuer. Frisches und nasses Holz glimmt und schmaucht nur, es brennt nicht, der Rauch, der aus dem Ofen- und Küchenfeuer entsteht, muß durch Röhren und den Schornstein abgeleitet werden, sonst entstehet ein so großer Qualm in den Zimmern und in der Küche, daß man nicht darin dauren kann.

Stosch unterscheidet Qualm von Rauch nur dadurch, daß er ein großer und dicker Rauch ist. Allein da, wo es möglich ist, kann sich der Sprachforscher von der Pflicht nicht entbinden die Kennzeichen dieser Grade anzugeben, um danach ihre Grenzen genauer zu bestimmen. In diesem Falle ist das aber sehr möglich Wenn nähmlich der Rauch so dick ist, daß man daran nicht mehr athmen kann, daß er also zu ersticken drohet, so nennt man ihn Qualm Das bestätigt so wohl der Gebrauch der besten Schriftsteller, als die Etymologie. So sagt Tellus bey dem allgemeinen Weltbrande in der Fabel Phaetons:

> Kaum vermag ich der Kehle nur dieses Wort zu entlocken!
> (Qualm erstickt ihr den Mund.) — —
>
> Voß.

Der Rauch, den nicht in Flammen brennende und bloß glimmende Materien ausdampfen, oder der Schmauch ist gewöhnlich so häufig und dick, daß er das Athmen hindert, und wird daher auch Qualm genannt.

> Als wenn Glut in die Kräuter des Dorngefildes gelegt wird,
> Welche nicht hell auflammen, doch sanft verglimmen in Qualme.
>
> Voß.

Die

Die Jäger schmauchen den Fuchs aus seinem Loche, indem sie um dasselbe Gesträuche anglimmen, die einen dicken Qualm geben, in welchem er ersticken müßte, wenn er sich nicht heraus machte.

Dieses Ersticken in dem Qualme und Schmauche ist es eigentlich, was beyde unangenehm mach; nicht aber, daß sie einen unangenehmen Geruch haben, wie Stosch sagt. Denn der Rauch von den ausgesuchtesten Spezereyen, von Weyrauch, Bernstein ꝛc. wird, trotz seines Wohlgeruches, Schmauch und Qualm genannt werden können, wenn er so dick ist, daß man darin nicht mehr athmen kann.

Dieser Nebenbegriff der Schwierigkeit des Athmens findet sich noch in den Wörtern Dwelmen, Bedwelmen, betäubt, benebelt seyn, von Twalm, unter welcher Form Qualm auch in dem Niederdeutschen gehört wird, und in dem Englischen Qualm, Herzweh, Ohnmacht, Übelkeit, ein Zustand, worin man Beängstigung von Erschwerung des Athmens empfindet.

Rauben. Entwenden. Stehlen. Mausen. S. Entwenden.

Raum. Platz.

I. üb. Ein Ort, wo ein oder mehrere Körper neben einander seyn können.

II. W. Der Platz ist zuvörderst bloß in die Länge und Breite ausgedehnt, der Raum wird nach allen seinen Ausmessungen ausgedehnt betrachtet; er ist nach Höhe, Länge und Breite ausgedehnt.

Ein Riesenkopf stieg aus dem Nacken
Empor bis zu dem Wolkensaum,
Und hundert aufgedunsne Backen
Erfüllten des Gesichtes Raum.

Ratschky.

Man stellt auf einem Platze eine Bildsäule auf, und dieser Platz ist eine Fläche.

Das Bild des Raumes füllet daher die Einbildungskraft mehr, als das Bild eines Platzes. Wenn daher der Dichter sich die Entfernung, welche ihn von seiner Geliebten trennt, recht groß denkt, so nennt er sie nicht einen Platz, sondern einen Raum.

Sie flieht fort! Es ist um mich geschehen
Ein weiter Raum trennt Lalagen von mir.
Kleist.

Ein Platz wird in Ansehung seiner Beschaffenheiten bestimmt gedacht, (S. Ort. Platz. Stelle. Stätte.) am Raume betrachtet man nur die Größe seiner Ausdehnung. Wenn der Raum daher mit keinem Körper erfüllt, wenn er leer ist, so hat er keine Beschaffenheiten, er ist ein ödes Nichts. Ein leerer Platz, oder ein solcher, worauf kein Körper steht, kann ein Rasenplatz, ein Ruheplatz, der zum ausruhen bequem ist, ein schattiger Platz, ein schöner Platz ꝛc. seyn.

Beyde Freunde hatten in dem nähmlichen Augenblicke den Wunsch, hier Rousseaus Büste aufzustellen. Dieser herrliche Platz, sagte Willmann, sey dir geweiht.
Arch. d. Zeit.

Ein Platz, worauf man etwas stellen will, muß groß genug seyn, daß die Sache darauf Raum habe. Aber für ein geliebtes Bild wählt man einen Platz, wo es durch einen weiten Raum gesehen werden kann, der durch seinen Boden und seine Umgebungen so verschönert wird, daß man sich gern daselbst aufhält, und von dem die bezauberte Phantasie glaubt, daß auch der Geliebte in seinem Bilde gern da sey.

Raunen. Flüstern. Wispern. Zischeln. S. Flüstern.

Real. Wahr.

I. üb. Diese Ausdrücke haben als philosophische Kunstwörter mit einander eine Ähnlichkeit in ihrer Bedeutung, die eben so schwer, als ihr Unterschied, allgemein verständlich anzugeben

geben ist. Denn in ihrer höchsten Allgemeinheit müssen sie allen Gegenständen zukommen, so fern diesen das allgemeine Seyn und das Wesen eines Dinges überhaupt und an sich zukommt.

II. B. Das Wahre wird aber dem Falschen und dem Scheine entgegen gesetzt, das Reale dem Nichts und den Erscheinungen. (S. Schein. Erscheinung.) Wenn des Abends bereits die Sonne unter dem Horizonte ist, wird noch eine Zeitlang ihr Bild am äußersten Rande des Himmels gesehen, das ist aber nicht die wahre Sonne, es ist nur der Schein von ihr. Indeß muß doch eine wahre Sonne vorhanden seyn, welche die Ursach dieses Scheines ist. Der Schein setzt also immer etwas Wahres voraus, worin er gegründet ist. Der Schein ist nur das, was von den Sinnen wahrgenommen wird, das Wahre, das dahinter verborgen ist, kann nur die deutliche Erkenntniß entdecken; bisweilen schon die deutlichere Erkenntniß der Sinne, wenigstens von den nächsten Ursachen des Scheines, von den letzten Gründen kann es nur die Vernunft und der Verstand.

Der wahren Tugend ist die Scheintugend, der wahren Frömmigkeit die Scheinfrömmigkeit entgegen gesetzt. Der Mensch kann beyde mit einander verwechseln, weil er zu kurzsichtig ist, um in das Innere des Herzens zu dringen. Vor dem Allwissenden verschwindet der Schein, er erkennet von Allem das Wahre.

Eben so kann etwas, das nicht in einem Dinge ist, in demselben zu seyn scheinen, es kann zu den Eigenschaften und Realitäten desselben zu gehören scheinen; es ist aber nicht in denselben, es ist keine Eigenschaft und Realität davon, es ist Nichts in ihm, es ist nur in der Vorstellung, und in so fern ist es eine Erscheinung in dem Gegenstande, und nicht etwas Reales.

Bis auf den Cartesius hielt man die Farben und Töne für etwas, das zu dem Realen des Körpers gehörte. Er bemerkte zuerst, daß sie nichts Reales, nichts in den Körpern selbst seyn, sondern Erscheinungen, oder undeutliche Vorstellungen in der Seele, welche sie in die Körper überträgt. Auf diese Gedanken wurde er durch die Bemerkung geführt, daß Farben und Töne vorübergehende Veränderungen und Wirkungen der Körper

seyn, wovon die Gründe in etwas bleibenden und beharrlichen in dem Körper seyn müsse, und dieses beharrliche war ihm ihre Ausdehnung. Nach seiner Meynung war also der Ton und die Farbe nicht Etwas, nichts Reales in dem Körper selbst, so fern sie Schwingungen der ihn umgebenden Luft und Lichtmaterie sind; und so fern die tiefforschende Vernunft erkennt, daß tieferliegenden Gründe von ihnen die Schwingungen der Luft und der Lichtmaterie sind, sind diese Schwingungen eigentlich das Wahre in denselben, welches sie selbst nur denen scheinen, die nicht zu den entfernten Ursachen der Dinge einzudringen vermögen. Wer also die Erscheinungen für etwas Reales hält, der läßt sich von dem Scheine irre führen. Wer aber weiß, daß ein Gegenstand der Sinne nur Schein ist, der wird seiner Ursach nachforschen, und wer weiß, daß er eine Erscheinung ist, wird wissen wollen, was das Reale sey, worin sie gegründet ist; denn es kann kein Schein ohne Etwas Wahres, und keine Erscheinung ohne Etwas Reales seyn; weil nichts Wirkliches ohne Ursach, und überhaupt nichts ohne Grund seyn kann.

Recht. Befugniß. S. Befugt.

Recht. Wahr. Echt. S. Echt,

Rechtfertigung. Entschuldigung. Schutzrede.

I. Üb. Das, wodurch Jemand Andere von seiner Unschuld zu überzeugen sucht.

II. V. Dieses geschieht entweder indem er zu beweisen sucht, daß er etwas Böses, das man ihm Schuld giebt, oder worüber man ihn im Verdacht hat, nicht gethan habe, oder, indem er nicht leugnet, daß er es gethan hat, aber zu beweisen sucht, daß es nichts Böses sey. Alsdann übernimmt er seine Rechtfertigung. Wenn er aber zugesteht, daß er es gethan habe, und daß es unrecht sey: so kann er bloß Gründe anführen, die seine Schuld vermindern, als: Übereilung, Leidenschaft, Schwachheit u. s. w. und diese sollen zu seiner Entschuldigung dienen.

Das

Das liegt in der Ableitung der beyden Wörter und wird durch ihren Gebrauch bestätigt. Man sagt der Vertheidiger der Charlotte Corday suchte diese überspannte Schwärmerin nicht zu rechtfertigen, sondern bloß ihre geständlich unrechte That mit der Überspannung zu entschuldigen, d. i. die Strafbarkeit derselben zu mindern gesucht, daß er behauptete, daß sie sie in solchem Gemüthszustande gethan, worin sie ihrer nicht mächtig gewesen. Die mütterliche Zärtlichkeit entschuldigt die Nachsicht einer Mutter gegen die Unarten ihrer Kinder, rechtfertigt sie aber nicht. Man sagt nicht: Leibnitz hat Gott in seiner Theodicee wegen des Bösen in der Welt entschuldigt; denn das hieße, daß es in der Welt wahres Übel gebe, und daß Gott der Urheber davon sey; sondern man sagt: er hat ihn darüber gerechtfertigt, indem er bewiesen, daß kein anderes, als partielles Übel in der Welt ist, und daß Gott davon, so fern es Übel ist, nicht der Urheber sey. Aus Höflichkeit nennt man eine Vertheidigung und Schutzrede immer lieber eine Entschuldigung. Man will nicht über das Recht streiten, man will nur, daß jemand glauben solle, man habe ihn nicht geflissentlich beleidigt, man will sich lieber an seine Großmuth als an seine Gerechtigkeit zu wenden scheinen. Man bittet um Entschuldigung. Wenn eine Schutzrede eine bloße Entschuldigung enthält: so ist sie doch davon dadurch unterschieden, daß die Schutzrede immer eine Beschuldigung und Anklage voraussetzt, die Entschuldigung aber nicht.

Das Wort Entschuldigung ist hier in engerer Bedeutung genommen, und in dieser ist es der Rechtfertigung zugeordnet, es wird aber auch in weiterer Bedeutung genommen, und da ist ihm Rechtfertigung untergeordnet. In diesem leztern Falle bedeutet es das Urtheil daß jemand ohne Schuld sey, oder irgend einen Grund zu diesem Urtheile. Dieser Grund kann nun entweder seyn, daß man etwas böses nicht gethan habe, oder daß das, was man gethan hat, nicht böse sey; alsdann ist die Entschuldigung zugleich Rechtfertigung; oder endlich, daß man es nicht vorsetzlich, sondern aus Irrthum, Übereilung, Zureden u. s. w. gethan habe; alsdann ist es Entschuldigung in der engern Bedeutung. Außer der angegebenen Bedeutung

deutung des Ausdruckes: um Entschuldigung bitten, kann daher durch denselben angezeigt werden: bitten, daß man uns für unschuldig halte.

Rechtfertigung. Vertheidigung. Schutzrede. Schutzschrift. Verantwortung.

I. üb. Dasjenige, wodurch man einen Angriff unschädlich zu machen sucht. Sokrates hat sich gegen die Angriffe seiner Feinde nachdrücklich verantwortet, Plato hat ihn in seiner berühmten Schutzrede oder Schutzschrift dagegen vertheidigt.

II. V. Die Vertheidigung ist aber 1. von Schutzrede dadurch verschieden, daß sie sich auf jeden Angriff auch einen thätlichen bezieht, und sich thätlicher Mittel dagegen bedient. Mein Feind griff mich mit dem Degen in der Faust an, und ich hatte nichts als einen Stock zu meiner Vertheidigung. Eine Schutzrede hingegen ist, sowohl der Ableitung als dem Gebrauche nach, nur eine Vertheidigung durch eine Rede, und bezieht sich nur auf einen wörtlichen Angriff. 2. Die wörtliche Vertheidigung beziehet sich sowohl auf Meynungen als auf Handlungen, und ist daher sowohl gegen Einwürfe, als gegen Beschuldigungen gerichtet. Die öffentliche Bekanntmachung der Meynungen, ist eine freye Handlung, und wenn diese Meynungen, oder wenigstens ihre öffentliche Bekanntmachung, als schädlich vorgestellt wird, so ist der Angriff auf dieselben und ihren Urheber und Verbreiter eine Beschuldigung, und die Vertheidigung gegen Beschuldigung eine Schutzrede für den Urheber und seine Meynungen; indem man seine Unschuld und ihre Unschuld zu beweisen sucht. Eine Schutzschrift ist eine geschriebene Schutzrede. Ich vertheidige mich gegen einen, der meine Meynungen angreift, er mag sie bloß für falsch oder für schädlich erklären; ich vertheidige mich gegen einen jeden, der mich einer bösen That beschuldigt. Eine Schutzrede halte ich aber bloß für die Unschädlichkeit einer Meynung und für die Unschuld ihres Urhebers oder Verbreiters.

Ver-

Verantwortung ist von Vertheidigung so verschieden, 1. daß sich Verantwortung bloß auf eine Beschuldigung unrechter Handlungen bezieht; 2. daß ich auch fremde Handlungen vertheidige, aber nur die meinigen verantworte; daher verantworten, wenn es von Personen gebraucht wird, ein Reciprocum ist. Man sagt bloß: Sich verantworten, aber man kann auch einen Andern vertheidigen.

Von Schutzrede unterscheidet sich Verantwortung 1. dadurch, daß man durch eine Schutzrede auch eine fremde Person gegen eine Beschuldigung vertheidigt, durch die Verantwortung aber nur sich selbst; man antwortet auf die uns gemachten Beschuldigungen. Daher wenn ich eine fremde Handlung verantworte: so geschieht es immer indem ich davon die Schuld übernehmen muß, oder freywillig übernommen habe. Die Eltern müssen manches verantworten, was ihre Kinder gethan haben. Ich will es verantworten; ich will die Schuld davon übernehmen. Herodot hätte sich gegen die Beschuldigung, daß er gelogen habe, sehr gut verantworten können, und Henrich Etienne hat wegen dieser Beschuldigung eine Schutzrede für ihn geschrieben.

2. Eine Handlung, oder sich wegen einer Handlung verantworten, heißt eigentlich in seiner Antwort auf die Anklage wegen derselben durch Anführung der gehörigen Rechtsgründe ihre Rechtmäßigkeit beweisen. Wer sich also wegen einer Handlung verantwortet, der sucht bloß zu beweisen, daß sie nichts pflichtwidriges enthalte, ohne sie selbst zu leugnen. Einen zur Verantwortung ziehen, heißt Rechtsgründe für die Rechtmäßigkeit seiner Handlungen verlangen. Das habe ich keinem zu verantworten, heißt, ich habe keinem Rechenschaft davon zu geben, oder Rechtsgründe anzuführen, wodurch ich die Rechtmäßigkeit desjenigen beweise, was ich gethan habe. In einer Schutzrede kann ich aber auch mich oder einen andern gegen eine Beschuldigung dadurch vertheidigen, daß ich die That selbst leugne.

Rechtfertigung. Vertheidigung. Schutzrede.

I. üb. Diese Wörter kommen so fern sie sinnverwandt sind, in dem Hauptbegriffe überein, daß sie sich auf einen Angeklagten beziehen, dessen Unschuld zu beweisen man zur Absicht hat.

II. V. Diese Absicht selbst ist die Rechtfertigung und die Mittel dazu die Vertheidigung und die Schutzrede. Diese Absicht wird aber nicht immer völlig erreicht. So sagt man: Gabriel Naudé hat eine Schutzschrift für die großen Männer geschrieben, die man der Zauberey beschuldigt hat; allein einige behaupten, daß er nicht alle völlig gerechtfertigt habe. Wenn daher manche Schutzschrift Rechtfertigung genannt wird: so kündigt man dadurch zum voraus an, daß man sich versichert halte, seinen Zweck völlig erreicht zu haben. 2. Die Schutzrede setzt einen Angriff und eine Beschuldigung voraus. (S. vorh. Art.) Man ist aber oft genöthigt, einen Angriff, einen Anspruch, ein Begehren an einen andern zu rechtfertigen, oder seine Rechtmäßigkeit zu beweisen. Eine Rechtfertigung setzt also nicht allemahl einen Angriff oder eine Beschuldigung voraus.

Rechtschaffen. Ehrlich. Redlich. S. Ehrlich.

Recken. Dehnen. Ziehen. Strecken. S. Dehnen.

Reden. Sprechen. Sagen.

I. üb. Wörter hervorbringen.

II. V. Sprechen ist bloß den Laut, den die Wörter in einer gewissen Sprache erfodern, hervorbringen, Reden, durch Worte seinen Sinn ausdrucken; Sagen beziehet sich auf das, was gesprochen oder geredet wird, es seyen die bloßen Laute; oder der Inhalt der Rede.

Von Papageyen, Staaren und andern Vögeln, deren unnatürliche Laute die Menschen bewundern, kann man sagen, daß sie

sie sprechen; es würde aber ungereimt seyn, zu sagen, daß ein Papagey lange geredet hat. Denn er ist sich der Bedeutung der Laute nicht bewußt, noch weniger der Verbindung der Begriffe, welche sie bezeichnen.

Das Kind fängt im zweyten Jahre seines Lebens an zu sprechen; aber ein junger Mensch, der sich zum Redner bilden will, muß oft vor zahlreichen Versammlungen reden, um sich zu gewöhnen, ohne Furcht und mit der Gegenwart des Geistes zu reden, ohne welche ihm weder sein Gedächtniß noch die Talente zu Gebothe stehen, mit denen er sich seinem Gefühle überlassen kann. Wer einem andern nachspricht, der ahmt bloß seine Laute nach, aber er redet ihm etwas böses nach, so fern das, was er von ihm sagt, ihm zur Schande gereicht. Wer eine gute Aussprache hat, der bringt deutliche und angenehme Worte hervor; ein schlauer Kopf erfindet leicht eine zusammenhängende Geschichte, die ihm in einer Verlegenheit zur Aus, rede dient.

Eine Sprache ist daher ein Inbegriff zu Wörtern articulirter Laute, die bey einer Nation im Gebrauche sind; eine Rede aber eine Verbindung von Worten, und sie kann aus einer Sprache in die andere übersetzt werden, denn die Begriffe, die sie bezeichnet und die ihren Sinn ausmachen, können nebst ihrem Zusammenhange durch andere Laute bezeichnet werden.

Daß Sprechen von Brechen herkommt, ist von den meisten Sprachforschern erkannt worden, nur haben sie nicht durchgehends die richtige Art der Ableitung gefaßt. Denn Frisch setzt sie darin, daß durch das Brechen eine Öffnung gemacht werde, und also sprechen die Öffnung des Mundes andeute. Allein brechen, prachen, pragen ist hier glänzen, in die Augen fallen, wovon Pracht, Prangen, Prunk, herkommt, (S. Prahlen. Prangen.) und ist, wie das so häufig geschieht, von dem Sinne des Gesichtes auf den Sinn des Gehörs übergetragen, oder wahrscheinlich sogleich ursprünglich gemein gewesen, wie das auch mit Helle der Fall seyn kann. Sprechen, so fern es eine durch den Zischlaut verlängerte

längerte Form von Prechen ist, heißt also: einen hellen Laut von sich geben, mit einem hellen Laute in die Ohren fallen.

Daß Rede die Worte von der Seite ihrer Begriffe und ihres Zusammenhanges bezeichne, und vielleicht mit ratio, reor, Rath, Rathen, verwandt ist, erhellet aus der genauen Verbindung der Rede mit der Vernunft, vermöge welcher es auch in der holländischen Sprache beydes ausdruckt.

> Wie der Verstand Erfahrung, so hat die Vernunft zu ihrer Sphäre das weite Reich menschlicher Gedanken mittelst der Rede.
>
> Herder.

Daß Sagen auf den Inhalt des Gesprochenen oder Geredeten deutet, erhellet daraus, daß Sprechen und Reden ohne Beysatz, Sagen nicht ohne Beysatz dessen, was gesagt ist, kann gebraucht werden. Mancher spricht viel, ohne etwas zu sagen.

> Wer viel zu sprechen, aber nichts zu sagen, geschweige recht und gefällig zu sagen weiß, ist ein Ungebildeter.
>
> Ebend.

Bey Sprechen können das auch die bloßen Laute seyn. Ein Kind, das anfängt zu sprechen, lernt erst Pappa und Mamma sagen. Bey Reden sagt man ganze zusammenhangende Sätze.

Das würde auch mit der Etymologie zusammenhangen, wenn man auf die erste Wurzel von Sagen zurückgehen dürfte, welche vermuthlich Saen, Sagen, erzeugen, hervorbringen, darstellen und hernach, durch Worte darstellen; ist.

Redlich. Aufrichtig. S. Aufrichtig.

Reede. Gestade. Ufer. Strand. Küste. S. Gestade.

Regel. Maxime. Gesetz. S. Maxime.

Sich

Sich Regen. Sich Bewegen. Sich Rühren.

I. üb. Seinen Ort verändern.

II. B. Diesen Begriff druckt sich Bewegen in seiner größten Allgemeinheit aus; der Körper bewegt sich, er mag einen kleinen oder großen Raum, es sey mit seiner ganzen Masse oder mit einem oder dem andern Theile durchlaufen.

Regen ist die beginnende Bewegung oder das erste Element derselben, und bezeichnet daher jede kleine in sehr kleinen Zeiten unterbrochene Bewegung bis auf die kleinste.

Was sich rührt hat eine schwingende und eine wellenförmige Bewegung, und von dieser hat das schwankende Rohr seine Benennung. Wenn man sagt: die Luft ist so stille, daß sie kein Blatt rührt, so deutet man auf die schwankende Bewegung der Blätter, wenn man sagt: daß sich kein Blatt regt, auf die kleinste, und: daß sich kein Blatt bewegt, auf die Bewegung überhaupt, und in den beyden letztern Fällen ohne Rücksicht auf die Richtung.

Es scheint als wenn die besondern Bewegungswörter von der Bewegung des Wassers insonderheit an seiner Oberfläche ausgegangen sind, und da diese in kleinen Räumen und Zeiten abgesetzt ist, daß Regen, welches zu dieser Wörter-Familie gehört, daher seine bestimmte Bedeutung erhalten hat. Das Niederdeutsche Röjen, Regen, Rogen, Engl. to row, rudern, Risen, riseln, das Griechische ῥεειν, das Französische ruisseau, Rinnen, das Engl. rain, der Regen, it rains, es regnet, so wie Rühren, gehen alle von dieser Ansicht der Bewegung an der Oberfläche des Wassers aus. In den von Rühren abgeleiteten Wörtern Anrühren, Berühren, führt die Bedeutung auf den Begriff des Stammwortes Rühren von einer unmittelbaren Einwirkung und Nähe eines Körpers an dem andern. Bey den flüssigen Körpern ist davon die schwingende Bewegung eine Folge; und der Begriff dieser sichtbaren Wirkung scheint die erste Bedeutung von Rühren zu seyn.

Die kleinen und in kurzen Räumen abgesetzten Bewegungen, die Regen und in veränderten Richtungen, die Rühren ausdruckt,

druckt, sind insonderheit die Bewegungen der Körper, denen man ein Leben beylegt, wie der thierischen; und daher sagt man zunächst von diesen, daß sie sich rühren und regen, wenn an ihnen nur irgend eine Thätigkeit des innern Lebensprincips bemerkt wird; wenn sie in größern und merklichen Räumen fortschreiten, oder einen Weg durchlaufen, dann bewegen sie sich. Man sucht einen schwachen Körper durch gewisse erregende Arzneyen zu stärken, und dann kann er sich leichter und geschwinder bewegen.

Auf diese eigentlichen Bedeutungen gründen sich die Unterschiede zwischen Rühren und Bewegen in ihrem uneigentlichen Gebrauche. Einen Rühren heißt nähmlich, bloß die Empfindung eines süßen Schmerzes in ihm wirken. So sagt Pygmalion zu seiner noch unbelebten Bildsäule:

O! winke mir nur einmahl zu,
Weil doch kein Gott die Zunge dir entbindet:
Daß dich mein Seufzer rührt, dein Busen Lieb' empfindet.

Ramler.

Bewegen hingegen, das im Physischen auf jeden Raum und auf jede Geschwindigkeit, auch die größern deutet, druckt auch im Moralischen mehr als die bloße Empfindung aus, womit das Begehren und Verabscheuen anfängt, es begreift die ganze Thätigkeit des Willens bis auf den endlichen Entschluß.

Die Werke der schönen Künste wollen bloß rühren oder die angenehmen Empfindungen des Mitleids und der Wehmuth hervorbringen, eine erbauliche Predigt soll die Zuhörer rühren und bewegen. Denn sie soll nicht bloß durch die Erregung wehmüthiger Empfindungen dem Zuhörer eine angenehme Unterhaltung verschaffen, sondern fromme Entschliessungen in demselben wirken, und zu keinem andern Zwecke soll sie ihn zu rühren suchen. Man kann daher eine bewegliche und rührende Predigt, eine bewegliche und rührende Ermahnung an Jemanden halten; aber man wird ein rührendes Drama nicht ein bewegliches nennen.

Die

Die meisten Sprachforscher haben sich in die doppelte Conjugation der vergangenen Zeiten von Bewegen nicht finden können. Gottsched macht die Anmerkung, es habe im moralischen Sinne bewog und bewogen, und im physischen bewegte, bewegt. Das ist aber nur halb wahr. Denn man sagt auch: seine Rede bewegte die ganze Versammlung; er hatte Alle bewegt, alle waren äußerst bewegt. In diesen Verbindungen bedeutet bewegen die vermischten Empfindungen des Mitleids, der Wehmuth, des süßen Schmerzes, verbunden mit dem ihnen entsprechenden Begehren und Verabscheuen erregen.

Bewegt faßt also diese Vorgänge in der Seele von dem ersten Moment der Rührung bis auf den letzten Ausschlag des Entschlusses zusammen; bewogen schränkt sich auf diesen letzten Ausschlag ein. Und das deutet vielleicht auf den so ähnlichen Stamm Wiegen von dem das Defectivum Bewiegen nur das Imperfectum und Participium Bewog, bewogen hat, durch ein überwiegendes Gewicht einem Entschlusse den Ausschlag geben. Dieser Unterschied scheint sich, wie so mancher andere, zu Luthers Zeiten noch nicht in der Sprache festgesetzt zu haben; und daher findet man noch bey ihm:

> Du aber hast mich beweget, daß ich ihn ohne Ursach verderbet habe.
>
> Hiob. 2, 3.

Sich Regen wird nur von den thätigen Begierden und Leidenschaften gesagt, und zwar in ihren ersten Momenten, wann sie nur noch schwache Emotionen sind. Es ist noch Zeit eine Begierde, den Zorn, den Haß, den Neid, den Hang zur Wollust zu unterdrücken, wenn sie sich nur erst in unserm Innern regen.

Regieren. Herrschen. S. Herrschen.

Reich. Staat. Regierung. Königreich. Kayserthum. S. Staat.

Reich.

Reich. Bemittelt. Begütert. Vermögend.

S. Vermögend.

Reichhaltig. Ergiebig. Fruchtbar.

S. Ergiebig.

Reif. Zeitig.

I. Üb. Reif und Zeitig in eigentlicher Bedeutung sind Früchte, welche durch ihren Wachsthum zu der gehörigen Größe und Güte gelangt sind.

II. B. So fern sie zu dieser Größe und Vollkommenheit gelangt sind, nennt man sie reif. Zu dieser Reife gehört aber eine gewisse Zeit, und wenn sie diese erreicht haben, so nennt man sie zeitig.

Wenn man sagt: die Frucht ist reif, so giebt man zu erkennen, daß sie die Vollkommenheit habe, die ihr die Natur zu geben pflegt, und die zu ihrem Wohlgeschmack und ihrer gesunden Nahrungskraft erfodert wird. Sagt man: die Frucht ist zeitig, so zeiget man an, daß die völlige Zeit ihres Wachsthums erfüllet sey, oder daß sie die Zeit erreicht habe, worin sie reif zu seyn pflegt.

Ob eine Frucht zeitig sey, das beurtheilt man nach der Zeit im Jahre, in welcher sie ihren Wachsthum vollendet hat. Es giebt Birnen, die mitten im Sommer, andere die erst spät im Herbste zeitig sind; aber die Witterung kann ihre Reife bald beschleunigen bald verspäten, so daß sie bald früher bald später reif sind, als sie zeitig zu seyn pflegen.

Wenn die Früchte reif sind, so werden sie abgepflückt und eingesammlet, und von diesem Rupfen, Raufen, Raffen, scheint Reif entstanden zu seyn.

Und im Garten daran
Fangen die Birnen zu reifen an,
Die will ich brechen.

Göthe.

Wenn

Wenn sie überreif sind, und faul werden, so werden sie unbrauchbar, und fallen von den Bäumen.

Es giebt aber Früchte, wie z. B. die Mispeln, welche zeitig sind ohne reif zu seyn. Diese erhalten ihre Reife erst, wenn sie abgepflückt und auf dem Strohe reifen. Daher sagt das französische Sprichwort: avec du tems et de la paille les Nefles mûrissent, mit Zeit und Stroh werden die Mispeln reif, und das englische, von welchem Shakespeare eine so schöne Anwendung auf die Unglücklichen macht, die sich durch frühzeitige Laster zu Grunde gerichtet haben: Medlar's are rotten before ripe, die Mispeln verfaulen ehe sie reif sind.

Ein Kind ist erst im neunten Monathe der Schwangerschaft eine zeitige Frucht, vor diesem Zeitpunkte ist es eine unzeitige; es giebt aber Fälle wo es schon im achten Monathe keine unreife Frucht mehr ist, indem auch Kinder, die im achten Monathe zur Welt kommen, vollkommen genug sind, um leben zu können.

> Jupiter nahm den Bacchus aus dem Leibe der getödteten Semele, und verschloß ihn bis zur Zeit seiner völligen Zeitigung in seine Hüfte, so daß er ihn hernach selbst geboren zu haben schien.
>
> Kamler.

In dem uneigentlichen Gebrauche beobachten Schriftsteller, die sich der genauesten Eigenthümlichkeit im Ausdrucke befleißigen, bey diesen Wörtern eben den Unterschied, der hier in ihrem eigentlichen Gebrauche ist zum Grunde gelegt worden. Ein großer Schriftsteller, dessen Schriften auch wegen seines Scharfsinnes so anziehend sind, nennt eine Aufgabe, so fern die Leser zu ihrer Auflösung so vorbereitet sind, daß sie sie verstehen, nicht verketzern und mißbrauchen werden, eine zeitige, so fern aber in der Wissenschaft die Gründe vorhanden sind, wodurch ihre vollkommne Auflösung erleichtert wird, eine zur Auflösung reife Aufgabe.

Eine

Eine Aufgabe, welche zu gegenwärtiger Zeit auf dem Tapete ist, ist nicht immer eine zeitige Aufgabe, d. i. eine solche, die der gegenwärtigen Zeit angemessen, und eben jetzt zur Entscheidung reif ist.

Lessing.

Luther scheint uns jetzt in manchen theologischen Untersuchungen noch zurück, worüber er richtige Einsichten hatte, deren Mittheilung er aber noch nicht für zeitig hielt, weil sein Zeitalter noch nicht dazu reif war, in andern waren vielleicht seine eigenen Einsichten noch nicht reif. Viele Schriftsteller bringen ihre unreifen Gedanken in das Publicum, ja in den Unterricht der Anfänger, wo sie immer noch unzeitig sind, wenn sie auch reif wären.

Reihe. Zeile.

I. üb. Eine Ordnung von Dingen, die neben einander, es sey von der Rechten zur Linken oder von Oben nach Unten stehn.

II. V. Der gebilligte Gebrauch der Hochdeutschen Mundart unterscheidet diese Wörter jetzt so, daß Reihe von allen Dingen, Zeile aber nur von Schriftzeichen, wohin die Buchstaben gehören, gebraucht wird. Man sagt: die Soldaten werden in eine Reihe gestellt; die Häuser stehen in einer Reihe neben einander; der Weg ist von beyden Seiten mit zwey Reihen Bäumen bepflanzt. In allen diesen und ähnlichen Fällen gebraucht man das Wort Zeile nicht.

Hingegen sagt man von einer Schrift eben so gut: er hat nur erst eine Reihe und er hat erst eine Zeile geschrieben; die erste, zweyte, letzte Reihe und Zeile.

Der Grund dieses Unterschiedes kann noch höher darin gesucht werden, daß Reihe auf die Ordnung des Nebeneinanderseyns, Zeile hingegen auf die nebeneinanderseyenden Dinge selbst deutet. Denn man sagt nicht: ich will ein Paar Reihen sondern ein Paar Zeilen an meinen Freund schreiben; da es hier nicht auf die Ordnung, worin die Wörter stehen, sondern auf die Menge derselben ankommt.

Daß

Daß dieser Begriff der Ordnung in der Bedeutung des Wortes Reihe der herrschende ist, erhellet daraus, daß es in einigen Verbindungen mit Ordnung kann vertauscht werden, als: die Reihe ist noch nicht an ihm, bald wird die Reihe an mich kommen, das Glas gieng nach der Reihe, wie wir saßen, herum. Das ist der Fall selbst bey dem Schreiben der Zeilen. Wenn ein Schreibmeister einen Anfänger zum ersten Mahle Wörter in Zeilen zusammen setzen läßt, so zeigt er ihm wohl jedes Wort, das in der Ordnung folgt mit dem Finger, und sagt ihm: nun folgt dieses Wort in der Reihe oder in der Ordnung, damit er keines übersehe.

Diese Unterschiede sind wohl nicht gleich in der Kindheit der Sprache beobachtet worden. Denn der gemeine Mann, der in der Kunstsprache seiner täglichen Geschäfte und der Gegenstände, womit er umgeht, der Überlieferung getreu bleibt, hat noch in vielen Fällen das Wort Zeile beybehalten, wo wir jetzt Reihe sagen würden. Der Sporenmacher nennt die Reihen des zahnigen Eisens in den Striegeln Zeilen, er hat Striegel von drey, vier, und mehr Zeilen; der Landmann schlägt den Mist in Zeilen, er steckt das Kraut zeilenweise, er nennt die Gerste, welche zwey Reihen Körner an jeder Seite der Aehre hat, zweyzeilige, die sechse hat sechszeilige.

Es ist auch wahrscheinlich, daß Zeile und Reihe von Stammwörtern abgeleitet sind, deren Bedeutungen eine nahe Verwandschaft haben, Zeile von Ziehen, Reihe von Reißen, beydes so wie es bey den Geschäften des rohen Menschen, die zu den ersten Schritten der Cultur gehören, vorkommt, bey dem Ziehen eines Grabens, einer Furche, wozu das Erdreich aufgerissen wird, geschehen muß. Noch jetzt heißt in Frießland ein Graben, ein Wasserlauf eine Ride, Rie, Riet, im Lüneburgischen eine Riege, dieses ist mit dem Franz. rigole, und dem Celtischen Rhych, eine Furche, ein Wasserlauf, verwandt.

In der Folge hat, wie das schon öfter ist bemerkt worden, die Menge der Begriffe das Unterscheiden der schon vorhandenen gleichbedeutenden Wörter zum Bedürfniß, und der wachsende Scharfsinn möglich gemacht.

Der Reihen. Tanz.

I. üb. Eine Reihe an einanderhangender Bewegungen, die Ausdrücke der Freude sind und nach einem gewissen Zeitmaaße auf einander folgen.

II. V. Der Reihen ist aber nur ein Tanz mehrerer Personen, es ist also eine gewisse Art des Tanzes. In den Balleten kommen Solotänze vor, oder solche, die nur von Einer Person getanzt werden, und die kann man nicht Reihen nennen.

Daß Reihen sich an das Wort Reihe in dem vorigen Artikel anschließe, ergiebt sich schon aus der Ähnlichkeit der Laute. Es ist daher ein Tanz, worin sich ganze Reihen zugleich nach einerley Richtung bewegen. Wenn das der Fall mit unsern jetzigen englischen Tänzen wäre, so könnte man sie Reihen nennen, da sie aus mehreren Personen in einer Linie bestehen. Sie sind aber gewiß künstlicher als die Reihen, die aus den Festen des Naturmenschen abstammen; in diesen waren sie wohl gleichzeitige Bewegungen nach einerley Richtung, wie das Tanzen der Israeliten um das goldne Kalb.

Es ist natürlich, daß man auch den Gesang oder überhaupt die Musik zu solchen Tänzen Reihen nannte; denn das geschieht mit unsern Tänzen jetzt ebenfalls. Eine Menuet, eine Polonoise, ein englischer Tanz, ein Walzer sind so wohl die Musik zu diesen Tänzen, als die Tänze selbst. In einigen Mundarten heißt aber Reihen eine jede Musik, die aus einem oder ein Paar Sätzen besteht, die immer wiederhohlt werden, wodurch sie eine Ähnlichkeit mit der Tanzmusik erhält. So nennen die Alpenhirten das Lied, welches sie auf der Kuhweide spielen, den Kuhreihen. (Rein des vaches in Rousseaus Dict. de musique, wo er in Noten gesetzt ist.)

Der Reihen wird auch oft Reigen gesprochen und geschrieben; denn das G wird häufig mit den H verwechselt, von dem es nur durch eine etwas stärkere Aspiration verschieden ist.

Stosch sagt ganz richtig, daß Reihen für eine Art des Tanzes nur in der Sprache des gemeinen Lebens, im Hochdeutschen

schen nicht mehr gehört werde; denn in der Sprache der Dichter kommt es noch vor, und zwar aus guten Gründen. Unsere jetzigen Tänze selbst die englischen, sind keine eigentlichen Reihen- oder Reigentänze mehr; dem Dichter sind aber vorzüglich die Ausdrücke willkommen, welche die Phantasie in das Alterthum, in die Einfalt der Urzeit versetzen.

Und denkt mit süßer Lust an seinen ersten Reigen.
Zacharia.

Heil! Vater Bacchus, dir! Dir tanzen wir in Reihen
Du lehrest uns zuerst die Kunst, uns zu erfreuen.

Rein. Lauter. Sauber. S. Lauter.

Reis. Ast. Zacken. Zweig. S. Ast.

Reiz. Anmuth. Holdseligkeit. Grazie. S. Anmuth.

Reize. Annehmlichkeiten. S. Annehmlichkeiten.

Reizen. Locken. S. Locken.

Reizend. Anmuthig. Hold. Holdselig. S. Anmuthig.

Reizung. Antrieb. Triebfeder. S. Antrieb.

Religion. Gottesdienst. Gottesverehrung.

I. Üb. Die Beschäftigung mit solchen Handlungen welche eine unmittelbare Beziehung auf die Gottheit haben.

II. B. Religion begreift alle diese Handlungen, sie mögen äußere oder innere seyn, und diese in Nachdenken über Gott und seine Eigenschaften oder in den Empfindungen der Liebe und Ehrfurcht gegen Gott, die aus seiner Erkenntniß entspringen, oder endlich in den tugendhaften Gesinnungen, die sie wirken, bestehen.

Digitized by Google

Der Gottesdienst sind die Handlungen, die in der Erkenntniß Gottes und den daraus entspringenden Empfindungen gegründet sind. Und von diesen machen diejenigen die Gottesverehrung aus, welche in der Bewunderung und Ehrfurcht vor Gott und ihrem äußern Ausdrucke bestehen.

Es giebt eine theoretische Religion, und diese ist die Erkenntniß Gottes, sowohl subjectiv als objectiv betrachtet, es giebt eine practische, und zu dieser gehören der Gottesdienst und die Gottesverehrung, so wie es eine innere und äußere Religion, einen innern und äußern Gottesdienst, eine innere und äußere Gottesverehrung giebt.

In den bekanntesten Staaten des Alterthums hatte die öffentliche Religion keine Glaubenslehre, sie bestand ganz aus vorgeschriebenen Ceremonien, Opferhandlungen, Aufzügen, Festen, Wallfahrten, die ganze Religion war Gottesdienst. Das ist in der christlichen Religion anders; sie unterscheidet sich nicht bloß durch ihren Gottesdienst, sondern auch durch ihre Lehren von andern Religionen, so wie ihre besondern Parteyen von einander unter sich.

Man hat in den neuern Zeiten Bedenken getragen, den praktischen Theil der Religion Gottesdienst zu nennen, und einige haben statt dieses Wortes lieber Gottesverehrung sagen wollen. Man hat das Predigen, Singen und Beten nicht mehr einen Theil des Gottesdienstes, sondern der Gottesverehrung der Christen genannt. Man hält es nähmlich für einen schädlichen Irrthum, daß man durch die Handlungen, es sey der innern oder äußern Religion, Gott dienen könne.

Wenn man unter dienen versteht; nützlich seyn, so ist es allerdings richtig, daß der Mensch, durch keine seiner Handlungen Gott dienen könne. (S. Amt. Dienst. Bedienung. Stelle. — Bedienter. Diener.) Dieser Wahn ist noch verderblicher, wenn man den ganzen Gottesdienst in bloße äußere Ceremonien setzt.

Allein Christus und die Apostel erkennen keinen andern Gottesdienst, als die moralischen Tugenden, die aus Bewegungsgründen der Religion geübt werden.

Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: die Wayfen und Wittwen in ihrem Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt erhalten.

Jak. 1, 27.

Hier werden die moralischen Tugenden in ihren beyden Hauptklassen, der Mäßigkeit und der Menschenliebe, Gottesdienst genannt.

Dienen hat aber eine höhere und edlere Bedeutung, wenn es in Beziehung auf die Gottheit gebraucht wird. Denn hier heißt es: sich gefällig machen. Den Menschen, deren Schwachheit Anderer bedarf, macht man sich gefällig, indem man ihnen nützlich ist, man dient ihnen durch Nützlichseyn; der allgenugsamen Gottheit dient der Mensch, indem er durch die Erfüllung der Pflichten gegen sich und andere Menschen Wohlseyn verbreitet; denn dadurch macht er sich der Gottheit wohlgefällig. Und auch dieses sagt die Lehre des Christenthums in den Schriften der Apostel ausdrücklich.

Daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey, welches sey euer vernünftiger Gottesdienst.

Röm. 12, 1.

Rennen. Laufen.

I. üb. Sich mit einem größern Grade der Geschwindigkeit bewegen.

II. B. Rennen wird zuvörderst in eigentlicher Bedeutung nur von lebendigen Wesen gebraucht und bezeichnet bey diesen nur den höchsten Grad der Geschwindigkeit, Laufen bezeichnet auch einen geringern und wird von leblosen sowohl als lebendigen gesagt. Die Zeit läuft geschwind vorbey, der Schweiß dem Arbeitenden in der Sonnenhitze von der Stirne; wenn das Stundenglas ausgelaufen ist, muß man es umwenden.

Dem

Dem sinnlichen Scheine nach läuft die Sonne in vier und zwanzig Stunden um die Erde, obgleich ihre Bewegung nicht sehr schnell scheint.

Der Wettlauf der Pferde wird das Pferderennen genannt; denn ihr geschwindestes Laufen wird Rennen genannt. Der Dichter sagt von den Pferden des Aides:

Nein! auch über die Höhen durchschnitten sie rennend die Lüfte.
Voß.

Hingegen Laufen nennt man auch bisweilen eine gemäßigte Geschwindigkeit, zumahl wenn man die Mühe anzeigen will, die man sich dabey gegeben hat. Man sagt: ein Bote kann in zwey Stunden eine starke Meile laufen, ungeachtet er nur einen guten Schritt gehet. Ich habe den ganzen Tag viel gelaufen, ob man gleich nur stark gegangen ist.

Renten. Einkünfte. Zinsen. S. Zinse.

Renzel. Torniſter.

I. üb. Ein Reiſesack, den ein Fußgänger auf dem Rücken trägt.

II. B. Der Renzel ist von jedem Stoff und wird von jedem Reisenden gebraucht, der Torniſter nur von dem Soldaten, um auf dem Marsche darin seine kleinen Kleidungsstücke und die dahin gehörigen Bedürfnisse zu tragen, und er ist immer von Fellen.

Auf diesen Unterschied führt sowohl der tägliche Sprachgebrauch, als die Etymologie. Denn Torniſter kommt von Torna her, das nach Du Fresne sowohl ein Kampfspiel, ein Tournier, als ein ernstliches Gefecht, ein Scharmützel, bedeutet. Die Endigung istrum ist ebenfalls lateinisch. Torniſter ist also, dieser Ableitung nach, eine Kriegestasche, ein ederner Sack, dessen sich der Soldat im Felde bedient.

Da Renzel eigentlich das Diminutiv von Ranzen ist, so müßte es richtiger Ränzel geschrieben werden, und diese Art zu schreiben hat auch H. Adelung vorgezogen. Allein der gemeine Gebrauch scheint der niedersächsischen Form Rentsel, Renzel, und dem Holländischen Rentser gefolgt zu seyn.

Indem man alles Renzel nennt, worin etwas, als in einen Sack, hinein gestopft wird, so heißt auch der menschliche Leib, wegen dieser Ähnlichkeit mit einem solchen Sacke, in verächtlichem und niedrigem Sinne ein Renzel. Er hat seinen Ranzen oder Renzel voll, sagt der Pöbel von Einem, der viel gegessen hat.

Retten. Befreyen. Erlösen. S. Befreyen.

Revier. Kreis. Umkreis. Bezirk. S. Kreis.

Richten. Urtheilen. Beurtheilen. S. Urtheilen.

Ringen. Kämpfen. Fechten. Streiten. S. Erringen.

Rinnen. Fließen. Strömen. S. Fließen.

Riß. Ritze. Spalte.

I. Üb. Eine Trennung des Stätigen in einem Körper.

II. V. Ein Riß ist diese Trennung sowohl bey weichen und dünnen, als bey harten und dickern Körpern; eine Ritze auch bey weichern aber dickern, und Spalte nur bey harten. Eine Dame bekommt einen Riß in ihr Kleid, wenn ihr beym Tanz Jemand auf die Schleppe tritt. Wenn ein Faß Ritzen hat: so fließt das darin enthaltene Wasser durch.

Spalten sind zuvörderst größer und weiter, als Ritzen. Durch eine Spalte in der Thür kann man durchsehen, eine Ritze ist oft zu klein dazu. Hiernächst geht eine Spalte durch und durch, eine Ritze bleibt oft auch bloß auf der Oberfläche eines weichern aber dickern Körpers. Man ritzt sich mit

der

der Nadel die Haut, und es entsteht eine Ritze oder wie man in Niedersachsen sagt, eine Schramme.

Roß. Pferd. Gaul. S. Pferd.

Röthen. Erröthen. Roth werden. S. Erröthen.

Rothwälsch. Kauderwälsch. Unverständlich. S. Kauderwälsch.

Rotte. Faction. Partey. S. Rotte.

Rotte. Meuterey. Complot. S. Meuterey.

Ruchloser. Gottloser. Sünder. Böser. Boshafter. Tückischer. Verruchter. S. Gottloser.

Ruhe. Rast. — Ruhen. Rasten.

I. üb. Der Zustand, worin ein Ding sich nicht bewegt.

II. B. Ruhe ist überhaupt der Zustand, worin man sich nicht bewegt, Rast, worin eine beschwerliche Bewegung aufhört. Daher sagt man

1. Rast von Dingen, die Leben und Empfindung haben; denn nur diese fühlen die Beschwerlichkeiten der Bewegung und das Bedürfniß, sich von der Bewegung zu erhohlen. Ruhe hingegen gebraucht man von allen Körpern, den leblosen so wohl als den lebendigen.

2. Rast folgt auf Bewegung, um sie wieder fortzusetzen; Ruhe kann vor aller Bewegung vorhergehen und immer fortdauern; ja ein Körper kann ewig ruhen ohne sich je zu bewegen. Wer auf einer Reise begriffen ist, muß bisweilen einen Rasttag machen, weil er das beständige Reisen nicht aushalten könnte. Er muß sich erhohlen, um seine Reise mit erneuerten Kräften wieder fortzusetzen. Nach der Schöpfung, sagt die mosaische Geschichte, ruhete Gott! aber seine Ruhe war keine Rast; denn er erhohlte sich nicht von einer Anstrengung, und seine Schöpfung war für immer vollendet.

Selig

Selig sind die Todten die in dem Herrn sterben. Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach.

Off. Joh. 14, 13.

Nach dem Ptolemäischen Planetensysteme ruhet die Erde in der Mitte desselben; denn sie hat sich nie bewegt und wird sich nie bewegen.

Sichtbarer ist noch ein anderer Unterschied zwischen Ruhe und Rast, der darin besteht, daß man nur nach körperlichen Bewegungen rastet, daß es aber auch eine innere Ruhe, eine Ruhe der Seele und des Gemüthes giebt. Dieses ist der Zustand, worin die Seele weder Lust noch Unlust empfindet, und das Gemüth nichts heftig begehrt und verabscheuet. So wie man nähmlich dieses heftige Begehren und Verabscheuen, das aus starker sinnlicher Lust und Unlust entstehet, Bewegungen, Gemüthsbewegungen, genannt hat, so nennt man im uneigentlichen Sinne nun auch das Gegentheil davon Ruhe.

Wenn man daher beydes Ruhe und Rast, mit einander verbindet, so verstehet man unter Ruhe den Zustand, worin man von heftigen Leidenschaften befreyet ist, und unter Rast den Zustand, worin man sich von heftigen körperlichen Bewegungen erhohlt. Die Gewissensbisse lassen dem Bösen keine Ruhe und Rast; Reue, Furcht und Verzweiflung zerreißen sein Inneres und treiben ihn von einem Orte zum andern.

Ein Ehrgeitziger hat keine Ruhe, heißt: die Leidenschaft des Ehrgeitzes tobt unaufhörlich in seinem Innern; er hat keine Rast, heißt: sie treibt ihn zu immer neuen Unternehmungen. So versteht das Wort Ruhe ein großer Dichter von dem Innern:

Ruhelos strebend verzehrt sich in eigenen Flammen der Jüngling.

Schiller.

Daß Rast die Ruhe nach einer ermüdenden Bewegung bedeute, wird durch die Ableitung dieses Wortes bestätigt, die Wachter und Frisch, denen auch Stosch und H. Adelung bey-

beystimmen, angegeben haben. Danach soll Rast aus Reisete zusammen gezogen seyn, und ursprünglich ein Maaß im Reisen bedeuten. Rasta hieß daher auch bey den alten Deutschen, ehe das bey den Sachen gemeine mila durchgehends aufgenommen wurde, eine Meile.

Nam et Latini mille passus vocant, et Galli Leucas, Persae Paralangas, et Rastas universa Germania.

Hieron. in Joëlem.

Ulphilas übersetzt in der bekannten Stelle: „So dich „jemand nöthiget, eine Meile, so gehe mit ihm zwo," rasta aina, und Ihre erklärt in s. Diss. de Nom. Subst. et Adject. Moesogoth. Rasta durch Stadium.

Ruhe. Friede.

I Üb. In uneigentlicher Bedeutung, worin diese Wörter sinnverwandt sind, kommen sie darin überein, daß sie einen Gemüthszustand ohne Leidenschaft bezeichnen.

II. V. Dieser Zustand heißt Ruhe, wenn das Gemüth von gar keiner Leidenschaft, weder von einer angenehmen, noch unangenehmen, Friede, wenn es nur nicht von unangenehmen bewegt wird.

Freude, Hoffnung, leidenschaftliche Liebe stört sowohl die Ruhe des Gemüths, als Zorn, Haß, Neid, Eifersucht; schon darum, weil sie nie ohne Sehnsucht nach ihrer Befriedigung, und selten ohne Verdruß über ihre Unterbrechung oder Fehlschlagung sind. Die Quietisten, welche diese Ruhe zur wesentlichen Bedingung aller Glückseligkeit machten, verdammten alle Lust sowohl als Unlust, weil sie nichts weder begehren noch verabscheuen wollten.

Da der äußere Friede dem Kriege entgegen gesetzt ist, unter dessen Übeln der Angegriffene leidet: so ist es natürlich, daß unter dem inneren Frieden ein Zustand verstanden werde, worin das Herz von unangenehmen Leidenschaften frey ist. Daher stören Reue, Gewissensbisse, Eifersucht, Empfindlichkeit unsern innern

Frieden,

Frieden, und wir können ihn gegen diese Feindseligkeit nur durch Wachsamkeit über uns selbst sichern.

Nur durch strenge Wachsamkeit auf mich selbst bewahre ich meinen innern Frieden.

Agn. v. Lilien.

Eben so sehr wird dieser innere Friede durch Verdruß über lieblose Urtheile, über Ungerechtigkeiten und falsche Beschuldigungen der Menschen, durch Gram, Kummer und Schmerz gestöret, und gegen diese Feinde können wir ihn nur durch Weisheit, Genügsamkeit, und die Hoffnung einer bessern Zukunft schützen.

Das arme Herz hienieden,
Von manchem Sturm bewegt,
Findt keinen wahren Frieden
Als wo es nicht mehr schlägt.

Salis.

Ruhm. Ehre. S. Ehre.

Rühmen. Loben. Preisen. S. Loben.

Rührig. Gelehrig. Anstellig. Ausrichtig.

I. üb. Zu Arbeiten und Geschäften im höhern Grade tüchtig.

II. B. Gelehrig und Anstellig ist der Tüchtige nur bey solchen Arbeiten, wozu die geschickte und fertige Anwendung besonderer Kunstregeln gehört; Rührig und Ausrichtig ist er bey allen Arten der Arbeit und Geschäfte, auch bey solchen, wobey nichts weiter als schnelle Bewegung und ununterbrochene Thätigkeit erfodert wird.

Gelehrig behauptet seine Sinnverwandtschaft mit Anstellig nur von der Seite des schnellen Fassens und Behaltens der Kunstregeln bey der Art von Arbeit und Verrichtung, die man unternimmt; denn sonst begreift es auch das leichte Fassen und Behalten von theoretischen Kenntnissen.

Bey

Bey den praktischen Kenntnissen und den Kunstregeln unterscheidet es sich von Anstellig dadurch, daß es das schnelle Begreifen, Fassen, und Behalten, Anstellig hingegen das Leichte und bald zur Fertigkeit gedeihende Ausüben derselben bezeichnet.

So sehr dieses Wort bisher aus der Büchersprache verschwunden schien, so daß es auch H. Adelung in seinem Wörterbuche nicht aufgeführt hat, so muß es doch ehemahls in derselben gewesen seyn; denn Schottel in seiner ausführlichen Arbeit über die deutsche Hauptsprache stellt es neben andere noch jetzt gebräuchliche Beywörter. Auch fängt es jetzt an von den besten Schriftstellern wieder hervor gezogen zu werden.

> Dabey ward Philipp außer der Schulzeit zu allerhand kleinen Diensten im Hause gebraucht, wobey er sich sehr anstellig zeigte.
>
> Nicolai.

Rührig ist, wer Kräfte und Willen zu einer schnellen anhaltenden und ununterbrochenen Thätigkeit hat; Ausrichtig, wer diese zur schnellen Beendigung einer Arbeit eines Werkes oder Geschäftes anwendet. Dazu gehört, daß er sich ungesäumt, und ohne Zaudern daran macht, munter und unverdrossen darin fortfährt, und nicht eher davon abläßt, als bis er es so geschwind, als möglich zu Ende gebracht hat; es ist das Französische expeditif.

Bey dem Rührigen kommt es auf die Kräfte an, bey dem Ausrichtigen auf den Willen, die Entschlossenheit und die Munterkeit. Der schwache Greis ist nicht mehr so rührig als er in seiner Jugend war; aber der träge, saumselige, zaudernde, verdrossene Jüngling ist nicht ausrichtig.

Es ist dem Worte Ausrichtig wie dem Worte Anstellig ergangen; es hat sich so wie dieses, in der Büchersprache selten gemacht, ob es gleich H. Adelung in seinem Wörterbuche aufgeführt hat. Luther gebraucht es in seiner Bibelübersetzung.

> Und Jerobeam war ausrichtig.
>
> 1 Kön. 11, 23.

Es ist zu wünschen, daß man es nicht untergehen lasse; denn es druckt einen richtigen und bestimmten Begriff treffend aus, und die Eigenthümlichkeit des Ausdrucks, die zu den ersten und wesentlichsten Schönheiten des Vortrages gehört, kann nicht statt finden, wenn der Sprachschatz nicht den nöthigen Vorrath passender Wörter zu den vorhandenen Begriffen darbietet.

Ruinen. Trümmer. Scheiter. Wrack.

I Üb. Die Überreste von einem zerstörten Werke.

II. B. Ruinen sind zuvörderst Überreste von großen festen und unbeweglichen Werken, von Gebäuden, Häusern, Triumphbogen, Brücken ꝛc. Trümmer von großen und kleinen beweglichen und unbeweglichen. Wenn Gesner sagt: „Er ist zerbrochen, „der schöne Krug, da liegen die Scherben umher:“ so konnte er eben so gut sagen, die Trümmer, denn diese Scherben sind die Trümmer dieses schönen Kruges.

Aber auch die Überreste unbeweglicher Werke sind auch Trümmer.

Und sollen wieder eure Tempel und Trophäen
Berühmte Trümmer seyn.

Ramler.

Eine Ruine ist hiernächst das Ganze eines zerstörten Werkes, das zwar noch da steht, aber durch die Zeit oder durch Verwüstung so ist beschädigt worden, daß es seine ursprüngliche Schönheit verloren hat, und zu seiner ursprünglichen Bestimmung unbrauchbar geworden ist. Eine solche Ruine ist das ehemahls so prächtige Colysäum und mehrere andere Gebäude, die das alte Rom verherrlichten.

Ihr Götter! prächtig aus Ruinen
Erhebt sich euer Pantheon.

Ramler.

Gilpin giebt dem Mahler die gegründete Lehre, die Ruinen nicht ganz zerstört darzustellen, damit sie noch Spuren ihrer ehemahligen Größe und Schönheit zeigen, aber auch nicht zu wenig, damit man sie nicht für ein bloß schlechtes und vernachlässigtes Prachtgebäude halten könne. Ruinen sind ihm also ganze aber zerstörte Gebäude.

Da

Das fällt noch mehr in die Augen, wenn Ruine in seinem uneigentlichen Gebrauche von andern Werken es sey der Kunst oder der Natur gebraucht wird, z. B. von einem schönen Blumenfelde, das durch die Zeit oder das Wetter gelitten hat.

> Und als meiner Seele diese Eden-Ruine und Hermine und die Sonne als Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mit gleichem Lichte neben einander traten, so kam mir das Leben — plötzlich entziffert, entschieden hell und leicht und wie eine dämmernde erfrischende blumige Sommer-Nachmitternacht vor.
>
> Joh. Paul Richter.

Da Ruine von dem Lateinischen ruere, zerfallen, herkommt, Trümmer aber von Trumm, ein kurzes Stück von einem Ganzen, wie ein Trümmchen Licht, ein Stümpfchen: so ist auch nach der Etymologie eine Ruine ein zerfallendes Ganzes, und Trümmer die von dem Zerstörten übrig gebliebenen Theile.

Bey Trümmer entsteht die Frage, ob es der Plural von Trumm sey, wie Hr. Adelung behauptet, oder ob es auch einen Singular Trümmer gebe. Im letztern Falle fragt es sich weiter; ob man der oder die Trümmer sagen solle. Der gemeine Sprachgebrauch scheint für die Trümmer zu entscheiden, und erklärt sich daher auch für den Plural: die Trümmern. Er hat aber große Autoritäten gegen sich. Denn Ramler sagt in der oben angeführten Stelle im Plural: die Trümmer und Zacharia

> Kann ich sie nicht auf diesem Trümmer retten
> So sterb ich wenigstens mit ihr.

Wollte man also im Singular die Trümmer sagen: so müßte der Plural: die Trümmern heißen, wie: die Schwester, die Schwestern, die Feder, die Federn, die Ader, die Adern ꝛc. Indeß ist der Plur die Trümmer von dem Singular: die Trümmer nicht ohne alle Analogie; denn man sagt: die Mutter, die Mütter.

Wrack ist das Ganze von einem zerstörten und untauglich gewordenen Schiff, Scheiter sowohl das Ganze als jeder Theil, und zwar sowohl von einem Schiffe, als von jedem andern beweglichen hölzernen Werke. Hr. Adelung sagt, Wrack sey nur im Niedersächsischen gebräuchlich: aber es findet sich bereits auch in der Bücherspräche und selbst in der Sprache der Dichter. So sagt einer unter den Klassischen von dem Wagen des Phaetons:

Dorthin fallen die Zäum' und dort, von der Deichsel gerissen,
Lieget die Ax', und dort die Speichen zerbrochener Räder,
Weit aus schnellt in die Runde der Wrack des gerrümmerten Wagens.

Voß.

Daß Scheiter in der angegebenen Bedeutung durch den guten Sprachgebrauch gebilligt sey, könnte zwar zweifelhaft scheinen, und Hr Adelung hat es in seinem Wörterbuche noch nicht aufgenommen. Indeß hat es eine große Autorität für sich.

Kein Schiff wird erobert und keins, zu belastet
Von der hinrauschenden Woge, versinkt,
Keins flammt in die Höh' und treibet,
Scheiter, umher über gesunkenen Leichen.

Klopstock.

Wenn der Lexicograph über den Sprachschatz aus den klassischen Schriftstellern Register führen muß: so konnte dieses Wort in dieser Sinnverwandschaft nicht übergangen werden. Der Dichter gebraucht es übrigens im Singular; es ist aber ungewiß, in welchem Geschlechte und mit welchem Plural. Sollte er im Singular die Scheiter und im Plural die Scheiter, nicht die Scheitern sagen: so würde es die Analogie für die Trümmer im Singular und Plural vermehren.

Erkennen. Kennen.

(Nachtrag zu Theil 2. Seite 186.)

Die angegebenen Unterschiede dieser beyden Wörter lassen sich deutlicher machen, wenn man sie auf folgende allgemeine Begriffe zurück führt.

Kennen heißt mit den Merkmahlen und Kennzeichen einer Sache bekannt seyn und sie im Gedächtniß haben; Erkennen sie an diesen Merkmahlen und Kennzeichen und vermittelst derselben von andern unterscheiden.

Es giebt ein Kennen und Erkennen des Verstandes, es giebt aber auch ein bloßes sinnliches Kennen und Erkennen, und dieses fehlt auch den Thieren nicht. Ein Hund erkennt seinen Herrn, das ist, er unterscheidet ihn und findet ihn aus vielen andern Menschen heraus, denn er ist mit den Kennzeichen, wodurch er sich von andern unterscheidet, bekannt, mit seinem Geruche, mit seiner Gestalt, mit seiner Stimme, die er riecht, sieht und hört.

> Ein Ochse kennet seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn.
>
> Jes. 1, 3.

Man kennt einen Menschen, wenn man mit seinen Gesichtszügen, seinen Mienen und Gebärden, seiner Stimme u. s. w. bekannt ist, und diese Kennzeichen im Gedächtniß hat, und man erkennt ihn daran, wenn man ihn sieht und sprechen hört.

Zu dem Kennen und Erkennen durch den Verstand wird erfodert, daß man sich bewußt sey, zu welcher Art und Gattung ein Ding gehört. Man muß also mit den Merkmahlen dieser Art und Gattung bekannt seyn und sie im Gedächtniß haben, oder man muß sie kennen, und man muß sie an dem einzelnen Dinge unterscheiden und wahrnehmen, wenn man es erkennen will.

Der Botaniker kennt eine Pflanze, wenn er mit den Kennzeichen der Art und Gattung, wozu sie gehört, bekannt ist,

und

und erkennt sie z. B. für eine spirea, wenn er die Kennzeichen dieser Gattung an ihr wahrnimmt und unterscheidet.

Aus den Merkmahlen der Dinge werden die Begriffe von demselben zusammen gesetzt. Wer also einen deutlichen Begriff von einem Dinge hat, der kennt es; und wenn er sich der Merkmahle dieses Begriffes an demselben bewußt wird, so erkennt er es.

Wer einen deutlichen Begriff von einer Sache hat, der kann auch über dieselbe urtheilen; und so heißt Etwas für ein gewisses Ding erkennen, urtheilen, daß ihm die Eigenschaften seiner Art und Gattung zukommen, oder, wenn es ein einzelnes Ding, eine einzelne Person ist, die wir kennen, urtheilen, daß sie diese Person sey. Merope kannte ihren Sohn nicht, sie erkannte ihn daher auch nicht, als er unter einem fremden Nahmen vor ihr geführt wurde. Creusa, in einem andern Trauerspiele des Euripides kannte die Kleidung des Jon, und als er in derselben vor ihr erschien, erkannte sie ihn an diesen Merkmahlen für ihren Sohn.

Wen man daher gar nicht kennt, von wem man nichts weiß, wer uns ganz fremd ist, den können wir auch nicht für das erkennen, was er ist. Ein Vater kann daher seinen Sohn nicht härter verwerfen, als wenn er sagt:

Ich dein Vater! Ich kenne dich nicht.
Gotter.

Das nähmliche gilt von den Gegenständen des reinen Verstandes. Wer von diesen keinen richtigen und deutlichen Begriff hat, wer sie also nicht kennt, der kann sie auch nicht für das erkennen, was sie sind; so wie der, welcher einen solchen richtigen deutlichen Begriff hat oder ihn kennt, einen Gegenstand des reinen Verstandes für das erkennen wird, was er ist, und ein jedes anderes Ding, welches dieser Gegenstand nicht ist, auch nicht dafür erkennt.

Wir erkennen den Jupiter nicht für Gott; denn wir kennen den wahren Gott; der griechische Pöbel hielt ihn für einen Gott; denn er kannte den wahren Gott oder das höchste

Wesen nicht, er hatte keinen richtigen deutlichen Begriff von demselben.

Man erkennt also, nach dem deutschen Sprachgebrauche, unsinnliche Dinge, oder solche, die wir bloß mit dem Verstande kennen oder von denen wir keine Begriffe durch die Sinne, sondern bloß durch den reinen Verstand, haben. So kommt das Wort Erkennen häufig in Luthers Übersetzung der Bibel vor.

Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen. Joh. 17, 3.

Es giebt also nach dem allgemeinen Sprachgebrauche eine Erkenntniß des Unsinnlichen. Daß diese Erkenntniß keine sinnliche sey, versteht sich von selbst, und nach Luthers Übersetzung erkennt der Mensch das Unsinnliche nicht sinnlich.

Der natürliche (sinnliche ψυχικος) Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes (von dem Uebersinnlichen) es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich (mit dem Verstande) gerichtet (beurtheilt) seyn. 1 Cor. 2, 14.

Seine Fehler kennen heißt, wissen, daß es Fehler sind; seine Fehler erkennen, heißt: urtheilen, daß man sie an sich habe, und etwas, das man an sich hat, für einen Fehler erkennen, urtheilen, daß es ein Fehler sey, oder zu einer gewissen Art und Gattung von Fehlern gehöre.

Filz. Geiziger. Karger. Habsüchtiger. Knicker.

Nachtrag zu Th. 3. S. 55.

Habsucht druckt das übermaaß im Erwerben und Nehmen, Kargheit im Geben, Geiz und Filzigkeit in beyden aus.

Der

Der Fehler, welcher der Kargheit entgegen stehet, ist die Verschwendung. Das ist auch in dem uneigentlichen Gebrauche dieses Wortes der Fall. „Der Lehrer, sagt Quin„tilian, muß das Lob an seine Schüler weder karg noch „verschwenderisch austheilen.“ (Inst. or. L. II. c. 2. §. 6.)

Der höchste Grad der Kargheit ist die Knickerey. Der Knicker sucht in seinen Ausgaben das Unendlichkleine zu retten; er ist karg bis auf die unberächlichste Unterabtheilung einer Sache, die kaum noch einen Werth hat; er spaltet ein Kümmelkorn, wie Plutarch sagt, und die Griechen nannten den Knicker daher κυμινοπρίστης, denn ein ganzes Kümmelkorn ist ihm noch zu viel; und davon hat man diesem hohen Grade der Kargheit ohne Zweifel von Knicken den Nahmen der Knickerey gegeben.

Wie sich der Knicker von dem Kargen unterscheidet, so unterscheidet sich der Filz von dem Geitzigen. Der Geitzige nähmlich ist ein Filz, so fern der kleinste Gewinn ihm nicht zu klein, und die geringste Ersparniß nicht zu gering ist; die Griechen nannten daher die Filzigkeit μικρολογίαν, das Sammeln des Kleinen. Diese Ängstlichkeit über Kleinigkeiten, diese Beschäftigung damit und der Werth, den sie ihnen beylegt, sind Zeichen einer kleinen Seele, und machen daher den Knicker und den Filz verächtlich.

Der Filz macht sich aber noch verächtlicher durch die niederträchtigen Mittel, deren er sich bedient, um ein unendlich Kleines zu gewinnen. Er kennt keine Gesetze der Ehre, der Freundschaft, der Gefälligkeit; er ist gleichgültig gegen Achtung und Verachtung, so bald nur ein Dreyer zu gewinnen oder zu sparen ist. „Der Filz, sagt Theophrast *), trägt kein Be„denken, wenn seine Freunde in seinem Hause ein Pikenik ha„ben, sich eine Kleinigkeit, sey es auch nur eine halbe Obole, „Miethzins für den Gebrauch des Speisezimmers geben zu „lassen.“

Der Filz macht sich also nur verächtlich; denn er begnügt sich mit Kleinigkeiten, und die Mittel, die er gebraucht, sind bloß niederträchtig; der Geitzige geht auch auf großen Ge-

*) Char. eth. c. X.

winnst und große Ersparniß aus, und die Mittel, die er dazu anwendet, können auch ungerechte, grausame seyn. „Wenn man „ihm wegen der Geburt eines Kindes Glück wünscht, sagt Theo„phrast, so erwiedert er, das wäre alles recht gut, aber das „Kind bringt mich um die Hälfte von meinem Vermögen.“ (Char. eth. c. XIX.)

Noch schändlicher ist der Geizhals in einem alten griechischen Epigramm.

Ueberrechnend die Kosten des Kindes, blieb es am Leben,
Wirft es nach seiner Geburt, Autus der Geizhals ins Meer.

Anal. vet. poët. graec. T. II. p. 338. Ed. Brunk.

Diesen Elenden einen Filz zu nennen, wäre viel zu wenig, er ist ein schändlicher, verabscheuungswürdiger Geizhals.

Wenn der Geiz Filzigkeit genannt wird, so fern er dem sittlichen Gefühle eben so widrig ist, als der Schmutz und das Ekelhafte den äußern Sinnen, und wenn er deswegen ein schmutziger Geiz, avarice sordide, genannt wird: so könnte man denken, daß das Wort Filz von einem Stammworte könnte hergeleitet werden, von dem sich noch das Englische Filth, Schmutz, erhalten hat. Es kann aber auch ein uneigentlicher Ausdruck seyn, der in seiner eigentlichen Bedeutung ein grobes, schlechtes Tuch bezeichnet, woran sich der Geizige so gleich ankündigt, als man ihn nur erblickt.

Verzeichniß

der in diesem fünften Theile vorkommenden Wörter.

A.

	Seite.		Seite.
Aas	98	Annehmlichkeiten	355
Abborgen	60	Anschwärzen	25
Abbrennen	95	Anstellig	363
Abbruch	222	Antrieb	355
Abermahl	245	Anwenden	259
Abfeuern	95	Anzahl	154
Abgunst	168	Anzeige	150
Abzeichen	157	Anzeichen	150. 154. 262
Achten	157	Arglistig	81
Acker	13	Argwohn	176
Ackern	282	Arie	311
Affect	57	Arioso	311
Albern	231	Artig	247
Allerley	112	Ast	355
Allzemach	212	Aufgeräumt	98
Allmählig	212	Aufgeweckt	195
An	19	Aufmachen	264
Andeuten	154	Aufrichtig	226. 264. 346
Angenehm	72	Aufschließen	264
Anmuth	72. 355	Aufschneiden	305
Anmuthig	355	Aufschrift	33
Annehmen	238	Aufthun	264

Augen-

Register.

	Seite.		Seite.
Augenblicklich	292	Ausrichtig	363
Ausdünstung	323	Aussetzen	108 150
Auslegen	57	Ausspruch	195
Auslöschen	95	Ausstehen	57
Auslösen	97	Austilgen	95

B.

Backenstreich	137	Benachrichtigen	150 154
Bändigen	131	Benennen	240
Bäurisch	294	Bericht	150
Bahn	271	Berichten	150
Bald	292	Bescheren	182
Barmherzig	182	Beschluß	334
Barmherzigkeit	182	Beugen (sich)	239
Bedenken	212	Beurtheilen	359
Bedenklich	172	Beute	334
Bedienen (sich)	259	Bewegen (sich)	347
Bedienter	8	Bey	235
Bedrängniß	57	Beyleid	182
Bedürfen	254	Beyspiel	188. 203
Befreyen	359	Bezahlen	89
Befugniß	340	Bezahlung	89
Begeben	98	Bezirk	359
Begehren	98	Blatt	29
Begierde	98	Blos	255
Begreifen	100	Bloß	236
Begütert	350	Böser	360
Behende	292. 331	Borgen	60
Beherzt	205	Boshafter	360
Bekanntmachen	262	Brauchen	254
Bekanntmachung	150	Brennen	87
Belachenswerth	4. 301	Bruch	195
Beleidigen	169	Bücken (sich)	239
Beleidigung	169	Bürde	22
Belohnen	89	Buhler	69
Belohnung	88. 89. 306	Burlesk	4. 301
Bemittelt	350		

C.

Digitized by Google

Register.

C.

	Seite.		Seite.
Cavate	311	Ceremonie	188

D.

Dampf	323	Dirne	102
Darben	116	Drangsal	57
Dehnen	344	Duft	323
Denken	164. 212	Dulden	57
Derb	292	Dummkopf	288
Devise	43	Dunst	323
Dichtkunst	301	Durch	179
Diener	1	Durchdenken	212
Dienst	69	Durften	36
Dingen	164		

E.

Echt	340	Entsagen (sich)	98
Ebeleiblich	48. 232	Entschluß	334
Ehre	363	Entschuldigung	340
Ehrlich	344	Entstehen	118
Eifersucht	168. 239	Entwenden	137. 334
Einbildungskraft	284	Entzücken	98
Eingeborner	15	Erachten	164
Einheimischer	15	Erbeuten	334
Einige	111	Erborgen	60
Einkünfte	358	Erdulden	57
Eitel	34	Ergetzen	98
Elend	57	Ergiebig	350
Empfangschein	329	Erinnern	110
Empfindung	57	Erkennen	368
Entbehren	167	Erleiden	57
Entdecken	262	Erlösen	97. 359
Enthaltsam	127	Eröffnen	262
Enthaltsamkeit	127	Erproben	309
Entlehnen	60	Erquicken	1
Entrathen	167	Erröthen	360

Digitized by Google

	Seite.		Seite.
Ertragen	57	Erwähnung	153
Erwähnen	153	Etliche	111

F.

Fabrik	123	Folter	126. 271. 319
Faction	271. 360	Foltern	319
Fahrläßig	22. 217	Freude	98
Faſſen	100. 236	Freudig	98
Faul	22. 217	Freudigkeit	98
Fäulen	190	Freundlich	64. 75
Fechten	359	Freundſchaft	67
Fehlen	118	Frevelthat	176
Fehler	118	Freyer	69
Fehlerhaft	118	Freygebig	165
Feld	13	Freymüthig	226. 264
Feucht	231	Friede	361
Feuer	87	Friſch	245
Filz	370	Fröhlich	98
Fach	289	Fröhlichkeit	98
Flamme	87	Fruchtbar	350
Flatterhaft	55	Frugal	129
Flatterhaftigkeit	55	Frugalität	129
Fleiſcher	158	Frühjahr	60
Fliehen	149	Frühling	69
Fließen	359	Führer	60. 98
Flimmern	60	Furchtſam	239
Flüſtern	358	Funkeln	60
Fings	272		

G.

Gaſtmal	105	Gebrauchen	259
Gaſtgebot	105	Geck	210. 231
Gaul	276. 360	Gedanken	164
Geben	182	Gefällig	216
Geberde	164	Gefälligkeit	69
Gebrechen	118	Gefällig ſeyn	216
Gebrauch	188	Gehirn	125

Digitized by Google

Register

	Seite.		Seite.
Gehülfe	181	Gewahrwerden	157
Geistlicher	271	Gewalt	102
Geitziger	370	Gewohnheit	188
Gelag	105	Gewohnheit seyn	278
Geld	196	Glänzen	60
Gelehrig	363	Glauben	164
Geliebter	69	Glimmen	187
Gelinde	60	Glück	266
Gellen	31	Glühen	187
Gelüsten lassen (sich)	98	Gottesdienst	355
Gemach	20. 60	Gottesverehrung	355
Gemälde	106	Gottloser	360
Gemein	298	Grazie	75. 355
Gemüthsbewegung	57	Greifen	236
Gen	208	Grenze	124
Genau	311	Grillenfänger	287
Gepränge	301. 310	Grob	294
Gerücht	218	Großsprecherey	305
Gesang	311	Grundsatz	137
Geschwind	292	Günstling	74
Gesetz	138. 346	Gut seyn	64
Gespenst	301	Gutthätig	165
Gestade	346		

H.

Haaren (sich)	137. 205	Hegen	278
Habsüchtig	370	Herrschen	349
Hader	20. 98	Herumschwärmer	16
Häufig	264	Herumstreicher	16
Häuten	137. 205	Herumstreifer	16
Hager	102	Heuren	165. 271
Hallen	31	Herzhaft	205
Handeln	102	Herzhaftigkeit	205
Hang	239	Hinkend	12
Harnisch	271	Hirn	125
Haus	271	Höflichkeit	35
Haushälterisch	334	Hold	355

Digitized by Google

	Seite.		Seite.
Holdselig	355	Humanität	157
Holdseligkeit	355	Hure	157
Hübsch	247	Hurtig	292. 331

J.

Jäbling	292	Irrthum	167
Jammer	57	Jünger	46
Jetzt	255	Jung	245
Junge werden	157	Jungfer	102
Inschrift	43	Jungfrau	102

K.

Kämpfen	359	Kobold	301
Kaiserthum	349	Königreich	349
Karger	310	Körper	48
Kasten	10	Komisch	4. 301
Kauderwälsch	360	Koth	188
Kebrigt	165	Kreis	359
Kennen	368	Kreuz	57
Kennzeichen	157	Krüppel	12
Kiste	10	Kümmerlich	254
Klatschen	288	Kühn	205
Klauben	225	Kühnheit	205
Kleinmüthig	239	Küraß	271
Klopfen	298	Küste	346
Knecht	51	Kundbar	31
Knicker	370		

L.

Laben	1	Lahm	13
Lache	1	Land	12. 13
Lächerlich	4. 301	Lande	13
Lackey	8	Länder	13
Lade	10	Landeskind	15
Laffe	10	Landläufer	16
Lage	10	Landstreicher	16

Digitized by Google

Register.

	Seite.		Seite.
Langeweile	16	Leibeigener	51
Längs	19	Leiblich	48. 232
Langsam	20	Leiche	50
Lappen	20 98	Leichnam	50
Lärm	20	Leichtfertig	51. 53. 54 207
Larve	21. 126	Leichtfertigkeit	51
Läſſig	22	Leichtſinnig	55
Laß	134. 195	Leichtſinnigkeit	55
Laſt	22	Leid	56
Laſter	23. 24	Leiden	57
Laſterhafter	23	Leidenſchaft	57
Läſtern	25	Leihen	57. 60
Läſterung	35	Leiſe	60
Lau	28	Leiten	60 98
Laub	29	Lenken	60. 98
Laufen	357	Lenz	60
Laulich	28	Lernen	100
Lauten	31	Leuchten	60
Lautbar	31	Leugnen	61
Lauter	32. 34. 355	Leute	62. 157. 271
Läutern	32	Leutſelig	64. 75
Lebend	34	Lieben	64
Lebendig	34	Liebe	65. 67
Lebensart	35	Liebesdienſt	69
Lebhaft	195	Liebhaber	69
Leblos	35	Liebkoſen	71
Lechzen	36	Lieblich	72
Ledig	36	Liebling	72. 74
Leer	36. 39. 262	Liebſter	69
Leere	40	Liebreich	64. 75
Lefze	78	Liebreitz	75
Legen	41	Lied	310
Legende	43	Lindern	77. 165
Lehnen	43	Lippe	78
Lehren	44	Liſt	79 331
Lehrling	46	Liſtig	81
Leib	48	Livree	81. 195

Digitized by Google

Register.

	Seite.		Seite.
Lob	83. 306	Lösen	95. 97
Leben	83 306. 363	Losmachen	95
Lockrn	86. 355	Lossagen (sich)	91
Lodern	87	Luder	98
Lohe	87	Lücke	40
Lohn	88. 89. 306	Lumpen	20. 98
Lohnen	89	Lust	91
Loos	91. 92. 266	Lust haben	98
Los	95. 328	Lüste	98
Losbrennen	95	Lüstern seyn	98
Lose	54. 95	Lustig	98 195
Losfeuern	95	Lustigkeit	98
Löschen	95		

M.

Maal	102	Mannhaft	121. 123
Machen	102	Männlich	122. 123
Macht	102	Mannichfaltig	122
Mädchen	102	Mannsbild	120. 123
Magd	102	Mannsperson	120 123
Mager	102	Manufaktur	123
Mahl	105	Mark (die)	124
Mahlen	105	Mark (das)	125
Mahlerey	106	Marktschreyer	318
Mahnen	110.	Marsch (die)	195
Mäkeln	108. 150	Marter	126. 271. 319
Manche	111	Martern	319
Mancherley	112	Maske	21 126
Mangel	118	Masse	126
Mangel haben	116	Mässig 127. 129.	131. 132
Mangelhaft	118	Mäßigen	131. 132
Mangel leiden	116	Mäßigkeit	127. 129
Mangeln	116. 118	Mäßigung	133
Manier	114	Materie	126
Manieren	112	Matt	134 195
Mank	118	Maul	135. 195
Mann	120. 123	Maulschelle	137

	Seite.
Maur	194
Mausen	137. 334
Maustern	137. 205
Maxime	137. 138. 346
Meer	140
Mehr	147
Meiden	149. 150
Meistern	108. 150
Melden	150. 153. 154
Meldung	150. 153
Menge	154
Mengen	155
Menschen	62. 157. 271
Menschheit	157
Menschlichkeit	157
Merken	157
Merkmahl	157
Metze	157
Metzger	158
Meuchelmord	160. 195
Meuterey	162
Meynen	164. 205
Meynung	164. 205
Miene	164
Miethen	164. 165. 271
Miethe	165
Milde	131. 132
Mildern	77. 132. 165
Mildthätig	165
Mill	165
Mischen	155
Mißdeuten	166
Missen	167
Missethat	176
Mißfallen	167. 176
Mißglücken	174
Mißgriff	167
Mißgunst	168. 239
Mißhandeln	169
Mißhandlung	169
Mißhelligkeit	170
Mißkennen	171
Mißklang	172
Mißlaut	172
Mißlich	172
Mißlingen	174
Mißmuth	174
Mißrathen	174
Mißtrauen	176
Mißvergnügen	167. 176
Mißverstand	178
Mißverständniß	178
Mißverstehen	178
Mit	179. 180
Mitarbeiter	181
Mitleiden	182
Mitleidig	182
Mitmachen	183. 212
Mittel	184. 186
Mittheilen	187
Mode	188
Model	188. 203
Moder	188. 189
Modern	190
Modern (den Ton auf der letzten Sylbe)	191. 245
Mögen	192
Mohr	194
Montur	81. 195
Morast	188. 189. 195
Mord	160 195
Morsch	197
Müde	134. 195
Mund	135. 195

Register.

	Seite.		Seite.
Mundart	195	Müssen	198
Munter	195	Mütern	137. 205
Münze	196	Muthig	205
Mürbe	196	Muth	205
Muster	188. 203	Muthmaßen	164. 205
Muße haben	197	Muthmaßung	205
Müßig gehn	197	Muthwille	51
Müßig seyn	197	Muthwillig	51. 207

N.

Nach	208	Naseweis	229
Nach und nach	212	Naß	231
Nachahmen	183. 212	Nation	231
Nachdenken	212. 214	Natürlich	48. 226. 232
Nachgeben	215. 216	Neben	235
Nachgiebig	215. 216	Nehmen	236. 238
Nachgrübeln	214	Neid	168. 239
Nachkommen	217. 223	Neigen (sich)	239
Nachlässig	22. 217	Neigung	239
Nachmachen	183. 212. 217	Nennen	240
Nachricht	150. 218	Nett	241
Nachsehen	215. 220	Nettigkeit	241
Nachsetzen	221	Neu	191. 245
Nachsichtig	215. 220	Neubegierde	242
Nachsinnen	214	Neuem (von)	245
Nachtheil	222	Neues	245
Nachthun	217	Neuerung	245
Nachwelt	217. 223	Neugier	242
Nackt	226	Neugierig	229
Nagen	225	Neuigkeit	245
Nahen	225	Neutral	247
Nähern	225	Nie	252
Naiv	226. 232. 264	Niedergeschlagen	239
Narbe	229	Niederträchtig	251
Narr	231	Niedlich	247
Närrisch	231	Niedrig	247

Seite.

Niedrig 251. 252. 290
Niemahls 252
Nimmer 252
Noth 57
Nothdürftig 254
Nothwendig 253. 254
Nöthig 253. 254
Nöthig haben 254
Nöthigen 254
Nun 255
Nur 255
Nutzbar 257
Nutzen (der) 258
Nutzen 259
Nützen 258
Nützlich 257

O.

Oberflächlich 260
Obliegenheit 279
Oede 39. 262
Oeffnen 264
Oerter 270
Offenbaren 262
Offenherzig 226. 264
Oft 265
Ohne 265
Ohngefähr 266
Ohrfeige 137
Ordentlich 266
Ort 267
Orte 270

P.

Pachten 165. 271
Pacht 165
Pälast 271
Panzer 271
Parthey 271. 360
Pein 126. 271. 319
Peinigen 319
Personen 62. 157. 271
Pfad 271
Pfaffe 271
Pfand 275
Pfarrer 271
Pferd 276. 360
Pflegen 278
Pflicht 279
Pflügen 282
Pfuhl 1
Pfuscher 282
Pfütze 1
Phantasie 284
Phantast 287
Phlegmatisch 22. 217
Pinsel 288
Plagen 321
Plage 288. 321
Plappern 288
Platt 259. 282
Plaudern 288
Platz 267. 290. 387
Plötzlich 292
Plump 292. 294
Pöbelhaft 298
Pochen 298
Poesie 301
Poltergeist 301
Pomp 301. 310
Poßierlich 4. 301
Pracht 301. 310

Digitized by Google

Register.

	Seite.		Seite.
Prahlen	301. 305	Prophet	306
Prahlerey	510	Prophezeyen	306
Prangen	301	Prophezeyung	306
Prunk	301. 310	Prüfen	309
Prunken	301	Pfalm	311
Prediger	271	Pünktlich	311
Preis	83. 88. 306	Putz	313
Preisen	83. 306. 365	Putzen	313. 317
Priester	271		

Q.

Quackfalber	318	Quengeln	325
Qual	126. 271. 319. 321	Quer	326
Quälen	319. 321	Quitt	95. 328
Qualm	323. 335	Quittung	329
Quelle	325		

R.

Ränke	79. 331	Reden	344
Rasch	292. 331	Reede	346
Rasend	331	Regel	138. 346
Raserey	331	Regelmäßig	266
Rast	333. 360	Regen (sich)	347
Rasten	360	Regieren	349
Rathsam	334	Regierung	349
Rathschluß	334	Reich	349. 350
Raub	334	Reichhaltig	350
Rauben	137. 334	Reif	350
Rauch	323. 335	Reibe	352
Raum	290. 337	Reihen (der)	354
Raunen	338	Rein	32. 241. 355
Real	338	Reinheit	241
Recht (das)	340	Reinigen	32
Recht	266. 340	Reis (das)	355
Rechtfertigung	340. 342. 344	Reiz	355
Rechtschaffen	344	Reitze	355
Recken	344	Reitzen	86. 355
Redlich	344	Reitzend	355
			Reitzung

Digitized by Google

Register.

	Seite.		Seite.
Reitzung	355	Röthen	360
Religion	355	Roth werden	360
Rennen	357	Rothwälsch	360
Renten	358	Rotte	271. 360
Renzel	358	Ruchbar	32
Retten	359	Ruchloser	360
Reue	56	Rühren (sich)	347
Revier	359	Ruhe	333. 360. 362
Richten	359	Ruhen	360
Ringen	359	Ruhm	83. 306. 363
Rinnen	359	Rühmen	83. 306. 363
Riß	359	Rührig	363
Ritze	359	Ruinen	365
Roß	276. 360	Rumpf	50

S.

Sachte	60	Schlächter	158
Sagen	344	Schlagen	208
Salbader	318	Schlau	81
Sammt	180	Schleunig	298
Sanft	60	Schloß	271
Sanftmuth	133	Schmachten	36
Sauber	32. 355	Schmarre	229
Säubern	32	Schmauch	323 335
Schaden	222	Schmaus	105
Schalkhaft	95	Schmeicheln	71
Schallen	31	Schmücken	313
Scheelsucht	168. 239	Schmuck	313
Schein	329	Schnell	292. 331
Scheinen	60	Schooskind	72
Scheiter	365	Schräg	326
Schenken	182	Schramme	229
Schicksal	91	Schüler	46
Schief	326	Schuldigkeit	279
Schildern	105	Schutt	165
Schilderey	106	Schutzrede	340. 342. 344
Schimmern	60	Schutzschrift	342

Digitized by Google

Register.

	Seite.		Seite.
Schwärmer	287	Stand	10
Schwatzen	288	Stätte	267
Schwerfällig	292	Stehlen	137. 334
Sclave	51	Steig	271
See	1. 140	Stelle	267
Sehnen (sich)	98	Stellen	41
Seicht	260	Stracks	292
Setzen	41	Strand	346
Sitte	188	Straße	271
Sitten	112	Strecken	344
Sittenanmuth	35	Streiten	359
Sollen	198	Strömen	359
Sonder	265	Stümper	282
Spalte	359	Stützen	43
Sparsam	129. 334	Styl	114
Sparsamkeit	129	Sumpf	1. 188. 189
Sprechen	344	Sünde	23
Staat	12	Sünder	23. 360

T.

Tadeln	108. 150	Tollheit	331
Tändeln	325	Tönen	31
Tapfer	205	Ton	114
Tapferkeit	205	Torniſter	358
Teich	1	Träge	22. 217
Thor	231	Treuherzig	226. 264
Thöricht	231	Trieb	239
Thun	102	Triebfeder	355
Tief	247	Trotzen	298
Tilgen	95	Trube	10
Todt	35	Trümmer	365
Todtschlag	160. 195	Tückiſcher	360
Tölpiſch	294	Tumult	20
Toll	331		

U.

Übeldeuten	166	übellaut	172
Übelklang	172	übelverſtehen	178

Digitized by Google

Register.

	Seite.		Seite.
überdenken	212	Unlust	167. 176
überdruß	16	Unmuth	174
überlegen	212	Unpartheyisch	247
übersehen	220	Unrath	165
Überschrift	43	Unter	118
Ufer	346	Unterpfand	275
Umkreis	359	Unterrichten	44
Unbehülflich	292	Unterweisen	44
Uneinigkeit	170	Untugend	24
Ungefähr	92	Unverständlich	360
Unglück	57	Unverzüglich	292
Unhöflich	294	Ursprung	323
Uniform	81. 195	Urtheilen	359

V.

Verantwortung	242	Verneinen	61
Verbeugen (sich)	239	Verpflichten	254
Verbrechen	23. 176	Verrathen	262
Verbrecher	23	Verrichten	102
Verbuhlt	53	Verruchter	360
Verdacht	176	Verschieden	122
Verdrossen	22. 217	Verschlagen	28. 81
Verdruß	167. 176	Verschmitzt	81
Verehren	182	Verschwörung	162
Verfolgen	221	Vertheidigung	342. 344
Vergnügen	98	Verunglücken	174
Verkennen	171	Verzierung	313
Verlangen	98	Viel	147
Verläumden	25	Viele	111
Verläumdung	25	Vielerley	112
Verlust	222	Vielheit	154
Vermeiden	150	Volk	231
Vermissen	167	Vorbild	188. 203
Vermögend	350	Vorschießen	57
Vermuthen	164. 205	Vorstrecken	57
Vermuthung	205	Vorwitz	242
Verneigen (sich)	239	Vorwitzig	229

W.

Digitized by Google

Register.

W.

	Seite.		Seite.
Wähnen	164	Wenden	99
Wärts	208	Werkzeug	186
Wahr	338. 340	Wiederwärtigkeit	57
Wahrnehmen	157	Wieder	245
Wahrsagen	306	Wirthschaftlich	334
Wahrsager	306	Wissern	338
Wahrsagung	306	Wißbegierde	242
Warm	28	Wohlthätig	165
Warten	278	Wohnung	271
Waschen	188	Wollen	192
Weg	184. 271	Wollust	98
Weiher	1	Wonne	98
Weissagen	306	Wrack	365
Weissager	306	Wünschen	98
Weissagung	306	Wüste	39. 262
Welt	35		

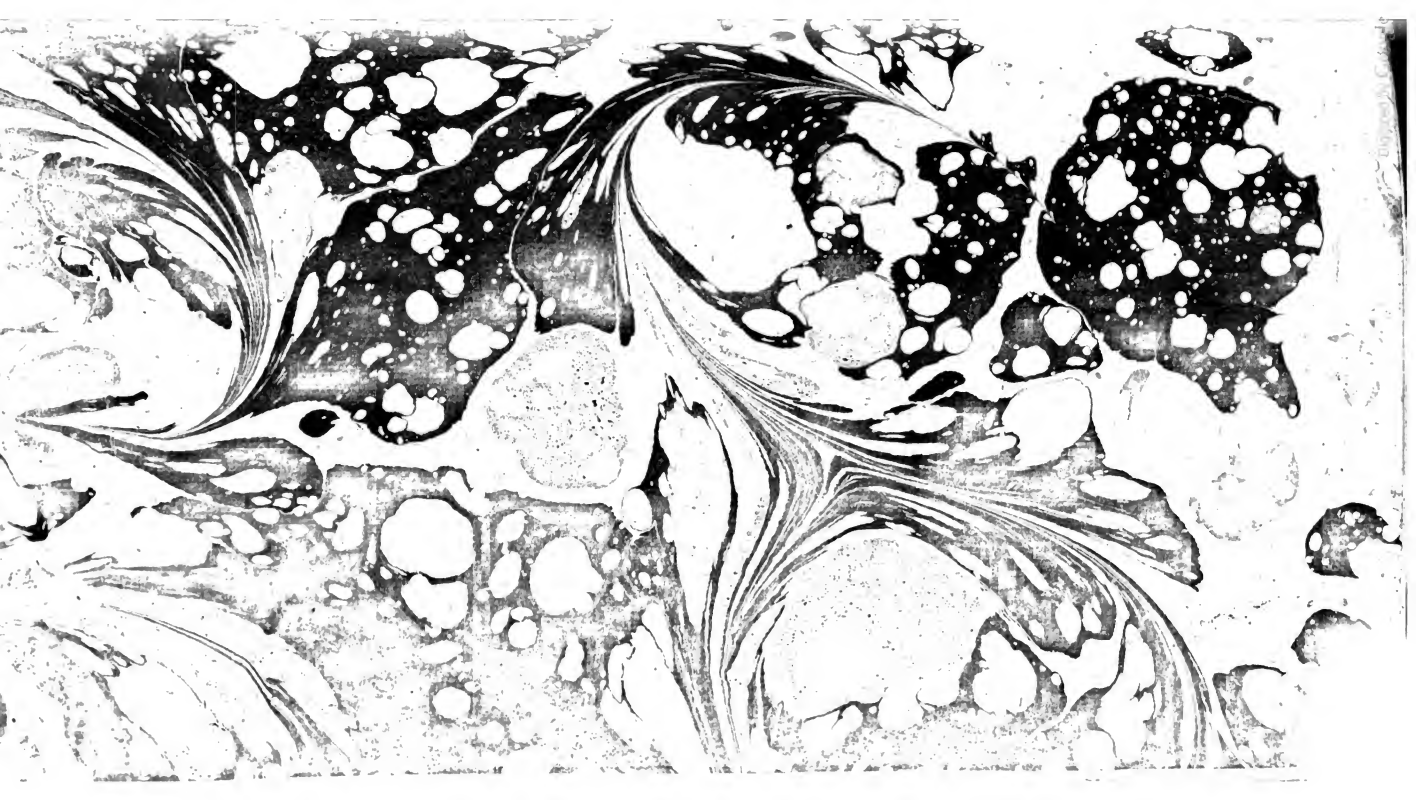
Z.

Zacken	355	Zinsen	358
Zärtlichkeit	65	Zischeln	338
Zahl	154	Zögling	46
Zeichen	102	Zu	208
Zeichnen	105	Zu wissen thun	150
Zeile	352	Zustand	10
Zeitig	350	Zufall	92. 266
Zeitung	218	Zweig	355
Zeihen	344	Zwiespalt	170
Zierrath	313	Zwietracht	170
Zierde	313	Zwingen	254
Zieren	313	Zwischen	118

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google